14 H. XV 40/8

Constat in auctione
mit den übrigen Theilen,
die nachfolgenden 18 f.
gebunden 6 Theile.
Ladenpreis 22 f.

H. k. 98
0. 1

31

Zauber-Bibliothek

oder

von Zauberei, Theurgie und Mantik, Zauberern, Hexen, und Hexenproceſſen, Dämonen, Geſpenſtern, und Geiſtererſcheinungen.

Zur

Beförderung einer rein-geſchichtlichen, von Aberglauben und Unglauben freien Beurtheilung dieſer Gegenſtände.

Von

Georg Conrad Horſt,

Großherzoglich-Heſſiſchem Kirchenrathe.

Omnibus aequa.

Erſter Theil.

Mit Abbildungen.

Mainz, 1821.

Bei Florian Kupferberg.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Ueber Inhalt, Plan, und Tendenz der Zauber-Bibliothek hab' ich mich in der kleinen Schrift: Von der alten und neuen Magie Urſprung, Idee, Umfang, und Geſchichte ausführlicher erklärt, und ich will hier nicht noch einmal wiederhohlen, was ich dort geſagt habe.

Vermißt zugleich und gewünſcht, iſt ein ähnliches Werk ſeit vierzig bis fünfzig Jahren öfters worden.

Reichard ſchrieb ſchon gerade jetzt vor vierzig Jahren: «Man hat ſchon lange hin und wieder den Wunſch laut geäußert, die magiſche Bibliothek des ſeligen D. Haubers fortgeſetzt zu ſehen; zumal da der Verfaßer dieſes vortreflichen Werks manches auszuführen verſprochen, welches doch hernach unerfüllt geblieben.»

Dieſer wackere Gelehrte machte auch wirklich in ſeinem hohen Alter noch den Verſuch, dieſem Wunſch ein Genüge zu leiſten. Es ſind aber nur zwei einzige Theile ſeiner Beiträge erſchienen, und ſo ſchätzbare Sachen ſolche auch im Einzelnen enthalten, ſo dienen ſie doch mehr nur dazu, das fort dauernde Bedürfniß eines ſolchen Werkes zu beweiſen, als daß ſie ihm ſelbſt abgeholfen hätten. Von den höheren Anſprüchen, die unſer Zeitalter an ein ſolches Werk in wiſſenſchaftlicher und univerſalhiſtoriſcher Hinſicht zu machen berechtigt iſt, iſt ohnehin dabei keine Rede.

Schon einige Jahre früher äußerte Semler, — ein Name, der hier gewiß vor allen Achtung gebietet! — im zweiten Stücke ſeiner Sammlungen von Briefen und Aufſätzen über die Gaßneriſchen und Schröpferiſchen Geiſterbeſchwörungen S. 193. über ein ſolches literariſches Unternehmen unter anderem Folgendes: « Es iſt gewiß, daß eine neue Fortſetzung des Hauberiſchen Werks von ſehr großem Nutzen ſeyn würde. An völlig gleichem Stoff kann

es nicht fehlen, indem D. Hauber noch lange nicht alle Bücher in die Hände bekommen, und zumahl von Schriften der proteſtantiſchen Gottesgelehrten faſt gar nichts insbeſondere angemerket hat. Es müßte indeß ein eben ſo rechtſchaffener und unpartheiiſcher Mann dieſe Fortſetzung ſammeln, und in eben dem eigentlich chriſtlichen Geiſte dieſe Finſterniſſe beleuchten und zerſtreuen.» Wie angelegen die Sache Semler'n war, ſieht man daraus, daß er denſelben Wunſch mehrmals wiederhohlt. So ſagt er z. B. in einer Anmerkung zu Becker's bezauberter Welt (Th. III. S. 529) mehrere Jahre ſpäter: «Eine Hiſtorie, die allen Hexen- und Zauberglauben ꝛc. enthielte, würde dem menſchlichen Geſchlecht eine große Wohlthat, und der reinen freyen Religion eine unüberwindliche Beſchützung ſeyn. Auch eine Sammlung aus Hexenacten und Protocollen wäre ſehr nützlich und zu wünſchen, ehe dieſe Beweiſe des Aberglaubes, der Bosheit und Dummheit vollends verlohren gehen, und der Nachwelt alſo entzogen werden.»

Um einen berühmten Schriftſteller aus neueſter Zeit zu nennen; ſo drückt Jean Paul in ſeiner inhaltsreichen Vorrede zu Fr. Lud. Ferdinand v. Dobeneck des deutſchen Mittelalters Volksglauben und Heroenſagen. Herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von Jean Paul. Berlin, 1815. den Wunſch auf das lebhafteſte aus, daß ſich ein Gelehrter der Sichtung und Bearbeitung namentlich des Hexenproceſſes unterziehen möchte, um eine vollſtändige geſchichtliche Reviſion dieſes dunklen Theiles der Geſchichte vorzubereiten und möglich zu machen.

Einer Apologie alſo bedarf das Unternehmen wohl nicht.

Indeß weiß ich, daß bei der großen Verſchiedenheit der Anſichten und Urtheile in Hinſicht der hier zur Sprache gebrachten Gegenſtände, gerade nur von dem «Kenner», der die großen, im unermeßlichen Gebiet der magiſchen Literatur und Wiſſenſchaft zu bekämpfenden Schwierigkeiten ſelbſt kennt, Gerechtigkeit und Milde bei der wiſſenſchaftlichen Würdigung eines ſolchen Werks zu erwarten ſteht.

Daß ich auf das Unternehmen ſeit mehreren Jahren die größte Sorgfalt und den mühſamſten Fleiß *) verwendet habe, noch verwende, und ſtets verwenden werde; daß ich mich vor jedem einſeitigen, oder leidenſchaftlichen Urtheil dabei zu verwahren ſtrebe; daß ich, ohne der Wahrheit, oder meiner individuellen Ueberzeugung etwas zu vergeben, weder Zeiten, noch Menſchen in dem ſo ſchwierigen Gebiet der Geſchichte zu nahe treten möchte, um keines Freiheit in Urtheil, Anſicht und Einſicht zu ſtören: — dieß darf ich ſagen.

Inwiefern mir mein Beſtreben in wiſſenſchaftlicher und menſchlicher Beziehung gelungen ſey, oder vielmehr in wiefern ich mich in beiden Hinſichten dem mir vorſchwebenden Ideal einer wiſſenſchaftlich-humanen Bearbeitung des Zauber-Hexen- und Geſpenſterglaubens genähert habe: — darüber zu urtheilen, ſteht nun aber nicht mir, ſondern einſichtsvollen, gerechten, und billigen Beurtheilern das Recht zu. Jede belehrende Kritik wird mit Dankbarkeit von mir aufgenommen und geprüft werden. Denn ich werde Beifall und Ta-

*) Seines Fleißes darf ſich Jedermann rühmen. Leſſing.

del, die mir werden können, nur zur Vervollkomnung des Werkes benutzen; jener wird mich bei der ſaueren Arbeit ermuntern, dieſer, wenn er gerecht iſt, meine Anſtrengungen verdoppeln.

Und ſo ſetze ich, Malebranche's Ausſpruch eingedenk, daß faſt alle Vorreden weder mit der Wahrheit, noch mit der geſunden Vernunft überein ſtimmen, kein Wort weiter hinzu, als daß jeder aus zwei Theilen beſtehende Band des Werk's ein vollſtändiges, wiſſenſchaftlich geordnetes Namen- und Sach-Regiſter erhalten wird, und daß, da die Namen der reſp. Subſcribenten noch nicht alle eingegangen ſind, das Subſcribenten-Verzeichniß dem zweiten Theile beigefügt werden ſoll. —

Schloß Marienborn,
im Junius, 1820.

G. C. Horſt.

Inhalt.

Erſte Abtheilung,

Ausführliche wiſſenſchaftliche Abhandlungen enthaltend.

Theurgie,

oder vom Beſtreben der Menſchen in der alten und neuen Zeit, zwiſchen ſich und der Geiſterwelt eine unmittelbare reale Verbindung zu bewirken.

	Seite.
Erſter Abſchnitt. Begriff und Urſprung des Glaubens an Theurgie nach ſeinem Zuſammenhang mit der Dämonenlehre	3
Zweiter Abſchnitt. Philo's pneumatologiſche und theurgiſche Anſichten	17
Dritter Abſchnitt. Theurgie in den beiden erſten chriſtlichen Jahrhunderten	31
Vierter Abſchnitt. Theurgie bei den Alexandrinern und Neuplatonikern. Plotin's Philoſopheme über das Geiſterreich und die Theurgie.	40
Fünfter Abſchnitt. Porphyr's Anſichten von Theurgie und Magie in Verbindung mit deſſen Geiſterlehre. (Nebſt einigen Bemerkungen über die Aechtheit ſeines Briefes an Anebon.)	53
Sechster Abſchnitt. Jamblich, ein großer Verehrer der theurgiſchen Wiſſenſchaften. Deſſen Anſichten vom Geiſterreich, der Magie, und Theurgie. Beſchluß.	63

Zweite Abtheilung,

gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauberſchriften, ganz, oder im Auszuge enthaltend.

Seite

I. Pnevmatologia Occulta. Moraliſch-hiſtoriſche Einleitung zu dieſer Schrift. Erſter Abſchnitt. 93

Zweiter Abſchnitt. 99

Pnevmatologia Occulta et vera 102

II. Herpentils ſchwarze Magie. Hiſtoriſch-kritiſche Vorerinnerungen zu dieſer Schrift. 157

Dritte Abtheilung,

Actenſtücke zu einer Reviſion des Hexenproceſſes enthaltend.

I. Actenmäßiger Bericht eines vor den Ganerben der kaiſerlichen freien Burg Lindheim in den Jahren 1631—1633 geführten Hexenproceſſes. 179

II. Actenmäßiger Bericht von der zu Unterzell bei Würzburg vorgefallenen erſchrecklichen Begebenheit puncto Maleficiorum et Magiae. 205

III. Der berühmte Hexenproceß zu Mora in Schweden vom Jahre 1670. 212

IV. Seltſame, angeblich zauberiſche, Vorfälle in den Waiſenhäuſern von Amſterdam und Horn, ſo wie bei dem Mädchen-Inſtitute der A. Bourignon zu Ryſſel. Als Parallelen zu den Kindern von Mora. 219

Vierte Abtheilung,

wiſſenſchaftliche, hiſtoriſch-philoſophiſche Abhandlungen über den Geſpenſterglauben, Berichte von merkwürdigen Geiſtererſcheinungen, Ahndungen, Prophezeihungen, ſymboliſchen Träumen u. ſ. w. enthaltend.

I. Vom Geſpenſterglauben der Völker nach ſeinem Urſprung und Begriffe und ſeinen verſchiedenen Gattungen. Nebſt einer merkwürdigen und höchſt ſonderbaren Geiſtererſcheinung aus neuerer Zeit. 235

Seite

II. Die Vampyr; oder amtlicher Bericht d. d. Meduegya d. 7ten January 1732 und Belgrad d. 26. eod. pto. der Blutſaugenden Todten oder ſobenannten Vampyr-Geſpenſter zu Meduegya in Servien. (Nebſt einer einleitenden Erzählung zu dieſer ſeltſamen Begebenheit und gleich ſeltſamem Actenſtücke). 251

III. Schriften und Hypotheſen über die Vampyrs aus der erſten Hälfte des verwichenen Jahrhunderts. Ein literariſch-hiſtoriſcher Beitrag zur Charakteriſirung dieſes Gegenſtandes, ſo wie des Geiſter- und Geſpenſterglaubens in jenem Zeitraum. 264

IV. Merkwürdige Geiſtererſcheinung dämoniſcher Art aus der früheren Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. 279

V. Beiſpiel einer ausgezeichneten Divinationskraft. (Nebſt einer Anekdote von Swedenborg und Gaſſarelli's Erklärung der Wolkenbilder. 285

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geſchichten, Charakterzüge, Anekdoten 2c. aus alten und neuen Büchern, Reiſebeſchreibungen, Miſſionsberichten u. ſ. w. zur Charakteriſirung des Zauber- und Geſpenſterglaubens enthaltend.

I. Copei eines merkwürdigen Schreibens des Hrn. Fr. Sauers in Amerika, die Bekehrung eines berühmten Zauberers unter den Wilden, und andere ſeltſame, faſt unglaubliche Dinge und Geiſtererſcheinungen betreffend, welches er nach Frankfurt a. M. an einen ſeiner Bekannten daſelbſten A. 1746 überſchicket, nebſt dem Engliſchen gedruckten Diario, daraus er dieſen Auszug gemachet. 293

II. Die zwei ſcandinaviſchen Zauber- oder Wunder-Häringe vom Jahre 1587. 306

III. Der pommeriſche Zauber- oder Wunder-Schwerdtfiſch vom Jahre 1596. 308

IV. Des Engländers Pordage ſeltſamer magiſcher Kampf mit einem Rieſen und einem Drachen im Jahre 1651. . . . 314

V. Wunderbarliche Viſionen der ſogenannten philadelphiſchen, von Pordage geſtifteten Geſellſchaft im Jahre 1651. . . . 318

Seite

VI. Die magiſche Kraft, nach Johanna Leade. 324

VII. Abentheuerliche Zaubergeſchichte aus einer der älteſten deutſchen politiſchen Zeitungen, (den Frankfurter) Wöchentlichen Relationen vom Jahre 1593. 327

VIII. Komiſch-tragiſcher Teufels-Spuk vom Jahr 1626 aus dem Kirchenbuche des Amts- und Fräulein-Kloſters Neuendorf, bei Gardelegen. Als Beitrag zu einem Sittengemählde des ſiebenzehnten Jahrhunderts. (Nebſt einer Bitte an die vaterländiſchen Geiſtlichen.) 330

IX. Was man in der Teufels- und Hexen-Periode nicht Alles glaubte!!! Oder hiſtoriſch-pſychologiſche Seltſamkeiten aus dem fünfzehnten und ſechszehnten Jahrhundert, den Zauber-, Hexen- und Geſpenſterglauben jener Zeit betreffend. (Nebſt einigen literariſchen Nachrichten von dem Roſtock'ſchen Rechtsgelehrten J. G. Godelmann.) 333

X. Ueber Luther's Diabologie und Dämonologie. 353

XI. Einige Stellen aus Luther's Schriften zur Bezeichnung ſeiner Diabologie ſo wie der Diabologie ſeines Zeitalters. 357

XII. Mehrere charakteriſtiſche Anekdoten aus Luther's Schriften in Betreff des Teufels- und Zauberglaubens des ſechszehnten Jahrhunderts. 365

Miscellen. 371

Schlußwort. 385

Erſte Abtheilung,

ausführliche wiſſenſchaftliche Abhandlungen enthaltend.

Theurgie,

oder

vom Beſtreben der Menſchen in der alten und neuen Zeit, zwiſchen ſich und der Geiſterwelt eine unmittelbare reale Verbindung zu bewirken.

Erſter Abſchnitt *).

Begriff und Urſprung des Glaubens an Theurgie nach ſeinem Zuſammenhang mit der Dämonenlehre.

I.

Die Geſchichte der Theurgie iſt ein integrirender weſentlicher Theil der allgemeinen Geſchichte der Magie, welche in ihren verſchiedenen Verzweigungen von der älteſten Zeit der Welt und Menſchennatur bis zu der neueſten herunter reicht.

---

*) Dieſer erſte Theil ſollte, wie man aus den Anzeigen ſieht, durch die erſte Hälfte einer Abhandlung über die Magie in der alten und neuen Welt eröffnet werden. Da ich aber mein Wort halten, und, ſoviel immer möglich, die verſchiedenen Aufſätze ganz liefern will; ſo wird jene Abhandlung nun in den zweiten Theil zu ſtehn kommen, da

Dieſe Magie war bekanntlich von jeher eine ſoge-
nannte ſchwarze oder ſchlimme, und eine weiſſe oder
gute. So erſcheint ſie wenigſtens faſt von Anfang an
in der Geſchichte, denn — war ſie erſteres auch
nicht in ihrem uranfänglichen Urſprung; ſo ward ſie's
doch in einzelnen ihrer Richtungen bald nach ihrem erſten
Beginn.

In gegenwärtigem Aufſatz haben wir es im Ganzen
nur mit der letzteren zu thun, d. h. mit jenen — ob
reellen, oder erträumten? unterſuchen wir hier
nicht! — höheren Attractions- und Wahlver-
wandtſchaftskräften, deren ſich die Theurgie zu ih-
ren Wirkungen bedient, und welche ſich nach ihrer An-
nahme da äußern, wo das allverbindende Lebensprincip
in höchſter Thätigkeit und ſo erſcheint, daß die Bezie-
hung der Naturen und Erſcheinungen vermittelſt der
Einheit zwiſchen Wort und That, dadurch auf
ihren rechten, lebengebenden Mittelpunkt wieder herge-
ſtellt wird.

Aber, da wir uns in dieſer Abhandlung bloß an die

---

gegenwärtiger Aufſatz über die Theurgie ſo ſtark geworden iſt,
daß er die für jede Abtheilung beſtimmte Bogenzahl allein ein-
nimmt. — Sonſt bitte ich die Leſer, welche dieſen Aufſatz
vielleicht ſchon in dem beſonderen, von der Verlagshandlung
veranſtalteten Abdruck geleſen haben, ſolchen hier nicht zu über-
ſchlagen, indem ich ſehr Vieles darin verändert habe und
mehrere, nicht unwichtige Zuſätze hinzu gekommen ſind. Um
den Raum für die Zuſätze zu gewinnen, ohne die Bogenzahl
zu vermehren, hab' ich Verſchiedenes in den Anmerkungen
abgekürzt oder ganz geſtrichen, alſo, daß die Abhandlung in
ihrer gegenwärtigen Geſtalt gewiſſermaßen als eine zweite,
verbeſſerte, nach Erforderniß verkürzte und erwei-
terte Auflage, betrachtet werden kann.

rein hiſtoriſche Seite der Theurgie halten; ſo gehn wir ohne weitere Einleitung ſofort zur Sache über.

Die Theurgie iſt die Wiſſenſchaft, welche durch die Kraft geheimnißvoller Worte, Charaktere und Gebräuche einen unmittelbaren oder realen Rapport zwiſchen dem Menſchen und der Geiſterwelt zu bewirken ſtrebt.

Vielleicht leſen unſere Leſer lieber eine Definition von einem berühmten Theurgen ſelbſt.

Jamblich, einer der berühmteſten Theurgen in alter und neuer Zeit, gibt uns die folgende:

Die Theurgie iſt die Kenntniß geheimnißvoller Gebräuche, Worte und Opfer, vermittelſt deren die Geiſter und Dämonen zur Erſcheinung gezwungen werden. *)

Alſo — wie wir oben bemerkten, ein weſentlicher Theil von der Magie nach ihrem weiteſten Umfange!

Unſere Leſer ſehen aus vorſtehender Definition, daß hier nicht die Rede iſt von dem, was die höheren Menſchen aller Zeiten und Religionen, was Plato, Pythagoras, Sokrates, Seneka, Marc Aurel u. ſ. w. von der Verbindung des Menſchen mit der Gottheit, als letztem Endzweck des Lebens, jeder nach

---

*) De Mysteriis Aegypt. II. c. 11., wo er ſich ausführlich über dieſe Definition verbreitet, und den Gegenſatz zwiſchen dem philoſophiſchen Denken und der theurgiſchen Vereinigung mit der Geiſterwelt aus einander ſetzt. Vergl. unten Abſchnitt VI.

ſeiner Individualität oder religiöſer Anſicht, geglaubt, oder gelehrt haben.

Eben ſo wenig iſt hier die Rede von der allgemeinen moraliſchen Vereinigung des Menſchen mit Gott durch die Befolgung der Geſetze der Sittlichkeit und der Pflicht.

Sondern — es iſt hier die Rede von einer realen unmittelbaren Verbindung des Menſchen wo nicht mit der höchſten Gottheit, doch mit Geiſtern niederer Ordnung, kurz von einer theurgiſch-magiſchen Verbindung mit der Geiſterwelt, in der die Erkenntniß in wirkliche Anſchauung und Erfahrung übergeht, und der Menſch durch theurgiſche Mittel mit den Geiſtern in einen ſolchen Rapport und eine ſolche reale Wechſelwirkung tritt, daß die Geiſter ſich ihm nach ſeinem Willen offenbaren, und nicht allein in überſinnlichen, ſondern ſelbſt auch in zeitlichen Dingen zu Dienſten ſtehn müſſen. *)

Es ſcheint faſt unbegreiflich, daß der Menſch ſich ſo weit, wie ſoll man ſagen, hat vergeſſen, oder hat vermeſſen können. Indeß lehrt die Geſchichte aller Völker, daß es wirklich geſchehen iſt, ja daß er die

*) Kurz, von einer realen Gemeinſchaft — συνουσια, θεουργικη, δραστικη etc. ἑνωσις — mit den höheren Weſen, wie ſich Porphyr in dem für die Theurgie ſo intereßanten Brief an den ägyptiſchen Prieſter Anebon ausdrückt — am Schluß, da er ſagt, daß diejenigen, ſo es bis zu einer realen Gemeinſchaft mit den Geiſtern gebracht hätten, dieſe Wiſſenſchaft nicht zu unbedeutenden Dingen, zu Auffindung eines entflohenen Sclaven, zum Kauf eines Grundſtücks ꝛc. mißbrauchen ſollten, indem ſie ſo ihre Weisheit vergeblich anwendeten.

unerhörte Anmaßung ſogar in eine Art Syſtem zu bringen, oder als Wiſſenſchaft auszubilden geſtrebt hat, der er den ſtolzen *) Namen der Theurgie gab.

Die inneren Gründe, worauf ſich dieſe welthiſtoriſche Erſcheinung ſtützt, nämlich die der menſchlichen Seele, als ihr heiligſtes Lebensprincip, inwohnende Ahndung einer überſinnlichen Welt und ihres wunderreichen Zuſammenhangs mit der Körperwelt und deren Erſcheinungen, ſo wie die darauf gegründete allgemeine Völkerannahme von dem Daſeyn und dem Einfluß höherer guter und böſer Gewalten auf die Schickſale der Menſchen: — dieſe können wir hier, da wir bloß bei dem Hiſtoriſchen ſtehn bleiben, nicht ausführlich nachweiſen.

Nur das Einzige! — Die Eine, und zwar die beſte, Hälfte unſeres Weſens iſt in der Geiſterwelt gewurzelt, und kann ſich ſo wenig davon los machen, als die Wurzel von ihrem Stamm. Daher der allgemeine, der Seele inwohnende Traum von der alten Heimath bei allen Völkern, da die höheren Weſen noch unter den Sterblichen als Freunde, Wohlthäter und Beſchützer umher wanderten, und das Beſtreben, neue Verbindungen mit der alten Freundſchaft anzuknüpfen, auch wenn wir uns ewig umſonſt nach einer Brücke umſehn, die in das alte wohlbekannte, unbekannte Land hinüber führt. Goethe, der nach ſeiner Art beſſer als unſere Dogmatiker das rein Rationaliſtiſche mit tie-

*) Denn er bedeutet ſprachthümlich eigentlich eine Handlung, ein Unternehmen, ein Wageſtück, das nur ein Gott vermag, oder das nur einem höheren Weſen gebührt und möglich iſt.

feren Ideen zu verbinden verſteht, hat wirklich in ſeinem Fauſt Alles über die Sache geſagt, woraus ſich beide Parteien, deren keiner wir vorgreiffen wollen, das Ihrige heraus leſen können, beſonders in der Stelle, da er ſagt, es werde ſich dem geiſtigen Trieb nie ein körperlicher Flügel anſetzen laßen, darum aber werde der «eingeborne Trieb» mit der Geiſterwelt einen Rapport anzuknüpfen, gleichwol nimmer bei dem Menſchen erlöſchen.

Dieſer «eingeborne Trieb» iſt's denn nun, dem die Theurgie ihren Urſprung bei dem Geſchlecht verdankt, und wenn ſie auch wie bei wilden, oder noch uncultivirten Völkern, in ganz roher Geſtalt erſcheint. Aber wir kehren wieder zum Hiſtoriſchen zurück!

Da man einen unmittelbaren Rapport mit der über alles Irdiſche erhabenen höchſten Gottheit nicht herſtellen zu können begriff, am wenigſten zum Dienſte irdiſcher Beſtrebungen, wie in der Theurgie ſo oft geſchah: ſo bediente man ſich der guten und böſen geiſtigen Mittelsnaturen dazu; der niedern Götter, der Dämonen, der Heroen, Engel, Aſtral- und Elementargeiſter, kurz Geiſter aller Arten und Ordnungen. Ehe wir daher vom Weſen und den verſchiedenen Gattungen der Theurgie in der alten und neuen Welt handeln können, müſſen wir einen Augenblick bei der Dämonenlehre der alten Welt nach ihrer Beziehung auf die theurgiſchen Wiſſenſchaften verweilen.

II.

Die Lehre von Mittelweſen zwiſchen Göttern und Menſchen iſt auf niederer Culturſtufe äußerſt anſprechend

für den ungebildeten Sinn, fällt aber erſt in die Zeit, wo die Vorſtellungen von den Göttern ſich etwas zu veredeln anfangen. So lange dieſe ſelbſt, wie im Homer, oder bei dem Patriarchen in der Geneſis, der mit verſchiedenen Elohims Brod und ein fein gut Kalb ißt, noch auf der Erde unter den Menſchen einher wandeln, alſo, daß ſelbige ihres ſichtbaren Umgangs genießen, ſo lange bedarf es jener, nämlich der Dämonen nicht. So bald aber der Raum ſich dehnt, und die unendliche Kluft zwiſchen dem Staubbewohner und der höchſten Gottheit anfängt ſich zu bilden, ſchlägt eben der Geiſt, in welchem jene erhabene Idee dämmert, aber ſich noch nicht rein zu geſtalten vermag, ja ſelbſt der intellektuell gebildetere *) den Ausweg ein, die ſchwer aufzufaſſende höchſte Weltregierung durch «Mittelweſen» auf Erde und Menſchen wirken zu laßen. Daher dieſelbe und ſtets dieſelbe Dämonenlehre, als leicht und natürlich auch in dieſer Beziehung auf einen gewiſſen Standpunkt der Cultur aus dem menſchlichen Geiſt hervor gehend, bei allen Völkern und unter allen Himmelsſtrichen! —

*) Ἐμοὶ δὲ δοκοῦσι πλείονας λῦσαι καὶ μείζονας ἀπορίας ὁι τὸ τῶν δαιμόνων γένος ἐν μέσῳ θεῶν καὶ ἀνθρώπων καὶ τροπον τινὰ τὴν κοινωνίαν ἡμῶν συνάγον ἐις ταυτὸ καὶ συνάπτον ἐξευρὸντες κ. τ. λ. Plutarch De def. orac. C X. Um des älteren Orientalismus, der chaldäiſch-jüdiſchen Dämonologie, der verſchiedenen Parteien im Chriſtenthum ꝛc. ꝛc. nicht zu gedenken, ſo findet man ſpäter ähnliche Ideen insbeſondere bei faſt allen Anhängern der Alexandriniſchen Philoſophie, namentlich bei Plotin, Porphyr, Proclus, und vor allen Andern bei Jamblich, wie wir unten noch bemerken werden.

Um zu dem unerforſchlichen Urweſen hinauf, oder von ihm zu dem menſchlichen Geiſte herab zu ſteigen, bediente man ſich dieſer Geiſter niederer Ordnung gleichſam zur Leiter.

Platon, der nicht ſehr häufig und überhaupt mit einer gewiſſen Zurückhaltung von den Dämonen ſpricht, ſchildert ſie gleichwol in ſeinem Gaſtmahl ausdrücklich als Mittelnaturen zwiſchen Gott und den Menſchen *). Die Gottheit, ſagt er unter andern, hat keinen unmittelbaren Umgang mit den Menſchen. Aber durch die Dämonen wird die Gemeinſchaft und die Mittheilung der Götter an die Menſchen, es ſey ſchlafend oder wachend, unterhalten. Durch ſie erhalten wir Weiſſagung und Wahrſagung, den prieſterlichen Opferdienſt, Beſchwörungen, Orakel, und allerhand magiſche Künſte.

Annahmen, welche im Heidenthum und Chriſtenthum immer weiter ausgebildet wurden, wie ſich von

---

*) Παν το δαιμὸνιον μεταξυ εστι Θεοῦ τε και θνητοῦ ꝛc. Vergl. den trefflichen Aufſatz: Von der Zauberkunſt bei den Griechen und Römern, von Wachsmuth, im Athenäum B. II. Heft 2. S. 209. f. — Sie wurden darum auch Dii medioxumi genannt. Ausführliche Bemerkungen über dieſe Benennung in Marternus von Cilano römiſchen Alterthümern. Th. I. S. 690 f. §. 3. Was ihre zuletzt bis in's Unendliche vermehrte Zahl betrifft; ſo ſagt ebenfalls Plato ſchon: ὅτι οἱ δαιμονες ουτοι πολλοὶ και παντοδαποι εισιν ꝛc., daß ihrer eine große Menge und von allerhand Gattungen ſeyen ꝛc. Selbſt die höchſte Gottheit heißt bei ihm μεγιστος δαιμων, der große Dämon. — Schon Thales lehrte κόσμον δαιμονων πλήρη, daß das Univerſum voller Geiſter ſey. Dies hier nur vorläufig! Vom Urſprung des Worts in ſprachthümlicher Hinſicht ausführlicher in dem Aufſatz von der Pneumatologie Th. II. der Zauber-Bibliothek.

ſelbſt verſteht, nach beider Religions- und Weltanſichten, bis ſie endlich, wie wir unten zeigen werden, in der Alexandriniſchen Philoſophie ihren Culminationspunkt erreichten.

Hier hatte die Phantaſie einen unermeßlichen Spielraum zum Dichten. Die Dämonen waren die Hebel, wodurch alle Erſcheinungen in der Körper- und der Geiſterwelt bewirkt wurden, namentlich ſolche, welche etwas Außerordentliches hatten, oder welche ſelbſt die Täuſchung, die Furcht, der Aberglaube erſt erſchaffen hatte. Nach den Wirkungen, welche man ihnen zuſchrieb, oder als Folge und Ausfluß ihrer Thätigkeit betrachtete, wurden ſie als gute, (δαιμονες αγαθοι και δεξιοι) oder böſe (κακοδαιμονες, στυγεροι, χαλεποι u. ſ. w.) geliebt oder gefürchtet, geſucht oder geflohen, angerufen oder beſchworen. Alſo waren ſie im allgemeinen Völkerglauben das Mittel, wodurch man Erſcheinungen hervor bringen zu können vermeinte, welche gegen die gewöhnliche Ordnung der Dinge ſind; die Maſchinerie, wodurch man auf das Geiſterreich wirken, mit demſelben in Verbindung kommen, ja ſelbſt gleich den Göttern, vermittelſt magiſcher und theurgiſcher Künſte, Wunder hervorbringen wollte. Porphyrius ſagt in der Abſch. IV. noch zu berückſichtigenden Stelle, wo er von der Magie göttlicher Dinge handelt: durch die Theurgie könne die menſchliche Seele fähig gemacht werden, Engel, Geiſter und Dämonen zu empfangen und Götter zu ſehen *).

---

*) Dabei bemerkt er jedoch ausdrücklich, daß man ſich durch Mantik und Magie nicht dem höchſten Gott nähern könne. —

Die guten und böſen Dämonen, die Engel, Geiſter, Heroen, mit welchen man durch die Theurgie in einen magiſchen Rapport tritt, erfüllen alſo den Zwiſchenraum zwiſchen Gott oder den Göttern und den menſchlichen Seelen, machen das Mittelband zwiſchen ihnen aus, und bilden eine zuſammen hängende unauflösliche Kette, welche das Höchſte mit dem Niedrigſten verbindet, die Erhebung des Geringeren zum Vollkommeneren nicht allein möglich macht, ſondern wirklich vermittelt, und ſo in Folge magiſcher Kräfte und geheimnißreicher Wirkungen die ganze Schöpfung umſchlingt.

III.

So traten die Dämonen dann gleichſam in die Mitte zwiſchen dem Himmel und der Erde, und dieſe unermeßliche idealiſche Geiſterwelt über der Erde, (Aſtral- und Luftgeiſter) in der Erde, (Elementargeiſter) unter der Erde ꝛc. ꝛc. (unterirdiſche oder Höllengeiſter) weben das Band zwiſchen dem menſchlichen Geiſt und dem der Gottheit. — Daher ſetzt Jamblich die Theurgie eine Stufe höher, als die Philoſophie. Die wahre (philoſophiſche) Erkenntniß, ſagt er, führt zu Gott hin. Dieſer Satz, ſetzt er hinzu, iſt wahr, aber noch nicht zureichend. Es muß theurgiſche

---

Wie gut ſich übrigens die Dämonenlehre in dieſer ihrer Anwendung auf Theurgie und Mantik gebrauchen ließ, um das wankende Religionsgebäude des Heidenthums damit zu ſtützen, indem man ihm dadurch in gewiſſer Hinſicht das Anſtößige benehmen, ja ſelbſt den Opfern der Magie und Mantik einen Schein von Vernunftmäßigkeit geben konnte: dies leuchtet deutlich ein.

Einſicht mit der Erkenntniß verknüpft werden, wenn ſie real ſeyn ſoll *). An einem andern Orte ſagt er: Die Theurgie muß die Lücke ausfüllen, welche das philoſophiſche Denken läßt in Betreff der Vereinigung des Menſchen mit Gott und der Geiſterwelt **).

Da das ganze Univerſum, wie wir geſehen haben, voller Dämonen iſt; ſo beleben, erfüllen und wirken ſie namentlich in allen, und durch alle «Elemente,» alſo, daß die magiſche Erkenntniß des inneren Weſens der Elemente mit der richtigen, d. h. theurgiſchen Erkenntniß der ihnen inwohnenden und ſie beherrſchenden Geiſter in Eins zuſammen fällt. Eine ſchon im heidniſchen, jüdiſchen und chriſtlichen Alterthum vorkommende Annahme, welche beſonders in der Theurgie der Neueren, namentlich von Albert dem Großen, Paracelſus und Agrippa von Nettersheim ***) ausgebildet wurde, und worauf

*) De mysteriis Aegypt. I. c. 2. 5 und 11. Es iſt bekanntlich noch immer nicht völlig entſchieden, ob Jamblich Verfaſſer dieſes Buches iſt, indeß ſcheinen, wie neuerdings von Tennemann — Geſchichte der Philoſophie Th. VI. gezeigt iſt, — überwiegende Gründe dafür zu ſprechen, und ſo dürfen wir ihn wohl als ſolchen nach der gewöhnlichen Annahme anführen.

**) Am a. Orte II. c. 11. Wir geben hier nur den Hauptinhalt der für die Dämonenlehre und Theurgie äußerſt wichtigen Stelle. Im IVten Abſch. werden wir beſtimmter darauf zurück kommen.

***) Vergl. des Erſteren Abhandlung von den Undenen, Sylphen, Gnomen, Erdmännlein, Salamandern und den andern Elementar-Geiſtern. Baſeler Ausg. von 1590 Th. IX. S. 45 ff. Im Auszuge in Schmidt's Beiträgen zur Geſchichte der romantiſchen Poeſie (Berlin 1818) S. 143-176, vergl. deſſen Märchenſaal I. 319 f.

ſich in mehreren weſentlichen Punkten der magiſche Cultus, die Beſchwörungen der verſchiedenen Erd-Luft-Feuer-Waſſer-kurz aller Elementar-Geiſter gründet. Hierauf beziehen ſich die Worte in Goethe's Fauſt, die für die paracelſiſch-magiſche Natur-Philoſophie von tiefer Bedeutung ſind:

Wer ſie nicht kennte
Die Elemente,
Ihre Kraft
Und Eigenſchaft,
Wäre kein Meiſter
Ueber die Geiſter.

Auch ſpielt Goethe mit Rückſicht auf die Claviculae Salomonis, denen dieſe Anſicht zum Grunde liegt, darauf an, wenn er an einem anderen Ort in Fauſt ſagt:

Für ſolche halbe Höllenbrut
Iſt Salomonis Schlüſſel gut.
Salamander ſoll glühen,
Undene ſich winden,
Sylphe verſchwinden,
Kobold ſich mühen ꝛc.

So viel als vorläufige Ueberſicht, und zur Erläuterung des Begriffs von Theurgie nach ſeinem Zuſammenhang mit der Dämonologie in alter und neuer Zeit! —

Zugleich mit dem Dämonenglauben — alſo ſehr frühe! — erzeugte und bildete ſich bei allen Völkern die Theurgie, was nicht auffallen kann, da ſie als

ein Zweig der Magie erſcheint, welche ſo alt iſt als der Völkerglaube an gute und böſe Geiſter. Es iſt hier unmöglich, bis zu ihrem erſten Urſprung, von Volk zu Volk in's Einzelne zurück zu gehen, oder auch nur die einzelnen charakteriſtiſchen Züge bei den verſchiedenen Völkern, namentlich bei Perſern, Aegyptern, Hebräern, Chaldäern, bei welchen wir ſo frühe Spuren von theurgiſchen Künſten und Beſtrebungen antreffen, heraus zu heben, was nach und nach in dieſer Bibliothek geſchehen ſoll. In der That müßten wir da zurück gehen bis — vor die Sündfluth; (wir theilen hier völlig gleiches Erſtaunen mit unſeren Leſern, aber es iſt nicht anders, die fabulöſe Geſchichte der Magie reicht nun einmal bis in das Paradies!) dann von den magiſchen und theurgiſchen Schriften handeln, welche Noah mit in den Kaſten nahm; ſofort der Künſte Hams erwähnen, der die Sterne beſchwören konnte; nun, um nur bei den Hebräern ſtehen zu bleiben, von der Hexe zu Endor reden, die Todte citirte; endlich Salomon's Geiſterbeſchwörungskünſte preiſen, der in einer weitläufigen Erzählung von Joſephus *) als der eigentliche Erfinder der Theurgie bei den Hebräern, dem die Teufel hätten gehorchen müſſen, geſchildert wird ꝛc. ꝛc. ꝛc. Aber da würden wir ein Buch ſchreiben müſſen. Wir wollen in dieſem Aufſatz alſo nur bei einigen der wichtigſten Momente in der Sache ſtehen bleiben und die Meinung einzelner berühmter Männer aus verſchiedenen Zeiten und Na-

---

*) Jüdiſche Alterth. B. I. K. 22. Es wird von dieſer Stelle noch eigends in der Z. B. gehandelt werden.

tionen berückſichtigen, um auf dieſe Weiſe die Anſichten über die durch Theurgie zu bewirkende unmittelbare Verbindung des Menſchen mit der Geiſterwelt, wie ſolche in alter und neuer Zeit geltend gemacht worden ſind, für unſere Leſer zur anſchaulichen hiſtoriſchen Klarheit zu erheben.

Zweiter Abſchnitt.

Philo's pneumatologiſche und theurgiſche Anſichten.

I.

Von älteren Schriftſtellern können keines Anſichten in Beziehung auf den Gegenſtand unſerer Unterſuchung für uns intereßanter ſeyn, als Philo's, theils weil er ein Jude, und ein geiſtvoller, wiewohl zur Schwärmerei geneigter Denker war, theils weil er in Aegypten, und namentlich zu Alexandrien, oder an einem Orte wohnte, wo die Theurgie ſowohl zu ſeinen Zeiten, als in den ſpäteren (chriſtlichen) Jahrhunderten vorzugsweiſe excolirt wurde.

Um ſeine Ideen über die Möglichkeit einer realen Gemeinſchaft mit der Geiſterwelt gehörig zu verſtehen, müſſen wir ſeine Anſichten von der überſinnlichen Welt überhaupt kennen.

Hier nach ſeinen verſchiedenen Schriften die weſentlichſten Züge davon in gedrängteſter Kürze! —

Die Seele des Weltalls, ſagt er, nennen wir Gott. Dieſer iſt und bleibt uns ein Geheimniß, und man darf ſich nicht erkühnen, etwas von oder über ihn zu ſagen, als daß er ſey.

Es iſt nur Ein Gott, allein er hat unzählige Kräfte und Geiſter, welche um ihn ſind und ihm zu Gebote ſtehn. Durch dieſe Kräfte iſt die intelligible Welt, das Urbild und Ideal dieſer ſichtbaren Körperwelt, hervor gebracht und beſteht oder ruht in ihnen.

Außerdem exiſtirt aber auch noch in der Luft ein unermeßliches Chor unkörperlicher Geiſter, welche als Gefährten und Diener von jenen (höheren) himmliſchen Geiſtern zu betrachten ſind, und gewöhnlich Engel genannt werden u. ſ. w. (Denn was nun weiter folgt von der Claſſifikation der Engel, ihrer Theilnahme an der Schöpfung ꝛc. ꝛc. gehört nicht unmittelbar hierher.)

Dieſe Geiſter haben nun verſchiedene Geſchäfte. Diejenigen von ihnen, welche mit göttlicher Weisheit begabt ſind, verachten das Irdiſche, und dienen allein dem Allmächtigen; ſie haben tiefe Einſichten und es iſt ihnen nichts verborgen. Sie ſind Verkündiger der göttlichen Befehle an die Söhne Gottes, und bringen von dieſen die Bitten vor den Thron des Unendlichen. Und dieß iſt gar nichts fabulöſes, denn es iſt nothwendig, daß die ganze Schöpfung belebt ſey, und daß jeder Theil der Welt die ihm angemeſſenen Bewohner habe. Von den Geiſtern, welche die Luft bewohnen, ſind einige den Menſchen gefährlich durch Einflößung ſündlicher Begierden und Leidenſchaften; andere aber dienen im Gegentheile auch dazu, in der Seele des Menſchen den Trieb zur Unſterblichkeit und Verachtung alles Irdiſchen zu erwecken. Dieſen muß man durch ihre unmittelbare Einwirkung

auf die menſchliche Seele, das beſondere Geſchäfte der Inſpiration zueignen *).

« Die Geiſter aller Claſſen und Ordnungen, fährt er fort, ſind alſo Diener Gottes; Mittelweſen und Mittelsperſonen zwiſchen Gott und den Menſchen; Gefährten und Aufſeher der Menſchen; Verkündiger der göttlichen Rathſchlüße an ſie; nach Gottes Rathſchlüßen abwechſelnd Beförderer der Glückſeligkeit der Menſchen und Geiſſel für dieſelben u. ſ. w. » Mit einem Worte alles zu ſagen: die Geiſterwelt iſt nach Philo ein intelligibler Staat, worin die Angelegenheiten des ſichtbaren Univerſums, und namentlich der Menſchen betrieben werden **).

In der Mitte dieſes Geiſter-Staates hat der erhabenſte aller Geiſter, der Logos den erſten Rang.

Er iſt das Triebrad ***) im inneren Weſen der Gottheit, wie der geſammten Geiſterwelt; Gott ver-

---

*) De confus. ling. 271; De Profug. 359; De Abrah. 287; De Somniis 455; De Gigant. 222-224 u. ſ. w. Edit. Colon. Alobr. 1713. Vergl. Ballenſtedt's Philo und Johannes, oder neue Unterſuchung des Logos beim Johannes ꝛc. (Braunſchweig, 1802) ſo wie Stahl's Verſuch eines ſyſtematiſchen Entwurfs des Lehrbegriffs Philo's, in Eichhorn's allg. Bibliothek d. bibl. Literatur B. IV. St. 5. Der verehrungswürdige Stäudlin hat in ſeiner Geſchichte der Sittenlehre Jeſu ebenfalls einen Auszug aus Philo geliefert, doch mehr in Abſicht auf deſſen moraliſche Philoſopheme oder Anſichten, um nämlich zu zeigen, wie ſehr ſich Philo und Jeſus in ihren ſittlichen Grundſätzen einander näherten.

**) Vergl. die in der voran ſtehenden Anmerkung angef. Stellen.

***) Um dieſen Ausdruck recht zu verſtehn, muß man Philo's Philoſopheme über die Natur des menſchlichen Geiſtes überhaupt genauer kennen, was aber hier zu weit führen würde. Ballenſtedt hat den Ausdruck gründlich erläutert, worauf wir verweiſen. Philo und Johannes a. a. Ort S. 19 f.

traute ihm bei der Schöpfung das allmächtige Werde! an, und alſo entſtand die Welt durch ihn; Er ſchuf die Formen der Dinge durch ſeine Weisheit, denn er iſt der Sohn der Weisheit, vom Vater gezeugt, ehe die Welt geſchaffen worden; Er vereinigte Macht und Güte bei der Schöpfung, und machte Gott dadurch zum höchſten Gute; Er führt zur Bezeichnung ſeiner erhabenen Eigenſchaften und Kräfte mehrere Namen, und heißt deswegen πολυωνυμος *).

II.

Das Reſultat von dieſem allen in Beziehung auf den Gegenſtand unſerer Unterſuchung, iſt nun folgendes.

Vermag der Menſch auch nicht die höchſte Gottheit — die Weltſeele — zu erkennen, und mit ihr in eine unmittelbare Gemeinſchaft zu kommen; ſo iſt er doch eines —

«mittelbaren, vertrauten, und weſentlichen Umgangs mit der Geiſterwelt, und in dieſer namentlich mit dem Logos»

fähig, alſo, daß er durch Anwendung der gehörigen (theurgiſchen) Mittel mit dieſen in eine reale

---

*) Die wichtigſten dieſer Namen ſind nach Philo folgende: Λογος, σοφια, αδελφος διανοιας, πρωτογονος υιος, ανατολη, αγγελος πρεσβυτατος, αρχαγγελος πολυωνυμος, αρχη, ὀνομα θεου, λογος ἱερωτατος, ἐικων θεου, λογος πρεσβυτατος, πεπληρωκως παντα δια παντων, πηγη σοφιας, ἡνιοχος των δυναμεων, δεσμος των ἁπαντων, ἀρχιερευς των ἀνθρωπων κ. τ. λ. Wie intereſſant mehrere dieſer Benennungen z. B. ἀρχη, ἀνατολη u. ſ. f. für das N. T. ſind, iſt ſchon öfters gezeigt. Vergl. Paulus Commentar in der Einleitung zum Evang. Joh., (über den Logos) ſo wie Stäudlin und Ballenſtedt a. a. Ort.

Verbindung kommen, oder ihren unmittelbaren Einfluß auf ſeine Seele bewirken kann.

Den höheren (himmliſchen) Geiſtern hat der menſchliche Geiſt die urſprünglichen Grund-Ideen aller Weisheit, Wahrheit, Güte und Vollkommenheit zu verdanken.

Die Seele des Menſchen iſt zwar durch ihre eigene Kraft vieler Künſte und Wiſſenſchaften fähig. In ihr liegt ein unbegrenzter Trieb nach Wiſſen und Weisheit. Es genügt ihr nicht, ſich bloß mit ſinnlichen Gegenſtänden zu beſchäftigen, ſondern ſie erhebt ſich über dieſen niederen Standpunkt, und hängt ganz geiſtigen und abſtrakten Kenntniſſen nach. Sie bahnt ſich Wege über Waſſer und Land, ſteigt bis zum Aether und ſchwärmt durch ihre Phantaſie unter den Fix- und Irrſternen umher.

Aber nur durch den vermittelſt theurgiſcher Hilfsmittel zu erlangenden Umgang mit der Geiſterwelt, vermag der menſchliche Geiſt zur überſinnlichen Höhe einer wahren Begeiſterung hinauf zu ſteigen, und nur vermittelſt dieſes Umgangs gelangt er zu den höchſten Erkenntniſſen des Wahren und Guten. Iſt die menſchliche Seele in Verbindung mit der Geiſterwelt, und namentlich durch den Einfluß des Logos, einmal zur Erkenntniß der eigentlichen Grund-Ideen der Dinge gelangt, wovon wir durch die Sinne nur eine oberflächliche Kenntniß erhalten, dann erhebt ſie ſich über ſich ſelbſt, tritt mit dem Logos in Gemeinſchaft, und träumt, ſo zu ſagen, bei nüchterner Trunkenheit; ein korybantiſches Gefühl bemeiſtert ſich ihrer; ſie hat den höchſten Gipfel des reinſten Erkennt-

niſſes erſtiegen, und ihr Flug iſt fortan nur himmelwärts gerichtet *). Einer ſolchen Begeiſterung iſt Jeder fähig durch die Erhebung zur Geiſterwelt, wenn ſeine Seele von der Liebe des Höchſten erfüllt iſt. Namentlich ward Moſe durch den Umgang mit Engeln und dem Logos ſolcher Erfahrungen gewürdigt **).

III.

Fragen wir nun nach den Mitteln oder dem theurgiſchen Cultus, d. h. wie es der Menſch anzufangen habe, um ſich in den unmittelbaren Umgang der Geiſter und ihren Einfluß zu verſetzen; ſo erklärt ſich Philo auch hierüber auf eine beſtimmte Weiſe.

Er ſagt hierüber Folgendes.

Die Geiſterwelt liebt die Zurückgezogenheit aus dem Getöſe der Welt, beſonders iſt der Logos ein Freund der Einſamkeit, und wohnet nur in einſamen Gegenden ***). Er erniedriget ſich nicht durch Theilnehmung an dem eitelen, ſtetem Wechſel unterworfenen Getriebe gemeiner Seelen und des Volks; ſein Flug geht ſtets aufwärts, und ſeine Luſt iſt der vertraute Umgang mit Einem. Er ertheilt als König

---

*) De mundi opif. p. 11 seq.; De Plant. Noë p. 171; De Somniis p. 461 etc. Edit Colon. 1713.

**) Außer den eben angef. St. beſonders: Quis rer. divin. haer. sit. p. 401; De vita Mosis p. 514. Leg. Alleg. p. 60.

***) Philo bedient ſich buchſtäblich des Ausdruckes: φιλέρημος και μονωτικος. Noch bemerken wir, daß in der alten Welt überhaupt und beſonders auch, wie man aus Menu's Geſetzbuch ſieht, im Hindismus die Einſamkeit überall als das ſicherſte Mittel betrachtet ward, um mit der Geiſterwelt in Rapport zu kommen.

Einigen Befehle; Andere unterrichtet er als Lehrer; wieder Anderen kommt er in ſchweren Fällen als weiſer Rathgeber zu Hilfe; mit noch Anderen unterhält er geheime Berathſchlagungen, welche profanen Menſchen ein Geheimniß bleiben u. ſ. w. *).

Die Zurückgezogenheit von der Welt, die Einſamkeit, die Stille, iſt alſo das erſte Mittel, um mit der Geiſterwelt, deren Mittelpunkt der Logos iſt, in Gemeinſchaft zu kommen **).

Die hauptſächlichſten übrigen Vorbereitungsmittel ſind: Faſten, Beherrſchung der Affekten, und Zurückſetzung der weltlichen Geſchäfte ***).

Hieraus folgt: Jeder Menſch, der ſich der moraliſchen Güte als des Haupterforderniſſes von Seiten des Menſchen befleißigt, kann ſich in einen ſolchen Zuſtand verſetzen, daß er des Umgangs und Einfluſſes höherer Weſen fähig wird. Dieß behauptet namentlich Philo vom Logos, und mithin von der Geiſterwelt überhaupt, inſofern er dieſen als das Centrum derſelben betrachtet, der, wie er ſich ausdrückt, als die πηγη σοφιας ſeine Ausflüße auf Gott, die

---

*) De Somniis p. 461; De Gigant. p. 226.

**) Quis rer. div. haer. sit p. 383; De Sacrif. Abel et Cain p. 108 seq.

***) Quis rer. div. etc. 1 c. Das Faſten hält Philo wenigſtens zu Zeiten für nothwendig, und zwar alsdann ein ſtrenges Faſten. Bei den ſpäteren Alexandrinern und chriſtlichen Theurgen wurde insbeſondere auf Enthaltſamkeit und Verzichtleiſtung auf den Geſchlechtsumgang ein hoher Werth gelegt. So auch in dem Manuſcript der Pneumatologia occulta, welches den Hauptinhalt der folgenden Abtheilung ausmacht, und für welches dieſer ganze Aufſatz mit als Einleitung beſtimmt iſt.

Engel, und die Menſchen leitet *). Vorbereitet durch Stille, Mäßigkeit und Faſten, und wenn nicht wirkliches Faſten, doch angemeſſene, die Seele nicht beſchwerende Nahrungsmittel, bei den ſpätern Theurgen namentlich Enthaltung von Fleiſchſpeiſen, Wein u. ſ. w. ſucht der Weiſe (der Theurg) den günſtigen Zeitpunkt, mit der Geiſterwelt in Verbindung zu treten, wählet dazu einſame Orte, und erwartet die Zuſammentreffung mit dem Logos. Dann gerathen ſolche Seelen auch wol in Exſtaſen, in eine Art von religiöſer Trunkenheit, daß ſie ſich ihrer ſelbſt kaum bewußt ſind, weil ihre Seelenkräfte in dieſem Zuſtande ſich bloß leidſam oder paſſiv verhalten. Auf dieſe Weiſe und durch einen ſolchen vertrauten Umgang ward z. B. Moſes der große Mann, denn Gott bedient ſich des Logos bei den Freunden der Tugend, ſie von den Krankheiten der Seele zu heilen, durch ſie unverletzliche Geſetze, Lehr- und Staatsanſtalten zu begründen, und ſie zur Vollendung ſolcher wichtigen Dinge mit der nöthigen Stärke und Feſtigkeit zu verſehen **). Aber auch Moſe enthielt ſich ſogar der nothwendigſten Speiſen und Getränke, aß vierzig Tage hindurch kein Brod und trank kein Waſſer, als er auf dem Berge göttliche Mittheilungen empfing ***).

Von einem Manne, der ſo bekannt mit der Theurgie iſt und ſo poſitiv davon redet, läßt ſich, wie Bal-

---

*) S. die eben a. St. und De Somniis p. 453 vergl. 326, 336, ſo wie Ballenſtedt S. 29 f.

**) Quis rer. div. etc. p. 448 401.

***) De vita Mosis p. 514; Leg. Alleg. p. 60; Quis rer. div. l. c.

lenſtedt ſich ausdrückt, erwarten, daß er ſelbſt ein Eingeweiheter müſſe geweſen ſeyn. Und dieß war auch, wie die unten angeführten Stellen beweiſen, in der That bei Philo der Fall. Er genoß des Umgangs mit der Geiſterwelt nicht allein, ſondern wußte denſelben auch durch Anwendung der gehörigen theurgiſchen Mittel nach Belieben zu bewirken *).

(Wie man vom Gebet, Faſten, Einſamkeit, Mäßigung ꝛc., als den von Philo empfohlenen theurgiſchen Hülfen immer weiter ging, um mit der Geiſterwelt einen realen Rapport herzuſtellen, bis zum Glauben an eine unmittelbare, zwingende theurgiſche Kraft geheimnißreicher Worte und Charaktere, davon werden wir im Folgenden noch eigends reden. Unter den ſpäteren Alexandrinern iſt außer Jamblich beſonders Proclus in dieſer Hinſicht wichtig. Nicht minder in anderem Betrachte Hierokles, Hermes Trismegiſtus und Andere. Hierokles insbeſondere bot zur Erklärung der dunklen Frage: «wie ſich die Möglichkeit einer realen Verbindung zwiſchen einem immateriellen und materiellen Weſen begreiflich machen laße? allen Witz und allen Scharfſinn auf. Er bildete die urſprünglich platoniſche Idee von einem Seelen-Gewande am weiteſten und kunſtvolleſten aus. Nach ihm ſind nicht allein die menſchlichen Seelen, ſondern die Geiſter aller Art mit einem Seelenvehikel oder Seelen-Körper vereinigt, der von überirdiſcher oder glänzender (αυγοειδες) Natur iſt. Hieraus erklärt

*) De Cherub. p. 86; Leg. Alleg. l. c., vergl. De Somniis p. 453, 326.

er nun nicht bloß, wie zwiſchen einem immateriellen und materiellen Weſen ein wirklicher Rapport bewirkt werden könne, ſondern auch wie? ſich der Menſch zu einem unmittelbaren Umgang mit Geiſtern theurgiſch vorbereiten und tauglich machen könne. Eine Sache, wovon er in ſeinem Commentar über die goldenen Sprüche des Pythagoras recht mit Liebe ſpricht z. B. pag. 292. 293, p. 304 und an a. St. (Ed. Paris. 1583). Doch von dem Allen werden wir in der Zauber-Bibliothek noch einzeln handeln, wenn wir die verſchiedenen Hypotheſen zur Erklärung von Geiſter- und Geſpenſtererſcheinungen näher berückſichtigen werden. Auch habe ich in der allgemeinen Encyklopädie (herausgegeben von Erſch und Gruber) in dem Aufſatz über Aſtralgeiſter, noch Manches hierher Gehörige bereits bemerkt, welchen ich deshalb zu vergleichen bitte.)

Ballenſtedt macht in ſeinem Philo und Johannes über das Geiſterſyſtem Philo's folgende Bemerkungen.

«Es iſt Charakterzug der Vorwelt, beſonders des Judenthums, ſich Gott zu verſinnlichen und ihn durch Engel und Geiſter wirken zu laßen. Daß aber durch dieſe Geiſtertheorie der reinen Kenntniß Gottes, ſeiner moraliſchen Güte, ſeiner unbegrenzten Regierung, Vorſehung und Mitwirkung ein mächtiger Damm entgegen geſetzt werde, brauche ich wohl nicht zu beweiſen. Man dachte und redete nicht anders von Gott, als mit der Nebenidee von Geiſtern; man ließ ihn nicht anders wirken, als durch ſie; und was das Schlimmſte war, man klaſſificirte ſie ſo, daß aus ihrer Mitte Weſen hervor gingen, die Gottes weſentliche Vollkommenheiten be-

grenzten. Ein Theil derſelben ſchwärmte in den niedrigen Regionen über unſrer Erde, und verpeſtete einen Theil der Menſchen nach Gutdünken; ein anderer Theil war immer beſchäftigt, zwiſchen Himmel und Erde Stationen zu halten, Befehle an die Menſchen zu bringen, und Bitten und Bedürfniſſe zurück zu tragen. Noch andere waren Sprecher Gottes, die den Menſchen göttliche Offenbarungen hinterbrachten. Lauter Vorſtellungen, die weder mit der Vernunft, noch mit einer auf Vernunft ſich gründenden Religion beſtehn. Es war ein Aberglaube, der aus der Kindheit des menſchlichen Geſchlechts abſtammte.»

So viel Wahres dieſen Bemerkungen zum Grunde liegt; ſo laßen ſich der Sache, wie wir mit aller Achtung vor dieſem ſchätzbaren Gelehrten bemerken, doch auch noch andere, und, unſerer Einſicht nach, tieferere, ideellere Seiten abgewinnen. Da wir es uns aber bei gegenwärtiger Bibliothek zum beſonderen Geſetz gemacht haben, alle Polemik, ſo viel als möglich, zu vermeiden, dem Urtheil der Leſer, wenn wir einſehn ſollten, daß es von dem unſerigen verſchieden ſeyn möchte, nur in wichtigen Dingen zu widerſprechen, ja wo's nöthig ſcheinen dürfte, ſelbſt unſerer individuellen Einſicht die durch Zeit und Zeiterforderniſſe gebotenen Opfer zu bringen: ſo wollen wir vorſtehenden Abſchnitt von Philo's Geiſter- und Theurgie-Syſtem hiemit beſchließen.

Anlage
zu dieſem Abſchnitte.

Vielleicht leſen unſere Leſer an dieſer Stelle folgende theurgiſche Annahmen des Indiers Nagar mit Intereße. Dieſer Theurg lebte ungefähr zu gleicher Zeit mit Philo in Indien und China. Sein theurgiſches Syſtem kommt im Weſentlichen ganz mit Philo's Syſtem überein, nur daß es noch weit ſchwärmeriſcher und phantaſtiſcher iſt. Es bieten ſich intereßante Parallelen dar, die unſere Leſer ſelbſt ziehen werden.

« Die Lehrer der Magie weiſen drei verſchiedene Wege an, zum Genuß des Umgangs mit einem guten Genius zu gelangen. Erſtlich durch die innere Vereinigung mit demſelben in Gedanken, nämlich wenn geheime Gedanken, Regungen, Neigungen und Triebe in dem Herzen entſtehen, dieſes oder jenes zu thun, oder zu unterlaßen. Nagar, der Indianer, beruft ſich in ſeinem Werke auf ſeine eigene Erfahrung davon, und leget von ſich ſelbſt dies Zeugniß und Bekenntniß ab: « Mein gebenedeyeter Guardian (Schutzgeiſt) Damilkar, hat ſich mir nunmehro ſo ſanft und lieblich mitgetheilt, daß er nach allen Arten der Offenbarungen, wodurch ein heiliger Dämon die Menſchen-Kinder beglücken und mit ihnen Umgang pflegen kann, mir erſcheinet. Einmal durch den intellectuellen Weg in meiner Vorſtellungs-(Einbildungs-) Kraft, vermöge deſſen er mir beſtändig gegenwärtig iſt, und mich alle Augenblick erinnert, was ich thun und nicht thun ſoll. (Ganz wie der Logos bei Philo.) Ach! hätte er ſich nicht mit Gewalt meiner Seelenkräfte bemeiſtert, und auf meiner

durch die Region der Lüfte letzthin unternommenen Reiſe — man ſieht, daß es Nagar weiter, als Philo gebracht hatte! — nach Quianſi in China*) plötzlich mich gewarnt und mir einen Wink gegeben, mich ſchnell zur linken Hand umzuwenden: ſo hätte ein Schwarm von böſen Luftgeiſtern, welche unter Grachonecks Anführung durch eben dieſelbe Luftgegend eben angezogen kamen, auf der Stelle mich gewißlich in tauſſend Stücke zerriſſen. So offenbaret ſich mir mein Genius auf die erſte Art. — Die zweite Art ſeines Erſcheinens beſteht darin, daß er mir, auch wenn ſich der tiefſte Schlaf meiner bemächtigt hat, ſeine freundſchaftliche Gegenwart nicht entzieht. Zuweilen ſteht alsdenn mein Damilkar in der Geſtalt einer unvergleichlich herrlichen Jungfrau vor mir, und überreicht mir einen mit dem Trank der Götter angefüllten Becher, welchen mein intellectueller Menſch ausleeret; bisweilen bringt er auch noch etliche andere Geiſter von ſeiner himmliſchen Geſellſchaft mit ſich, und ſchwebt mit denſelben um mich herum. Wiederum zu anderer Zeit, wenn ich etwan, ermüdet von tiefen Betrachtungen, bei meiner beſchaulichen Andacht wegen Schwachheit meiner Sinne mich des körperlichen Schlafes nicht mehr erwehren kann, und auf dem heiligen Berge der Verſammlung, (Mountain of Convocation) welcher Adan heißt, in einen ſanften Schlummer ſinke, zeiget er mir die Geſetze und Bewegungen der Him-

---

*) Voila! einen Aeronauten ohne Luftball, ohne Fallſchirm, viele hundert Jahre zuvor, ehe Montgolſier, Blanchard ꝛc. durch dieſe Erfindung in Europa ſo viel Aufſehen erregten. Dieß theurgiſche Kunſtſtück hat Aehnlichkeit mit den Hexenfahrten.

mel, die Natur aller erſchaffenen Weſen, und die Wirkungskräfte eines jeden böſen Dämons. — Drittens endlich, ſo erſcheint mir Damilkar auf mein jedesmaliges Verlangen; denn, was Ich will, das will Er auch, und was Er will, das will Ich. So z. B. wenn ich manchmal etwas zu lange ſchlafend liegen bleibe: ſo tritt er vor mich hin, beſprengt mich mit dem Thau des — vierten Himmels, (alſo noch ein Himmel über dem dritten Pauliniſchen Himmel) und rufet dreimal: Nankin Nagar! Nankin Nagar! Nankin Nagar!!! — Sogleich erwache ich, und ſobald es alsdenn die gehörige Zeit iſt, erheben wir uns Beide durch die Luft auf den heiligen Berg der Verſammlung, Adan.»

Sieh. Of the Nature and Substance of Devils and Spirits, ein Supplement eines Ungenannten von Reginald Scot unter demſelben Titel herausgegebenen, und mit ſeinem berühmten Werke The Discovery of Witchcraft verbundenen Abhandlung, nach dem deutſchen Auszuge in Reichhardt's Beiträgen Th. II. S. 458. f. — Wir bemerken hiezu das Einzige, daß der heilige Verſammlungsberg Adan in Nagar's Theurgie faſt die Rolle des Blocksbergs ſpielt in der Diabologie: wie hier die Teufel und Hexen, ſo kommen dort die Engel und Heiligen zuſammen, und zwar hier wie dort auf gleichem leichten geiſterartigen Wege, durch — die Lüfte.

Dritter Abſchnitt.

Theurgie in den beiden erſten chriſtlichen Jahrhunderten.

I.

Läge es in unſerem Zwecke, eine ausführliche und erſchöpfende Unterſuchung über die in Frage ſtehende Aufgabe zu ſchreiben; ſo müßten wir nun vorzugsweiſe die Anſichten der beiden erſten chriſtlichen Jahrhunderte und beſonders der verſchiedenen gnoſtiſchen Parteien über die Theurgie, einer näheren Betrachtung unterwerfen. Wirklich bietet die Geſchichte der Gnoſtiker im Gebiet der Theurgie überreichen Stoff dar, inſofern unter dieſem gemeinſamen Namen zugleich die ſeltſamſten Geſchlechter von moraliſchen, metaphyſiſchen, und hyperphyſiſchen Adepten, Nativitätsſtellern, Traumdeutern, Beſchwörern, Geiſtercitirern, Theoſophen, Theurgen, Magikern, Aſtrologen, Wahrſagern und Gauklern *), zuſammen begriffen werden **). —

*) Dergleichen ſcheinen beſonders die Ophiten oder ſogenannten Schlangenbrüder geweſen zu ſeyn, deren Geſchichte noch ſehr im Dunkelen liegt. Walch's Ketzerhiſt. B. I. S. 447. Mosheim's Ketzergeſch. Th. I.

**) Vergl. Wieland's Einleitung zu ſeiner Ueberſetzung von Lucian's Werken. Meiner's Geſchichte der Denkart der erſten Jahrh. nach Chr. ꝛc. Drück's Rede von den Verirrungen der Vernunft im zweiten Jahrhundert ꝛc. und von den Alten

Ein ſeltſamer Geſchmack an übernatürlichen Dingen hatte ſich in dieſen, gleichwol aufgeklärten, wenigſtens auf's höchſte luxuriös und intellectuell verfeinerten, Zeiten vieler Leute und vor anderen gerade derer bemächtigt, die Anſpruch auf höhere Einſicht, tiefer eingehende Gelehrſamkeit machten. Juden, Chriſten, Heiden, nicht Chriſten allein, und am wenigſten Chriſten, als ſolche, waren es unter anderen römiſchen Provinzen beſonders in Aegypten, ſo die alten Prieſterkünſte, die verſchiedenen Zweige von Magie, und die mancherlei geheimen Wiſſenſchaften trieben, welche den Menſchen mit der Geiſterwelt in Bekanntſchaft und Verbindung ſetzen, und ihn durch Amulete, Talismane, Ringe, theurgiſche Sprüche, magiſche Charaktere, dämoniſche Kräfte zum Gewalthaber über die Natur machen ſollen: es waren Leute von allen Religionen, Geſchlechtern, Syſtemen und Ständen, die in dieſem Zeitraum, beſonders um die Zeit Hadrian's und der Antonine ſich dahin neigten. Inzwiſchen iſt nicht zu leugnen, daß die Theurgie vorzüglich zu Alexandrien unter den Gnoſtikern *) verbreitet und hochgeſchätzt war, durch deren ganzes Geiſterſyſtem ſie begünſtigt wurde, das gewiſſer-

---

vorzüglich Plinius Hist. nat. L. XXX. c. 1. Im Römer-Staat, chriſtlichen und heidniſchen Antheils, waren dieſe beiden Jahrhunderte ungefähr, was für das ſpätere europäiſche Chriſtenthum die Hexenperiode war, oder vielmehr die Periode der theurgiſchen Magie und Theoſophie im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert.

*) Und unter dieſen wieder hauptſächlich bei den Valentinianern, deren Amuletologie, Abraſaxringe u. ſ. w. bekannt ſind ſ. Velthuſen's Hoheslied und Amethyſt a. m. Orten, ſo wie insbeſondere über die Abraſaxringe Montfaucon Palaeograph. Gr. p. 177 und Conyers Middleton Antiquitt. monum. p. 73 seq.

maßen auf theurgiſche Ideen hinführen mußte. Daher die Erſcheinung, daß während der zwei erſten Jahrhunderte, außer Rom, der Hauptſtadt ſelbſt, magiſche und theurgiſche Künſte aller Art hauptſächlich in Aegypten, dem früheren Mutterland derſelben, geübt wurden. Bei der gemäßigten Denkart Hadrian's in Abſicht auf die Verächter der Staatsreligion *), enthält ein Brief dieſes Kaiſers vom Jahre 129 eine ſehr auffallende und nachtheilige Schilderung der Chriſten in Aegypten. Alle, ſo heißt es darin, und ſchon die Claſſifikation ſcheint den Indifferentiſten oder Spötter jener Zeit zu verrathen, Alle, Juden, Chriſten, Samariter, Patriarchen und Rabbiner, Biſchöfe und Aelteſten wären in dieſer Provinz Serapisdiener, Zeichendeuter, Wahrſager, Quackſalber, (nämlich zauberiſche, oder Giftmiſcher, wie aus dem Zuſammenhang erhellt) und Gaukler; Alle hätten einen und denſelben Gott, nämlich — keinen **). Er ſcheint kaum andere Chriſten als Gnoſtiker der eben bezeichneten Art, gemeynt zu haben, die mit theurgiſchen Künſten, Amuleten, magiſchen Ringen u. dgl. ihr Spiel in dieſem Lande trieben.

Freilich herrſchten dieſe Künſte zu der Zeit allgemein, wenn auch in Aegypten in vorzüglichem Grade. Der Aberglaube war durch die frühere kraftvolle griechiſche

*) Euſebius Kirchengeſch. B. IV. C. 8. 9. 26., vergl. Tertullian's Apol. C. III. und Juſtin's Apol. p. 69. in d. Patr. apostol. Außer den oben bereits angef. bekannten Schriften von Meiners, Drück ꝛc. gute allgemeine Bemerkungen über den Hang dieſes Zeitraums zur Theurgie, magiſchen Künſten u. ſ. w. in Martini Thesaur. Diss. T. III. P. I. pag. 89 seq.

**) Vopisc. Saturn. c. VII. VIII. Le Quien orient. Christ. T. II. p. 348.

Naturphiloſophie, durch die größere Verſtandescultur und Naturforſchung mächtig bekämpft worden. Nun ward durch das Chriſtenthum ein neues geiſtiges Tieferes angeregt. Aber die gefundene Perle war nicht für Alle dieſelbe. Nicht Alle faßten die wahre innerliche Bedeutung des neuen Weltglaubens, nämlich deſſen welthiſtoriſche religiös-ſittliche Tendenz. Dieſe verkannten die neue geiſtige Revolution, und machten aus dem, was eine Sache des Herzens und wirklichen Lebens war, eine Sache des Kopfs und der ſich ſelbſt überſpringenden Verſtandesſpeculation, wie wir aus der Geſchichte des Gnoſticismus ſehn. So bemächtigte ſich in dieſen Jahrhunderten wieder der Glaube an Theurgie, Mantik und Magie der Köpfe, die ſichtbare Welt wurde mit Schwärmen von Geiſtern und Dämonen überſchwemmt, die Naturgeſetze wurden durch die Willkühr verdrängt, die Menſchen traten wieder durch Einweihungen, Reinigungen, und die Künſte der Theurgie in unmittelbare phyſiſche Gemeinſchaft mit den Göttern und Geiſtern, und Heiden und Chriſten glaubten ſich auf dieſe Weiſe am beſten bekämpfen zu können, daher ſich in der Dämonenlehre und Theurgie die entgegen geſetzteſten Extreme bei Beiden wunderbar berührten, und in dieſer Hinſicht Ein Glaube, Eine Beſtrebung, wiewohl in den verſchiedenartigſten Formen, und mit den widerſprechendſten Mitteln und Endzwecken, als Gemeinſinn des damaligen Geſchlechts ſich ausſprach *).

Richteten wir in dieſen beiden Jahrhunderten unſer

*) Vergl. m. Dämonomagie Th. I. S. 97. f.

Augenmerk zunächſt auf das Heidenthum; ſo ſtände uns auch in dieſem ein weites Gebiet für unſere Unterſuchung offen. Hier müßten wir z. B. von dem Helden in der Theurgie, dem Vertrauten der Götter- und Geiſterwelt, dem pythagoräiſchen Wundersmann Apollonius von Tyane handeln, der unter Veſpaſian gelebt haben ſoll, und zwiſchen dem und Chriſtus anderthalb hundert Jahre nachher Hierokles, Statthalter in Bithynien, in einem beſonderen, an die Chriſten gerichteten Buch *), eine Vergleichung anſtellte, indem er der evangeliſchen Geſchichte die Nachrichten von dieſem Wunderthäter als eben ſo glaubwürdig nicht allein, ſondern auch eben ſo wundervoll und wichtig entgegen ſetzte, und Philoſtratus hierauf einen eigenen theurgiſchen Roman von den wunderreichen Umſtänden bei der Geburt, den Lebensſchickſalen, dem Götterumgang und den theurgiſchen Künſten dieſes außerordentlichen Mannes ſchrieb **).

---

*) Euſebius adversus Hierocl. Lib. Lactantius Inst. divin. L. V. c. 2. 3.

**) Dieſer theurgiſche Held, deſſen wirkliche Geſchichte faſt ganz im Dunkelen liegt, hat in der alten und neuen Welt gleichwol großes Intereße erregt, und ſeine Literatur iſt ſehr reichhaltig. Philoſtrat's de vita Apollon. Tyan. Lib. VIII. ſind für die Kenntniß der Theurgie in dieſem Zeitraum ein ſehr wichtiges Werk; (am beſten ed. nach d. Urtheil v. Kennern v. Gottfr. Olearius in Philostratorum, quae supersunt, omn. etc.) auch deutſch von Seybold. Außer Olearius de Apoll. Tyan. Diss. praef. opp. Philostr. und Mosheim de Apoll. Tyan. Diss. in den Observ. sacr. et historico crit. p. 260, ſo wie in d. Commentt. et oratt. var. argum. p. 348 seq. unter anderen: De miraculis pythagor. Apoll. Tyan. etc. (von Jakob Zimmermann). Das neueſte bedeutende Werk (wenigſtens das ich kenne) über den Wunderhelden iſt: Vie d'Apollonius de Tyane par Legrand d'Hussy, avec une notice hist. sur Aussy par Lévesque. Paris, 1807. II. Vol.

Betrachteten wir die unächten, fremden Namen in dieſen Jahrhunderten untergeſchobenen Bücher; ſo fänden wir auch da reichen Stoff für unſere Unterſuchung. Semler bemerkt in Becker's bezauberter Welt (Th. III. S. 10.) mit Recht ſchon von dem in dieſe Kategorie gehörenden Buch Henoch, daß es dem Glauben an Magie und Theurgie in der alten Welt großen Vorſchub gethan habe. Wirklich kommt in dieſem Buch nicht bloß die Behauptung vor, daß Gott die Vorſehung — *προνοιαν* — über die Menſchen und Alles, was unter dem Himmel iſt, Engeln übertragen habe ꝛc. *), ſondern es iſt ſogar auch von Zauber-Charakteren oder theurgiſch-dämoniſchen Kunſt-Mitteln die Rede darin, deren ſich die Dämonen zur Beherrſchung des Menſchengeſchlechts bedienen u. ſ. f. Auch Irenäus ſpricht in Beziehung auf dieß Buch von dem Umgang Henochs mit den Engeln und einer von Gott ihm an dieſe Geiſter übertragenen Geſandſchaft, worunter er die Ankündigung der Strafen verſteht, die dem Henoch einſt an die, durch den Umgang mit den Töchtern der Menſchen — 1 Moſ. VI. 1-4 — gefallenen Himmelsbewohner oder Söhne Gottes übertragen worden ſeyen **). In mehreren anderen Büchern der Zeit iſt von der Kraft theurgiſcher Sprüche, und insbeſondere des in der älteren und neueren Theurgie ſo berühmten Tetragrammaton

*) Die Stelle kommt bekanntlich bereits in Juſtin's Apologie vor.

**) Auch daß die Menſchen von den Dämonen Unterweiſung erhalten, ihnen Opfer und Gaben zu bringen, wird darin behauptet. Juſtin. l. c. vergl. Corrodi's Geſchichte des Chiliasmus Th. II. S. 73. und Wachsmuth a. a. Orte.

die Rede, durch deſſen geheime Wirkung Moſes den Aegypter getödet haben ſoll, wie ſelbſt Clemens von Alexandrien nach einer ſolchen jüdiſch-chriſtlichen Fabel erzählt. In den Clementiniſchen Recognitionen wird von Abraham erzählt, daß er ein großer Aſtrolog geweſen, und von einem Engel Unterricht erhalten habe; von Cham, daß er durch ſeine Beſchwörungen Feuerfunken aus den Sternen habe locken können ꝛc. ꝛc. Aehnliches oder Verwandtes in faſt allen jüdiſchen Apogryphen, in dem Teſtament der zwölf Patriarchen, den ſibylliſchen Orakeln, den verſchiedenen Kindheitsevangelien Jeſu, namentlich dem Arabiſchen, von Syke edirten *), (welches voller magiſch-theurgiſcher Dinge iſt) den berühmten hermetiſchen Schriften, wenn dieſe nicht ſpäteren Urſprungs ſind, und der erſten Hälfte des dritten Jahrhunderts angehören ꝛc. ꝛc. ꝛc. **).

Endlich — unterwürfen wir gar die, wenn auch erſt im folgenden Jahrhundert geſchriebene, ***) doch dem erſten untergeſchobene himmliſche Hierarchie des Areopagiten Dionyſius ****) einer näheren Betrachtung, in

---

*) Dieſes werden wir in gegenwärtiger Bibliothek ſehr ausführlich berückſichtigen müſſen. Sogleich auf den erſten Blättern kommen ſieben bis acht für Magie und Theurgie jener Zeit äußerſt intereßante Wundererzählungen vor.

**) Vergl. über dieſe letzteren den Aufſatz von dem Betruge mit untergeſchobenen Büchern, in Tennemann's Geſchichte der Philoſophie Th. VI. S. 438 f.

***) Nach Anderen erſt im IVten Jahrhundert, vergl. Döderlein's theol. Bibl. B. II. S. 181. f. Ittig de Patribus apostol. p. 125 und außer Arend's Lebensbeſchr. des Dionyſ. Areopag. die Acta S. S. Octr. T. IV. p. 802.

****) De Hierarch. coelesti; de Nominibus divinis; (vorzüglich wichtig für die Theurgie) de Theologia mystica ꝛc. (Ausg. von Corderius, de Rubeis u. A.)

der das ganze Geiſterreich wie ein aufgeſchlagenes Buch vor dem erſtaunten Blick des Leſers da liegt: ſo würden wir wo nicht für die Pneumatologie, doch für ihre Hiſtorie neuen reichhaltigen Stoff dadurch erhalten.

Aber wollten wir dieß Alles berückſichtigen; ſo würden wir nicht im Stande ſeyn, dieſe Abhandlung in einem Theile ganz zu liefern, was wir gleichwol für beinahe nothwendig halten, da ſolche als allgemeine Einleitung für alle und jede theurgiſchen Schriften beſtimmt iſt, welche die Zauber-Bibliothek ſogleich vom erſten Theile an mittheilen wird, und wir ſie mit in der Abſicht voraus ſchicken, um alle Claſſen unſerer Leſer mit den richtigen Geſichtspunkten bekannt zu machen, woraus ſie dergleichen Schriften ohne Nachtheil leſen und ſicher beurtheilen können. Wir brechen alſo hier ab, und laßen es bei den gegebenen allgemeinen hiſtoriſchen Andeutungen bewenden.

Das Einzige fügen wir nur noch hinzu, daß die Katholiker der beiden erſten, ſo wie des dritten Jahrhunderts überall da, wo von Verbindung mit der Geiſterwelt die Rede iſt, in ächt chriſtlichem Geiſt alle Magie dabei ausſchließen, über Theurgie dagegen ſich alſo erklären, daß ihre Behauptungen als die Grundlage der chriſtlichen Theurgie betrachtet werden können, wie ſich ſolche ſpäterhin nach und nach im Chriſtenthum ausbildete.

Am wichtigſten für die Idee, die Ausbildung, und die Geſchichte der Theurgie iſt ohne einigen Vergleich die Alexandriniſche oder Neu-plato-

niſche Philoſophie, die ſich am Schluß dieſer Jahrhunderte zu bilden begann.

Bei dieſer alſo wollen wir nun ausführlicher verweilen. Hier — in Aegypten, und namentlich zu Alexandrien — iſt ohnehin der alte claſſiſche Boden für Magie und Theurgie nach ihrer guten und böſen Bedeutung. Hier begegnen wir den Ideen wieder, die wir bereits aus Philo (Abſch. II.) kennen, der unmittelbar vor dem Beginn des Chriſtenthums in Aegypten lebte, wirkte und ſchrieb, nur daß ſie im Geiſt dieſer Philoſophie ausgebildet, mit den übrigen Ideen einer ſchwärmeriſchen Philoſophie verſchmolzen, und in ihrer Anwendung auf die Theurgie äußerſt erweitert erſcheinen.

Vierter Abſchnitt.

Theurgie bei den Alexandrinern und Neuplatonikern.

Plotin's Philoſopheme über das Geiſterreich und die Theurgie.

I.

Die Philoſophie der Alexandriner verſetzt uns in der allgemeinen Geſchichte der Menſchheit in den merkwürdigen Zeitraum, wo das Nachforſchen über die höchſten ewigen Aufgaben der Vernunft im Kampf des Skepticismus und Dogmatismus, des Synkretismus und Myſticismus allmählig einen pur ſpeculativen Charakter erhielt, und ohne die geringſten Bedenklichkeiten zu äußern, an dem Leitfaden der in Anſchauungen verwandelten Begriffe ſich in die überſinnliche Welt erhob, um in dieſer die letzten Gründe und Geſetze der ſinnlichen Welt zu erfaſſen: — kurz, in den Zeitraum, wo der Hang der Vernunft in dem überſinnlichen Reiche ſich anzubauen, mit Hülfe einer lebhaften, die Geſetze der Erfahrung überſpringenden Phantaſie zuletzt beinah' in bloße theurgiſche Schwärmerei ausartete. « Das Abſolute, ſagt Tennemann, (Th. VI. Vorr. II.) welches dem menſchlichen Geiſt immerfort in gleicher Ferne vorſchweben wird, um den Forſchungsgeiſt in ſtets reger Thätigkeit zu erhalten, wurde auf einmal durch die Zau-

berkraft der Phantaſie ein wirkliches Objekt, welches der menſchliche Geiſt durch unmittelbare Anſchauung ergreiffen wollte. Der menſchliche Geiſt wollte Alles, was ſich nur denken, glauben, ahnden läßt, zu einem Objekt der Anſchauung machen, und vergaß, geblendet von Begeiſterung, daß die Vernunft mit den durch die Bilder der Phantaſie verſchmelzten Ideen und Begriffen ein Gaukelſpiel trieb. »

Mit einem Worte Alles zu ſagen: die Geiſterwelt ward durch die Phantaſie in die wirkliche Welt verpflanzt, alſo, daß Natur und Wirklichkeit faſt gänzlich durch die Willkühr ſelbſtgeſchaffener Weſen verdrängt wurden. So war der theurgiſchen Speculation ein weites regelloſes Feld eröffnet!

Man wollte ſich in dieſem Zeitraum des Abſoluten gleichſam mit Gewalt bemeiſtern — bald mehr auf dem Wege des Denkens, bald mehr auf dem Wege des unmittelbaren Anſchauens.

Jenes gab die ſchwärmeriſche Speculation, dieſes die ſchwärmeriſche Theurgie *), wie beide abwechſelnd bei den Alexandrinern herrſchten.

*) Beide Arten waren mehrmals auch mit einander verbunden und unterſtützten ſich wechſelſeitig, doch nicht immer in demſelben Grade. So hielt z. B. Plotin die Speculation für zureichend, um eine reale Gemeinſchaft mit dem Ueberſinnlichen zu bewirken, nämlich inſofern ſich das Abſolute unmittelbar durch eine intellectuelle Anſchauung der Seele darſtelle, Jamblich aber verneinte dieſe, und ſetzte darum die Theurgie über die Speculation, welche durch die unmittelbare Anſchauung und Erfahrung in weſentliche reale Gemeinſchaft mit der Geiſterwelt treten wollte. Zwiſchen beiden Anſichten ſchwankten wieder Andere mitten inne. In's Einzelne können wir an dieſem Ort hierüber nicht eingehn, die für die Theurgie wichtigſten Punkte aber werden unten berückſichtigt werden.

Wie ſich übrigens dieſe Philoſophie im Conflict namentlich mit dem Chriſtenthum, und den dadurch verbreiteten höheren Weltanſichten von göttlichen Dingen nach univerſal-hiſtoriſchen Geſetzen ausbildete, ja ausbilden mußte: darauf können wir uns hier nicht näher einlaßen, und müſſen auf die bekannten allgemeinen Unterſuchungen darüber von Mosheim*), Meiners**), Keil***), Fülleborn****), und anderen älteren und neueren Gelehrten einmal für allemal verweiſen*****).

---

*) Commentatio de turbata per recentiores Platonicos Ecclesia, in Dissertt. hist. eccles. p. 85 seq. Dieſer geiſtreiche Denker regte von den Neueren zuerſt rein geſchichtlichere Geſichtspunkte im Gebiet dieſer Unterſuchung an.

**) Beitrag zur Geſchichte der Denkart der erſten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt in einigen Betrachtungen über die Neuplatoniſche Philoſophie. Leipzig, 1782.

***) De caussis alieni Platonicorum recentiorum a religione christiana animi. Lipsiae, 1785. 4.

****) Neu-Platoniſche Philoſophie, in deſſen Beiträgen zur Geſchichte der Philoſophie St. III.

*****) Z. B. Oelrichs, Rösler, Ruhnkenius, (Diss. de vita et scriptis Longini. Leiden, 1776.) 4. Tennemann ꝛc., und von Aelteren beſonders Olearius, Hebenſtreit, Holſtenius, Wernsdorf, u. ſ. w. Eine ſchätzbare kleine ältere Schrift muß ich hier noch nennen, und bedauere nur recht ſehr, daß ich mir ſolche aller Mühe ungeachtet zu gegenwärtiger Arbeit nicht habe verſchaffen können: Heinrich Jakob Ledermüller's (Praes. G. A. Will.) Diss. de Theurgia et virtutibus theurgicis. Altorf. 1763. 4. — So ſehr hatte der neue Weltgeiſt übrigens ſchon die allgemeinen Zeitanſichten durchdrungen, daß es ſogar bei einigen der hauptſächlichſten Verehrer und erſten Begründer der neuen Philoſophie, z. B. bei dem eigenen Lehrer Plotin's, Ammonius, dem Sackträger, ſo wie bei ſeinem vertrauten Schüler, Amelius, (wenigſtens hatte dieſer das Evangelium Johannis geleſen ſ. Euſebius Praepar. evang. L. XI. c. 19. p. 540. Ed. Montac.) beinahe ſchwer zu beſtimmen iſt, ob ſie Heiden oder Chriſten geweſen. Namentlich aus

Wir bemerken bloß in Abſicht auf die allgemeine Pneumatologie und Theurgie des Zeitalters, daß über die Möglichkeit und Wirklichkeit eines Umgangs mit Engeln, Geiſtern, Dämonen ꝛc. Heiden und Chriſten, Katholiker, Gnoſtiker — kurz Alle übereinſtimmend dachten, gleichſam als ſey dieß eine Sache, worüber kein Streit ſtatt finden könne. Hieronymus macht bei Dan. VIII. 17. folgende höchſt originelle Anmerkung, welche wir unſeren Leſern mittheilen müſſen, weil ſie den Geiſt jener ganzen Zeit, wie er bei Heiden, Juden, Chriſten, und dem ganzen damaligen Geſchlecht herrſchte, recht merkwürdig veranſchaulicht. Bekanntlich werden die Propheten Ezechiel und Daniel gemeiniglich von Gott angeredet: Menſchen-Kind — (בֶּן־אָדָם, nach Chaldäiſchem und Syriſchem Sprachgebrauch ſo viel, als Menſch.) Dieß geſchieht, ſagt Hieronymus nicht umſonſt, ſondern deswegen, damit Ezechiel, Daniel, Zacharias, weil ſie ſich ſo oft unter den Engel befanden und mit ihnen Umgang hatten, nicht zum Hochmuth verleitet würden, und ſich nicht zuletzt gar den Engeln der Natur oder Würde nach gleich hielten. Darum werden ſie ſo oft an ihre Gebrechlichkeit erinnert und Menſchenkinder genannt, denn ſie

---

Plotin's Schule wandten ſich zu Rom Mehrere zum Chriſtenthum — Augustin. Epist. LVI ad Dioscur. Opp. Tom. II. p. 266. Ed. Eras. Daſſelbe gilt auch von Longin, der wenigſtens Moſe als einen Schriftſteller von Wichtigkeit rühmt, (De Sublim. c. IX. p. 34 Ed. Toup.) — ſchade daß ſ. übrigen Schriften verloren gegangen — dagegen war Phorphyrius, von dem wir in dem folg. Abſch. reden werden, ein erklärter Vertheidiger der Volksreligionen. Euſebius Kirchengeſch. VI. 19. Socrates K. G. III. 23. vergl. Fabric. B. Gr. Vol. IV. p. 207.

ſollten wiſſen, daß ſie ihres Umgangs mit den Engeln ungeachtet Menſchen waren und blieben.

So war damals die allgemeine Weltanſicht. Aber wir nehmen den abgeriſſenen Faden wieder auf, und bleiben nach dem nächſten Zweck gegenwärtiger Unterſuchung bei der Aufgabe ſtehn: ob? und wie? der Menſch zu einer realen Verbindung mit der Geiſterwelt gelangen könne, um zu ſehn, was in den Schulen der Alexandriner und Neuplatoniker darüber gelehrt wurde. Daß wir bei der uns gebotenen Kürze nicht Aller Meinungen, ſondern nur die der angeſehnſten Lehrer dieſer Philoſophie berühren können, hab' ich kaum nöthig zu bemerken.

II.

Plotin.

Der erſte, der für die Geſchichte der Theurgie hier vorzügliche Aufmerkſamkeit verdient, iſt Plotin, als einer der originellſten Begründer der neuen, im vorher gehenden Paragraph nach ihrem allgemeinſten Umriß bezeichneten Art zu philoſophiren, welche man nach ihrem Geburtsort die alexandriniſche, nach ihrer nächſten Quelle und Aehnlichkeit die neu-platoniſche nennt, ihrem Weſen und Geiſt nach mit Recht aber die ſupernaturaliſtiſche, oder, wie ſie von den Neueren gemeiniglich genannt wird, die ſchwärmeriſche nennen kann.

Die vorzüglichſte Quelle, woraus wir den Plotin kennen lernen, iſt Porphyrius Lebensbeſchreibung*).

---

*) De vita Plotini in m. Ausg. Vergl. Brucker's Hist. crit. phil. Tom. II. p. 217 seqq. Buhle Geſch. der Philoſophie Th. IV. S. 303.

Plotin war zu Anfang des dritten Jahrhunderts, (205.) zu Lykopolis in Aegypten geboren. Zwar wiſſen wir dieß nicht von ihm ſelbſt. Denn er verachtete ſein irdiſches Leben ſo ſehr, und ſchämte ſich gleichſam ſeiner Menſchheit alſo, daß er ſeine Freunde nie mit dem Ort, dem Tag oder Jahr ſeiner Geburt bekannt machte. In allen ſeinen Handlungen, ſo wie in ſeinem Denken zeigte er von Frühem an einen unverkennbaren Hang zum Schwärmeriſchen. So ließ er z. B. um keinen Preis ein Bildniß von ſich verfertigen. Es ſey ſchon genug, meynte er, die körperliche Geſtalt zu ertragen, mit der die Natur den Geiſt umgeben habe, als daß man darauf denken ſolle, von dem Bilde noch ein Bild zu machen, das dem erſteren eine längere Dauer gebe, als wenn es wunder ein ſo ſehenswürdiger Gegenſtand wäre. Solche Züge, welche noch mit vielen ähnlichen aus Plotin's Leben vermehrt werden könnten, charakteriſiren unſeren Philoſophen, ſo wie die überſpannte Denkart jenes Zeitalters überhaupt*). Doch dieß nur im Vorbeigehn!

Was ſein philoſophiſches Syſtem betraff; ſo beruhte ſolches auf einer doppelten Hypotheſe, welche von ihm ohne Zweifel und ohne Prüfung, ob ſie auch möglich und den Geſetzen des Erkenntnißvermögens angemeſſen ſey, als erwieſen, oder vielmehr unmittelbar gewiß betrachtet wird. Dieſe Annahme iſt: das Ueberſinnliche iſt der Grund des Sinnlichen — und: das Ueberſinnliche wird unmittelbar durch eine intellectuelle Anſchauung, welche noch vor dem Denken hergeht, erkannt.

---

*) Porphyrius Vita Plotini p. 1. 2. vergl. Meiners Geſchichte der Wiſſenſchaften bei den Griechen und Römern Th. I. S. 263. f.

Ohne ſich, wie ſeine Schüler und Nachfolger thaten, auf eine nähere Unterſuchung der Wirklichkeit, oder inneren Natur der Magie, Theurgie und Mantik einzulaßen, behauptet er conſequent nach ſeinem Syſtem über dieſe Gegenſtände Folgendes:

Es gibt eine «natürliche» Magie und eine «natürliche» Mantik *).

Denn, iſt die Verſtandeswelt, in welcher Alles beſtimmt und nothwendig iſt, ein Ausfluß des Urweſens; iſt die Sinnenwelt wieder ein Ausfluß der Verſtandeswelt; iſt die Zufälligkeit der Dinge in derſelben eine nothwendige Folge ihres Abſtandes von dem Urweſen, und dieſer Abſtand in dem Grade der Vollkommenheit ein Naturgeſetz; iſt mit Einem Worte das durch die zeitloſe Thätigkeit der ewigen Principe **) alles Seyns nicht in der Zeit entſtandene Weltganze, als Ein großes lebendiges Weſen (Thier ***) zu betrachten, in welchem Einheit und Zuſammenhang iſt, wo auch das Entfernte einander nahe iſt, kein Theil wirken kann, ohne daß auch die entfern-

*) Mantik — für Theurgie überhaupt, als Hauptbeſtandtheil derſelben, wie Plotin das Wort verſchiedentlich braucht. Einer der nächſten Theile der Z. B., wird einen Aufſatz über die Mantik der alten Welt enthalten — dann mehr hierüber! Daß in obigen Worten übrigens der Accent auf «natürlich» liegt; daß ſich das ganze folgende Räſonnement hierauf bezieht, wie Plotin nach ſeinem Syſtem dieß «natürlich» nämlich auffaßte oder begriff: — dieß bedarf kaum der Erinnerung.

**) Dergleichen nahm Plotin drei an, wovon die weitere Ausführung hier nicht her gehört. Vergl. Tennemann's Geſchichte der Philoſophie Th. VI. S. 68. ff.

***) Vergl. über dieſen Ausdruck im folg. Abſch. den Auszug aus Porphyr's Brief an Anebon.

teren Theile in Mitleidenſchaft kommen, weil in dem Ganzen «Eine» Seele iſt, welche ihre Thätigkeit auf alle einzelne, das Ganze ausmachende Theile erſtreckt: ſo gibt es eine «natürliche Magie und Mantik», inſofern Alles in einer natürlichen Wechſelwirkung (Wahlverwandtſchaft) zuſammen ſteht, und das Ganze eine Mannichfaltigkeit von Kräften iſt, die einander unaufhörlich auf manichfaltige Weiſe anziehen und abſtoßen, und durch «Eine» Kraft zu «Einem» Leben vereiniget werden. *) Alles iſt nach Plotin in dem Univerſum lebend und beſeelt; Alles iſt Wirkung und Erzeugniß Einer allgemeinen Lebenskraft; Seele und Körper, Form und Materie ſind Eins und unzertrennlich, alſo, daß das Producirende nie von ſeinem Produkte getrennt iſt, und es keinen Zeitpunkt gibt, in welchem das Ganze nicht beſeelt wurde, und hierauf gründet ſich die reale Gegenwart des Göttlichen oder Ueberſinnlichen in der Welt.

Plotin war, wie man hieraus ſieht, Magier und Theurg in der uranfänglichen reinen Bedeutung des Worts, und, was dieſen Punkt ſeiner Philoſophie betrifft, wirklich auf dem Weg zum Höchſten. Porphyr,

---

*) Plotinus, Ennead. IV. L. IV. c. 40: τας δε γοητειας πως; η τῃ συμπαθεια και τῳ πεφυκεναι συμφωνιαν ειναι ὁμοιων, καὶ εναντιωσιν ανομοιων· Και τῃ των δυναμεων των πολλων ποικιλᾳ, εις ἓν ζωον συντελουντων. Και γαρ μηδενος μηχανωμενου αλλου, πολλα ἕλκεται και γοητευεται. Και ἡ «αληθινη μαγεια» ἡ εν τω παντι φιλια κ. τ. λ. Vergl. zu obiger Darſtellung nach Tennemann's Auszug (VI. 57 f.) Ennead. II. L. III. c. 7. IV. L. III. c. 12. L. IV. c. 39.

der ſich bald Für bald Wider Theurgie und Magie zu erklären ſcheint, weil er von keinen feſten Principien dabei ausging, bleibt hier weit zurück. Hätte er Plotin's Winke weiter verfolgt und ausgebildet, die ihn zur reinen Idee des magiſch-theurgiſchen Parſismus hätten leiten müſſen; ſo würden ſpäter vielleicht Jamblich und ſelbſt Proclus der Sache weniger ſchwärmeriſche, aber tiefere, Seiten abgewonnen haben.

III.

Aber nichts veranſchaulicht Plotin's theurgiſche Anſichten mehr, als der wahrſagende und in's Zukünftige ſchauende Blick, deſſen er ſich in Folge ſeiner Entzückungen in die überſinnliche Welt und ſeiner unmittelbaren Anſchauungen der Geiſterwelt ſelbſt rühmte. Wir wollen darüber nur folgende Thatſachen aus ſeinem Leben anführen, weil ſie für unſeren Zweck von vorzüglichem Intereße ſind.

Ein gewiſſer Olympius aus Alexandrien ſuchte aus Neid den Plotin herab zu ſetzen, und durch magiſche Künſte ſeinen Verſtand zu feſſeln oder zu verwirren. Er überzeugte ſich aber bald, daß ſein Beginnen vergeblich ſey. « Wie eine machtvolle Seele, ſagte er zu ſeinen Bekannten, beſitzt nicht dieſer Plotin! — Alle Kräfte, welche auf ſie gerichtet werden, prallen an ihr ab, und auf den Angreiffenden zurück. » Inzwiſchen entgingen Plotin die heilloſen Attentate dieſes Menſchen keineswegs. Aber nicht an der Seele, ſondern nur an ſeinem Leibe empfand er ihre Wirkungen, der nach ſeiner Verſicherung dann jedesmal wie ein lederner Beutel Glied vor Glied höchſt ſchmerzlich

gleichſam zuſammen geſchnürt wurde. Da aber Olympius nicht weniger dabei litt, ſo gab er endlich die Verſuche auf. Porphyrius folgert hieraus, daß Plotin von Geburt an etwas Göttliches empfangen haben müſſe. Noch mehr beweiſ't ihm dieſes folgende Begebenheit, welche zur Veranſchaulichung des Begriffs der Theurgie in jener Zeit höchſt wichtig iſt.

Ein ägyptiſcher Prieſter kam nach Rom, und wurde mit Plotin bekannt. Er verſprach, um eine Probe von ſeiner Erfahrenheit in der Theurgie zu geben, Plotin's Genius *) zu citiren, und denſelben in ſichtbarer Geſtalt erſcheinen zu laßen. Plotin ſelbſt ward zu dieſem merkwürdigen theurgiſchen Schauſpiel eingeladen. Die Beſchwörung fand in dem Tempel der Iſis ſtatt, dem einzigen reinen Ort, den der Aegypter nach ſeiner Verſicherung zu Rom gefunden hatte. Der Geiſt erſchien. Wie erſchrack und erſtaunte der ägyptiſche Theurg aber, als er keinen Geiſt aus der Claſſe der Dämonen, wie er erwartet hatte, ſondern — einen Gott erblickte. O! ſelig biſt du Plotin, rief er begeiſtert aus, der du keinen Geiſt aus der Ordnung niederer Geiſter erhalten haſt! — Leider war dieſer ſelige Anblick durch einen unglücklichen Zufall

*) Auch Sokrates lebte nach ſeiner Verſicherung bekanntlich in ſteter Verbindung mit einem ſolchen Genius oder Spiritus familiaris. Die Idee davon muß tief im menſchlichen Gemüthe liegen, denn man findet ſie überall. Bei den Caraiben hat jeder Menſch ſeinen Zemen, (Aſtralgeiſt, Spiritus familiaris, Genius) wovon die vorzüglichſten nach des Menſchen Tod in die Geſtirne verſetzt werden. Die ganze Lehre von den Aſtralgeiſtern gehört hieher. Vergl. Aſtralgeiſter in der allg. Encyklopädie Th. V., wo ich die Sache ausführlicher abgehandelt habe, wie auch in der Z. B. ſelbſt noch geſchehen ſoll.

nur von ſehr kurzer Dauer, alſo, daß von dem erſchienenen Gotte nichts erfragt werden konnte. Denn der Vertraute des Theurgen oder Geiſtercitirers hatte gewiſſe Vögel, welche er zu ſeiner Sicherheit in der Hand halten mußte, man weiß nicht ob aus Furcht, oder aus Neid über Plotin's Glück, in dieſem Augenblick erdrückt, und — ſo verſchwand der Geiſt *).

So lebte Plotin alſo, der ein höheres geiſtiges Weſen, auf das er, wie Porphyr ſagt, ſein göttliches Auge immer gerichtet hielt, zur beſtändigen Begleitung bei ſich hatte, recht eigentlich in einer weſentlichen und realen Gemeinſchaft mit der Geiſterwelt **). Er ſelbſt hatte hievon auch ein ſo tiefes Gefühl und betrachtete alles Zeitliche als ſo gering, daß er ſeinen Freunden, wie wir bereits bemerkt haben, nie weder den Ort, noch den Tag ſeiner Geburt bekannt machte, wie Porphyrius ſogleich in den erſten Zeilen ſeiner Lebensbeſchreibung von ihm berichtet, indem über ſolche irdiſche Dinge auch nur ein Wort zu verlieren, ſchon zu viel ſey.

---

*) Der theurgiſchen oder geweiheten Kunſtausdrücke wegen hier einige Worte des Originals! — — γινεται μεν εν τω Ισιῳ ἡ κλησις — — κληθεντα δε εις αυτοψιαν τον δαιμονα, θεον ελθειν — — Μακαριος ει, θεον εχων τον δαιμονα! — — Mehr hievon wenn wir unten von der Kraft der Charaktere und des Worts beim Götter- und Geiſtercitiren, nach Jamblichs Vorſtellungen handeln werden.

**) Darum ſchrieb er auch eine eigene Abhandlung von den den Menſchen zugeſellten Dämonen, und den Urſachen, warum dieſe von ſo verſchiedener Art ſind. Er muß nach ſeinem Syſtem beurtheilt werden, und da wäre es unbeſcheiden, wenn man gegen etwas von dem Allen Zweifel erregen wollte, denn er ſpricht aus unmittelbarer Anſchauung und als Vertrauter des Geiſterreichs aus eigener Erfahrung.

Im Augenblick ſeines Todes ſagte er zu ſeinem Arzte Euſtochius: «Ich ſuche jetzt eben den Gott in mir zu der in dem Univerſum befindlichen Gottheit zurück zu führen.» — Als Amelius einmal ein feierliches Opfer veranſtaltet, und auch den Plotin dazu eingeladen hatte, ſagte er: Dieſe Götter müſſen wohl zu mir kommen. Ich bedarf nicht zu ihnen zu gehn. Nicht Bekanntſchaft mit den niederen Dämonen oder Untergottheiten ſuchte er, da ſein Spiritus familiaris oder Aſtralgeiſt ſchon von höherem Range war, als dieſe — unmittelbare Vereinigung mit dem höchſten Weſen war ſein Streben, das Ziel ſeiner ganzen Philoſophie, wie ſeines ganzen Lebens. In der That ward ihm dieß beneidenswerthe Glück in der Zeit, als Porphyrius ſeines Umgangs ſich erfreute, viermal zu Theil, nicht etwa bloß ideell oder in der Einbildung, ſondern nach Porphyrius Verſicherung real und weſentlich, obgleich auf eine unausſprechliche Weiſe. Porphyrius ſelbſt war nicht ſo glücklich, denn er ſelbſt ward nur ein Mal in ſeinem Leben, und zwar im acht und ſechszigſten Jahre kurz vor ſeinem Ende, dieſer höchſten Gnade gewürdiget.

Wie Plotin's Leben, ſo ſind ſelbſt die Umſtände, welche ſeinen Tod begleiteten, nach Porphyrius für ſeine Verbindung mit dem Geiſterreich entſcheidend. Denn kaum hatte er die oben angeführten Worte geſprochen, daß er ſo eben ſtrebe *τον εν ἡμιν ϑεον αναγειν προς το εν παντι ϑειον*; ſo kam eine Schlange — *δρακοντος* — unter dem Bette hervor, wo er lag, und ſchlüpfte geiſterartig durch eine in der Wand befindliche Oeffnung augenblicklich hinweg. Ohne Zweifel, ſagt

Porphyrius, war der Drache die ſichtbare Hülle des göttlichen Weſens, welches ſich dem ſterbenden Körper Plotins entwandte. Nach ſeinem Tode erklärte ein Orakelſpruch des Pythiſchen Apollo, welchen ſich Amelius geben ließ, daß Plotin eine göttliche Seele empfangen gehabt habe, und in den Chor der ſeligen Götter zurück gegangen ſey.

Fünfter Abſchnitt.

Porphyr's Anſichten von Theurgie und Magie in Verbindung mit deſſen Geiſterlehre.

(Nebſt einigen Bemerkungen über die Aechtheit ſeines Briefes an Anebon.)

I.

Unter den zahlreichen Schülern Plotin's zeichnete ſich hauptſächlich Porphyrius, und unter dieſes Anhängern Jamblichius aus, welche deſſen Philoſopheme weiter ausbildeten, auf die Geiſterwelt, ſo wie auf Magie, Theurgie und Mantik im Einzelnen anwendeten, um die unmittelbare Wechſelwirkung zwiſchen den Menſchen und Geiſtern, und wie man zum theurgiſchen Rapport mit ihnen gelangen könne, ſyſtematiſcher zu beſtimmen.

Seligkeit, ſagt Porphyr in Uebereinſtimmung mit ſeinem Lehrer, iſt das Ziel vernünftiger Weſen. Dieſe aber wird nicht erreicht durch Speculation oder Anhäufung von Worten und Kenntniſſen, ſondern bloß durch eine innige Vereinigung mit dem Weſen der Weſen und der intelligiblen Welt, als dem Urgrund alles Wahren, Vollkommnen und in ſich Beſtehenden.

Daß dieſe Vereinigung möglich ſey, ſetzt er nach ſeinem Syſtem voraus: — worin ſie beſtehe, und wie ſie erlangt werde, erläutert er in demſelben.

Man gelangt nicht unmittelbar zur Gemeinſchaft mit der Gottheit oder dem höchſten Weſen, wie er ſich ausdrückt, ſondern in Verbindung mit der Erkenntniß und Verehrung der Götter, Geiſter und Dämonen aller verſchiedenen Ordnungen. Mit dieſen aber ſetzt man ſich durch Opfer und theurgiſche Gebräuche in einen überſinnlichen realen Rapport.

Da wir uns bei den einzelnen Philoſophemen, Anſichten und Widerſprüchen, welche in Porphyrius Syſtem über Götter und Dämonen, Magie und Theurgie vorkommen, nicht aufhalten können; ſo wollen wir bloß einen kurzen Auszug aus ſeinem Briefe an den ägyptiſchen Prieſter Anebon hier einrücken, worin er, wie wir jedoch einmal für allemal bemerken müſſen, manchen ſeiner ſonſtigen Behauptungen widerſpricht, und der überhaupt in Rückſicht auf den Contraſt von Dogmatismus, Skepticismus, und Supernaturalismus intereßant iſt. Inzwiſchen erkennt man ſeine Anſichten von Magie und Theurgie doch am beſten daraus. Aller Zweifelsknoten ungeachtet, ſo er ſich ſelbſt, und, wie in die Augen ſpringt, gegen ſeine ſonſtige Gewohnheit hier recht abſichtlich in dieſem Briefe ſchürzt, ſetzt er die «Wirklichkeit» von Göttern, Geiſtern und Dämonen aller Art, ſo wie die «Möglichkeit,» mit ihnen in eine reale Gemeinſchaft treten zu können, als etwas Unzubezweifelndes voraus, ohne ſich, wie Tennemann ſagt, je die Frage vorzulegen: «wodurch der menſchliche Geiſt denn überhaupt zu ſolchen überſinnlichen Erkenntniſſen gelange, und was ihnen objektive Wirklichkeit verbürge?» — Eine Frage, die ſich freilich eben ſo wenig Plotin, als irgend ein anderer Verfechter oder Verehrer dieſer Philo-

ſophie vorlegte, ja nach den innerſten Principien derſelben vorlegen konnte! —

Nach einem allgemeinen freundſchaftlichen Eingange wirft er ſofort die Frage auf: welches ſind die allgemeinen Merkmale der verſchiedenen Claſſen der höheren Weſen, wodurch ſie von einander unterſchieden werden? — Sollen wir ſagen, daß z. B. die Götter mit ätheriſchen, die Dämonen mit luftigen, die Heroen und Seelen ſich mit irdiſchen Körpern verbinden? ꝛc. ꝛc. Und wenn die Götter, wie man annimmt, nur in dem Himmel wohnen: — warum citiren die Theurgen denn auch Erdengötter, ſo wie unter der Erde wohnende Götter? Warum werden einige Waſſer- andere Luftgötter von ihnen genannt? — Endlich, wie ſtellen die Theologen Götter und Geiſter als leidende Weſen dar? — Sind die Götter von allen Leiden frei; ſo ſind ihre Anrufungen, Beſchwörungen ꝛc. eitel und vergebens; noch mehr aber die vergeblichen (theurgiſchen) Mittel, wodurch man ſie zwingt *). Was keinem Leiden (Afficirtwerden) unterworfen iſt, kann auch nicht gezwungen werden. Wie Vieles geſchieht nun nicht in den theurgiſchen Ceremonien, was die Götter und Dämonen als leidend darſtellt? —

Ferner — was unterſcheidet die Dämonen von den ſichtbaren und unſichtbaren Göttern, und ſind Dämon, Heros, Seele durch das Weſen, oder die Thätigkeit von einander unterſchieden? —

*) Das Wort αναγκαζειν, deſſen P. ſich hier bedient, war das bei Götter- und Dämonenbeſchwörungen oder Hervorrufungen gewöhnliche Wort. Es iſt hier von einem wirklichen Afficirtwerden, von einem mit Leiden verknüpften Zwingen die Rede.

Woran erkennt man alſo die Erſcheinung eines Gottes, eines Engels, eines Erzengels, eines Dämons, eines Archon, und einer Seele? *)

Zuletzt was geſchieht in der Mantik? **)

Alle Mantiker behaupten, ein Vorherwiſſen des Künftigen ſey nur durch Götter oder Dämonen möglich, und es könne kein Weſen das Künftige wiſſen, wenn es nicht ſelbſt Urheber deſſelben ſey ꝛc. ꝛc.

In Beziehung auf die Urſachen der Mantik ſcheint es mir ein Problem zu ſeyn, ob Gott, ein Engel, oder ein Dämon, oder wer ſonſt bei den Erſcheinungen, Wahrſagungen und allen theurgiſchen Handlungen gegenwärtig iſt, als von uns ſelbſt — ὡς δι ἡμων — durch die zwingende Kraft der Anrufung oder Beſchwörung herbei gezogen wird.

Iſt es vielleicht, fährt Porphyr in dem abſichtlich von ihm in ſchwebendem Dunkelklar gehaltenen Ton dieſes Briefs hierauf fort, iſt es vielleicht die Seele ſelbſt,

---

*) Porphyr war, wie oben bemerkt worden, Heide, und Vertheidiger der heidniſchen Volksreligionen. Verwundere ſich gleichwol keiner meiner Leſer, daß hier (wie ſpäter bei Jamblich) der — Engel und Erzengel von ihm gedacht iſt. Die Zeit der Vereinigung nahte ſich, das Chriſtenthum fing immer mehr an Sprache, Wiſſenſchaft, kurz alle Lebenszuſtände zu durchdringen. Will man dieß nicht annehmen; ſo konnte Porphyr dieſe verſchiedenen Claſſen von Intelligenzen auch aus den heiligen Büchern der Chaldäer haben. Wirklich nahmen dieß Meiners und Tennemann an.

**) Es würde viel zu weit führen, den ganzen Brief zu berückſichtigen. Porphyr zählt hier nun viele einzelne Erſcheinungen in der Mantik auf. Für unſeren Zweck iſt davon folgendes von Intereße, welches wir deswegen anführen wollen: «Wieder andere werden begeiſtert, wenn ſie auf Charakteren ſtehen, wie z. B. diejenigen, welche Eingebungen erhalten.»

welche dieſes voraus ſagt und ſich vorſtellt, ſo daß es etwan wie durch Funken in der Seele angeregte Veränderungen wären?

(Dieſer Gedanke iſt eben ſo pſychologiſch wahr, als ſcharfſinnig, und es iſt nur zu bedauern, daß man ihn ſelbſt bei unſerer dogmatiſchen Lehre von der Inſpiration in alter und neueſter Zeit nie unbefangen verfolgt hat. Sonſt verdient hier noch bemerkt zu werden, daß die Neuplatoniker auch den allgemeinen Begriff von der Seele, als dem Princip, aus welchem die individuellen Seelen alle ihren Urſprung genommen haben, hypoſtaſirten. Von dieſem Geſichtspunkt gehn ihre Unterſuchungen über die Frage aus: wie die (individuelle) Seele mit dem (allgemeinen) Geiſterreich zuſammen hange; wie die Geiſter auf die Seelen, und dieſe auf jene wirken? ꝛc. ꝛc. ꝛc. Und da Mehrere einen oder verſchiedene einwirkende Dämonen in jedem Menſchen annahmen; ſo entſtand die neue Frage: wer dieſer Dämon ſey? ob er von der Intelligenz des Menſchen verſchieden, oder mit derſelben identiſch ſey? dann, wie in dem erſten Falle das Verhältniß deſſelben zur Intelligenz zu beſtimmen ꝛc. Siehe Tennemann's Geſchichte der Philoſophie Th. VI. S. 416.)

Oder iſt die Wahrſagung, fährt er fort, vielleicht eine gemiſchte Erſcheinung, welche zum Theil durch unſere Seele, zum Theil von Außen — εξωϑεν — durch göttliche Eingebung bedingt iſt?

Ob nicht die Seele durch ſolche Bewegungen das Vorherſehungsvermögen in ſich erzeugt, und ob nicht vielleicht bei der Mantik auch das aus der Materie, vorzüglich der Thierwelt — *απο των ζωων* — in uns Aufgenommene, durch ſeine inneren (weſenhaften) Kräfte Dämonen bilde und conſtituire? *)

Auch in dem Schlaf erhalten wir bisweilen Vorſtellungen von dem Künftigen, ohne daß wir daran gedacht haben, oder darauf ausgegangen ſind.

Läßt ſich die Mantik nicht vielleicht auch durch den Mittelzuſtand **), da man nicht recht bei ſich, und auch nicht recht außer ſich iſt, wie z. B. die durch Magie künſtlich hervor gebrachten Erſcheinungen oder Voſtellungen — *απο της γοητειας τεχνικως κατασκευαζομεναι φαντασιαι* — erklären?

Vermögen nicht endlich die Natur, die Kunſt, die natürliche Verbindung der Theile des Univerſums, inſofern ſie gleichſam Ein großes (organiſches) Thier ausmachen, gewiſſe Vorherſagungen künftiger Begebenheiten und ihrer Folgen darzubieten. Dieß läßt ſich aus verſchiedenen Thatſachen der

---

*) Aehnliche Andeutungen kommen ſelbſt bei einigen chriſtlichen Kirchenvätern vor, worauf wir in der Z. B. zurück kommen werden. Der Gedanke iſt ſo ſonderbar und ſo ganz von unſeren jetzigen Vorſtellungen abweichend, daß er auffallen muß. In der alten Welt, da man von dem Blut und Opferdampf der geſchlachteten Thiere die ſeltſamſten Vorſtellungen hatte, (ſelbſt die Dämonen ſollten den Opferdampf vom Blut der Opferthiere begierig einſaugen und ſich davon nähren) in der alten Welt war er weniger auffallend.

**) Wie z. B. bei Verrückungen in Krankheiten, anhaltendem Faſten, Ergießung ſcharfer Säfte in den Körper ꝛc. Dieß Alles nennt P. ſelbſt und macht darauf aufmerkſam.

Magie beweiſen, daß z. B. gewiſſe Steine und Pflanzen die citirten überſinnlichen Weſen darſtellen, daß ſie gewiſſe überſinnliche Bande knüpfen und auflöſen, daß ſie das Verſchloßene öffnen, ja den Willen der Weſen, worauf ſie wirken, zu ändern im Stande ſind ꝛc. ꝛc. ꝛc. *).

Mir iſt inzwiſchen bei der Mantik und Theurgie das immer noch am wenigſten klar, wie die Götter und Geiſter, welche als mächtigere Weſen citirt werden, ſich doch als ſchwächeren und von ſchwächeren befehlen laßen. Ganz unvernünftig ſcheint es mir zu ſeyn, wie ein Menſch, der doch ſelbſt jedem Anderen unterworfen iſt, Drohungen, oder Fluchſprüche nicht etwa an einen Dämon, ſondern ſelbſt an die Beherrſcher des Himmels, die Sonne und den Mond und jede andere himmliſche Gottheit richtet, um ſie durch die Furcht zu — zwingen. Denn es heißt: man werde den Himmel zerſchmettern, die Geheimniſſe der Iſis enthüllen, die Glieder des Oſiris dem Typhon hinſtreuen u. ſ. w. Es kann wirklich keine größere Anmaßung von Seiten der Drohenden, und keine größere Feigheit von Seiten der Geſchreckten geben. Indeß erzählt Chäremon, der Schreiber der Prieſter, daß dergleichen auch bei den Aegyptern allgemein gebräuchlich ſeyen, und daß ſolche

---

*) Dieß ſind, vernünftig verſtanden, d. h. nach den Naturgeſetzen der allgemeinen Sympathie und Wahlverwandtſchaft erklärt, in ihrer Art erhabene Ideen, ganz in Plotin's Syſtem und Geiſte, welche in der neueren Magie beſonders wieder von Albert d. G., Paracelſus, Agrippa von Nettersheim u. A. angeregt wurden, und welchen die Z. B. eine ganz vorzügliche Aufmerkſamkeit in den folgenden Theilen widmen wird, wie ſie's wirklich auch verdienen.

Drohungen unter allen die größte Gewalt haben. Hier⸗über nun wünſchte ich deine Meinung zu erfahren ꝛc. ꝛc. ꝛc. Und warum werden in der Magie beim Beſchwören gerade ausländiſche unverſtändliche Worte gewählt? — Der citirte Gott oder Dämon iſt doch kein Aegyptier (oder Chal⸗däer ꝛc. ꝛc.) von Geburt, und wäre er's, ſo ſpricht er doch nicht die fremde Sprache, und überall keine menſch⸗liche. Auch wünſchte ich von dir eine Erklärung darüber, wie ſich die Aegypter das höchſte Weſen denken, ob ſie es für eine Intelligenz halten, ob für einzig, für körper⸗lich oder unkörperlich u. ſ. w. u. ſ. w.»

Wir müſſen, nachdem wir das Weſentlichſte für die Theurgie und Dämonenlehre unſerem Zweck gemäß aus dieſem merkwürdigen Schreiben heraus gehoben haben, abbrechen, um den Raum zu ſparen.

Porphyr ſpricht, um ſeine Gedanken mit den Ge⸗danken ſeines ägyptiſchen Freundes auszutauſchen und die⸗ſes Meinung zu erforſchen, in dieſem Briefe mehr in zweiſelndem Tone als ſonſt, ja als er es nach dem ganzen Zuſammenhang ſeiner Philoſopheme thun konnte. Gerade aus dem Grunde aber iſt der Brief für die Geſchichte der Theurgie (ſo wie überhaupt der Dämonenlehre und Magie) ein äußerſt denkwürdiges Actenſtück, weil man die verſchiedenen Vorſtellnngen jenes Zeitalters ſo gerade am beſten daraus erkennt, was nämlich als allgemeine Annahme galt, was bei einzelnen Denkern Anſtoß fand, und, auf welche Weiſe das in Anſpruch genommene von den Zweiflern beſtritten ward. — Eine aus⸗führlichere Darſtellung ſeiner Philoſophie oder richtiger ſeiner Philoſopheme überhaupt, welche Tennemann Th. VI. lichtvoll gegeben hat, liegt außer unſerem Zwecke,

und ſo gehn wir ohne weiteres zu dem berühmteſten Theurgen jener Schule, ja aller Jahrhunderte über.

Bemerken müſſen wir jedoch zuvor in hiſtoriſch-kritiſcher Hinſicht noch, daß Meiners in einer, dem IVten B. der Denkſchriften der Göttinger Geſellſchaft der Wiſſenſchaften eingerückten Abhandlung: Judicium de libro, qui de mysteriis Aegyptiorum inscribitur die Aechtheit dieſes Briefs aus dem Grunde in Anſpruch genommen hat, weil ſein Inhalt anderweitigen Behauptungen Porphyr's widerſpreche. Tennemann und Andere haben dagegen bemerkt, daß Porphyr ſich öfters widerſpreche. Einen, meinem kritiſchen Gefühl nach, noch wichtigeren Grund habe ich oben und auch ſchon im vorher gehenden angedeutet. Ueberwiegende Gründe ſprechen für die Aechtheit des Briefs. In rein pſychologiſcher Hinſicht könnte man auch das noch für den Brief bemerken, daß die darin vorgetragenen Zweifel ſichtbarlich einen ſo eigenen Charakter verrathen, daß ſie nicht ſowohl aus einer philoſophiſchen Ahndung der Grenzen des menſchlichen Wiſſens überhaupt und an ſich, als aus einem geheimen Wunſche hervor gegangen zu ſeyn ſcheinen, mehr Licht und Gewißheit in dieſen überſinnlichen Dingen wo möglich von dem Aegyptier zu erhalten. — So merkwürdig, und, wenn man will, auffallend dieſer Brief in Vergleichung mit der ganzen Denkungsart Porphyr's indeß immer iſt; ſo auffallend iſt auch die Beſchaffenheit der unter Jamblich's Namen vorhandenen Beantwortung deſſelben. Anſtatt

die aufgeworfenen Zweifel gründlich zu beantworten, docirt der Verfertiger deſſelben, wie Tennemann ſich ausdrückt, unſerem Philoſophen ſeine eigenen Philoſopheme und Behauptungen vor, bis er am Ende auf die alte ägyptiſche Weisheit zurück kommt, und Porphyr's Wißbegierde die Schätze der hermetiſchen Bücher anrühmt.

Sechster Abſchnitt.

Jamblich,
ein großer Verehrer der theurgiſchen Wiſſenſchaften. Deſſen Anſichten vom Geiſterreich, der Magie, und Theurgie.

Beſchluß.

I.

Von Jamblich's Lebensumſtänden wiſſen wir außer den Legenden, welche mit denen der Heiligen um den Vorzug ſtreiten, wenig Gewiſſes. Er war zu Chalcis, einer Stadt Coeleſyriens geboren, ſtammte vielleicht aus dem Geſchlecht des Jamblichius, eines babyloniſchen Schriftſtellers, welcher unter Marcus Aurelius lebte, hielt ſich den größten Theil ſeines Lebens in Syrien auf, hatte zuletzt den Porphyr zum Lehrer, und ſtarb wahrſcheinlich noch unter der Regierung des Conſtantin's oder bald nachher. Für die Erhaltung der heidniſchen Religion, die er durch ſeine Geiſterlehre und Theurgie zu veredeln ſuchte, zeigte er den größten Eifer. Er ward von ſeinen Zeitgenoßen hoch verehrt, als ein Wunderthäter geprieſen, und gewöhnlich nur der göttliche oder wunderreiche (θαυμασιος) Jamblich genannt. Beim Beten ward er, wie das Gerücht ſagte, immer zehn Fuß hoch über die Erde gehoben, und die Haut,

ſo wie das Kleid des Betenden nahm dann eine Goldfarbe an.

Wie dachte dieſer wunderreiche Mann nun über den Zuſammenhang zwiſchen der Sinnen- und Geiſterwelt, das Verhältniß zwiſchen dem Menſchen und den überſinnlichen Naturen, den Rapport, der ſich zwiſchen beiden durch Theurgie begründen läßt u. ſ. w.? —

Jamblich iſt für die Beantwortung dieſer Fragen der intereßanteſte Schriftſteller; er hat mehr von Theurgie und Magie, und erklärt ſich im Zuſammenhang mit ſeiner ganzen Geiſterlehre beſtimmter, oder, wenn man will, begeiſterter darüber, als alle Anderen, die mehr oder weniger gleiche Anſichten mit ihm theilten.

Man nennt ihn in der Geſchichte der Philoſophie einen Schwärmer und ſeine Philoſophie die rein ſchwärmeriſche, in der That aber ging er nur rückſichtsloſer zu Werke, und bildete die Philoſopheme der Alexandriniſchen Schule nach ſeiner Art conſequent aus.

Wenn Plotin zum Beiſpiel nur die Möglichkeit und höchſte Wünſchenswürdigkeit einer innigen Verbindung mit der Geiſterwelt durch eine intellectuelle Anſchauung annahm, ohne ſich weiter in eine beſondere Unterſuchung über die Wirkungen der Magie und Theurgie in dieſer Hinſicht einzulaßen; wenn Porphyr ſich darüber das eine Mal beſtimmt, das andere Mal ſchwankend heraus läßt: ſo iſt es ganz conſequent, eine reale Verbindung mit den Göttern, Engeln und Dämonen, kurz der ganzen Geiſterwelt, wie ſie in dieſer Schule angenommen wurde, zu behaupten, nachdem man einmal die Möglichkeit einer ſolchen Verbindung mit der höch-

ſten, völlig weſenloſen Gottheit angenommen hatte. Eben ſo wenig kann es auffallen, daß bei Jamblich auch Speculationen über Engel und Erzengel vorkommen. Denn damit verhält es ſich eben alſo. Nachdem man einmal angefangen hatte, gewiſſe Claſſen und Ordnungen in der Dämonenwelt feſt zu ſetzen, kann es nicht befremden, daß eine oder etliche neue Claſſen von einem fremden Volke *), oder ſelbſt aus dem Chriſtenthum von ihm angenommen werden. Die Begriffe davon, dieß iſt die Hauptſache, waren vorhanden, und, wie wir im vorher gehenden Abſchnitte geſehen haben, nebſt den Namen auch ſchon von Porphyr benutzt.

Jamblich ſetzte einen Unterſchied feſt zwiſchen Philoſophie, Theologie und Theurgie. Ob er gleich dieſe verſchiedenen Begriffe nicht beſtimmt entwickelt, ſo iſt doch ſo viel deutlich, daß er der Theologie und Theurgie einen höheren Rang ertheilt, als der Philoſophie, indem er dieſer die Erkenntniß durch Begriffe und Principien, jenen dagegen die Erkenntniß deſſen anweiſ't, was außerhalb und über den Grenzen der menſchlichen Vernunft liegt **).

---

*) In der That iſt מלאך oder αγγελος ein ſo ſprechendes Wort für die Dienſtverrichtungen gewiſſer Geiſter, daß es ſehr erklärbar iſt, daß es auch im Gentilismus Eingang fand. Jamblich hatte namentlich ſeine Angelologie höchſt wahrſcheinlich von den Chaldäern. In einem bei Stobäus — Eclog. physic. p. c. 64. Ed. Heeren — vorkommenden Fragment ſeiner Schrift von der Seele ſpricht Jamblich auch von einer αγγελικη ψυχη; Wort und Begriff waren ihm alſo gleichſam ſchon geläufig.

**) De Mysteriis Aegypt. Lib. I. e. 2. vergl. Tennemann l. c. S. 251.

II.

Auch dieß iſt nach ſeinen Anſichten von den göttlichen Diagen vollkommen conſequent, und vermag um ſo weniger zu befremden, da die ganze Tendenz ſeiner berühmten Schrift von den Myſterien der Aegyptier dahin geht, zu zeigen: « daß es eine reale, innige und wirkſame Vereinigung mit Gott und der geſammten ihm unterworfenen, oder von ihm ausfließenden Geiſterwelt von Untergottheiten, Dämonen, Engeln, Heroen und Seelen gebe *), welche durch keine Vernunfterkenntniß erlangt werden könne, ſondern allein durch gewiſſe geheimnißvolle theurgiſche Handlungen, Ceremonien und Worte, die eben darum, weil dieſe Wirkung auf keiner Vernunfterkenntniß beruhe, *συμβολα* und *συνϑηματα* (Symbole, Zeichen, Verabredungen, Parolen, Signaturen ꝛc.) genannt würden, deren Kenntniß und Anwendung durch die Theurgie den Prieſtern allein als Vorrecht zukomme, ein göttliches Geſchenk und Offenbarung ſey, und daher den Menſchen weiter führe, als alle Erkenntniß durch Vernunft und Philoſophie **).

Die Möglichkeit nicht allein, ſondern die wirkliche Exiſtenz einer über die Vernunft erhabenen Theurgie ward von Jamblich ſonach ohne alle weitere Beweiſe voraus geſetzt, und ihr die letzte Inſtanz über Gegenſtände der Philoſophie eingeräumt.

Daß der Menſch alſo zwiſchen ſich und der Gei-

---

*) De Myst. Aegypt. II. 11. eine *δραστικη ἑνωσις*, wie er ſich hier ausdrückt.

**) De Mysteriis Aegypt. I. c. 21.

ſterwelt, d. h. nach Jamblich Göttern, Heroen, Dämonen, Engeln, Erzengeln und Seelen Verſtorbener einen magiſch-theurgiſchen Rapport bewirken könne: — dieß folgt hieraus von ſelbſt.

Die Götter machen nach ihm das höchſte, die Seelen das niedrigſte Geſchlecht der geiſtigen Naturen, in ſeinem unermeßlichen Geiſterſtaate aus.

Porphyr hatte die Frage aufgeworfen, worin die unterſcheidenden Eigenſchaften der Götter, der Dämonen, der Engel, Heroen und Seelen beſtehen, ob ſie in ihrer inneren Natur gegründet ſeyen, oder nur in ihren Verhältniſſen zu anderen Naturen. Jamblich dagegen ſetzt den Unterſchied zwiſchen Göttern, Dämonen ꝛc. dogmatiſch aus Begriffen, die Art, Größe, Folge ihrer Erſcheinungen theurgiſch aus Anſchauung und Erfahrung feſt. —

Namentlich von den Dämonen, als den Mittelweſen zwiſchen den höchſten und niedrigſten Geſchlechtern der Geiſter, von denen er uns aus der Fülle ſeiner theurgiſchen Erfahrungen Kunde gibt, — von den Dämonen ſagt er uns Folgendes:

Die Dämonen ſind von den Göttern abhängig, und ihrer Natur nach viel geringer und unvollkommener; ſie ſind die Diener der Götter und führen ihren Willen aus; ſie haben einen weiten Wirkungsraum und machen das Unſichtbare und Unausſprechliche der Götter darſtellbar in Werken und Worten; das Formloſe geſtalten ſie in Formen, und das alle Begriffe überſteigende offenbaren ſie in Begriffen. Sie empfangen alles Gute, deſ-

ſen ſie theilhaftig, oder ihrer Natur nach fähig ſind, von den Göttern, und theilen es wieder den unter ihnen ſtehenden Geſchlechtern der Dinge mit. Die Dämonen erfüllen mithin, nebſt den Heroen, den Zwiſchenraum zwiſchen den Göttern und Seelen, und machen das Mittelband zwiſchen ihnen aus *). (Vergl. oben Abſch. I. N. 1. 2.)

In dem dieſer Stelle vorher gehenden oder dem achten Capitel, ſagt er zur Beantwortung des von Porphyr in ſeinem Briefe an Anebon aufgeworfenen Zweifels: «daß die Götter nur den Himmel zu bewohnen ſchienen,» in Beziehung auf die Theurgie unter anderem:

Die Annahme, daß die Gegenwart der Götter von der Erde ausgeſchloßen ſey, hebt alle prieſterliche Weihe, allen Gottesdienſt, und alle theurgiſche Gemeinſchaft zwiſchen der Götter- Geiſter- und Menſchenwelt auf u. ſ. w.

Wir können das nun folgende, ſich hierauf beziehende weitläuftige Räſonnement unmöglich ganz mittheilen, die folgende Stelle darin aber verdient noch aus dem Ganzen heraus gehoben zu werden, weil ſie eine eigene Idee ausdrückt.

Die Götter umfaßen Alles in ſich, und die auf der

---

*) De Mysteriis Aegypt. I. c. 9. Er redet hier ausſchließlich von den guten Dämonen, nahm aber auch böſe Dämonen an, in Betreff deren das Griechiſche und Römiſche Heiden- oder Götterthum nie recht wußte, was es daraus machen, und wie es ihre Idee ausbilden ſollte. Vergl. Wachsmuth a. a. Ort.

Erde befindlichen Dinge haben ihr Seyn nur durch die Fülle der göttlichen Vollkommenheiten, und, wenn ſie zur göttlichen Theilnehmung tauglich ſind, ſo haben ſie vor ihrem individuellen Weſen ſchon Götter in demſelben präexiſtirend *).

Es iſt, wiederhohlt er am Schluß ſeiner Bemerkungen noch einmal, weil ihm an Widerlegung jener Annahme, welche ſein ganzes theurgiſches Syſtem aufgehoben hätte, allzu viel gelegen ſeyn mußte, es iſt gänzlich falſch, daß die Götter nur allein im Himmel wohnen; Alles iſt vielmehr vom göttlichen Weſen und von Göttern erfüllt, belebt, und durchdrungen.

Die verſchiedenen Geiſterwelten, von der höchſten Gottheit bis zu den unterſten Ordnungen der Dämonen und menſchlichen Seelen, können ſich dem Menſchen alſo auch offenbaren oder ihm erſcheinen, und offenbaren ſich durch Erſcheinungen dem wirklich, der ſich in der Kenntniß und Praktik der wahren Theurgie befindet. — Am beſtimmteſten erklärt er ſich hierüber da, wo er mit theurgiſchem Ernſt die Merkmale aus einander ſetzt, an welchen die Erſcheinungen der Götter, Erzengel, Engel, Dämonen, Fürſten, Gewalten und Seelen unterſchieden werden können **).

Hier iſt das Prachtſtück ſeiner Philoſophie, und man weiß in der That nicht, ob man bei dieſen Nachrichten aus der überſinnlichen Welt mehr ſeine Schwärmerei, oder ſeine ſeltene Unbefangenheit bewundern ſoll.

---

*) De Mysteriis Aegypt. I. 8.

**) De Mysteriis Aegypt. II. 3. 4.

Wir wollen, ohne ein Urtheil einzumiſchen, Einiges daraus anführen, da das, was er hier ſagt, nicht allein den Geiſt ſeiner Philoſophie, ſondern wie man in Wahrheit behaupten kann *), bei Heiden und Chriſten den Geiſt ſeines ganzen Zeitalters vor die Phantaſie bringt.

III.

Die Erſcheinungen — dieß iſt das Princip, wovon er bei ſeinen Theo- und Dämonophanien ausgeht — entſprechen dem Weſen, den Kräften und Wirkungen der verſchiedenen Götter- oder Geiſterarten; darnach richtet ſich die Art und Weiſe, wie ſie durch Beſchwörungen ſichtbar werden, Wirkungen äußern, ihnen angemeſſene Geſtalten, ſo wie die ihnen eigenthümlichen Unterſcheidungszeichen erblicken laßen. Die Erſcheinungen der Götter ſind einartig; die der Dämonen mannichfaltig; die der Engel einartiger, als die der Dämonen, unvollkommener jedoch als die der Götter; der Erzengel Erſcheinungen kommen denen der Götter am nächſten. Die Erſcheinungen der Fürſten oder Mächte, wenn man Gewaltige darunter verſteht, welche über die Elemente unter dem Monde geſetzt ſind, ſind zwar mannichfaltig, finden aber doch mit einer gewiſſen Beſtimmtheit oder Ordnung ſtatt, verſteht man aber die Vor-

*) Man denke z. B. nur an die Schriften des Dionyſius von Areopagit, welche, obwohl man ſie für ein Produkt des erſten Jahrhunderts ausgab, ungefähr gleichem Zeitalter mit Jamblich angehören. Sieh. oben Abſch. III. N. 3.

ſteher oder Beherrſcher der Materie, ſo ſind ſie mannichfaltiger und unvollkommener, als jene. Die Erſcheinungen der Seelen ſind von der größten Mannigfaltigkeit. Die Erſcheinungen der Götter beſtrahlen das Geſicht mit einem wohlthätigen Lichte; die der Erzengel ſind zugleich kraftvoll und milde; lieblich die der Engel; furchtbar die der Dämonen; milder die der Heroen; die Erſcheinungen der Fürſten oder der Elemente betäuben; die der Fürſten der Materie ſind widrig und öfters den Sehenden gefährlich *); der Seelen Erſcheinungen ſind den Erſcheinungen der Heroen ähnlich, aber ſchwächer ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Die Götter zeigen in ihren Erſcheinungen eine gewiſſe Stetigkeit und Ordnung; die Erzengel dabei noch eine gewiſſe Kraft; die Engel Anmuth und Ruhe, vereinigt mit einiger Beweglichkeit; die Dämonen zeigen ſtürmiſche Bewegung und Unordnung; die Weltfürſten eine in ſich ruhende Stetigkeit; die Fürſten der Materie Tumult; die Heroen Nachgiebigkeit gegen die Bewegung; endlich die Seelen ahmen die Heroen, jedoch in minderem Grade nach ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Was die Größe der Erſcheinungen betrifft, worauf er nun kommt; ſo findet ein Gradunterſchied ſtatt. Die Erſcheinungen der Götter ſind zuweilen ſo groß, daß ſie Sonne und Mond verhüllen, und, wenn ſie herab ſteigen, ruhet ſelbſt die Erde nicht mehr feſt.

---

*) Daſſelbe was in der neueren Theurgie bei Albert Magnus, Paracelſus, in den Claviculae Salomonis, Kornreuther's Magia Ordinis, in der Pnevmatologia occulta etc. etc. die Aſtral- und Elementargeiſter ſind.

Wenn die Erzengel erſcheinen, ſo werden einige Theile der Welt bewegt, und ein Licht geht vor ihnen als Vorläufer vorher. Kleiner und beſchränkter iſt die Lichterſcheinung der Engel; noch eingeſchränkter die der Dämonen, welche nicht immer mit derſelben Größe und Geſtalt erſcheinen *); noch kleiner iſt die Erſcheinung der Heroen, jedoch nicht ohne Würde. Die Bilder der Weltfürſten ſind groß, ja unermeßlich, die der Fürſten der Materie mehr prahleriſch und aufgeblaſen. Die Bilder der Seelen ſind nicht gleich von Größe, doch kleiner als die der Heroen. Ueberhaupt richtet ſich die Größe und Beſchaffenheit der Erſcheinungen ſtets nach der Größe der Kräfte oder Gewalten, welche ſie repräſentiren. An den Erſcheinungen der Götter zeigen ſich die Bilder der Wahrheit, deutlich, glänzend, in beſtimmtem Gepräge. Die Bilder der Erzengel ſind wahr und erhaben. Die Engel behalten zwar immer dieſelbe Geſtalt, es mangelt ihr jedoch vollſtändige Beſtimmtheit. Undeutlich ſind die Bilder der Dämonen, noch unbeſtimmter die der Heroen. Die Bilder der Weltfürſten ſind deutlich, die der Beherrſcher der Materie dunkel und verworren,

---

*) Im zunächſt vorher Gehenden, wo von den Wirkungen oder Thätigkeiten der Götter und Geiſter bei ihm die Rede iſt, drückt er ſich von den Dämonen alſo aus: «Bei den Erzengeln iſt die Geſchwindigkeit mit ihrer ſtark wirkenden Thätigkeit vermiſcht, alſo, daß Gedanke und That bei ihnen eins iſt, die Thätigkeiten der Engel erreichen nicht gleiche Vollkommenheit; bei den Dämonen aber liegt die Geſchwindigkeit ihrer Wirkungen mehr in der Einbildung als in der Wirklichkeit.» Faſt grade wie im Hexenhammer, zwölf hundert Jahre ſpäter!

beide aber gebieteriſch. Die Bilder der Seelen ſind ſchattenartig ꝛc. ꝛc. ꝛc. *).

Nun kommt unſer Theurg auf die mit den Göttern- und Geiſterapparitionen verbundenen Wirkungen und Kräfte.

In den Göttererſcheinungen liegt die Kraft, die Seelen vollkommen zu reinigen. Die Erzengel erheben die Seele; die Engel löſen ſie bloß von den Banden der Materie; die Dämonen ziehen ſie in die Natur herab; die Heroen verwickeln ſie in die Sorgen für zeitliche Dinge; die Weltfürſten verhelfen ihr zur Herrſchaft über die weltlichen, die Elementarfürſten zur Aufſicht über die materiellen Dinge. Die erſcheinenden Seelen ſtreben zur Erzeugung oder Fortbildung.

Die Götter beſitzen die Kraft, die Materie auf einmal zu verzehren; die Erzengel, ſolche nach und nach aufzuzehren; die Engel, von derſelben loszumachen und die Menſchen nach und nach davon abzubringen; die Dämonen, ſie täuſchend (melodiſch, geſchmackvoll, paſſend) auszuſchmücken **); die Heroen, ihr das rechte Maaß anzupaßen; die Weltfürſten zeigen ſie in ihrer

*) Dieß war die allgemeine Meinung des Alterthums. Vergl. v. Meier's Hades Cap. 1. Im zunächſt Folgenden, (denn wir können unmöglich Alles anführen) heißt es von den Seelen, ihr Aſtral- oder Feuerſtoff zeige ſich bei den Erſcheinungen vielgeſtaltig, ſey aus vielen Dingen in der Welt zuſammen geſetzt und in vielerlei Bewegungen veränderlich, das Feuer der Dämonen dagegen ſey beſchränkt, es bewege ſich unruhig, und ſey des Schauens nicht werth für diejenigen, ſo Höheres geſchaut hätten u. ſ. w.

**) — το διακοσμουν αυτης εμμελως — nicht ganz übereinſtimmend mit dem, was er im vorher Geh. von ihnen behauptete.

Erhabenheit; die Fürſten der Materie ſind ganz mit Materie erfüllt; die reinen Seelen werden als von aller Materie rein, die unreinen, als von der Materie durchdrungen, angeſchaut *).

IV.

Dieß iſt ungefähr das Weſentlichſte von dem, was uns Jamblich, der als ein erfahrner Theurg, wie er uns ſelbſt verſichert, als Prieſter und Geweiheter, und alſo aus Erfahrung von der Sache ſpricht, — über das entdeckt, was er von den verſchiedenen Formen der Götter- und Geiſtererſcheinungen, ihrer Größe, ihrem Feuer, ihrer Geſchwindigkeit und ihren Kräften weiß.

Auch über die Segnungen und Erfolge derſelben läßt er uns nicht ohne Unterricht.

Die Früchte und Gaben der Erſcheinungen, fährt er fort, ſind verſchieden, aber ſtets beglückend.

Die Gegenwart der Götter — των θεων παρουσια — ſchenkt unſerem Körper Geſundheit **), der Seele Tugend, der Vernunft Reinheit, höhere Kräfte, göttliche Liebe,

---

*) De Mysteriis Aegypt. II. c. 5. Die letztere Idee iſt bekanntlich ächt orientaliſch und vom höchſten Alterthum.

**) Hier ein Beiſpiel aus dem Leben eines der berühmteſten Theurgen, Proclus, zum Beweiſe!

Dieſer lag einſt an den heftigſten Gichtſchmerzen krank darnieder. Plötzlich kam ein Vogel und riß ihm das zur Linderung der Schmerzen aufgelegte Pflaſter ab. Ungewiß, ob er dieß als ein gutes Omen betrachten dürfe, wofür er es jedoch hielt, betete er zu den Göttern, ihm eine deutlichere Offenbarung zu geben. Hierauf erſchien ihm im Schlafe Aeskulap, der ſeine Füße ſorgfältig unterſuchte, ja ſie ſogar zu küſſen nicht verſchmähte. Seit dieſer Gottererſcheinung hatte er keine Gichtſchmerzen mehr. Marinus Vita Procli pag. 33. Ed. Fabr.

überſchwengliche Freude — endlich, ſie ſtellt das, was nicht Körper iſt, als wäre es Körper, den Augen der Seele durch die Augen des Körpers dar. Die Erſcheinungen der Erzengel gewähren zwar daſſelbe, doch nicht jedesmal, auch nicht Allen, eben ſo wenig in gleichem Grade. Sie geben intellectuelle Betrachtung und beharrliche Kraft. Die Erſcheinung der Engel iſt von beſchränkterer Wirkung, denn die Kraft, womit ſie erſcheinen, ſteht noch weiter von dem vollkommenen Lichte ab, welches alle Kraft in ſich enthält *). Indeß gewährt ſie uns Weisheit, Forſchbegierde, Tugend, Ordnung und Ebenmaaß. Die Erſcheinung der Dämonen beſchwert den Körper, ſtraft mit Krankheiten, zieht die Seele zur Natur herab, reißt nicht von den Körpern und der ihnen angehörigen Sinnlichkeit los, hält diejenigen, ſo zum Feuer ſtreben, zurück, und befreit nicht von den Banden des Fatums **). Die Erſcheinung der Heroen erweckt zu einzelnen groſſen und edelen Thaten. Die Weltfürſten (Aſtralgeiſter in der neueren Theurgie, wie bereits bemerkt) geben, wenn ſie erſcheinen, Güter der Welt und die glänzenden Auszeichnungen dieſes Lebens; die Fürſten der Materie dagegen (Elementargeiſter) materielle und irdiſche Güter, Schätze, Geld ꝛc. ꝛc. ꝛc. ***). Das Anſchauen der rei-

---

*) Emanationslehre, Gnoſticismus, allgemeiner Orientalismus ꝛc. ꝛc.

**) Wie das oben ſchon Bemerkte, ſo ſtimmt auch dieſes nicht ganz mit der übrigen Dämonenlehre Jamblich's überein.

***) Ganz wie in der ſpäteren chriſtlichen Theurgie! Aziel, Mephiſtopheles u. ſ. w. in Fauſt's Höllenzwang, der goldnen Rabe, Herpentil's ſchwarzer Magie, Kornreuther's Magia ordinis, oder gewaltiger Citation des Aſtharots ꝛc., in Salomonis Geiſter-Monarchie ꝛc. ꝛc. ꝛc. ſind

nen und in die Ordnung der Engel *) aufgenommenen Seelen, iſt für den Geiſt erhebend und heilſam, erweckt die heilige Hoffnung und ſchenkt Alles, wornach die heilige Hoffnung ſtrebt. Die Erſcheinung der unreinen Seelen dagegen ziehet zu dem Vergänglichen herab, verdirbt die Kräfte der Hoffnung und erfüllt mit Leidenſchaften, welche die Schauenden an die Körper feſſeln **).

Ganz vorzüglich anziehend iſt, was dieſer tiefe Theurg hierauf von dem himmliſchen und dämoniſchen Hofſtaate, wenn wir uns des Ausdrucks bedienen dürfen, der aber wirklich die Sache recht eigentlich bezeichnet, oder den Umgebungen der erſcheinenden Götter, guten Geiſtern und böſen Dämonen weiter berichtet.

Er geht dabei von folgendem Grundſatz aus:

Das Gefolge richtet ſich bei den Erſcheinungen nach dem Rang und der Würde der Erſcheinenden. Die Götter alſo erſcheinen in der Umgebung von Göttern oder Engeln. Die Erzengel haben in ihrer Begleitung andere Engel, als Vorläufer, Diener, Gefolge, Trabanten. Die Engel haben Gegenſtände bei ſich, welche vorzugsweiſe ihrer Sorgfalt anver-

---

genau das, was die Fürſten oder Inhaber der Materie bei Jamblich ſind, und gewähren auch ganz dieſelben Güter und Vortheile.

*) Eine ihrem Geiſt nach chriſtliche, im Chriſtenthum vielfach und lieblich ausgebildete Idee, daß die guten Seelen nämlich Engel werden.

**) De Mysteriis Aegypt. II. 6. 9.

traut ſind *). Die guten Dämonen ſtellen unſeren Blicken ihre Werke und die Güter dar, womit ſie uns begaben; die böſen oder rächenden Dämonen **) aber die verſchiedenen Arten von Uebel und Strafen. Die böſen Dämonen werden überdieß von wilden, graußerregenden, ſchädlichen, blutſaugenden Thieren begleitet ***).

Das Licht, welches die Götter bei ihren Erſcheinungen umfließt, iſt ſo fein, daß, wenn die Theurgen das göttliche Feuer anſchauen, ſo fallen ſie gewöhnlich ohne weiteres in Ohnmacht. Auch die Erzengel ſtrahlen ein ſo feines Licht von ſich, daß es dem Athmenden noch immer beſchwerlich fällt. Die Engel theilen dagegen der Luft eine den Theurgen nicht mehr beſchwerliche Temperatur mit. Bei der Erſcheinung der Dämonen wird nicht der ganze Luftraum verändert, auch nicht die ſie zunächſt umgebende Luft verdünnt; es geht bei ihnen kein Licht vorher, welches die Luft geſchickt macht, damit ſie in derſelben ihr Bild abdrucken können, auch umſtrahlt ſie kein Glanz. Bei den Heroen werden bisweilen einzelne Erdſtriche erſchüttert, die Luft aber wird nicht dünner und für die Theurgen unangemeſſen. Wenn die Welt-

*) Dieß ſind nach chriſtlicher Lehre hauptſächlich die Kinder. Darum erſcheinen ſie in den Heiligengeſchichten, den Heiligenbildern ꝛc. ꝛc. gemeiniglich auch in deren Umgebung. Auch dieſe Idee ſcheint bei Jamblich dem Chriſtenthum anzugehören.

**) Hier der beſtimmte Gegenſatz von guten und böſen Dämonen, wie er von dieſer Zeit an immer ſchärfer durchs Chriſtenthum ausgebildet ward.

***) Wie im älteren Heidenthum — vergl. den vorhergehenden Aufſatz von der Magie Abſch. II. — und der ſpäteren chriſtlichen Hexenzauberei!

fürſten erſcheinen, ſo umſchwärmt ſie gemeiniglich auf eine den Theurgen faſt unerträgliche Art ein Gewühl von weltlichen und irdiſchen Bildern, doch findet dabei nicht einmal eine merkliche Verdünnung der oberſten Elemente ſtatt. Bei der Erſcheinung der Seelen iſt die ſie umfließende ſichtbare Luft mit ihnen verwandt, und nimmt, indem ſie ſich an ſie anſchmiegt, gleichſam ihre Umriſſe an, daher ſie auch luft- oder ſchattenartig erſcheinen.

Götter, Engel, und gute Dämonen erſcheinen nie unter angenommenen falſchen Bildern. Denn ſo weſentlich das Licht mit der Sonne vereiniget iſt, ſo weſentlich iſt mit ihnen Wahrheit, Güte, und Vollkommenheit verbunden. Die böſen Dämonen bedienen ſich aber öfters falſcher Bilder, um in höherem Rang zu erſcheinen, und die Theurgen zu täuſchen.

V.

«Wenn Jamblichius, ſagt Tennemann, wie höchſt wahrſcheinlich *), wirklich Verfaßer des Buchs von den Aegyptiſchen Geheimniſſen iſt; ſo hatte die ſchwärmeriſche Philoſophie durch ihn den höchſten Punkt erreicht, denn ſie erhob ſich über die Philoſophie inwiefern ſie eine Wiſſenſchaft aus Grundſätzen durch Begriffe iſt, und conſtituirte ſich als Theurgie, d. i. als ein Wiſſen des Uebernatürlichen, Uebervernünftigen, nicht durch Vernunft Begreiflichen, der undurchdringlichſten

*) Es iſt mehr als wahrſcheinlich, es iſt wohl ſo gut als gewiß, wie Tennemann ſelbſt und Andere gezeigt haben. Geſchichte der Philoſophie S. 248. Th. VI.

Geheimniſſe, der unbegreiflichſten Wunder, als eine erträumte Wiſſenſchaft, das Unſichtbare ſichtbar, das Verborgene anſchaulich zu machen; als eine Kunſt, Götter, Erzengel und Geiſter aller Art auf Erden herab zu ziehen, und ſie durch Zauberworte und Zauberhandlungen zu nöthigen, den Menſchen nach ihrem Willen zu erſcheinen und ihnen zu Gebote zu ſtehn. Dieſes iſt das non plus ultra der Schwärmerei. Indeß iſt dieſer Puukt auch ſchon der Moment des Falls, denn anſtatt ſich dem Erhabenen zu nähern, will die Schwärmerei dieſes zu ſich herab ziehen, und ſie erniedriget alſo in der That den Menſchen, indem ſie denſelben ſcheinbar erhebt.»

Ohne uns auf eine Kritik der Jamblichiſchen Philoſophie und Theurgie einzulaßen, da dieſer freilich für die geſammte Zauber-Bibliothek wichtige Aufſatz bereits allzu lange geworden iſt, wollen wir unſeren Leſern nun nur noch eine einzige, für die Theurgie vorzüglich wichtige Aeußerung unſeres theurgiſchen Philoſophen mittheilen, die Stelle nämlich, auf welche wir bereits Abſch. I. des gegenwärtigen Aufſatzes aufmerkſam gemacht haben. Die Stelle iſt in doppelter Hinſicht wichtig, denn zuerſt ſucht Jamblich einen der wichtigſten Einwürfe gegen die Theurgie darin zu beſeitigen, und dann erſehen wir daraus, welche geheime Kraft man den göttlichen Charakteren und Namen in der Theurgie und Magie zuſchrieb.

Die bloße theoretiſche Erkenntniß, ſagt er, verbindet die Theurgen noch nicht mit den Göttern. Denn ſonſt würden alle theoretiſchen Philoſophen eine theurgiſche Vereinigung mit den Göttern — ϑεουργικην ἑνωσιν προς τους ϑεους — erlangen. (Was bei Porphyr συνουσια hieß, Gemeinſchaft, Verbindung,

vertrauter Umgang, vertrautes Geſpräch ꝛc.) So aber verhält es ſich ganz und gar nicht. Die Theurgie muß hier die Lücke des philoſophiſchen Denkens ausfüllen *).

Und nun fährt er fort: Die Vollbringung geheimer, über alle Vernunft gehender, den Göttern wohlgefälliger Handlungen, und die Kraft der von den Göttern allein erkannten, unausſprechlichen Symbole gewährt nur allein die theurgiſche Vereinigung. Daher wird ſie nicht durch das Denken bewirkt, und wir bringen ſie nicht durch Vernunftthätigkeit in uns hervor. Die göttlichen Charaktere oder Symbole**) bringen vielmehr, ohne daß wir es denken, oft von ſelbſt ihre eigentliche Wirkung — die theurgiſche Vereinigung — (ϑεουργικην ἑνωσιν) hervor, alſo, daß die verborgene Kraft der Götter, worauf ſich jene beziehen, durch ſich ſelbſt ihre eigenthümlichen Bilder erkennt. Es hat ſonach keinen Grund, (wenn man den Einwurf machen wollte,) daß das Erhaltende von dem Erhaltenen, das Vollkommene von dem Unvollkommenen, das Ganze von den Theilen in Bewegung geſetzt werde. Denn die göttlichen Kräfte werden nicht durch unſere Gedanken zur Thätigkeit beſtimmt, und obgleich die vollkommene Gemüthsver-

*) Darum hatte Proclus auch den wirklich erhabenen Grundſatz, ein ächter Philoſoph (was ihm mit einem ächten Theurgen für einerlei gilt) müſſe Prieſter und Vorſteher — nicht irgend Eines Cultus, ſondern des Cultus der ganzen Welt ſeyn. Marinus vita Procli pag. 47. Ed. Fabric.

**) συμβολα, im zunächſt Folgenden bedient er ſich des Ausdrucks συνϑηματα etc.

faßung und die Reinheit der Seele als Miturſachen dabei vorausgeſetzt werden; ſo ſind's doch allein die göttlichen Charaktere, die Wunder der Natur-Signaturen u. ſ. w. — θειον, τα θεια — τα θεια συνθηματα — welche eigentlich den göttlichen Willen bewegen. Und alſo werden die Götter von ſich ſelbſt zur Thätigkeit beſtimmt, und nehmen von den endlichen unvollkommenen Dingen nichts in ſich auf, was Urſache oder Princip ihrer Wirkungen iſt.»

Beſchluß.

So viel für dießmal, da der Raum uns unbedingt gebietet, zu ſchließen.

Gleich folgereich und intereßant für die Lehre von der Theurgie in alter und neuer Zeit wie Jamblich's Behauptungen, ſind die Philoſopheme des berühmten Proclus. Denn wenn Jamblich, wie man ſagen könnte, eine Phyſik, ſo hat Proclus, als einer der letzten ausgezeichneten Denker der Alexandriniſchen Schule, eine Metaphyſik des Geiſterreichs geſchrieben.

Wir ertheilen unſeren Leſern hiemit das beſtimmte Verſprechen, daß wir dieſem Pneumatologen und Theurgen in einem der nächſten Theile der Z. B. einen eigenen ausführlichen Aufſatz widmen wollen, wie es das Intereße ſeiner, zum Theil höchſt originellen Anſichten (z. B. was er über die Kraft der göttlichen Namen und der Charaktere in der Theurgie ſagt) *) erfodert.

*) Proclus Theol. Plat. II. c. 29. Nach Proclus offenbart die Vernunftwiſſenſchaft göttlicher Dinge insbeſondere durch Verbindung und Trennung der

Dann ſoll in einem anderen Aufſatz die Theurgie des Mittelalters dargeſtellt werden mit vorzüglicher Berückſichtigung der beſonderen Formen, welche ſie während der Kreuzzüge durch die Einwirkung aſiatiſch-muhamedaniſcher Ideen und überhaupt des Orientalismus erhielt.

Ein dritter Aufſatz wird hierauf die Theurgie des ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts eigends berückſichtigen, zweier Jahrhunderte, welche bekanntlich im Gebiet der Theurgie und Theoſophie ſo äußerſt merkwürdige Erſcheinungen darbieten.

Noch ein anderer, und der letzte Aufſatz in der Reihefolge dieſer unſerer Darſtellung, wird von den theurgiſchen Beſtrebungen des zunächſt verfloßenen Jahrhunderts handeln, und die Anſichten dieſes Zeitraums in Verbindung mit den allerneueſten Erſcheinungen im Gebiet des Magnetismus und Hellſehens, zur hiſtoriſchen Anſchaulichkeit zu bringen ſich bemühn. Daß von dem ehrwürdigen Swedenborg bis zu Gaßner, Caglioſtro, Schröpfer ꝛc., wie von dem wiſſenſchaftlich gebildeten, tiefer Blicke gewürdigten Mesmer bis — zur Mademoiſelle Lenormand hier die Rede ſeyn werde, bedarf kaum einer Erinnerung.

Mit einander verbunden werden denn, wie wir hoffen, die einzelnen Theile ein mehr, oder weniger vollſtändiges Ganzes bilden, und eine, wenn auch nicht umfaßende, doch die intereßanteſten Punkte hinlänglich bezeichnende Ueberſicht der theurgiſchen Wiſſenſchaft gewähren.

Um nun zum Schluß noch ein Wort über die Sache

Laute in den Worten und Charakteren der Theurgie das verborgene Weſen der Götter. —

an ſich zu ſagen, die wir bis jetzt bloß hiſtoriſch abgehandelt haben; ſo hat es von jeher zwei Hauptmeynungen darüber gegeben.

Die erſte, und in unſerer gegenwärtigen Zeit allgemeinſte iſt die, welche behauptet, daß Alles, was außer und über den Grenzen des durch Vernunfteinſicht Erkennbaren gelegen, Aberglaube, Trug und Schwärmerei wo nicht ſey, doch leicht dazu führen könne.

Die andere Hauptmeynung nimmt an, daß, weil es, wie Claudius ſagt, zwiſchen dem Mond und der Erde viele Dinge gibt, die wir noch nicht recht verſtehn, man vorſichtig urtheilen ſolle. Nach ihr iſt die reine Idee der Theurgie tief im Inneren des Menſchen begründet, und mit dem Heiligſten eins und daſſelbe.

Nun könnte ich aus eigener Anſicht wohl auch noch ein Wort hinzu fügen, — etwan zur Verſtändigung oder zur Vermittelung.

Ich habe aber ſeit einigen Jahren, ich weiß in der That nicht, wie ich am beſten ſage, das Unglück, oder das Glück gehabt, ſo unerwartete literariſche Erfahrungen zu machen, und das immer vager werdende Wort Myſticismus iſt ſeit Kurzem ſo ſehr ſelbſt zum Dämon geworden, daß ich es für angemeſſen erachte, ausſchließlich beim Hiſtoriſchen der Sache ſtehn zu bleiben. Die leidenſchaftlichen, und darum einſeitigen, literariſchen Fehden entehren die Gelehrten, welche Theil daran nehmen, die Wiſſenſchaften, deren Würde dadurch herab geſetzt wird, und die Zeiten, ſo ihre Luſt daran haben.

Als Anlage oder letztes Wort noch ein Paar Stellen aus alter und neuer Zeit; Andeutungen, Mottos, Ideen, Rubriken, wie's die Leſer vorerſt nennen wollen, die gleichwol im Allgemeinen die Hauptmomente charakteriſiren, welche die Zauber-Bibliothek in der Materie von der Theurgie zu berückſichtigen haben wird, wie Kenner ohne unſer Erinnern und ohne einen Commentar bemerken werden.

Die Intelligenz und das reale Seyn ſind unzertrennlich mit einander verbunden. Dadurch daß die Intelligenz denkt, erſcheint ſie als Reales *).

Plotin.

Alles iſt im Univerſum beſeelt und lebend; Alles Produkt einer allgemeinen Lebenskraft, und das Producirende iſt nie von ſeinem Produkte getrennt. Hierauf gründet ſich die reale Gegenwart des Göttlichen in der Welt.

Plotin.

Da Alles im Univerſum in einem natürlichen Zuſammenhange ſteht, und das Ganze eine Mannichfaltigkeit

*) Um derjenigen Leſer willen, welche vielleicht das Griechiſche nicht verſtehn möchten, ſetze er dieſe und die zunächſt folgenden Stellen deutſch hierher.

von Kräften iſt, welche einander auf mannichfaltige Weiſe anziehen und abſtoßen, und vermittelſt der Sympathie (Wahlverwandſchaft) durch Eine Kraft zu Einem Leben vereiniget werden: ſo folgt daraus, daß es eine natürliche Magie, Theurgie und Mantik geben muß.

Plotin.

Ennead. IV. L. IV. c. 4. 5. 40. vergl. III. L. II. c. 16. IV. L. IV. c. 32. V. I. 4.

Es gebührt einem wahren Philoſophen nicht bloß Prieſter oder Verwalter irgend eines beſonderen Cultus, ſondern des Cultus der ganzen Welt zu ſeyn. Hiezu gelangt man aber nur durch die wahre Magie, oder die vollkommene Theurgie und Mantik.

Proclus.

Theologia Platonis L. I. c. 25. Marin. vita Procli p. 47. seq. (Ed. Fabr.)

Nun aber über das, ſo das natürliche Licht faßt und erkennt, iſt noch mehr, das über daſſelbige reicht und erhoben iſt. Denn die Natur gibt ein Licht, dadurch ſie mag erkannt werden aus ihrem eigenen Schein. Aber im Menſchen iſt auch ein Licht, ſo in der Natur geborn; das iſt das Licht, wodurch der Menſch übernatürlich Ding erfahrt und ergründt. Die im Licht der Natur ſuchen, die reden von der Natur, die im Licht des Menſchen ſuchen, die reden über die Natur; er iſt auch ein Geiſt, er iſt auch ein Engel, deren aller dreien Eigen-

ſchaft hat er. Wandelt er in der Natur, ſo dient er der Natur, wandelt er im Geiſt, er dient dem Engel, wandelt er im Engel, er dient als ein Engel. Das erſt iſt dem Leib geben, die andern ſind der Seel geben, und ſind ihr Kleinod. Darum nun daß der Menſch ein Seel hat, und die zwei dabei, ſteigt er über die Natur, zu ergründen, was nit in der Natur iſt, ſondern zu erfahren und zu ergründen die Höllen, den Teufel und ſein Reich: alſo auch ergründt der Menſch den Himmel und ſein Weſen, Gott und ſein Reich oder die Engel und guten Geiſter. Denn der an einen Ort muß, derſelbige ſoll des Orts Weſen und Element vorhin wiſſen, ſo weiß er zu wandern, wo ihn deß lüſt ꝛc. ꝛc. Denn ein jeglich Ding und Werk, ſo Gott beſchaffen hat, deß Weſen und Eigenſchaft iſt dem Menſchen möglich zu ergründen ꝛc. ꝛc. Hierzu ſo muß er die Natur, Element und Neiglichkeit (Sympathie) davon ergründen, ſo mag er ein Meiſter von der Natur- und Geiſterwelt werden. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Paracelſus.

Sämmtliche Werke Th. IX. S. 45 bis zu Ende des Aufſatzes nach der Baſel. Ausg. von 1590.

Die rechte Weisheit iſt diejenige, ſo die Kräfte aller natürlichen und himmliſchen Dinge durchdringt, und welche ſofern ſie mit der größten Genauigkeit ihre geheimen Neigungen und Sympathien erforſcht hat, Wunder thut, ſo die menſchliche Vernunft verwirren; und zwar ſolches nicht ſowohl durch die Kunſt, denn vielmehr durch die Natur, welcher, als der

höchſten Baumeiſterin, die Kunſt als Sclavin unterworfen.

Agrippa von Nettersheim.
De Magiae speciebus P. I. opp. p. 195.

Die Elemente, Wer ſie nicht kennte,
Ihre Kraft,
Und Eigenſchaft,
Wäre kein Meiſter — Ueber die Geiſter.

Göethe
im Fauſt *).

Die wahrhafte Geiſtkunſt hat ihren Grund darinnen, daß wir zuerſt die Geiſter abſonderlich in Uns, und hernacher die Geiſter, ſo in allen Elementen ſind, in ihrer rechten Geiſtnatur erkennen.

Claviculae Salomonis.

Die ächte Magie und Theurgie iſt nur jene, welcher die Weſen auf ein gegebenes gutes Wort zu gehorchen pflegen, nämlich auf jenes lebendige, aus dem inneren Leben kommende, das ſeiner Natur nach immer zugleich auch That, Erfüllung, Gewährung zu ſeyn pflegt, auf das gute Wort, nicht der Lippen, ſondern des Herzens ꝛc. ꝛc. Aber auch bei den höchſten und ſcheinbar

---

*) Paracelſus — Agrippa — Goethe — Ganz gewiß eine ſehr ſeltſame Nachbarſchaft, die ohne Zweifel noch nie da war. Aber wir werden im Verfolge unſerer Unterſuchungen gleichwol ſehn, daß wir von den Paracelſiſchen Paradoxen, oder Agrippaiſchen dunklen Ahndungen auf lichte Ideen werden übergehn können, welche der erſte vaterländiſche Schriftſteller ſowohl in poetiſchem Scherz, (im Fauſt) als, ernſtlicher und tiefer gemeynt, in den Wahlverwandtſchaften und anderswo ausgedrückt hat.

reinſten Erſcheinungen der Art, ſind immer zunächſt untergeordnete Attractionskräfte thätig, welche ſelbſt noch in der höheren aſtraliſchen Region der Natur walten, und welche die niederen Adhäſions- und Cohäſionskräfte des Elements bloß auf einige Zeit unwirkſam, wenigſtens unmerklich machen, durchaus nicht aufheben. ꝛc. ꝛc.

Schubert.

Nachtſeite der Naturwiſſenſchaft S. 106 f. zweite Auflage.

Von der Kraft des Worts, wovon in vorſtehender Stelle die Rede iſt, als dem weſentlichſten Beſtandtheil der Theurgie, und nach theurgiſchen Principien als uranfänglich mit der Sache und That eins, hier nur noch eine einzige Stelle von einem berühmten älteren Theurgen!

Der Menſch hat die Sprache nicht bloß zu dem Ende empfangen, um ſeines Gleichen ſeine Gedanken mitzutheilen. Er konnte urſprünglich die ganze ſichtbare Welt durch ſeine Stimme, oder durch die geheimnißreiche Kraft und Wirkung der Rede beherrſchen, als Wort und Sache noch eins und daſſelbe waren. Es war bloß eine Erneuerung dieſer erſten Natur des Menſchen, wenn die Heiligen der alten Zeiten ſo große Dinge thaten, wenn, nachdem Adam anfänglich den Thieren die Namen gegeben hatte, die mit ihrem Weſen einerlei waren, Noah ſolche in die Arche zu ſich rufte, oder Moſe dem rothen Meer gebot, ſich von einander zu theilen.

Poiret.

Göttliche Haushaltung, Th. V. 107.

Aehnliche Aeußerungen bei Böhm, Pordage, R. Flud, J. Leade, A. Bourignon u. A., älterer Magier und Theurgen nicht zu gedenken.

Es liegt der (wohlverſtandenen, nicht ſchwärmeriſch, ſondern vernünftig gedeuteten) Idee etwas ſo Tiefes zum Grunde, daß zwei neuere geiſtvolle Schriftſteller ſolche faſt mit denſelben Worten ausgedrückt haben, ohne an eine theurgiſche Beziehung dabei zu denken.

«Er ſpricht — ſo geſchieht's! — und wie der Menſch alle Thiere nennen würde, ſo ſollten ſie heißen.» Nach dieſem Vor- und Ebenbilde, da jedes Wort die Sache ſelbſt war, hätte es in der Beſtimmtheit der Sprache immer ſeyn und bleiben ſollen. Auf dieſe Aehnlichkeit des Gepräges und der Ueberſchrift mit dem Muſter unſeres Geſchlechts und dem Meiſter unſerer Jugend — auf dieſes Recht der Natur, ſich des Worts als des eigentlichſten Mittels zur Offenbarung und unſerer innigſten Willenserklärung zu bedienen, iſt die Gültigkeit aller Verträge gegründet, und es iſt die alleinige feſte Burg aller Wahrheit.

Hamann — Claudius.

Jener in Scheblimini und Golgatha S. 29;
Dieſer im Wansb. Boten Th. III. S. 123.

Ich muß eine allgemeine Reflexion voraus ſchicken: daß weder das Abgeſchmackteſte noch das Vortreflichſte ganz unmittelbar aus Einem Menſchen, aus Einer Zeit hervor ſpringen, daß man vielmehr Beiden mit einiger Aufmerkſamkeit eine Stammtafel der Herkunft nachweiſen könne.

Goethe.

Leben. Th. II. Abth. 2. S. 174.

Dieſe allgemeine Reflexion müſſen auch wir in allgemeiner hiſtoriſcher Beziehung der Zauber-Bibliothek und den Abhandlungen über die Theurgie insbeſondere voraus ſchicken, und ſo ſey mit dieſem wahren Worte gegenwärtiger Aufſatz geſchloßen.

Zweite Abtheilung,

gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauber-ſchriften, ganz, oder im Auszuge enthaltend.

I. Pnevmatologia occulta.

Moraliſch-hiſtoriſche Einleitung zu dieſer Schrift.

Erſter Abſchnitt.

I.

Ich halte mich verpflichtet, die Pnevmatologia occulta meinen Leſern «ganz» mitzutheilen. Von den übrigen Schriften der Art werd' ich nur hiſtoriſche Notizen und kurze Auszüge geben. Ein vollſtändiges hiſtoriſches Actenſtück aber, welches die neuere Theurgie dem Geſchichtſchreiber veranſchaulicht, gehört nach ihrer wiſſenſchaftlichen Tendenz in die Zauber-Bibliothek. Da die Pnevmatologia nun ſehr hoch geſchätzt wird und noch nicht gedruckt iſt; ſo hielt ich ſie dazu am angemeſſenſten.

Bereits der ganze unmittelbar vorher gehende Aufſatz über die Theurgie iſt zur Einleitung für die verſchiedenen theurgiſchen Schriften beſtimmt, von welchen die Zauber-Bibliothek Kunde geben wird. Wer ſolchen aufmerkſam lieſt, wird ſich dadurch in den Stand geſetzt

ſehen, dergleichen Schriften vom rechten Standpunkt aus zu beurtheilen.

Es iſt gar nicht nöthig, daß wir über dieſelben, wie in den älteren Büchern über das Zauberweſen geſchieht, kirchlich-orthodoxe Bannflüche ausſprechen, oder ſie gar der Blasphemie anklagen. Dieß würde in unſeren Zeiten nur als ein lächerlicher Eifer erſcheinen, und mit Recht ſelbſt verlacht werden. Das herzbrechende theurgiſche Gebet zu Anfange der Pnevmatologia occulta iſt allerdings in gewiſſer Hinſicht ein Mißbrauch des Namens Gottes. Aber es wird ja auch nicht mitgetheilt als ein Muſter von einem vernünftigen, gottgefälligen Gebet, ſondern als ein hiſtoriſcher Beitrag zur Theurgie in neuerer Zeit. Ohne ſolche Actenſtücke läßt ſich keine Geſchichte ſchreiben. Die Theurgie aber iſt ein weſentlicher Theil der Geſchichte ſowohl in der alten, als neuen Zeit.

Die verſtändigen Leſer werden ſie zu ernſten Betrachtungen über die mannichfachen Verirrungen des menſchlichen Geiſtes veranlaßen, und dieß iſt genug. Noch Andere werden darüber lachen, und dieß ſchadet auch nichts. Keinem Menſchen, der Verſtand hat, (der Verſtandloſe kann die Bibel mißbrauchen, und — mißbraucht ſie!) können ſie gefährlich ſeyn oder ihn zum Aberglauben verleiten, dieß iſt die Hauptſache.

Indeß mögen hier noch einige moraliſch-religiöſe Aeußerungen älterer und neuerer Denker über den Inhalt und die Tendenz ſolcher Schriften ſtehn. Wir ſchreiben ſie, um nicht von Neuem eine Abhandlung zu ſchreiben, ohne Commentar nieder. Dem Einſichtsvollen bieten ſie Stoff zu weiteren Reflexionen dar; die minder

Einſichtsvollen oder Vorwitzigen können ſie ſich zur Lehre und Warnung dienen laßen, welche ich hiemit noch außerdem in Betreff vorwitziger theurgiſcher Künſte angelegentlich bitte, die höchſt wunderſame und in der That abſchreckende Geſchichte zu leſen, die ſie in dieſem Theile der Z. B. Abth. IV. Num. 4. erzählt finden, in der von einer Begebenheit Bericht erſtattet wird, welche noch nicht hiſtoriſch aufgeklärt iſt.

Außerdem können die verſchiedenen Stellen, welche wir anführen wollen, zugleich auch noch in wiſſenſchaftlicher Hinſicht über einzelne Punkte des voran ſtehenden Aufſatzes, ein näheres Licht verbreiten.

II.

Vielfältig wird die allzu geſpannte Erwartung, in der Theurgie von Betrug und Gaukelei hintergangen. Es läßt ſich gar nicht erklären, wie die Götter und Dämonen ſich von ſchwächeren Menſchen ſollten befehlen laßen, ſo bald es dieſen gefällt, ſie zu citiren. Sie verlangen, daß, wer ihnen dienen wolle, der müſſe gerecht ſeyn. Sie ſelbſt aber gäben ſich zur Ausführung ungerechter Thaten hin, ſobald ſie ihnen vom Theurgen befohlen würde!? — Das iſt ein Widerſpruch, der mich verwirrt. Porphyr *).

In welchem Falle kann eine gefährliche Täuſchung bei den Götter- und Dämonenerſcheinungen ſtatt finden?

---

*) In dem im vorher geh. Aufſatz angef. Briefe. So waren ſelbſt dieſe Menſchen in nüchternen Augenblicken größer als ihr Syſtem, urtheilten verſtändig, und machten auf die möglichen nachtheiligen Folgen ihrer Schwärmereien aufmerkſam.

Wenn etwas in der theurgiſchen Kunſt verſehen worden, und anſtatt der verlangten wahren Erſcheinungen andere zum Vorſchein kommen. In dieſem Fall nehmen die unteren und unvollkommenen Geiſter leicht die Geſtalt der höheren an. So entſtehn oft eine Menge großer und gefählicher Irthümer beim Geiſtercitiren. Wer ſolchen falſchen Erſcheinungen traut, wird in Irthümer und Täuſchungen geſtürzt, und von der wahren Erkenntniß Gottes abgeführt. Denn warum erſcheinen ſie? Etwan um denen, die ſie citiren, einen Vortheil zu gewähren? Nein, um ſie zu hintergehn und ihnen zu ſchaden! Denn aus der Lüge kann kein Nutzen erwartet werden. Die göttliche Natur als die ewige Quelle des Seyns und der Wahrheit, läßt in kein anderes Objekt ein täuſchendes Bild von ſich ſelbſt übergehen. Jamblich *).

Das höchſte Gebot in der Geiſtkunſt — Theurgie — iſt, daß einer wiſſe, was er von den Geiſtern zu ſeinem Gebrauche ſich erbitten und annehmen, oder nicht annehmen ſolle. Wie dann Midas iſt das beſte annenhero höriges Exempel, welcher, da er alle Dinge in Gold verwandeln wollte, zog er einen ſolchen Geiſt an ſich, der ſolches zu thun vermochte. Dieſer böſe Geiſt aber betrog ihn dermaßen, daß wenn nicht die Barmherzigkeit Gottes ſeine Thorheit verbeſſert hätte, er hätte gewißlich Hungers ſterben müſſen. Wenn daher die Menſchen das rechte Gebot der Geiſtkunſt erwägeten, und die Geſchichten des Midas und ſeines gleichen alte Hiſtorien nicht erdichtet Fabelwerk zu ſeyn glaubten: ſo wür-

---

*) De Mysteriis. Aegypt. II. c. 10.

den ſie vorſichtiglicher ſeyn in ihren Anmuthungen an die Geiſter, und alſo würden ſie nicht von Ungeiſtern vexirt werden, dieweil ſie durch Hülfe derſelbigen zum güldenen Berge von Niederſtene zu gelangen trachten. Claviculae Salomonis *).

Die wahre und göttliche Magie beſteht vorzüglich im rechten wahren Gottesdienſte, und lehret den Schöpfer und das Geſchöpf kennen; unterweiſet uns in hohen göttlichen, dem Naturmenſchen unbegreiflichen Geheimniſſen, ſagt uns zukünftige Dinge vor, eröffnet uns den Umgang mit dem mundo intelligentiarum oder den Engeln und Geiſtern; lehrt uns Wunderdinge thun; ſchließt uns das Herz der Natur auf, und gibt uns einen Vorgeſchmack von der zukünftigen ewigen Freude und Herrlichkeit.

Die abergläubiſche Magie aber hat gar nichts mit der Magia vera gemein, als die göttlichen Namen, welche ſie ſchändlich mißbraucht, und ſollte eigentlich Magia gar nicht genannt werden, weil ſie voll Aberglaubens, und Hülfleiſtung abgefallen r oder täuſchender Geiſter iſt. Denn wehe dem Menſchen, deſſen Seele ſich von dem wahren Geiſt der Magie abkehrt, und zu den Elementen wendet. Wer da weiß, daß die böſen Geiſter ſich auch in Engel des Lichts verwandeln können, der wird ſich alles Vorwitzes entſchlagen und nichts verſuchen, als was zur Verherrlichung des großen Namens Gottes dienet. v. Eckartshauſen,

aus einem morgenländiſchen Manuſcript.

---

*) So drückt ſich alſo ſelbſt dieſe Magie und Theurgie vertheidigende Schrift aus, und macht auf die Gefahren theurgiſcher Künſte aufmerkſam.

Der menſchliche Geiſt hat freilich einen Hang zur Erforſchung des Ueberſinnlichen, weil ihm das Endliche nicht genügen kann. Aber darum iſt die Ausſicht über die Sinnenwelt hinaus noch keine Einſicht in die Geiſterwelt, und nur ein berauſchtes Gemüth kann ſich einbilden, außerhalb der Grenzen des Erkennbaren noch ein höheres Wiſſen zu finden. Will aber dennoch der menſchliche Verſtand in das Gebiet des Ueberſinnlichen eindringen, ſo bleibt ihm nichts anders übrig, als Begriffe in wirkliche Weſen zu verwandeln, und Anſchauungen mit dem Angeſchauten zu identificiren. Es entſteht hieraus alsdenn eine ſchwärmeriſche, oder der Alexandriniſchen ähnliche theurgiſche Philoſophie, und die Vernunft erleidet völligen Schiffbruch.

Tennemann.

Wir bezweifeln es keinen Augenblick, daß die verſchiedenen Claſſen unſerer Leſer in dem nachfolgenden Manuſcript Alles an ſeine rechte Stelle ſetzen, und die Vernunft bei Leſung deſſelben um ſo höher ſchätzen werden, je mehr man ihres Lichtes, das allein vor Schwärmerei und Aberglaube zu bewahren vermag, in den labyrinthiſchen Räumen der Magie und Theurgie bedarf, um ſich darin mit Sicherheit zurecht zu finden, und dem Geiſte Freiheit und Unabhängigkeit zu bewahren.

Und nun nur noch ein Paar Worte in hiſtoriſcher Hinſicht über unſere Pnevmatologia occulta!

Zweiter Abſchnitt.

I.

Der Name «Salamankiſche» Pnevmatologia occulta könnte ominös ſcheinen, indem wir gerade von — der Univerſität Salamanka aus keine beſondere Aufſchlüße weder über das Geiſterreich, noch über irgend einen anderen Zweig des menſchlichen Wiſſens erwarten. Der Vorredner des Manuſcripts erklärt ihn aber ganz einfach dahin, daß zu Salamanka zu ſeiner Zeit die Pnevmatologia occulta öffentlich ſey gelehrt worden. Hiebei muß ich bemerken, daß auch auf proteſtantiſchen Univerſitäten noch in der erſten Hälfte des verwichenen Jahrhunderts die Pnevmatologia occulta geleſen wurde, namentlich zu Halle, wo ſie mein verewigter Vater, (bei welchem Profeſſor erinnere ich mich nicht mehr) in den dreißiger Jahren ſelbſt gehört hat, wie mir aus deſſen Erzählung noch erinnerlich iſt.

Sonſt könnte man etwan auch an die ſogenannte Teufels-Schule oder das Teufels-Collegium denken, ein Univerſitätsgebäude zu Salamanka, das dieſen Namen führt. Dieſes Teufelscollegiums wird in J. A. Ballenſtedt's Verſuch über einige Merkwürdigkeiten der Braunſchweigiſchen Länder (1771.) gedacht. Dieſer Gelehrte zählt nämlich zum Beweiſe, wie viel unſere guten Vorfahren ſich mit dem Teufel zu ſchaffen gemacht haben, gelegentlich eine erſtaunliche Menge von Namen im Braunſchweigiſchen auf, welche mit ſeiner hölliſchen Majeſtät zuſammen geſetzt ſind, z. B. das Teufelsbald, der Teufelsſprung ꝛc. ꝛc., wo denn gelegentlich auch der

Staatliche Bibliothek Bamberg

Teufelsſchule zu Salamanka erwähnt wird. Profeſſor Fiſcher in ſeinen fliegenden Blättern St. III. S. 364. glaubt, daß dieß Gebäude vielleicht davon ſeinen Namen erhalten habe, weil das Verbrennen des vermeynten Teufels- und Hexengeſchmeiſſes, wie man ſich ausdrückte, darin gelehrt und gelernt worden ſey, indem bekanntlich nirgends ſo viele Hexen verbrannt ſeyen worden, als in Spanien.

Es läßt ſich aber noch ein anderer, näher liegender Grund von dem, für ein öffentliches Schulgebäude auffallenden Namen, wenigſtens muthmaßlich anführen, der zu luſtig und unterhaltend iſt, als daß wir ihn unſeren Leſern nicht in dieſer Einleitung mittheilen ſollten. Und vielleicht hängt die Sache wirklich mit dem Signalement unſeres Manuſcripts auf Salamanka hiſtoriſch zuſammen. Hier iſt die abentheuerliche, für die Zaubergeſchichte ſo charackteriſtiſche Erzählung, daß ſie ſchon bloß deswegen verdient, angeführt zu werden!

II.

«Als vor langen Jahren der Teufel einſtmals in ſichtbarer Geſtalt als Magiſter oder Privat-Docent auf der hohen Schule zu Salamanka in Spanien, in einem unterirdiſchen Gewölbe eines dortigen Univerſitätsgebäudes öffentlich die ſchwarze Kunſt lehrete, bedung er ſich beim Schluſſe ſeiner Vorleſungen anſtatt des Honorariums unverhofterweiſe die Seele des durchs Loos zuletzt aus dem Collegium tretenden Zuhörers aus. Die unglückliche Nummer traf einen jungen Grafen von Almeida. Es gelang dieſem beherzten jungen Mann jedoch durch eine ſonderbare Liſt den Klauen des Böſe-

wichts glücklich zu entrinnen. Der furchtbare Meiſter und Oberſte aller Schwarzkünſtler lauerte an der Thür oben an der Treppe auf ſeinen, ihm ſchon gewiſſen Raub. Der Graf, der da wußte, daß der Teufel ein Mann von Wort, ja ein rechter Sclave ſeines Worts ſey, hatte ſich mittlerweile eine Liſt erſonnen, und ſchritt im Vertrauen auf deren guten Erfolg ſeinem Schickſal getroſt entgegen. Auf der oberſten Stufe der Treppe brüllte ihn der Mordgeiſt mit erſchrecklicher Stimme an: Halt! Geſell, daß ich dir das Genick breche! — Es war gerade in der Mittagsſtunde, da der Haufe der ſauberen Studenten aus einander ging, und die Sonne ſtand dem Eingang des Gebäudes gerade gegen über. «Was willſt du? antwortete der Graf ganz ruhig, ich bin nicht der Letzte, halte dich an den, der mir folgt,» und zeigete dabei mit der Hand auf ſeinen eigenen Schatten. Augenblicklich verſchwand der Satan, und ließ den verſchmitzten Studenten frei ausgehn. Der Körper des Grafen aber warf von dieſem Augenblick an im Sonnenſchein nie wieder einen Schatten von ſich, zum augenſcheinlichen Beweiſe, daß der Teufel denſelben wirklich mit ſich zur Hölle genommen haben müſſe.» Muſäus Strausfedern B. I. Num. IV. S. 197. f.

Und nun ſofort zu unſerem Manuſcripte, das wir, wie wir ſchließlich nur noch bemerken, mit Hinweglaßung einiger unweſentlicher, oder auch vielleicht mit allzu großer Rückſichtlichkeit von uns aufgefaßter Stellen, mit ſeiner Orthographie, Interpunction ꝛc. ohne weſentliche Veränderungen gerade ſo geben, wie es vor uns liegt.

Pnevmatologia Occulta et vera.

In Nomine ter Sancti Seph.

An den geneigten Leſer.

Es iſt unläugbar, daß zu Salamanca in Spanien *) vor ungefähr 180. Jahren die verborgene Geiſter Lehre, noch in Geheim vorgetragen worden, da es vorher öffentlich geſchehen, wie ich dann ſelbſt ein und anderes Manuscript in gewißen Bibliotheken zu Geſichte bekommen, und darinn beſondere Weiſen gefunden, wie die gute Geiſter mögen beybehalten, die Schädliche aber auß Göttlicher Zulaßung abgetrieben werden.

*) Man muß dabei bedenken, daß Spanien im Mittelalter überhaupt als ein rechtes Zauberland verrufen war, wozu der Aufenthalt der Saracenen darin Vieles beitrug, die man des Manichäismus und Teufelsdienſts beſchuldigte. So kommt z. B. auch in dem treflichen alten Volksbuch: Von Fortunato und ſeinem Seckel auch Wünſchelhüthlein. Gantz kurzweylig zu leßen ꝛc. Augſpurg, 1530, wovon Görres (teutſche Volksb. 74.) dargethan hat, daß es aus dem Spaniſchen überſetzt iſt, folgende, für unſere Vermuthung intereßante Stelle vor: « Fortunatus ſprach: lebet der Maiſter annoch, der es gemachet? Der Kunig ſprach, das waiß ich nicht, es was (war) eyner von Sparga (Spanien) auß der Stadt Alamanelia, da dann noch iſt die hoche Schul von der hochen Kunſt der Nigromantia, vndt gelert wirt, da was ein hocher wolgelerter Doctor der Nigromantia.» Vergl. Fortunatus ꝛc. Aus dem Engl. von F. W. V. Schmidt (Berlin, 1819.) S. 212.

Gleichwie nun dieſes der Grund-Satz gegenwärtiger Abhandlung iſt; alſo beruhet der gantze Beweis auf der eintzigen Religion, und alle diejenige Wunder, ſo in dem Tempel zu Jeruſalem geſchehen, ſind auß dieſem Grunde herzuleiten, wann wir nicht das gantze Heilige Bibel-Buch verdrehen wollen.

Es kan aber keine Außübung der Religion ſtatt finden, wenn nicht ein guter Dæmon dabey mitwürket.

Ob aber gleich ein ſolcher guter Geiſt auf unterſchiedene Art zu unß mag gezogen werden; ſo ſind wir irdiſche Menſchen dennoch unvermögend denſelben zu binden.

Denn je beſſer und reiner ein ſolches Weſen iſt, je näher kommt es dem Weſen deß Schöpfers, welcher unumſchranklich iſt.

Dennoch aber iſt es nicht unmöglich, ſolche Geiſter durch gewiße Beſchwörungen anzureitzen, daß ſie ſich zu uns näheren.

Dieſes hat das alte Heydenthum, welches ſo wol in der wahren Weltweiſheit, alß in der Erkänntniß deß Schöpfers und der Natur nicht unerfahren war, nur zu wol eingeſehen.

Nur ein und anderes Exempel anzuführen, ſo leſen wir bey dem Apulejo, wie er dergleichen Geiſter durch das Geſtirn deß Himmels, durch die Unter-Geiſter, durch alle natürliche Elemente, durch das nächtliche Stillſchweigen, durch den Zuwachs des Nil-ſtrohms, durch die Memphiſche Geheimniße und dergleichen an ſich ziehen wollen.

Und bey dem Porphyrio, ſtehen die Worte Du, der du auß dem Staube herauß geholet biſt, der du ſitzeſt an deinem Orth, und durchſchiffeſt die See, der du alle

Stunden die Geſtalt veränstereſt, und durch den gantzen Thier Creyß dich verwandelſt u. ſ. w.

Durch dergleichen Beſchwöhrungen, welche nichts anders alß Zeichen der verborgenen Eigenſchaften ſind, haben die Alten in der That befunden, daß ſolche Geiſter ſich zum Dienſt der Menſchen geſtellet, nicht zwar durch einen Zwang, ſondern freywillig, weil es freye Geſchöpfe ſind, welche mit freyen und reinen Menſchen gerne umgehen.

Die meiſte Urſache deßen iſt die Gemeinſchaft der Gottheit wovon das menſchliche Gemüthe ein Theilgen beſitzet, daher dieſe Geiſter ihre Kräfte und Eigenſchaften unß freywillig mittheilen.

Auß dieſer Quelle fließen alle Erleuchtungen, Prophezeihungen, gute Träume Wunderwerke und dergleichen, indem dieſe gute Geiſter, weil wir Ihnen nach dem eingeflößten unſterblichen Geiſt am Weſen gleich ſind, in und mit Uns würken, im Gegentheil müßen die bößen Geiſter durch Beyhülfe dieſer guten von uns abgetrieben werden, welches nicht geſchehen kan wenn der Menſch ſich nicht in ſeinem Wandel mit den guten Geiſtern zu vereinigen trachtet.

Gleichwie alſo die Beſchwöhrungen ſo ein Exorcist vornimmt, z. E. durch die Göttliche Kräfte, durch die Heilige Nahmen oder übernatürlichen Eigenſchaften, durch die Heiligſte Geheimnüße und Sacramenten, ein irdiſch geſinntes Hertz zittern machen, alſo mögen die von Gott abtrünnige Geiſter davor eben ſo wenig beſtehen. Deßwegen ſaget Cyprianus in Libro: Quod idola Dii non sint: daß dergleichen Geiſter, wenn ſie durch den wahren Gott beſchwohren werden, ſelbſt bekennen, daß ſie weichen von den beſeßenen Cörpern, alſofort abgehen, und entweder

gleich außfahren müßen, oder nach und nach in ſolchen Cörpern ihre Macht verliehren, nachdem der Glaube der Beſeßenen beſchaffen iſt, oder der Beſchwöhrer durch die Gnade Gottes mehr Kräfte beſitzet.

Und Athanasius in dem Buche de Variis Quaest: Schreibet, es wäre ſolchen unreinen Geiſtern kein Wort erſchröcklicher, und welches ihre Kräfte mehr ſchwächete, alß der Anfang deß 68. Pſalmen. Es ſtehe Gott auf, daß ſeine Feinde vor ihm zerſtreuet, und die ihn haßen flüchtig werden: maßen ſo bald dieſe Worte außgeſprochen worden, der Teufel von dannen weichen müßte.

Auch meldet Origines Contra Celsum, daß durch Nennung deß Nahmens Jesus, wie die Erfahrung bezeuge, unzählige Teufel von dem menſchlichen Cörper außgetrieben worden.

Weil man aber dieſen Meynungen eines und deß anderen Kirchen-Vatters nicht beyſtimmen möchte; ſo will ich zu mehreren Beweiß auch einige Heyden anführen, welche auß der Erfahrung gewußt, daß die Kraft der Wörter, wieder die unreine Geiſter eine große Würckung habe.

Jene Zauberin beym Lucano ſaget:

— — — jam vos ego nomine vero eliciam, Stygiosque canes in luce superna destituam per busta sequar, per funera Custos Expellam tumulis, abigam vos omnibus Vrnis, te que Deis, ad quos alio procedere Vultu, Ficta Soles, Hecate, pallenti tabula forma ostendam ſaciemque Erebi mutare vetabo.

d. i.

Ich werde euch in dem wahren Nahmen hervor ziehen,

daß ihr Höllenhunde in dem obern Licht keine Gewalt mehr habet; ich werde euch durch die Gräber verfolgen, und alß eine Beſchützerinn der Leichen von ſelbigen und von allen Todten Töpfen verjagen, und du Hecate, die du dich mit verſtelltem Geſicht zu den Göttern wendeſt, dich will ich ihnen in deiner blaßen Geſtalt darſtellen und verhinderen, daß du dein hölliſches Angeſicht nicht mehr verwandlen könneſt.

Ein anderes Zeugnüß finde ich beym Philostrato, welcher das Exempel deß Apollonij und ſeiner Gefährten mit welchen er bey hellem Mondſchein über Land reiſete anführet.

Dieſen begegnete ein Geſpenſt, welches ohne Unterlaß ſeine Geſtalt veränderte, und dieſer Augen bethörete.

So bald Apollonius ſelbiges zu Geſicht bekam, redete er es mit hardten Droh-Worten an, er munterte auch ſeine Reiſegefährten ſolches zu thun. Worauf das Geſpenſt vor ihren Augen verſchwunden.

Denn dieſe Art Geiſter iſt ſehr furchtſam, wenn der Menſch ſich der Ihme mitgetheilten Göttlichen Eigenſchaften wieder ſelbige recht zu brauchen weiß.

Damit ich aber in meiner Rede nicht zu weit außſchweiffen, ſondern dem Leſer ein Genüge leiſten möge, ſo muß man wiſſen, waß die wahre Güldene Kette deß Homeri ſey, nehmlich der Zuſammenhang aller Geſchöpfe von welchem auch die Bänder ſolcher unreinen Geiſter müßen hergeholet werden.

Dieſe ſind von dreyerley Gattung; eine derſelben wird auß der Elementariſchen Welt genommen, wenn wir einen Geiſt durch Sachen die unter unß ſind, deren Kräfte er kennet, und welche ihm angenehm oder zu

wieder ſind, beſchwöhren, und ihn entweder zu unß locken, oder von unß Treiben wollen.

Dieſes geſchiehet durch die gantze Egyptiſche Weißheit und alle ihre Hieroglyphiſche Zeichen, durch Blüthen, durch Blumen, durch Kräuter durch Thiere, durch die Elemente, und dergleichen. (wie dann in der Römiſchen Kirche annoch gebräuchlich iſt, daß bey der Einweyhung deß Tauff Waſſers, am Abend der Heil. 3. Könige, bey der Weyhung der Oſterkertzen und ſonſt, beſondere Nahmen in ihrer Weyhung angewendet werden.) Der Grund lieget in der Antipathie und Sympathie der Geiſter mit der Signatur ſolcher angezogenen Dinge, mit welcher ſie entweder eine Gemeinſchaft haben, oder einen Abſcheu davor hegen.

Das andere Band wird auß dem Firmament hergenommen, wenn wir die Geiſter durch den Himmel, durch das Geſtirn, durch deren Bewegung, Strahlen, Licht, Klarheit, Macht, Einflüße u. ſ. w. beſchwöhren.

Dieſes Band würcket in ſolchen Geiſtern nach Art einer Ermahnung, oder auch zum öftern auf die Weiſe eines Befehls an ſolche Dienſtgeiſter, welche von der unterſten Sorte ſind.

Das dritte Band als das ſtärckſte, wird von Gott und auß Gott hergeholet, und kan allein durch die wahre Religion vollzogen werden.

Hier beſchwöhren wir die Geiſter durch den Göttlichen Nahmen ſelbſt, durch die Göttliche Kräfte, durch die Siegel und Geheimnüße der Religion, durch die Sacramenten und was dazu gehöret.

Dieſes Band ziehet einen eigentlichen Befehl nach ſich, und iſt eben dasjenige welches die Heiligſte Cabbala, und

das reine Rabbiniſche Schemhamphoras in ſich faßet, durch welche beyde Moſes nebſt anderen Propheten alle der Vernunft unbegreifliche Dinge außgeübt haben.

Hierbey aber iſt wol zu merken, daß gleichwie eine allgemeine und eine beſondere Vorſehung iſt, alſo auch unter dem allgemeinen Welt-Geiſt beſondere Geiſter und Kräfte ſtehen.

Daher bedienen ſich dergleichen Beſchwöhrer anfänglich der oberſten Bänder, durch deren Nahmen und Anrufung der Kräfte, welche alles das, was unter ihnen iſt, beherrſchen; ſolchergeſtalt werden durch dieſe Bänder, nicht allein die Geiſter ſelbſt, ſondern auch die übrigen Geſchöpfe und Würkungen der Natur welche ihnen unterworfen ſind, z. E. Gewitter, Feuers-Brünſte, Wolcken-Brüche, Ueberſchwimmungen, Peſtilentz, Kranckheiten, Gewalt der Wafen, Schaden von Thieren u. ſ. w. gehemmet, wann wir uns ſolcher Göttlicher Mittel entweder als einer Beſchwöhrung, oder alß eines Seegens bedienen. Dieſes geſchiehet unter anderem bey der Beſchwöhrung der Schlangen, da man nebſt dem Göttlichen Nahmen und allen Natürlichen Kräften, auch die Geheimnüße der Religion mit einmiſchet, zum Exempel, den Fluch der Schlange in dem irdiſchen Paradies, die Aufrichtung der Schlange in der Wüſten und die Worte auß dem 91. Pſalm auf Löwen und Ottern wirſt du gehen und tretten auf die jungen Löwen und Drachen.

Es iſt übrigens gewiß, daß wir durch dieſe wahre Göttliche Weißheit, alle diejenige Wunder, ſo unſere Vorfahren im wahren Glauben verrichtet, in der Natur außüben können.

Iſt auch zu bewunderen, daß die Geiſtlichen unſerer

Kirche, in welcher doch der wahre Glaube ſeyn ſolle, ſich nicht dieſer geiſtlichen Zauber-Ruthe bedienen, um einen Verſuch zu thun ob die Geiſter dienſtbar ſeyn, und das übrige Weſen der Natur zum Gehorſam gegen Sie bequemen werde?

Uebrigens erkennet man hierauß, daß die Geiſter nebſt dem Göttlichen auch durch Natürliche Mittel mögen vertrieben werden.

David würde ſich ſeiner Harfe wieder die Gewalt deß böſen Geiſtes nicht mit Nutzen bedienet haben, wenn er nicht dabey dieſe Ordnung beobachtet hätte, daß er anfänglich alß ein Mann nach dem Hertzen Gottes den Nahmen deß Höchſten angerufen, dieſes that er ja, da er den Rieſen Goliath erlegen wolte und ſprach:

Der Herr, der mich von dem Löwen und Bären errettet, wird mich auch erretten von dieſem Philiſter.

Hierauf trat er zu ihm, nicht nach den Kräften ſeiner Natur ſondern durch die Kraft ſeiner Göttlichen Magie, im Nahmen deß Herren Zebaoth, deß Gottes deß Zeuges Iſrael; in welchem Nahmen er auch dieſen ſeinen gefährlichen Wiederſacher gefället rc.

Ende der Vorrede an den geneigten Leſer.

G e b e t t.

Herr, Heiliger und Warhaftiger Gott Zebaoth! Wie Heilig, Heilig iſt mir die Klarheit deines wunderbahren Nahmens! Wie glorwürdigſt und anzubetend, wie majeſtätiſch und herrlich, iſt mir dein Hochheiliger Gottes-Nahm in meiner Seelen! Der Nahme Jehovah, in welchem die Heilige Dreyheit ſich befindet und ihren Trohn-Sitz darinnen hat, iſt mir wegen ſeiner Heiligkeit allzu majeſtätiſch meine Seele erzittert vor demſelben, wann dieſer Heilige Nahme vor ihren Ohren erſchallet! Sie muß rufen mit den Cherubinen und Seraphinen, welche ihre Antlitze bedecken und verbergen vor der Heiligkeit dieſes wunderbahren Nahmens: Heilig! Heilig! Heilig! iſt der Nahme deß Herrn Zebaoth, der Nahme Jesus Jehovah! O daß meine Seele könte und möchte zerfließen in dem Lob dieſes heiligen, heiligen heiligen hochgebenedeyeten Gottes-Nahmens! Heilig! Heilig! Heilig iſt mir der hochgebenedeyte und höchſtgeliebte Jeſus Nahme! Er iſt mir der Geruch deß Lebens zum Leben! ich finde in ihme eine offene Thüre, da ich durch eingehen kan, in das Hertz deß Ewigen lieb-vollen Vatters der heilige Balſamgeruch dieſes Nahmens erquicket und durchdringet mir alle meine Glieder! Er durchgehet mir als ein Balſam alle meine Gelencke und alle meine Adern! Er iſt mein Schatz, ich habe mir denſelben außerkohren,

ich will ihn zu eigen mir behalten, und als einen Haubtſchmuck, und als einen Crantz mir um mein Haubt binden. Es ſoll dieſer Heilige Jesus Nahme mir eine ſichere Schutzwehre und eine veſte Burg ſeyn, dahin ich zu allen Zeiten vor meinen Feinden fliehen möge, daß mich meine Wiederſacher nicht erhaſchen: Daß die Machten Belial meine Seele nicht berühren können noch mögen! Wenn ſich dieſer Heilige Nahme der Heiligen Dreyheit in mir offenbahret, ſo iſt alles Lichte: Der Glantz der vätterlichen Liebe, und das weſentliche Licht deß Worts und die reine Flamme deß Geiſtes mit ſeinem ſiebenfachen Kraft-Licht, offenbahret ſich alßdann zugleich in meiner innerſten Kammer; und es bläſet auß der Vatter der Liebe, wenn Er dieſen ſeinen hold-ſeeligen holden Nahmen in mir offenbahret, ſeinen wahrhaftigen Frieden. Meine Seele iſt in ſtoltzer Ruhe, mein Geiſt iſt vergnüget, mein Hertze verlanget nichts anders, wenn es in dieſer Veſte, in dieſem heiligen Wunder-Nahmen deß Herrn meines Gottes umſchloßen und eingetaucht Sich befindet.

O du wunderbahrer, Hertz-Seel und Geiſt-erquickender lieblicher Nahme! daß du doch allen deinen Kindern, und allen denen, die wahrhaftig verlangen auß deinem väterlichen Hertzen neu-gebohren zu werden dich alſo offenbahren möchteſt! Dann wann ich dich du weſentlicher Kraft-Nahme habe, ſo gebricht mir nichts: ich darf mich getroſt auf dieſen Heiligen Nahmen verlaßen, und mich nicht förchten, wenn gleich Tauſend ſich zu meiner Seiten, und zehen Tauſend ſich zu meiner Linken lagerten, um mich zu beſtürmen.

Es iſt dieſer Nahme ein Panier über meinem Haubte,

ein Schirm über meiner rechten Hand und ein Dach vor die Hitze der Trübſaal und der Anfechtung. Er iſt mir eine ſichere Zuflucht wenn mein Schiffgen in den Waſſer-Wogen von den Wellen ſchier bedecket wird, daß es nicht zu Grunde gehet.

Er iſt mein lebendiger Ancker, mein Ewig grünender und blühender Felß, der mir nicht weicht noch wanket,: auf Ihn ſetze ich meine Zuflucht. Er iſt der Felß meiner Ehre, auf ihn hoffe ich und mir wird geholffen.

Er iſt mein Troſt in Betrübniß; es ſoll dieſer Nahme mein Regirer und Beherrſcher ſeyn; ich will nichts auſſer dieſem Nahmen; ich verlange keine andere Seeligkeit; alß allein den Nahmen deß Herrn Zebaoth, deß mächtigen Jehovah! Wann ich dieſen Heiligen Nahmen, den Nahmen Jesu, habe und beſitze, ſo habe ich alles ja wenn ich auch ſonſt gleich keine Güter auf der gantzen Erden, keine Gaben, keine geiſtliche Schätze habe; dann dieſer Nahme iſt mir über alles! ich habe mich in ihn verliebet; Er ſoll ſeyn der Bräutigam meiner Seelen, der Artzt meines verwundeten Hertzens; Er iſt mein Hort und mein Beſchirmer; Er iſt mein Erlöſer, und mein ſtarcker David: Er iſt mein Held im Streit, Er iſt mein mächtiger Siegesfürſt: Er überwindet den Todt ſteths in mir; Er führet mich zum ſtethen ſterben, und in ihm bringet Er mich auch immer weiter fort zu einem heiligen neuen Leben. Wann ich dieſen lebendigen Nahmen lebendig in meiner Seelen und auf meiner Stirne geſchrieben habe, ſo kan mir nichts geſchehen: Es kan mir nichts gebrechen, ich kan nichts verlieren. Mangele und gebreche ich aber dieſes heiligen Nahmens, was habe ich dann, wann ich auch alle Güter der gantzen Welt hätte? Wann ich auch

alle Gnaden Geſchenke und alle geiſtliche Gaben vermöchte und beſäße? Ohne dieſen heiligen Nahmen, der mir ein ewiger heylbringender Nahme iſt, kan ich nicht leben.

Dir, Dir, dem dreymal heiligen heiligen, heiligen Weſen, gebühret Ehre der Anbetung! Dir Dir gebühret Preiß, Macht, Pracht, Kraft und Ehre, Majeſtät, Sieg, und Ueberwindung! Deinem ewigen vätterlichen Hertzen das voller Erbarmung iſt gebührt alle brünſtige Liebe von deinen Geſchöpfen! Deinem glorwürdigſten heiligen Nahmen, der allein Wunder thut, gebühret Ehre und Anbetung ewiglich! Deinem Majeſtätiſchen herrlichen Reich, und dir, dem Beherrſcher deßelben, gebühret fußfällige — Verehrung, deinem hochheiligen ewigen Liebes-Willen gebühret unterthänigſter und willigſter Liebes-Gehorſam! Deinem ewigen, lebendigen, vätterlichen mit Liebe außfließenden Hertzen, das ſich als ein Kraft-Brodt dargegeben hat, ſeinen erkauften zu gut, gebühret eine gäntzliche Aufopferung und Widmung aller innern und — äußeren Kräften deß gantzen Willens- und Begehrungs-Geiſtes! und deiner ſich aller ihrer Wercke erbarmenden Liebe, deinen thränenden Augen gebühret unendlich demüthiger Danck! und deiner ewigen Weiſheit, die dein Volk auß allen Netzen herauß ziehen kan, gebühret Glorie! und deiner das End bringenden Erlöſungs-Kraft gebühret aller Ruhm! Du allmächtiger und allgewaltiger Gott Zebaoth! Du unüberwindlichſter, großmächtigſter Monarch! Du End-Urſach aller geſchaffenen Dinge! Du unerſchöpfter Urſprung und Quelle, in den wiederum dermaleinſten, alles Geſchöpfe einfließen muß: Nim hin ein armes Leben und Lallen eines ſchwachen Thons, welchen du in dieſer Stunde haſt mit dem Odem auß deinem

Heiligthum angeblaſen! Gelobet ſeyſt du, o Vater! vor deine Offenbahrung deiner vätterlichen Liebe, daß nun dein Volck einen freudigen Zugang durch Jesum Christum in dein vätterliches Hertze hat! Gelobet ſeyſt du, o Herr-ſcher! von wegen der Offenbahrung deines dreimal-hei-ligen Wunder-Nahmens, welcher heiſſet Herr Zebaoth: daß nun eine Seele, die von dem Raub-Vogel ange-fochten wird, in dieſem Nahmen eine ewige Zuflucht finden kan! Gelobet ſeyſt du Held im Streit, vor deine gnädige Offenbahrung deß ewigen Erbes das du deinen Kindern verheißen haſt, und ſie zu Beſitzern deßelben erwählet: daß ſie nun wiederum, nach dem ſie von dem Verſucher gantz nackend und bloß gemacht worden ſind, auß deinem ewigen Reich und deßen Gnadenfülle, können nehmen Gnade um Gnade! Gelobet ſeyſt du, o mächtiger Befehls-haber, vor deine gnädige Eröffnung deines liebes Ratſchlußes, daß wir Dich erkennen können wie Du biſt, und waß deine Hand von uns fordert: daß wir deinem Ebenbilde alſo wiederum ähnlich werden, und in deine ewige ſtille Gelaſſenheit einverleibet werden können! Gelobet ſeyſt Du vor deine wunderbahre Mittheilung dei-nes kräftigen Worts, welches Du einem jeden ernſtlich-hungernden Hertzen darreicheſt, und es in ihm außſprichſt, das es Leben und volle Genüge haben kan! Gelobet und gebenedyet müße dein vätterliches Hertze ſeyn, von wegen deiner Freundlichkeit, daß Du deine Feinde Gnade fin-den läßeſt, und ihrer Mißethat, ſo Sie Sich zu Dir wenden, ferne von ihnen ſeyn läßeſt: das Sie nun einen offenen Born haben wieder alle Unreinigkeit und alſo mit deiner Liebesquelle erfüllet, auch ihren Feinden vergeben können! Gelobet ſeyſt Du vor deine Hochgebenedeyte Weiſ-

heit, durch welche Du dein armes Erbe alſo durch alle Proben und Verſuchungen hindurch- und vorbey führen kanſt daß ſie nicht wiederum zu Grunde gehen, ſondern unter deiner Hand, unter dem Schatten deines Paniers ſicher wandlen können die ſchmale Bahn zur Vollendung ihres Lauffs, zum Port und Kleinod, welches Du ihnen geſtecket haſt! Gelobet und angebetet, und verehret müße ſeyn deine ewige Kraft-Hand, welche nun bald das Ende aller Dinge herzukommen laßen wird! Hallelujah! Gloria ſey Dir, ô Gott! von Ewigkeit zu Ewigkeit! alles was lebet und webet lobe den Namen deß Herrn Herrn! alle Inſeln thönen! alle Berge ſchallen! alle Waſſerbronnen erheben ſich! alle Thale erklingen! alle Ströhme, Bäche und Seen brauſen zum Lobe deß Nahmens deß allgewaltigen Herrſchers über Lande, der Sich nun auf ſeinen Heiligen Stuhl geſetzet hat, ſitzet, und ſetzen wird auf dem Erdboden!

Dann daſelbſten wird er die Veſte ſeines Stuhls tief gründen in den Hertzen ſeiner Lieblingen; und ſie werden ihm einen Tag nach dem anderen, und einen Monath nach dem anderen opfern, heilige Opfer deß Lobes ſeines Nahmens als von ihme ewig erwählte und erkohrne Könige und Prieſter im heiligen Schmuck, es wird, o du Herrſcher und Hertzog deß Lebens! deinem Namen ohne Ende pſalliret werden; dann ihm gebühret s! Es wird dein Gloria außgebreitet werden in weniger Zeit, von einem Ende deß Erdbodens biß zum anderen; alles, alles, alles wird deiner Herrlichkeit voll, voll, voll werden und bleiben dann du haſt gedacht an dein Volk du haſt dich aufgemachet es mit Heil und Gnade heimzuſuchen Hallelujah! Singet ihm ihr Cherubim und Seraphim! dann

der Tag der Hochzeit deß Lammes iſt vor der Thür, und ſeine Braut bereitet ſich, und hat ſich bereitet, ihrem Mann als eine geſchmückte Jungfrau dargeſtellet zu werden, ohne Tadel und ohnbefleckt. Ja Herr! Heiliger! was wird dir nicht für ein Lob und für ein Jubel Schall aufſteigen, wann der Ruhe Sabath wird angebrochen ſeyn, von den unteren Chören! ſie werden alle thönen vor Lob! der Wein deines Liebegeiſtes wird in ihnen brauſen, und ſie alſo trunken machen, daß ſie ein Victoria! unſer König lebet! nach dem andern außblaſen; und ſie werden mit dieſem ihrem Könige, der ſie ſo innig geliebet und zu ſeinem Ebenbild wird gebracht haben, Leben Herrſchen und Regieren von einer Ewigkeit zur anderen. Hallelujah! rufe alle Creatur, dann euer Erretter kommt! Lobet ihn vor ſein Heilig Wort, das er verheiſſen hat euch wiederum zu Clarificiren und Edel zu machen von euerer Irrdiſchheit und Grobheit! Lobet Ihn alle ſeine Heilige Engel, die ihr Tag und Nacht bereit ſeydt das Volck deß Herrn zu umlagern und zu bewahren und zu erhalten: die das Wort und den Willen Jehova allezeit fleißig außrichten! Lobet ihn alle ihr vollendete Erſtlinge, oder die ihr ſchon zur Ruhe und Freude eures Herrn eingegangen ſeydt: dann auch eure mit euch Vereinigte noch ſtreitende Gliederſchaft wird voll jauchzens, und loben den Nahmen deß Herrn, der ſich unter ihnen offenbahret mit Nachdruck und Herrlichkeit! Lobet Ihn alle ihr Heilige — Thron- Fürſten und Machten! Ihr Heilige Cherubinen und Seraphinen ſtimmet ein Heilig, Heilig, Heilig nach dem andern an: um der großen durchdringenden Liebe und Freundlichkeit willen unßers Gottes laßets hernieder ſchallen, daß alles rege werde,

und ſich ermuntere und aufraffe den Nahmen deß Herrn zu Heiligen und ihm Ehre und Danck zu bringen. Lobe dich ſelbſten, o du Ewiger Liebwürdigſter Jehovah! in deiner heiligen unermeßlichen Stille! Lobe dich oben, da du deinen offenbahrlichen Heiligen Thronſitz haſt in deinen Himmeln! Lobe dich hienieden in den Hertzen deiner Gläubigen und Außerwählten, mit Heiligem Jubel Schall! Lobe den Herrn meine Seele ewiglich! Lobe den Herrn Herrn du Statt Jerusalem! Lobet ihn alle Thore und alle Gründe und alle Edelſteine derſelben: dann ſein Schein durchkläret euch! und ô was Lobes! ô was Triumphirens, ô waß lieblichen Anſchauen wird dir, ô du König der Heiligen! gegeben werden, wann du durch deine Macht das Reich unſeres geſalbten Haubts deinem Chriſto wirſt gantz unterthänig gemacht haben: daß alle Machten der Finſterniß ewig werden außgetilgt worden ſeyn durch deine Kraft-Hand: daß der Todt in dem Sieg verſchlungen ſey, und in ſein nichtig und flüchtig Nichts wird eingegangen ſeyn! Was Lob wird dir dann erſchallen und gebracht werden, wann alle Creaturen von allen gefallenen Geſchöpfen, beyde die Menſchen und Engliſche Seelen, und endlich der Haubt und Erb-Feind deines Nahmens, ſich wiederum werden vor deinem Schemel und vor dem Schemel Jesu Christi, deß ewigen Wiederbringers, beugen müßen: wann dieſe nun in der Finſterniß wütende, und ihre Herrſchaft habende, und doch auch darinnen gequälte Geiſter durch das Zornfeuer deiner Gerechtigkeit werden gefaßet, und durch ihre Anforderung hindurch geführet worden ſeyn; daß wann alſo alle Macht unter den Fürſten deß geſalbten Königes wird gebracht ſeyn, er ſolche zuſammt dem Reich, dir

wiederum überantworten wird, und ſelbſten alſo gantz und gar unter deinem Ewigen Liebes-Gebott wiederum ſtehen, zuſammt allen ſeinen Erſtlingen und erkauften Lammes-Bräuten; was Lob, waß Danck wird in deinem Heiligthum, ja in deinem Allerheiligſten in dir ſelbſten, Dir und deiner Macht und Weiſheit dargebracht werden! alles, alles wird zerfließen in deinem Lob! die Seele deines armen Staubes wird als wie ein Tröpflein in dem Ewigen Meer einfallen und zerwerden; das Füncklein deß reinen Geiſtes, daß du in die dir geheiligte Creaturen eingeblaſen haſt, wird wiederum in dich, du unaußlöſchliches und unbegreiffliches Feuer! einfallen, und in dir ewig glühen. Dann wird dir, dem Vatter der Lichter, alle Herrlichkeit dargebracht werden und worden ſeyn.

O Seelige Gemeinſchaft! wie lange wirds noch wären, biß deine arme Turteltaube drein verſetzt werden wird! Darum ſey Dir hiemit alles Lob, das von Deiner armen ſchwachen mit Fleiſch und Blut umgebenen ſündhaften Erde kan gegeben werden, dargebracht in tiefſter Demuth und in höchſt verwunderſamer Stille und Entlehrung ihrer Selbheit! und nun Du großer Gott Zebaoth! ſo es dann dir gefält ſo ſprich zu dem Lallen daß du durch deinen Geiſt deine arme Erd-Würmer hervorzubringen haſt angetrieben, und zu allem deinem Wort und Verheißung das Amen, wie deine Gemeinde im Glauben das Ja Wort ergreifft, und wie dermaleinſten das Amen wird, wann das große Werk der Wiederbringung wird vollendet ſeyn, überall ſchallend gehöret werden.

Sprich zur kräftigen Verſiegelung deiner Verheißung und unſeres Flehens, daß wir im Nahmen und

auf Gebott unſeres Herrn und Heylandes Jesu gethan haben.

Ja! Amen ſpricht der wahrhaftige Gott Zebaoth: es ſoll geſchehen, waß mein Volk bittet und gebetten hat und ſage alſo nochmalen Amen! Amen!

Vorbereitende Sachen für einen vollkommenen Geiſterkenner.

♄ Aratron, wird Saturno zugeeignet
♃ Bethor, dem Jupiter
♂ Phaleg, dem Marte
☉ Och, dem Soli
♀ Hagith, der Venus
☿ Ophiel, dem Mercurio
☽ Phuel, der Luna.

Von den Geiſtern der 7. Planeten welche auch die Geiſter der Natur genennet werden, wäre zwar noch vieles anzumerken, welches aber geliebter Kürtze wegen übergehen und nur folgendes weniges davon melden will.

Ihre Nahmen ſind Aratron, Bethor, Phaleg, Och, Hagith, Ophiel, und Phuel.

Einen von dieſen, und zwar den Spiritum Mercurij, hat Albertus-Bajer, ein Mönch Carmeliter-Ordens, deß Cloſters Maria-Magdalena de stella nova in Italien im Jahr 1568. d. 18ten Tag Februarij, welches war das Feſt der Glorwürdigen und Hochgebenedeyten Jungfrau Maria nach Art eines Cloſter Exorcisten beſchwohren, um denſelben wegen ein und andern Geheimnißen der Alchymie zu befragen.

Der Geiſt erſchiene, und gab gedachtem Alberto auf die Frage, ob er ein guter oder böſer Geiſt wäre, folgende Antwort.

Ich bin weder ein guter noch böſer Engel, ſondern einer auß der 7. Planeten Geiſter, die da beherrſchen die Mittel-Natur, denen befohlen iſt zu regiren die 4. unterſchiedliche Theile der Welt, nehmlich die Firmamentaliſche, Animaliſche, Vegetabiliſche und Mineraliſche Theile, und unßer ſeynd 7. die durch unſre Geſchiklichkeit alle irrdiſche Kräfte und Influenz deß Oberkrayßes in die unterſte 3. Theile, durch die Ascendenten und Descendenten führen und darinnen würcken ꝛc.

Von der Bekantſchaft und Umgang mit dieſen und dergleichen Art von Geiſtern, will ich noch diejenige geheime Meynung entdecken, welche ich auß dem Buche Sophnat Panaach, Rabbi Abraham Ben Moses Aaron gezogen habe.

Er ſchreibet aber alſo:

Es iſt bekant, das Jehova der Herr alles Himmels-Heeres die unſichtbaren Geiſter erſchaffen hat, welche in der Höhe ſind, doch ſo, daß ſie auch auf Erden und bey den Menſchen ſeyn können. Eben dieſe Geiſter bewegen die Geſtirne, ſonderlich die Planeten, das ſie alle Witterung in der Lufft würcken, und zu der Geburth aller Mineraliſchen, Vegetabiliſchen und Animaliſchen Essentien ihre Kräfte gaben.

Wie nun die Seele in dem Menſchen den gantzen Leib mit allen Gliedern in feſtem Grunde erhält; alſo dependiret die Kraft der Mineralien, Vegetabilien und Animalien von den Geiſtern. Daher wann man die

Natur der Geiſter erkundigen will, muß man zuförderſt dahin trachten, daß man mit ſolchen Himmliſchen Intelligentien im geheime Kundſchaft komme.

Hier aber mus man vor allen Dingen wißen, daß zweyerley Geiſter ſind, Gute und Böſe; die guten haben Michael zum Fürſten, die böſen ſtehen dem Leviathan zu Gebott: Die guten ſind es, um deren Kundſchaft man ſolle bemühet ſeyn; denn ſie lehren die Geheimnüße ohne Betrug zur Ehre Jehova, und zum Nutz der reinen Menſchen; hingegen die böſen kommen gar ſelten vor Gott, wandern die gantze Welt durch, und richten unzähligen Schaden an; deren ſoll man ſich durchauß enthalten, denn man hat nichts als Betrug von ihnen zu gewarten:

Und ob ſie gleich denen Sterblichen etwas von einem und dem andern Geheimniße kund thun; ſo iſt es doch nur Stück-Werck, und wieder Gottes Gebott, auch zu lauter Betrug uud Schaden gerichtet.

Wer nun den rechten Zweck erlangen will, der mache Gemeinſchaft mit den guten Geiſtern, ſo werden ſie ſich nicht nur, ſo vielmal der Sterbliche ſie zur Ehre Gottes erfordert, offenbahren, ſondern auch die verborgenſten Dinge ihm kund thun auch allerdings dem Leviathan mit ſeinen Geiſtern die Macht nehmen, das ſie keinen Schatz in ihrem Beſitz behalten mögen.

Wie aber die guten Geiſter ein Göttliches Leben führen, vor Gott wandlen, ſchlecht, recht, und ohne falſch ſind, Heilig, Keuſch und demüthig ſich aufführen; alſo mus derjenige, der in die Gemeinſchaft mit dieſen Geiſtern tretten will, ein Göttliches Leben führen, wie unſer Henoch, das Böſe meyden, wie Hiob, der Fürſt von Uz,

vor Gott wandlen, wie unſere Väter, Abraham und Iſaac, keuſch und Heilig ſeyn, wie Sophnat Panaach jederzeit befliſzen geweſen.

Darnach ſolt du wiſſen, Sterblicher, daß ein jeder Geiſt ſeinen beſonderen Planeten habe, durch welchen er wircket, und eben auch diejenigen Geſtirn an dem Zodiaco, welche ihre Natur mit den Planeten gemein haben, derowegen, wenn du nun etwas in Geheimnüßen der Natur würcken wilſt, ſo muſt du ſehen, welcher Planet hierüber ſonderlich ſein Dominum habe, eben deßelben Geiſtes, der den Planeten regiert, muß du dich bedienen.

Jetzt will ich dich erſt lehren, wie du ſolcher Geiſter-Offenbahrung kanſt theilhaftig werden. Nemlich du muſt ſolche Eigenſchaften wie ich dir geſagt habe, beſitzen, und nichts ſuchen, als was zum Ruhm Jehova und der Sterblichen Erſprießlichkeit gereichen kan.

Eure Würckung muß alleine ſeyn, daß ihr euch öfters auf Gebürgen heimlich allein beſprechet; das Beſprechen aber beſtehet im Verlangen, welches die Würckung deß Gemüths iſt; denn mit leiblicher Zunge könnet ihr euch mit den Geiſtern nicht beſprechen. Darum mus einer nur Geſpräche im Gemüthe haben, mit Verlangen und menſchlichen innerlichen Bitten, alles deßjenigen, was ihr begehret, ſo wird es geſchehen. Denn es wird ſich der Geiſt bald mit euren Gedancken vereinigen, und euch in dem, was ihr verlanget, unterrichten. Dannenhero ihr wol auf die Abwechßlung euerer Gedancken und auf die Träume, die ihr in euerer Extasi gewahr werdet, Achtung geben müßet. Denn ſo vielmal die Geiſter euer Verlangen wollen erfüllet wiſſen, ſo geben ſie ein Gethöne, gleich einer ehernen Schelle von ſich: derowegen

du auch ein gewiſſes Glöcklein bey Handen haben muſt, damit du, ſo bald du deß Geiſtes Gethöne höreſt, mit deinem Glöcklein mögeſt die Loſung geben, daß du zu hören bereit ſeyeſt. Hiernächſt wird dich alſo bald die Extasis überfallen, in welcher dir alles wird vorkommen was du wachend begehret haſt, es ſeyn Schätze, Weißheit, Geſundheit, und andere Güter welche du für dich oder Andere verlangeſt, und wirſt ſie auch gewiß, wenn du aufwacheſt, auf die Art und Weiſe, wie dich der Geiſt gelehret, finden. Nur muſt du alles zum Preiß Jehovae vor nehmen. 2c.

Er fähret weiter fort; aber ein anderer mir bekanter Geiſt ſaget mir ins Ohr, nicht weiter zu reden. 2c. 2c.

Ich werde alſo vor dieſesmal von der Bereitung eines ſolchen magiſchen Glöckleins ſtille ſchweigen, und ſeine Verfertigung biß zur andern Zeit im Sinn behalten, ſolte aber mein getreuer Nachfolger das Arcanum auch beſitzen, ſo trage es wann es zu gehöriger Zeit gegoſſen an ein wol bequemes Ort, und ſchreibe auf den Schwengel den Nahmen Adonay, und an die Rundung der Glocke ſchreibe Tetragrammaton und an die Hand-Habe Jesus.

Halte ſie rein und an einer ſaubern Stelle, dann es iſt ein Arcanum-Gottes, bedarfſt auch keines Andern Characters und Nahmens dieſes Orts, ſondern nur der beyden, ſamt dem Dritten, dann ihre Tugend iſt unerforſchlich, ſintemalen Sie die Größeſten und Höchſte ſeynd, die beyden als Tetragrammaton und Adonai, mit welchen die Hebräer und Egyptier, ſamt Anderen viel Wunder geſtifftet haben, der dritte Nahme als Jesus, der iſt das neugebohrne Kindlein, welches iſt ein Lamm

das der Welt Sünde trägt, derowegen zur Beſtätigung und eines Göttlichen Anfanges, Bereitung und Vollendung hieher gebrauchet wird. In dieſen dreyen ſtecken alle Secreta verborgen, ſo im Himmel und im gantzen Geſchöpfe Gottes ſeyn mag: damit ihre Tugend, auch Weisheit biß auf dieſe Stunde noch nicht genugſam außgeſprochen, noch gäntzlich gefunden werden mag, derohalben Sie in Höchſten Ehren gehalten, und ja nicht mißbraucht werden ſollen.

Wilt du nun dein Glöcklein gebrauchen ſo ſage:

O Gott Tetragrammaton, Adonay ich N. dein Geſchöpfe, bitte durch Jesum, allda mein Begehren in Glück, durch deine Gnade mit dieſen Geiſtern zu erfahren ohne Uebel, mit Gewalt deiner Macht, Herr Zebaoth! ein Herr aller Herren Amen.

L i ch t,

damit einen vergrabenen Schatz zu finden.

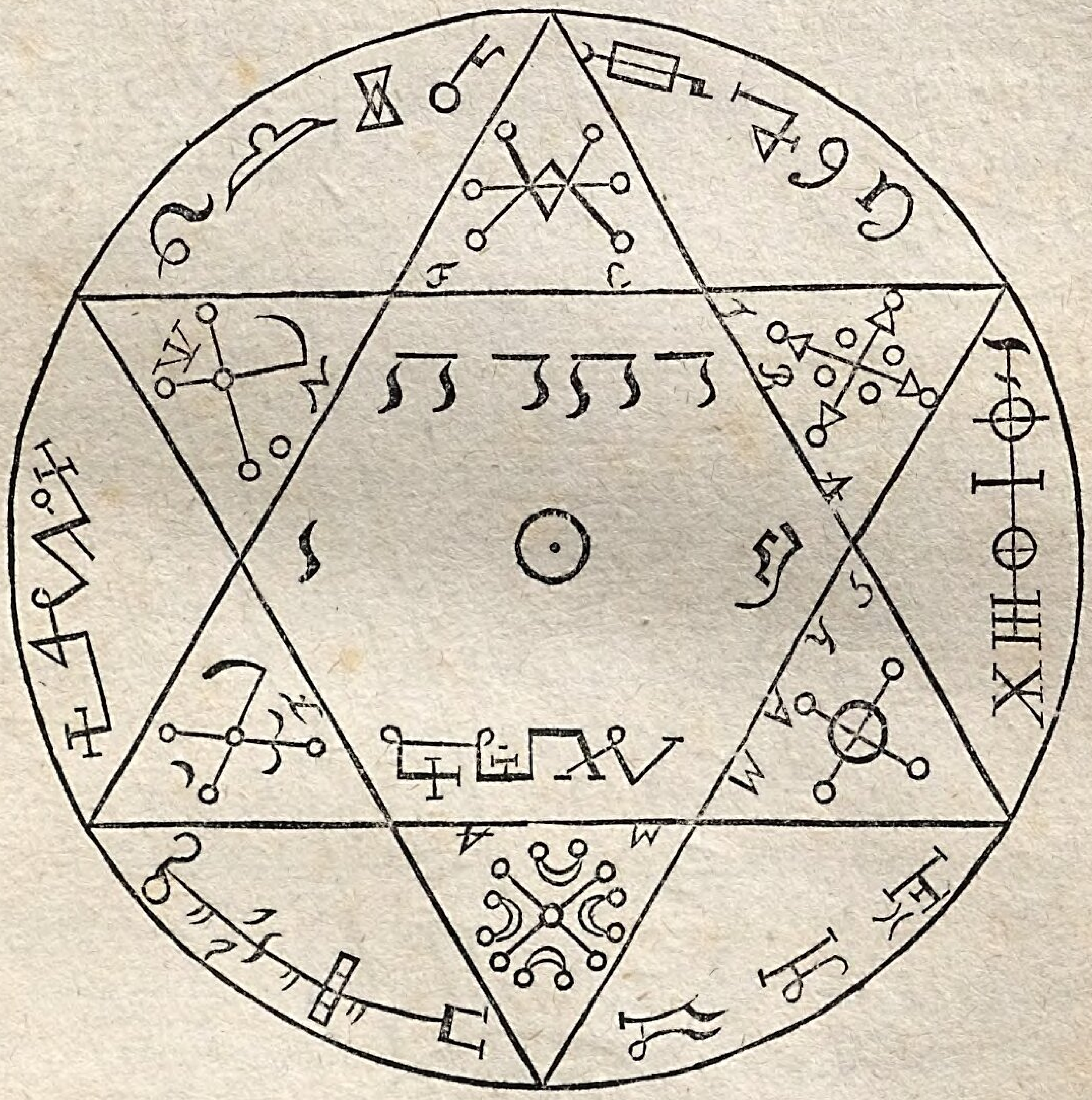
℞ Thurr. vel. oliban. elect.
Sulph. ♁. vel flor 🜍.
Cerra flav. Welches unbereitet, $\bar{aa}$.
und etwas Garn, ꝛc.

Mache hierauß nach der Kunſt ein Licht, und leuchte damit in alle Winkel deß Hauſes, und wo Geldt vergraben iſt, da gehet das Licht auß.

Specul. Magic. vitr:

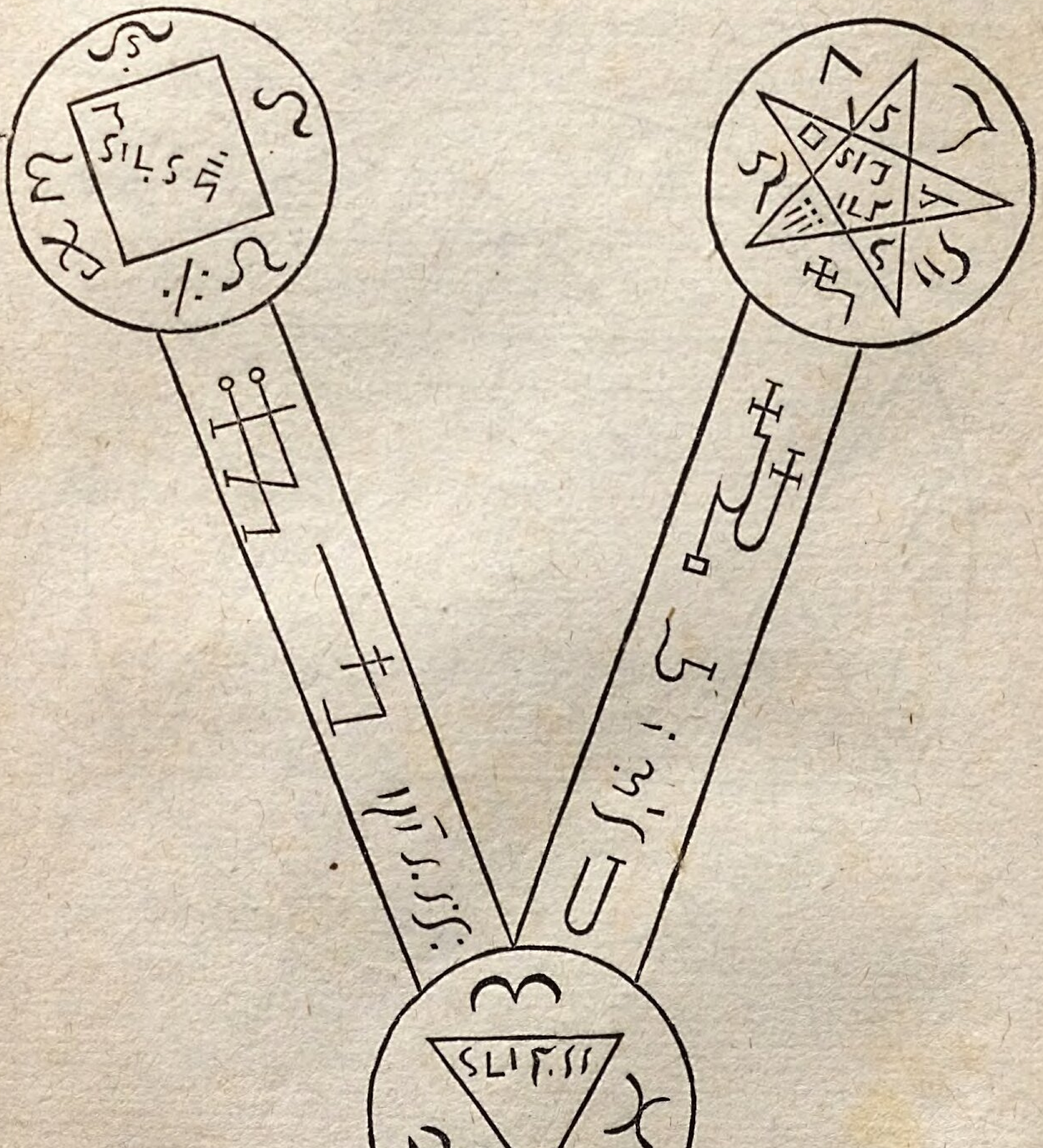
Vulg: dict: Erd-Spiegel

welchen ſelbſten nach einem in Händen gehabten Original auf das accurateſte Copirt.



Virgulta Divina

muß auß Kupfer oder Meßing gemacht und ein vollkommenes Dreyeck ſeyn.



Dieſe hier verzeichnete Ruthe mus im zunehmenden Mond Vormittags zwiſchen 9. u. 10. Uhr gemacht und gäntzlich vollendet werden, die Haebraeiſche Buchſtaben, Circul und Zeichen werden mit Cinnober gemacht und die Ruthe über dem Circul wo es zuſammen hängt, umwickelt mann in Form eines 3. ecks 3. mal mit rother Seide, auch wird nachgeſetzte Beſchwöhrung 3. mal über die Ruthe geſprochen und zwar das erſte mal Anfangs das zweyte mal wann ſie halb verfertiget, und das dritte als letzte mal nach gäntzlicher Verfertigung der Ruthe.

Im Nahmen Gottes deß Vatters ✠ und Gottes deß Sohnes ✠ und Gottes deß Heil. Geiſtes ✠. Amen.

Ich N. N. biege und beſchwöhre dich Ruthen Metall, durch den allergewaltigſten Adonai Jehova Eloha Aph ✠ und durch den allergewaltigſten Adonai Jehova Elohah Ben ✠ und durch den allergewaltigſten Adonai Jehova Eloah Ruach-Hachedosch ✠ Elohim, daß du die Kraft haſt alles was ich dich fragen werde, durch deinen vorwärts ziehenden Ruthenſchlag mir richtig zu antworten alles was ich nur wiſſen will, und dich fragen werde, in und durch das Element der Erden daß du dieſes ohne Betrug thueſt.

Ich N. N. beſchwöhre dich Ruthe bey dem Heiligſten Adonai ✠ Zebaoth ✠ Messias ✠ Soter ✠ Emanuel ✠ Agla ✠ Tetragrammaton ✠ bey der Heiligſten Erſchaffung der Welt ✠ Empfängnüs ✠ Geburth ✠ Leyden ✠ und Himmelfarth Jesu-Christi ✠ bey der Sendung deß Heiligen Geiſtes ✠ bey dem Jüngſten Gericht ✠.

Ich N. N. bitte und beſchwöhre dich allerheiligſter Engel und Fürſt Ariel, deß Elements der Erden,

daß du dieſe meine Ruthe führeſt und leiteſt auf alle meine Fragen, durch Adonai ✠ Agla ✠ Tetragrammaton ✠ dieſes ſoll ihr helffen ihr Heilige Chöre der Engel Cherubim, Seraphim, Aralim, Hasmalim, Cophnim, Throni, Potestates, Virtutes, et Angeli per Angelorum Angelum Jesum Christum qui Vivit et regnat in unitate Patris ✠ et Filium ✠ et spiritus Sanctus ✠ in secula Seculorum Amen ✠✠✠.

Ich N. N. beſchwöhre dich Ruthe, bey allen denen über dich geſprochenen Worten Adonai, Agla, Tetragrammaton, daß du mir richtig antworteſt, durch deinen vorwärts ziehenden Ruthen Schlag, wo verborgene Schätze ꝛc. ꝛc. und dich allerheiligſten Engel und Fürſten Ariel, deß Elements der Erden bitte und beſchwöhre ich, daß du dieſe meine Ruthe führeſt und leiteſt, durch Adonai Agla Tetragrammaton, dieſes ſolt ihr helffen all ihr Heilige Chöre der Engel durch den Engel aller Engel Jesum-Christum, in Nomine Patris ✠ et Fili ✠ et Spiritus Sanctus ✠ Amen.

NB. Bey Führung der Ruthe, wird dieſelbe mit dem Daumen und Zeige Finger d. rechten Hand bey dem erſten Circul wo es zuſammenhängt und mit der Seide bewickelt iſt auf beyden Seiten veſte gehalten, und zwar daß die Schrifft oben iſt, ꝛc. ſo dan fraget man auf gewöhnliche Weiſe im Nahmen G. D. V. S. H. G.

Die Geiſter zu beſchwöhren und zu bezwingen, ſind folgende Tage die beſte, in jedem Monath deß Jahrs.

Nehmlich der 3. 4. und 8. Tag im zu nehmen deß Monds.

Nun folgen auch die übrige Monats Tage im Jahr, welche zu Citation der Geiſter vorzüglich ſind.

January.	3.	4.	6.	9.	11.	13.
Februar:	2.	5.	8.			
Martius.	3.	16.	17.	18.		
April.	12.	15.				
May.	7.	15.	17.			
Jun:	7.	15.	17.			
Julius.	1.	10.	19.	20.		
August.	5.	9.	11.	12.		
Septembr.	17.	18.				
Decembr.	6.	7.	11.	18.		

In folgenden Tagen müßen alle böße Geiſter in die Hölle, und müßen die Schätze allein laßen.

1. Der Heilige Charfreytag.
2. Den Freytag nach Oſtern.
3. Den Freytag nach Pfingſten.
4. Den Freytag nach Solstitio.
5. Den Freytag nach Simon u. Judae.

Hier folget nun die wahre und rechte Art und Weiſe wie man Geiſter fordern und ſprechen ſolle ꝛc. ꝛc.

Niemals ohne Michaelis Kräfte.

Haubt Reguln

welche ein Exorcist zu beobachten hat, ſind folgende.

I.

Wann du etwas mit denen Geiſtern, Sie mögen Gut oder Böſe ſeyn, zu thun haben wilſt, ſo bette fleißig zu Gott, und lebe Gottesfürchtig, dann ſonſten wirſt du wenig oder gar nichts außrichten.

II.

Bevor du etwas dergleichen vornimmſt, ſo gebrauche das heilige Abendmal, und verbanne alle Feindſeligkeit gegen deinen Nächſten auß deinem Hertzen.

III.

Du ſolt dich auch wol verwahren mit geheiligten Sachen, die man anzuhängen und auf dem Leib zu tragen pfleget, nehmlich: Sigilla oder Anhängſtücke, die mit Tauff-Waſſer geweyhet ſind wie nicht weniger auch, daß du den Allerheiligſten Nahmen כשרע mit Kreiden an dein Beth die Wände, und alle Winkel deines Schlafgemachs ſchreibeſt, denn wann die Geiſter oder Teufel deinen Fürſatz mercken werden Sie dir allerley Hindernüßen und Steine deß Anſtoßens in den Weg auch viel Fallſtricke legen, damit du nichts zum Stand mögeſt bringen können.

IV.

Biſt du verheyrathet, ſo enthalte dich 9. Tage deß Beyſchlafs, und aller geilen unzüchtigen Gedancken und fürwitzigen Sachen und halte dich keuſch und rein ſo viel es menſchlich und möglich.

V.

Dieſe 9. Tage über, ſolſt du auch fleißig Allmoſen außtheilen und andere Wercke der Barmhertzigkeit gegen gefangene Arme und dürfftige Leuthe außüben.

VI.

Du muſt auch nach Möglichkeit nüchtern und mäßig leben, dieſe Zeit über, und dich für übermäßigem Eſſen und Trincken als zur Unterhaltung deß Leibes nöthig iſt, hüten, den die Natur iſt mit Wenigem vergnüget.

VII.

Du ſolt auch in dieſer Zeit nicht fluchen oder Schwören; und zu unnützen Dingen wider Gottes Nahmen mißbrauchen noch auch deß böſen Feindes Nahmen in dem Munde führen dann ſonſten begeheſt du dardurch eine ſchwehre Sünde, und macheſt dich ſelbſten ungeſchickt zu deinem Vorhaben.

VIII.

Setze nur ein veſtes Vertrauen auf Gott den Allmächtigen und ſeinen eingebohrnen Sohn JESUM, ſo wirſt du Wunderdinge thun, ja die Teufel ſelbſt bezwingen, außer dieſem, woferne dir obiges Vertrauen mangeln ſolte, würdeſt du in allem leeres Stroh dreſchen, ja es würden dich die Geiſter nur auslachen, wenn Sie ein ſolches vermerken würden und du müßteſt ſodann mit Schaden erfahren waß du angefangen.

Dein Hembd, welches du von deinen Voreltern anererbet haben muſt, ſolle wol gereiniget und gewaſchen ſeyn, und dieſes muß der Exorcist über ſeine Kleider anziehen, dann ſowohl die böſe als gute Geiſter lieben die Reinigkeit, letztere weil Sie ohne dem reine Geiſter ſeynd, die erſte aber weilen Sie auch in der Unreinigkeit verkläret waren, und dann auch in der Verdamniß ſelbſten verklährte Leiber haben, und können Selbige mit nichts mehreres alß mit Geſtanck und unreinen Sachen vertrieben und in Harniſch gebracht werden.

Damit ich nun aber, lieber Leſer! allhier alle Weitläuffigkeit fliehen, und dir nur den Kern der Beſchwöhrungen und waß dazu gehöret hiermit für tragen möge: So mercke nur folgendes, waß zu dieſem Für-

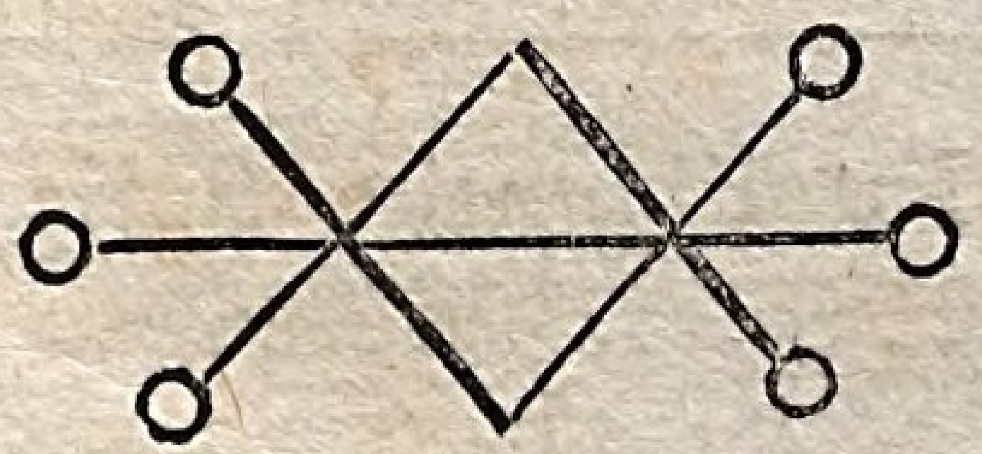
haben ohnentbehrlich iſt, und zwar ob alle Zeiten, alle Tage, und alle Stunden, ja alle Minuten, deß Herrn ſeynd, und in ſeiner Hand und Gewalt ſtehen, ſo giebt es doch gewiße Täg und Nächte welche beſſer, würdiger und fürträglicher zu Beſchwöhrung derer böſen Geiſter befunden worden, ſintemalen die heil. Chriſt-Nacht, der Charfreytag an welchem Chriſtus geſtorben, die Nacht welche vor dem heil. Oſter-Tag hergehet, der Pfingſttag und die Auffarths-Nacht, wie auch der Tag deß Erz-Engels Michaelis, denen böſen Geiſtern ſehr Fatal ſeynd, indeme man auß der Erfahrung hat, daß ſie an ſolchen Tägen und Nächten weit trauriger, ſanfftmüthiger und gehorſamer ſich bezeugen, und kann man hierauß die Abſicht der Beſchwöhrung, deſtoleichter abſchließen, man pfleget auch die Samſtage gern dazu zu nehmen, indeme dieſer Planet, gleich wie auch die in dieſer Planeten Stunde gebohrne Menſchen denen böſen Geiſtern nicht nur gefähr, ſondern vielmehr von Natur zuwieder, ſo, daß dieſelbe dieſen Planeten ſowol, alß ſolche Menſchen weit mehrers alß andere fliehen, dahero wann der Exorcist unter deß Saturni Regierung gebohren worden, werden ihme die Geiſter niemalen erſcheinen wol aber, wenn er ſie gleich beſchwöhret, jedennoch fliehen.

Der Mittag, oder die Mitternacht, iſt die bequemſte und beſte Zeit zu denen Beſchwöhrungen und hat auch der Exorcist in acht zu nehmen dabey, daß der Himmel allezeit heiter, oder geſtirnet ſeye, dann bey trübem und unfreundlichem Wetter iſt es gefährlich dergleichen für die Hand zu nehmen, weilen die in der Lufft wohnende Geiſter ſodann gemeiniglich wild und heimtükiſch, wie die Witterung ebenfalls ſeynd.

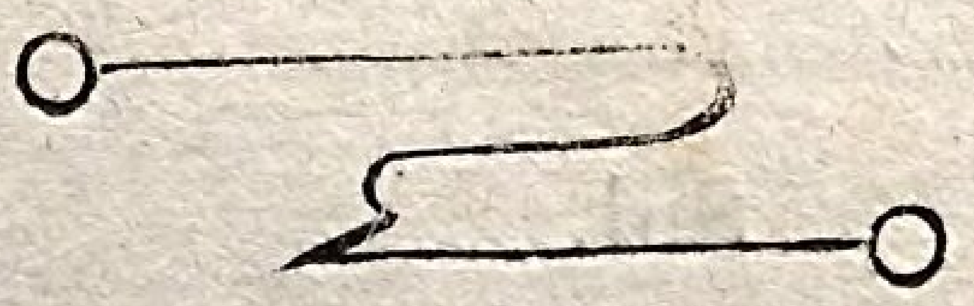
Es iſt auch nöthig daß der Exorcist die Zeichen deren Planeten welche mehrmalen bey Formirung derer Circuln und Beſchwöhrungen fürkommen wol wiſſe, wann anderſt einer einen rechtſchaffenen Beſchwöhrer abgeben will es ſeynd aber dieſelbe Zeichen auf folgende Art zu mahlen und zu ſchreiben.

Das Zeichen Saturni welches ſonſten unter den Planeten insgemein alſo ♄ geſchrieben wird, bey Beſchwöhrung aber iſt es auf eine heiligere und geheimere Arth alſo beſchaffen.

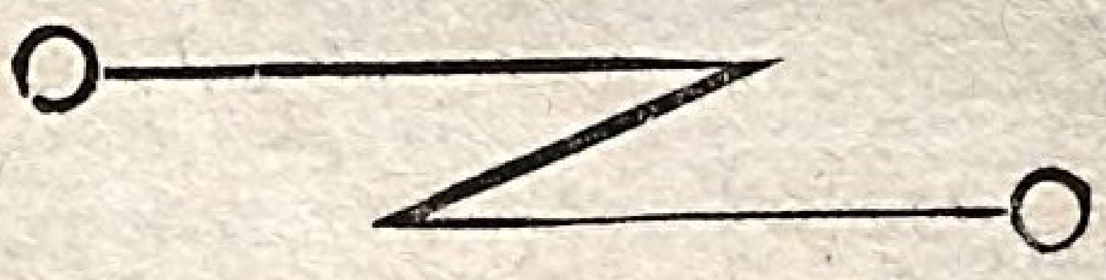
Saturnus.



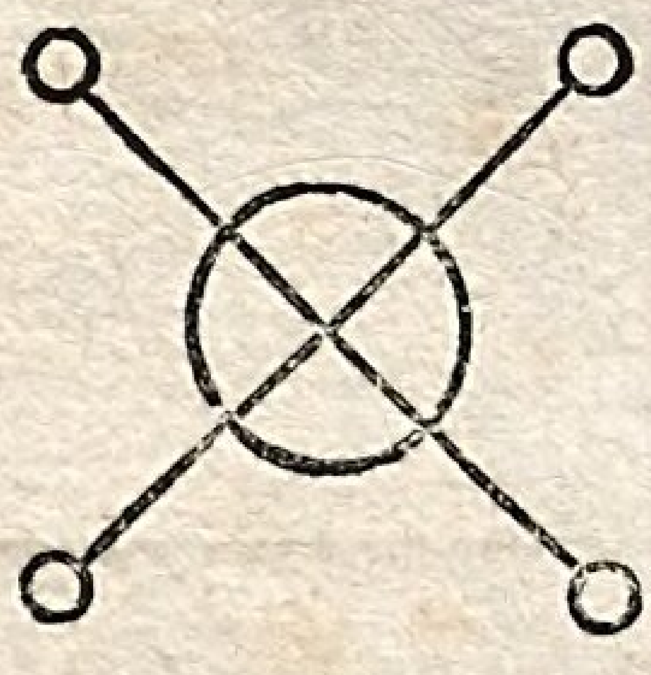
Intelligentiæ Saturni.



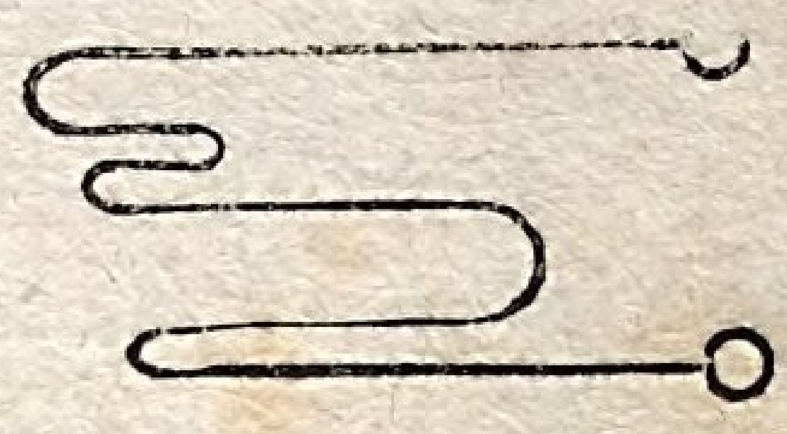
Dæmonium Saturni.



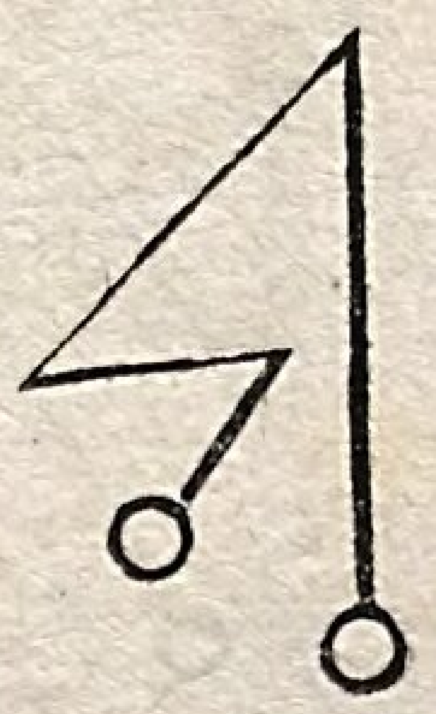
Jupiter.



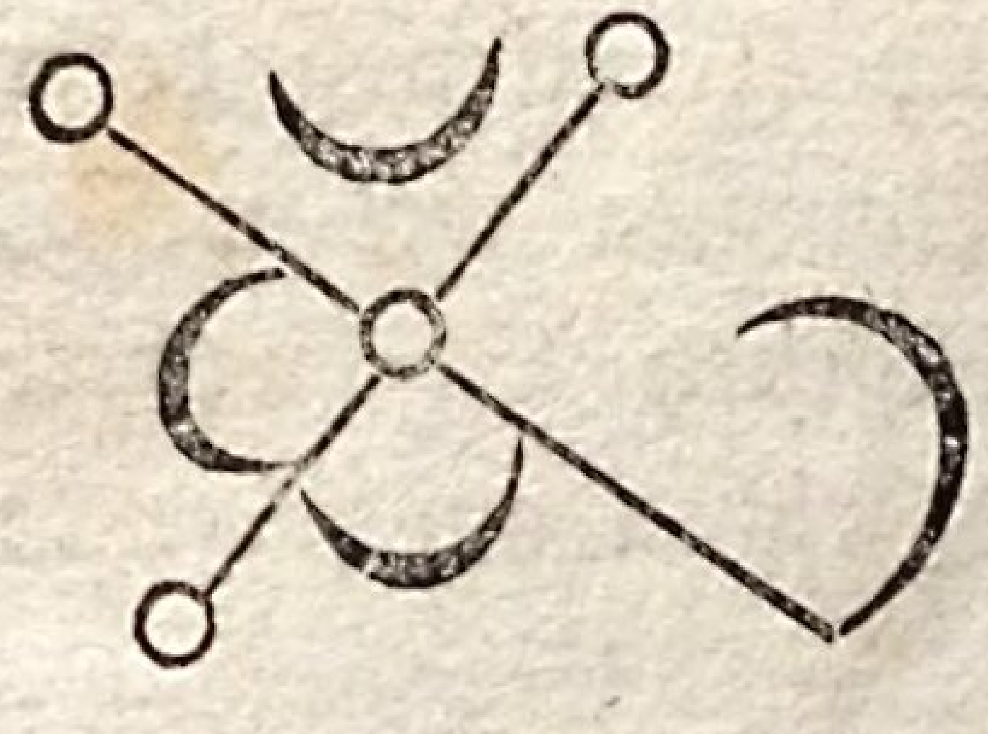
Intelligentiæ Jovis.



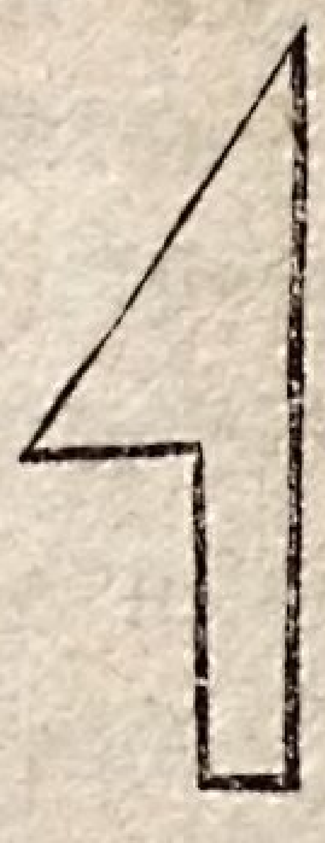
Dæmonium Jovis.



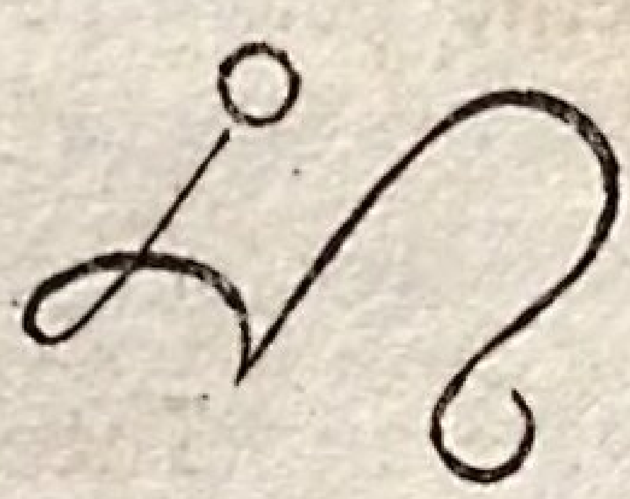
Mars.



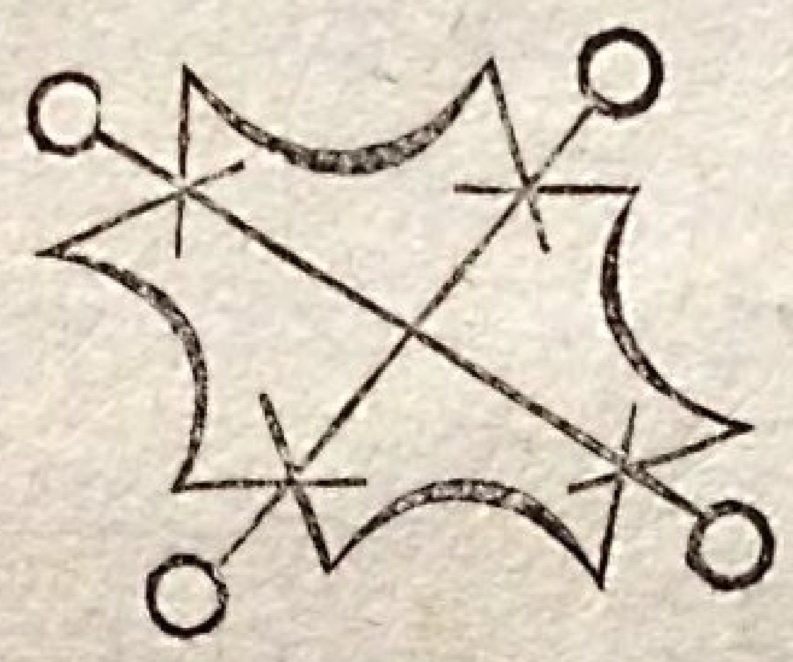
Intelligentiæ Martis.



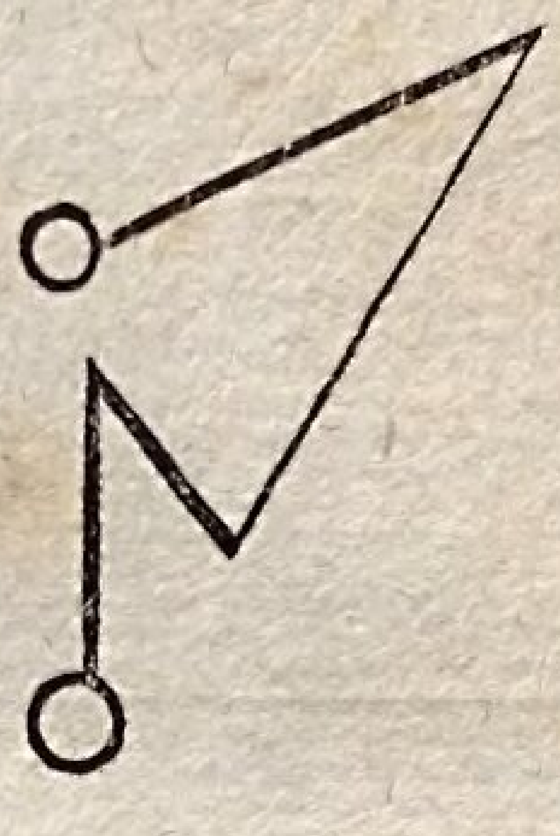
Dæmonium Martis.



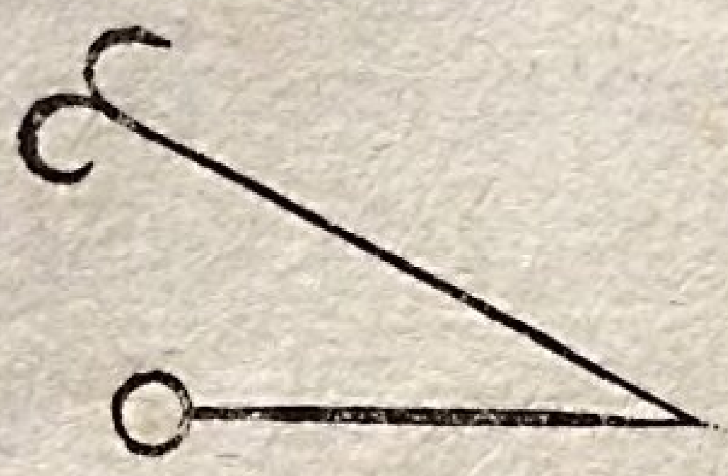
Sol.



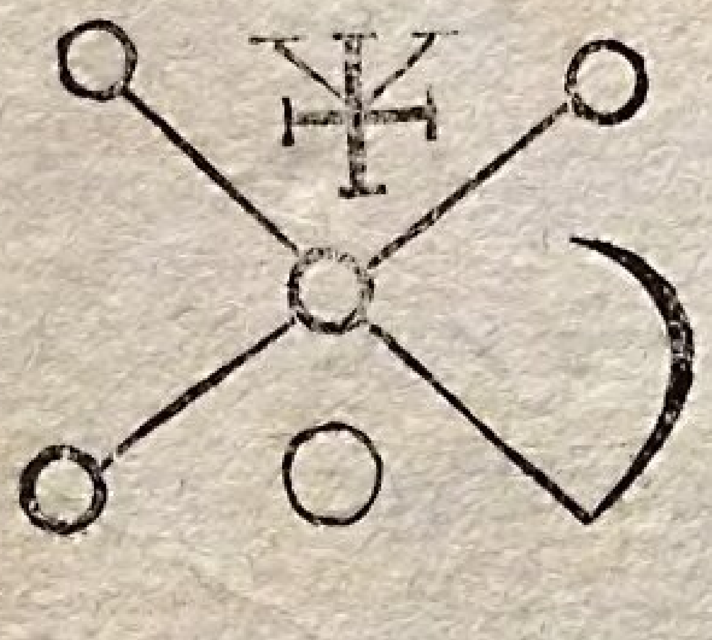
Intelligentiæ Solis.



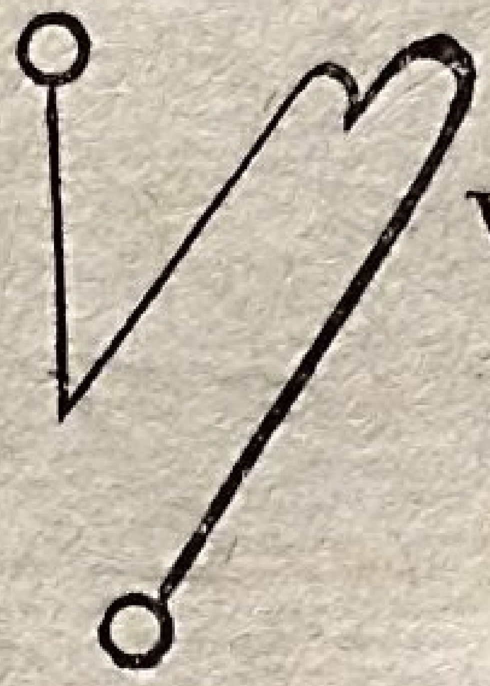
Dæmonium Solis.



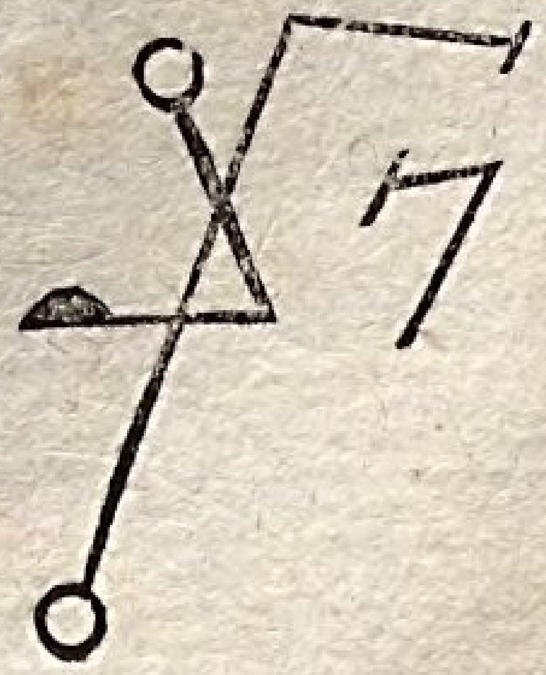
Venus.



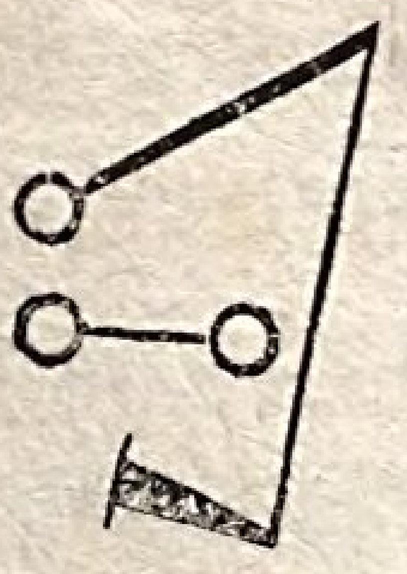
Intelligentiæ veneris.



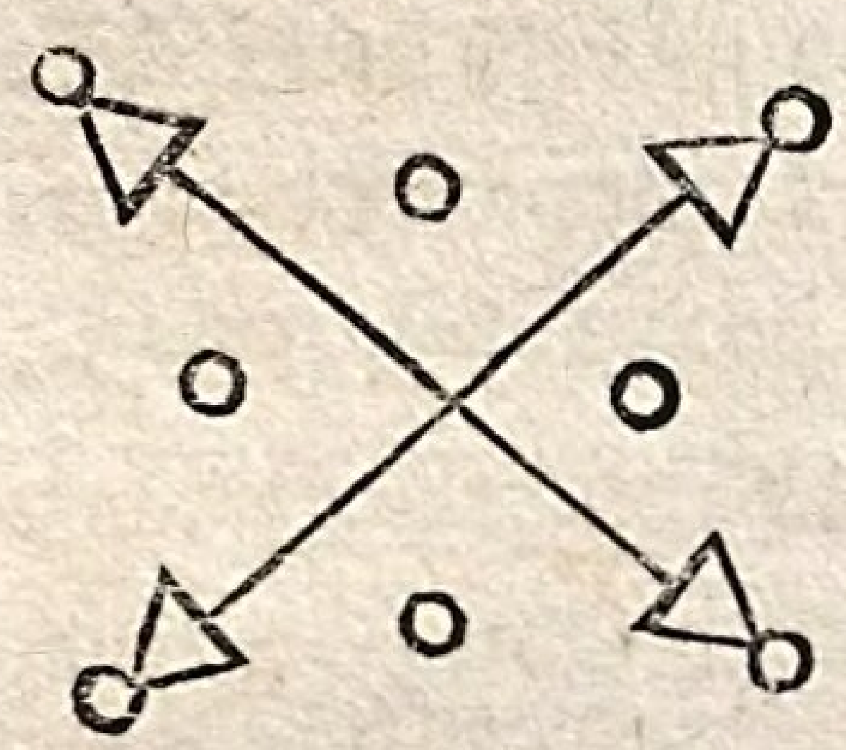
vel sic



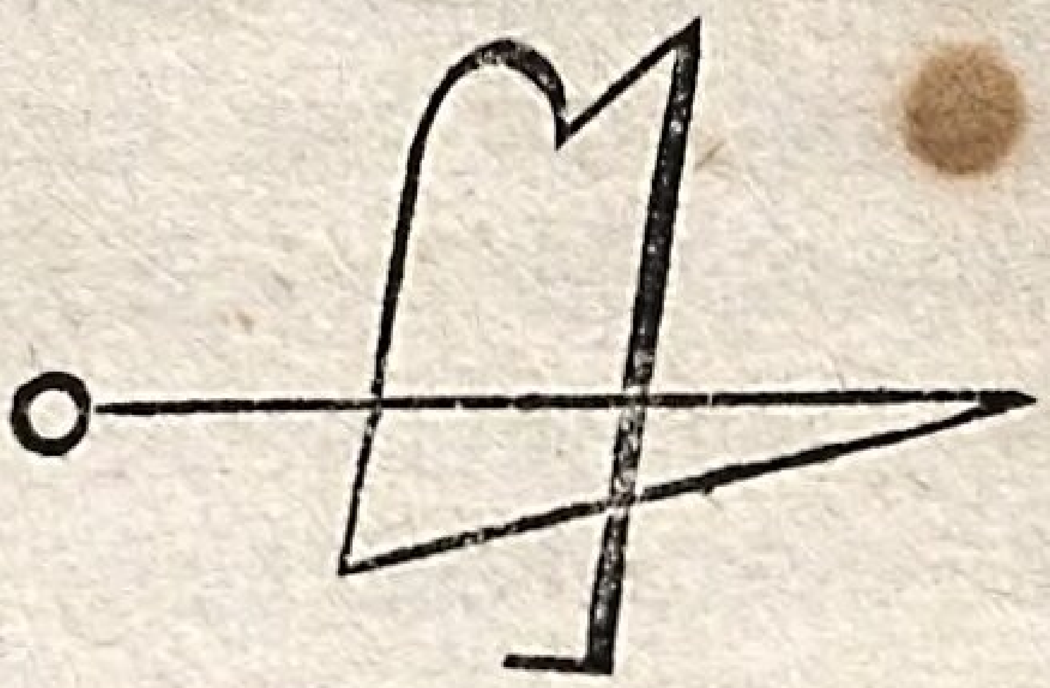
Dæmonium veneris.



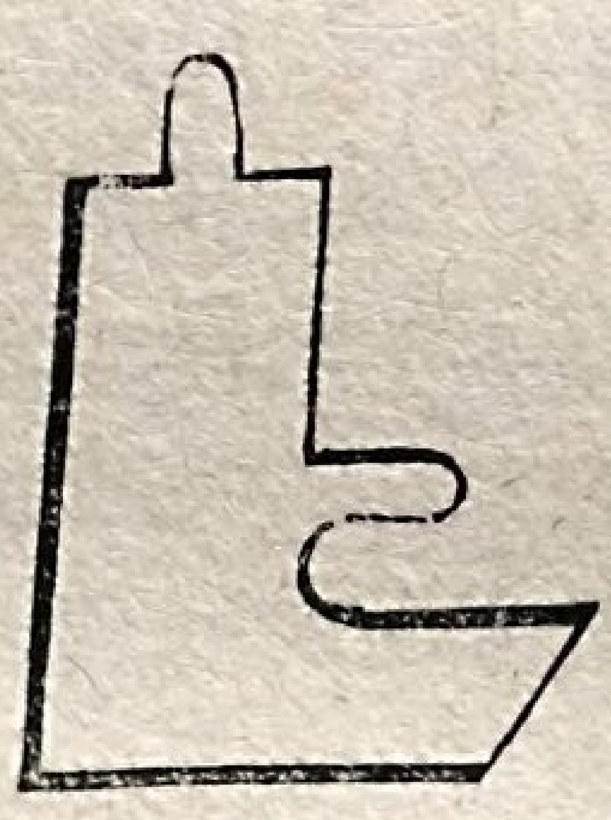
Mercurius.



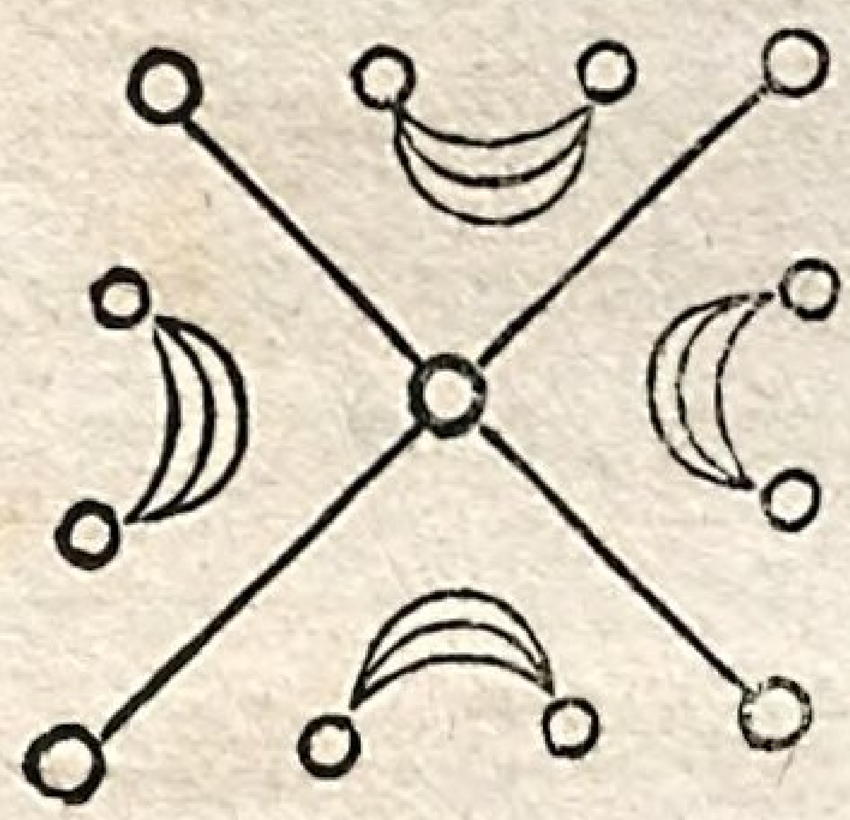
Intelligentiæ Mercurij.



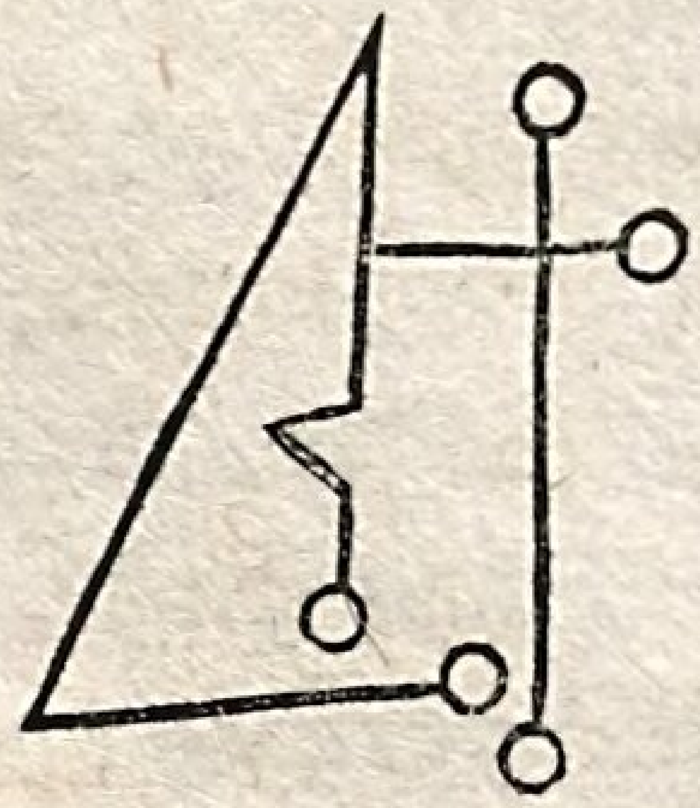
Dæmonium Mercurij.



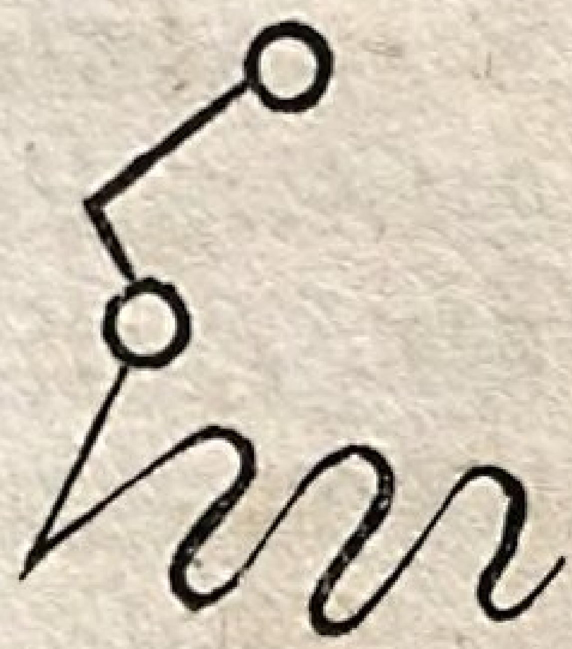
Luna.



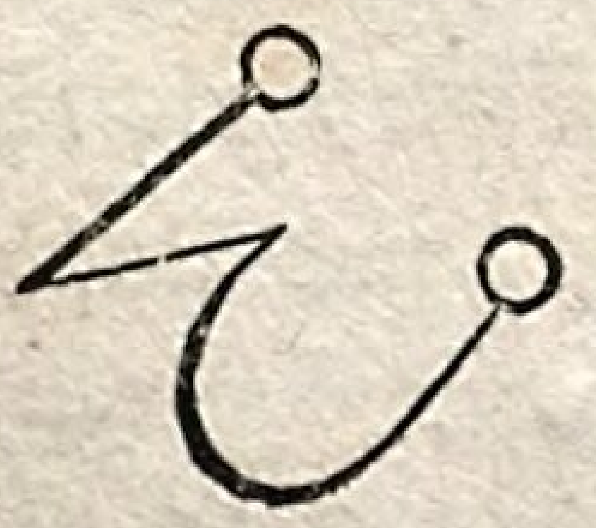
Intelligentiæ Lunæ.



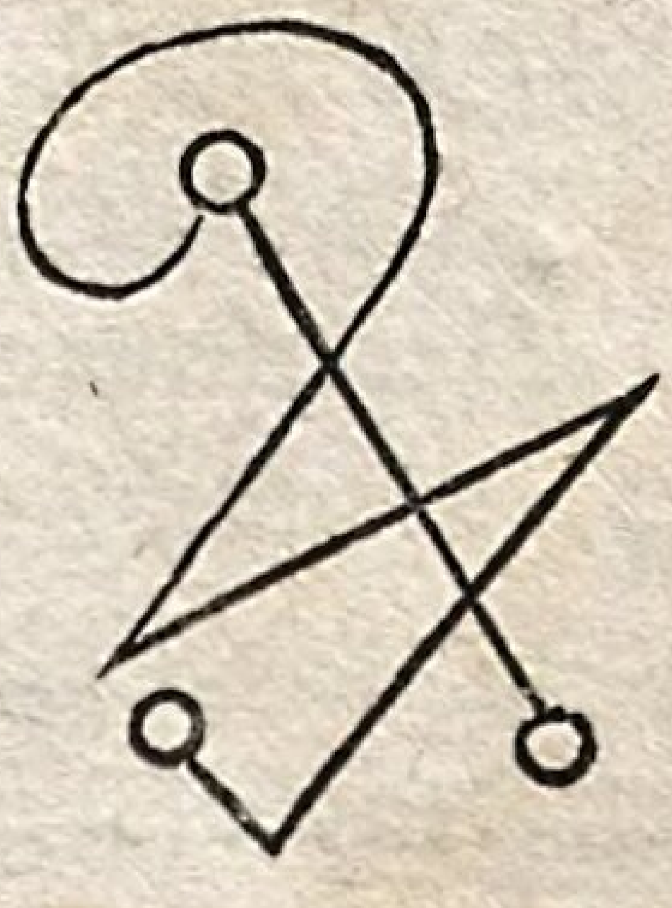
vel sic



Dæmonium Lunæ.



vel sic



NB. Solche und dergleichen Characteres findet man auch zwar mehrere in anderen Büchern, und haſt du dich lieber Leſer nicht zu verwundern, daß ich dieſelbige ſchreibe, indeme auch Cornelius Agrippa davon Meldung thut, allein es iſt deßwegen geſchehen, damit du wiſſen ſolleſt, daß andere Signa außer dieſen falſch ſeynd, und weilen ich dir allhier durch den kürtzeſten Weg auf das deutlichſte gezeiget, wie man unterirrdiſche oder in der Erden vergrabene Schätze beſchwöhren, graben und heben könne, ſo iſt unſtreitig nöthig geweſen, dieſe und andere Zeichen beyzufügen damit dieſes Wercklein nicht nur Compendios, ſondern auch vollkommen ſeyn, wie du es in der That alſo finden wirſt.

Ferner iſt wohl in Acht zu nehmen, gleichwie es im Himmel und Himmliſchen Freuden, gewiſſe Stufen, verſchiedene Belohnungen, allerley Aemter und Verrichtungen, ingleichem verſchiedene Seeligkeiten gibt eben alſo iſt es auch unter denen Verdammten beſchaffen, dann die Qualen und Stellen ſind daſelbſt auch unterſchieden, daß immer eine Stufe davon größer oder kleiner iſt, alß die Andere dann in dem Himmel gibt es Neunerley Geſchlecht der Ertz Engel alß Seraphinen, Cherubinen, Thronen, Herrſchafften, Mächte, Tugendwürkende Fürſtenthümer, Ertz Engel, und Engel.

Es ſind auch Neun Engel dem Himmel fürgeſetzet, Namentlich Metanon, Orphaniel, Zaphiel, Zadkiel, Camäel, Raphäel, Haniel, Michael, und Gabriel.

Achterley Belohnungen deren Seeligen, als die Erbſchaft, Einverleibung, Gewalt, Sieg, und Anſchauung Gottes, das Reich und die ewige Freude.

Zwölf Engel die denen Himmliſchen Zeichen fürgeſetzet werden, als

Machidiel, Aomodel, Ambriel, Verchiel, Hamabiel, Zuriel, Barbiel, Annachiel, Hanael, Gabriel, und Barchiel.

Nun folgen deren Verdammten und Hölliſchen Geiſtern Ordnungen, und Stufen, welche folgende ſeynd.

Es werden aber die Teufel in 9. Gradus oder Classen eingetheilt, und zwar nachgeſetzter Maaßen.

Erſtlich in falſche Götter, die ſich deß Nahmens Gottes anmaßen, und mit opferen und anbetten alß Göttet wollen verehret werden, wie jener Teufel, welcher zu dem Sohn Gottes ſprach: Dieſes alles will ich dir geben, ſo du niederfälleſt und mich anbetteſt, und iſt der Fürnehmſte oder Fürſt unter ihnen der Beelzebub.

In die andere Classe gehören die Lügen-Geiſter, dergleichen derjenige einer geweſen, der als ein Lügen-Geiſt außgegangen in aller Propheten Ahabs Munde, unter denenſelben iſt der Fürnehmſte die Schlange Python, von welcher der Heydniſche Apollo der Pythiſche genennet worden, und das pythoniſche Weib bey dem Samuel, dieſe Arth der Teufel hat ſich ehehin unter denen Oraculis, wo man nehmlich die Götzen um Rath gefragt, mit eingemiſchet.

Drittens, die Gefäße der Unreinigkeit, welche alles Böſe ſtiften, und böſe Künſten lehren, dergleichen derjenige war, welcher unter dem Nahmen Theutus bey dem Platone das Spielen abſonderlich mit dem Brett-Spiel aufgebracht, und ſeynd dieſes diejenige, von welchen in dem erſten Buch Moysis in dem Seegen über Simeon und Levi Jacob ſagte. 49. Cap. v. 5. et 6. in ihren Wohnungen ſind Gefäße der Unreinigkeit ihre Schwerdter ſind mörderiſche Waffen, meine Seele komme nicht in ihren Rath. Der Fürnehmſte iſt Belial.

Vierdtens die Rach=Geiſter, deren Oberhaubt iſt Asmod oder Asmodeus bey dem Tobia.

Fünftens, die Zauber=Geiſter, welche Wunderwercke nachaffen und denen Hexen und Unholden dienen, verführen aber die Leuthe wie die Schlange Evam, deren Obriſter wird Sathan genanndt.

Sechſtens, die ihre Würckung in der Lufft haben, und ſich unter Donner, Blitz und Hagel miſchen, die Lufft anſtecken, und die Peſtilentz erregen, auch anderes Unglück ſtifften, dieſe Teufel werden in der Offenbahrung Joannis durch die 4. Engel angedeutet, welchen Macht gegeben iſt, der Erde und dem Meer zu ſchaden, deren der Fürnehmſte Meierim genennet wird, nehmlich der Mittags=Teufel von welchen Paulus an die Ephesier bezeuget, daß er ſein Werck habe in den Kindern deß Unglaubens.

Die ſiebende Ordnung oder Stelle iſt deren Furien, welche alles Uebel, als Uneinigkeit, Krieg und Verheerung anrichten, deren Oberſter nach der griechiſchen Sprache in der Offenbahrung Johannis Apollio, auß dem Häbreiſchen aber Abaddon genennet wird, das heiſt auf teutſch ein Verderber.

In der achten Ordnung ſeynd die Läſterer und Wäſcher, deren Principal iſt Astharoth, das iſt der Wäſcher, der die Leuthe außforſchet, und in dem Griechiſchen wird er Diabolus genennet, der unſere Brüder Tag und Nacht für Gott verklaget.

Die letzte Ordnung iſt der Verſuch Teufel, und die denen Menſchen nachſtellen, welche allen und jeden Menſchen nachtrachten, und auf der Hauben ſeynd. Sie werden eigentlich die böſen Geiſter genennet, und iſt ihr Heerführer Mamon oder die Begierde.

Sechße ſeynd unter ihnen, die in der Hölle alß Urheber und anſtifftende Teufel alles Unheils genennet werden, als nahmentl. Aetus, Megalosius, Ormenus, Lycus, Kyeon, und Minos.

Siebenerley Wohnungen ſind auch in der Hölle, worinnen ſich die unterirrdiſche Geiſter und Teufel aufhalten, wie ſelbige Joseph Rabbi Castiliensis folgendermaßen beſchreibet. Die Hölle, Pforte deß Todes Schatten deß Todes, der Hafen deß Untergangs, der Todt deß Lumpenpacks, das Verderben, und der Abgrundt.

Es giebt auch achterley Quaalen der Verdammten, nehmlich.

Das Gefängniß,
Die Grube da kein Waſſer inne iſt,
Der Ewige Todt,
Das Gericht,
Der Zorn Gottes,
Verſtoßung von Gottes Angeſicht,
Höllen Quaal,
Und Höllen Angſt.

NB. Dieſen Teufeln allein iſt der Saturnus zu wieder, abſonderlich bey Grabung verborgener Schätze indem nehmlich der Saturnus über die Erde geſetzet, welche ein Saturnaliſch Element iſt. Dahero kommt es, daß das Zeichen Saturni, wann es in deß Exorcisten Creis befindlich iſt ihme zur Sicherheit gereichet, daß ihme die Geiſter nicht nur nicht ſchaden können, ſondern vielmehr fliehen werden, ſo bald ſie nur etwas Saturnaliſches in dem Circul angemerket ſehen.

Es haben alſo die Teufel unter ſich auch gewiße Stufen und Stellen, wie bereits erwehnet, nehmlich, es

ſeynd unter ihnen Oberhäubter, Bediente, Diener, dienſtbare Geiſter, Bergmännlein und dergleichen, deren einer über den anderen zu befehlen und dieſer zu gehorſamen hat.

Es iſt aber nöthig geweſen allhier von deren Stufen und Ordnung, Erwehnung zu thun, und zwar darumm, damit der Exorcist einen Unterſchied unter ihnen zu machen wiſſe, damit er nicht die unrechte Geiſter beſchwöhre, und etwa einem etwas zumuthe welches ihme nicht gebühret, ſondern einem jeden nach ſeinem Stand, Amt und Verrichtungen begegne; dann wann ſie beſchwohren werden ſo mercken ſie fleißig darauf ob du es recht macheſt, und wann du nur ein einiges Wort außläßeſt, ſo iſt es um deinen Leib geſchehen.

Haſt du alſo wol zu überlegen und zu betrachten, mit wem du umgeheſt, die böße Geiſter und zwar die gefallene, welche anfangs Engel geweſen, pflegen gemeiniglich in folgender Geſtalt zu erſcheinen.

Gleichwie nun die Heilige Engel und Himmliſche Geiſter, meiſtentheil in menſchlicher Geſtalt erſcheinen, und zwar alß ſchöne Jünglinge, ſo laſſen ſich hingegen die Teufel und böße Geiſter gemeiniglich in abſcheulicher Geſtalt ſehen, es iſt aber hier nicht die Rede von der Materie der Geſtalt, welche ich an ihren Ort geſtellet ſeyn laße, ſondern von der Form oder Geſtalt ſelbſten indeme allhier nur berühret wird, waß der Exorcist nothwendig wiſſen muß:

Und zwar ſo erſcheinen ſie manchmal in Geſtalt eines brüllenden Löwen, oder auch eines Bährens, Elephantens, Affens, Hundes, Drachens, oder waß dergleichen ſchöne Figuren mehr ſeynd.

Unter dieſe Stufen und Ordnung, gehören aber auch die Hüter derer Schätzen, welche ſich gemeiniglich wie ſchwartze oder feurige Hunde, Krötten oder Nacht Eulen ſehen laßen, und dem Exorcisten viele Mühe machen, biß er ihrer mächtig wird, und ihnen den Schatz entreißet, dann es iſt kein vergrabener Schatz, der nicht ſeinen Hüter hat, ja öffters ſeynd bey einem wol 2. oder 3. nachdeme es der Werth oder Menge deſſelben erforderet, die arme Seelen aber irren in der Finſterniß herum und erſchrecken die Leuthe, ſie ſind entweder ſchwartz oder weiß es iſt aber einerley, und deßwegen nichts beſonders, dann ſie mögen ſchwartz oder weiß ſeyn, ſo ſeynd ſie doch verdammt, und derer Teufel Gewalt biß zu dem Gerichte Gottes, oder von der von Gott beſtimmten Zeit, wer ihnen die Hände reicht oder ſie berühret, den verbrennen ſie, ob ſie gleich manchmal weinen und ſich ſtellen alß wolten ſie erlöſet ſeyn, ſo iſt ihnen doch nicht zu trauen, indeme ſie denen Menſchen ſchaden, wo ſie können, muß man ſich alſo wol in acht nehmen, und ſeine Beſchwöhrung mit geſetzter Vernunfft und deutlich verrichten, wenn man anderſt eine ſolche herumirrende Seele erlöſen und zur Ruhe bringen will.

Es giebt auch dreierley verſchiedene Herrſchafften derer Seeligen Geiſtern, deren jede wieder auß fünfferley Geiſtern beſtehet, nehmlich.

1. Seraphin.	2. Cherubin.	3. Thronen.
1. Herrſchafften.	2. Machten.	3. Kräfften.
1. Fürſtenthümer.	2. Ertzengel.	3. Engel.
1. Unſchuldige.	2. Martirer.	3. Beichtiger.
1. Patriarchen.	2. Propheten.	3. Apostel.

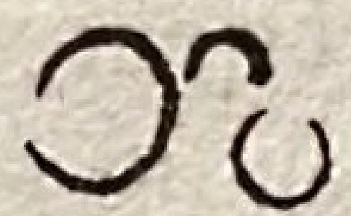
Vier Engel alß Vorgeſetzte an denen 4. Enden deß Himmels als.

1. Michael. 2. Raphael. 3. Gabriel. 4. Uriel. und dieſe werden auch die vier Ertzengel genennet.

Es ſind über dieſes auch, vier über die 4. Elementen geſetzte, nahmentlich alſo.

שרף:	כרוב	תרשש	אריאל
Seraph.	Cherub.	Tharsis.	Ariel.

Vier Elementen nebſt deren Zeichen und Bedeutungen:

die Erde,	das Waſſer,	die Luft,	das Feuer
		fehlt im Manuſcript	

Vier Theile der Welt

der Aufgang, Niedergang, Mitternacht und Mittag.

Vier Fürſten der Teufeln welche in den 4. Elementen ſchaden können.

Samael, Alzazel, Azael, Machazael.

Vier Flüße der Höllen.

Phlegeton, Cocythis, Stix, Acheron.

Vier der fürnehmſten hölliſchen Fürſten.

Lucifer, Leviathan, Sathan, Belial.

Acht andere Fürſten, welchen die vorige 4. zu befehlen haben oder unter ihnen ſtehen.

Astharoth, Magoth, Asmodi, Beelzebub.

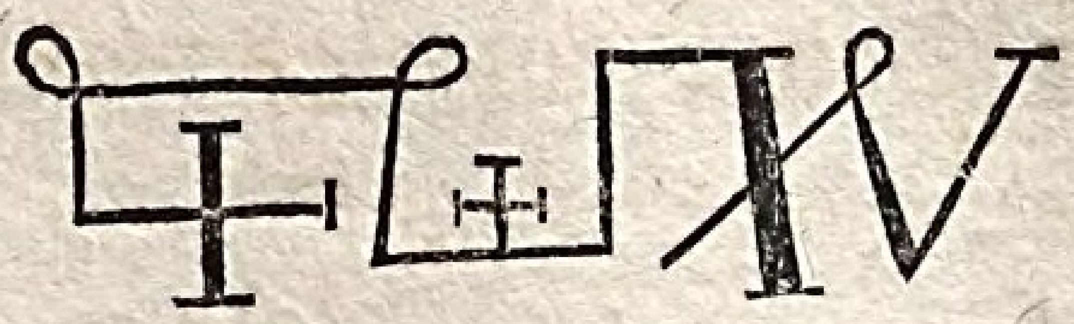
Oriens, Paymon, Ariton, Amaymon.

Vier Ober Teufel, welche in denen 4. Theilen der Lufft herrſchen.

Oriens, Paymon, Egyn v. Ariton, Amaymon.

Nun folgen die gute Engel, welche jeden Tag in der Woche regieren, ſamt ihren Zeichen.

Der Engel deß Sonntags iſt Michael, ſein Zeichen iſt



Der Planet dießes Tages iſt ☉ und deß Planeten Zeichen ♌

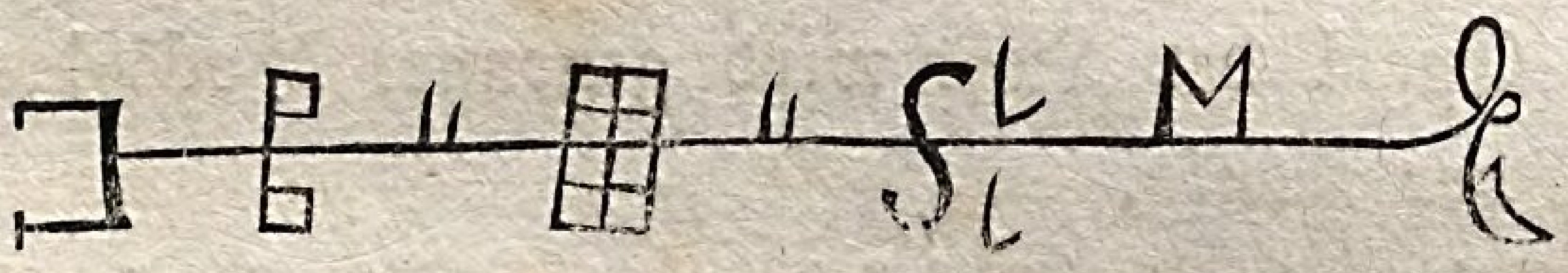
Die zugeſellte Engel werden genennet, Dardiel, und Hurtapel

Der Engel der Lufft heißt an dieſem Tag Varcan der König.

Und der Wind Boreas der Nordwind

Der darzu gehörige Rauch beſtehet auß rothen Sandel.

Der Engel des Montags heißt Gabriel, ſein Zeichen iſt



Der Planet dieſes Tages iſt ☾ und deß Planeten Zeichen

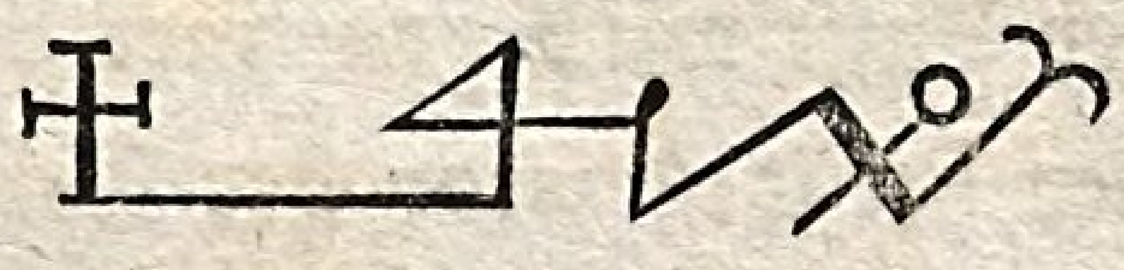
Die zugegebene Engel werden genennet Michael und Samael.

Der Engel der Lufft an dieſem Tag hat den Nahmen Arcan der König und der Wind heißt Zephyrus

Der von Niedergang wehende Wind

Der Rauch beſtehet auß Aloe.

Der Engel deß Dienſtags iſt Samael, ſein Zeichen iſt



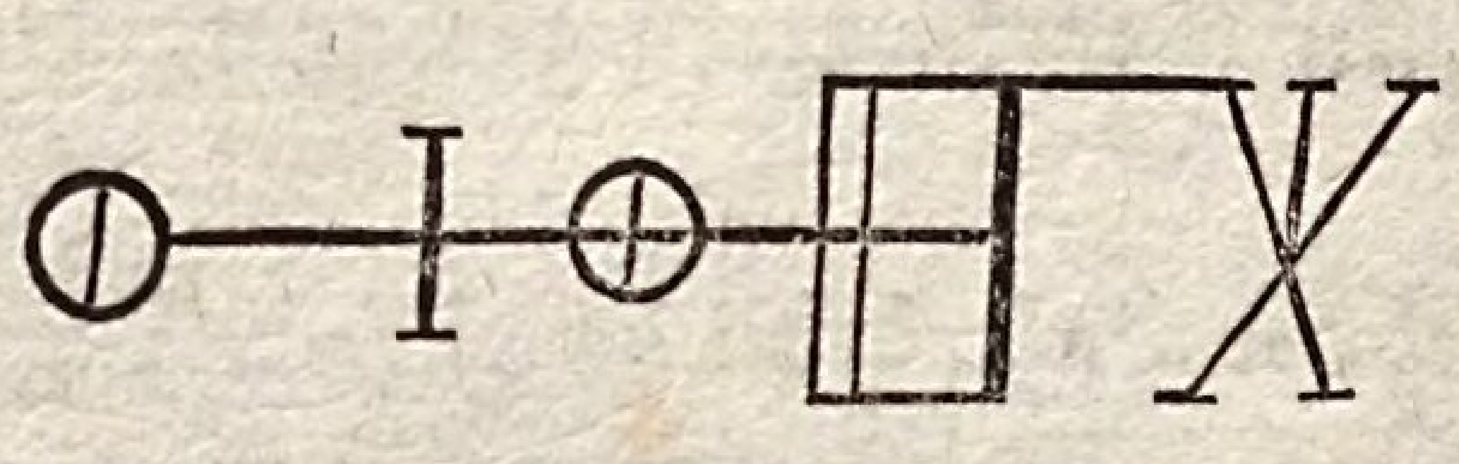
Der Planet deß Tages iſt ♂ und deß Planeten Zeichen ♈ ♏

Die ihm zugeſellete Engel heiſſen Satael, und Amaliel.

Der Engel der Lufft wird genennet Samex der König der Wind aber, Subsolanus, welcher von eben dem Orth herwehet, wo die Sonne aufgehet wann Sie Tag und Nacht gleich machet.

Der Rauch wird gemacht von Pfeffer

Der Engel deß Mitwochs iſt Raphael, ſein Zeichen aber



Der Planet dießes Tages iſt ☿ und ſein Zeichen alſo □ ♍

Die ihm zugegebene Engel heiſſen Miel und Saraphiel

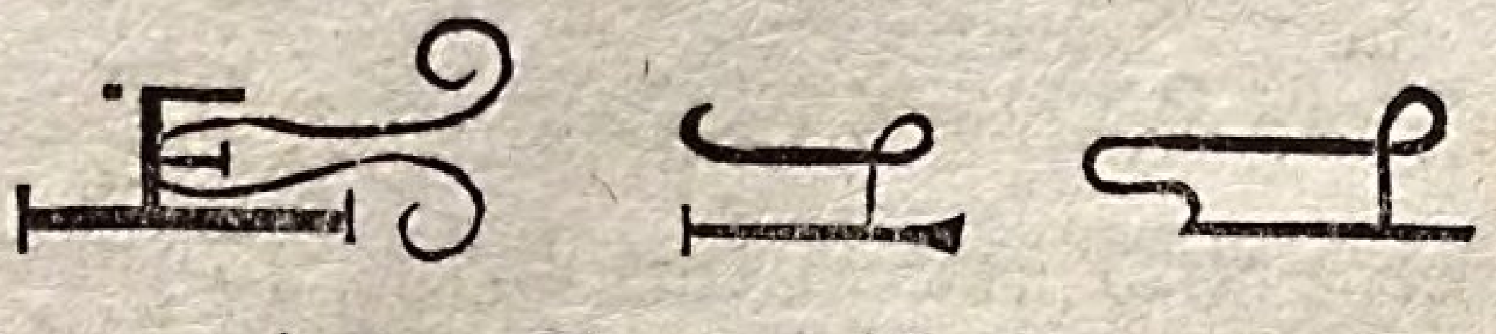
Der Engel der Lufft wird genennet Medial, oder Modial, der König.

Der Wind aber heißt Africus, der Süd West-Wind.

Der Rauch beſtehet in Mastichs.

Der Engel deß Donnerſtags iſt Sachiel,

ſein Zeichen aber



Der Planet dießes Tages iſt ♃ und deß Plan: Zeichen +—) oder)-(

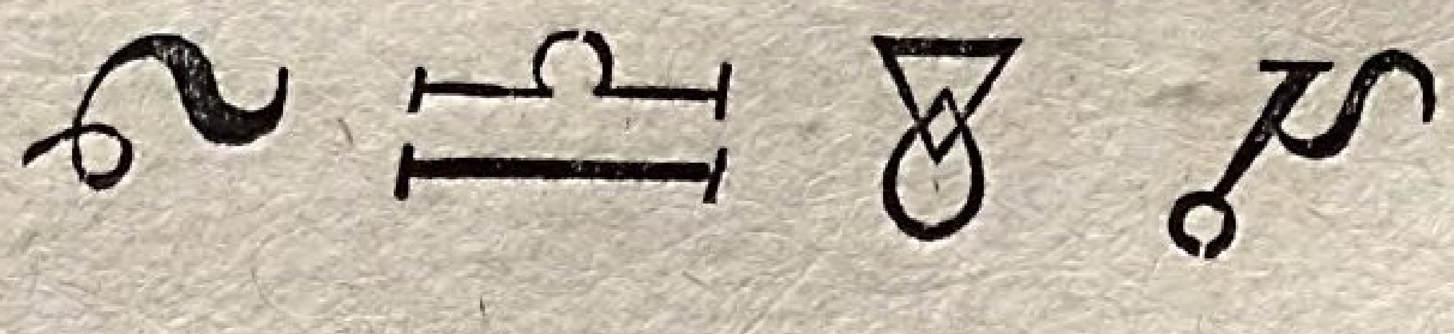
Die ihme zugeſellte Engel heißen Castael und Asasiel,

Der Engel der Lufft wird genennet Suth der König.

Der Wind aber heiſſt Auster der Mittags-Wind.

Der Rauch beſtehet auß Saffran

Der Engel deß Freytags iſt Anael, ſein Zeichen iſt



Der Planet dieſzes Tages iſt ♀ und des Plan: Zei-chen ♉ ♎

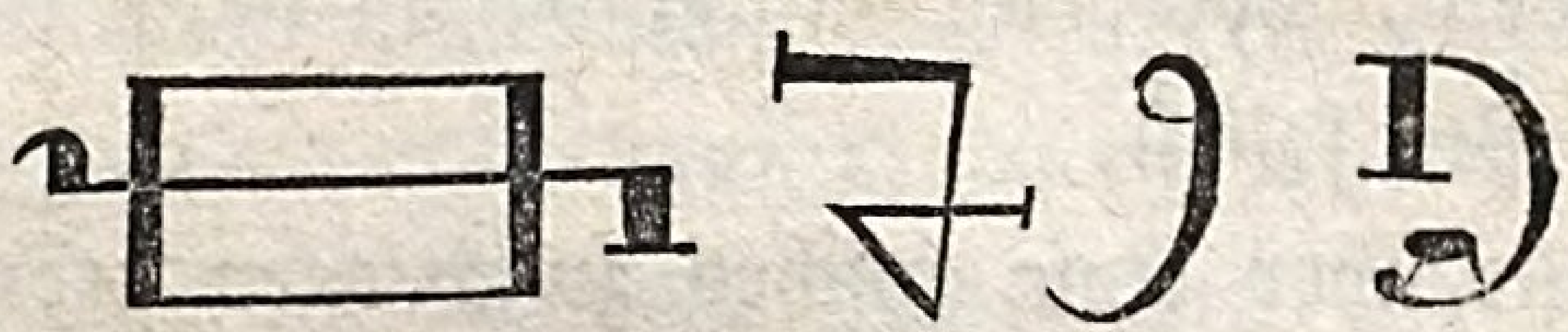
Die ihm zugegebene Engel heißen Rachiel, und Sachiel,

Der Engel der Lufft wird genennet Sarabōtref der König

Der Wind aber Zephyrus der Abend Wind.

Der Rauch iſt Costus.

Der Engel des Samſtags iſt Cassiel, ſein Zeichen iſt



Der Planet dieſes Tages iſt ♄ und deß Planeten Zeichen ♒

Die ihme zugeſellte Engel heiſſen Machatan und Uriel.

Der Engel der Lufft wird genennet Maymon der König.

Der Wind aber Afrus der Süd-Weſt-Wind.

Der Rauch beſtehet auß Schwefel.

NB. Unter dieſen Tagen ſeynd der Sonn- und Montag benebſt dem Freytag die beſten, an dem erſteren erhält mann Gold, an den zwey anderen aber Silber.

Bevor wir nun zu Formirung deß Circuls, und denen Beſchwöhrungen ſelbſten ſchreiten, ſo iſt noch zu erinneren nöthig daß man ſich vor denen dienſtbaren Geiſtern, welche man Spiritus Familiares — nennet, in Acht nehme, dann dieſe ſeynd gleichſam die Fratz-Narren unter denen Teufeln, loſe und ſpöttiſche Diebe, die nichts mehr als Gauckelſpiel treiben, damit ſie nur die Leuthe und den Beſchwöhrer oder Exorcisten betrü-

gen, und in ihrem Fürhaben irre machen, worüber ſie dann, wann es ihnen gerathet in die Fauſt lachen.

Wenn du alſo irgend wo einen Schatz begraben weiſt, und derſelbe allbereits zu erheben iſt, ſo daß alles Nöthige bereits geſchehen, und es nunmehr an deme, daß du alle Augenblick bekommen ſollſt, was du dir wünſcheſt und begehreſt, ſo werden ſie dir ſodann alle erſinnliche Furcht und Schrecken einjagen, dardurch ſie dich zum Reden zwingen, oder in ein Bocks-Horn zu treiben ſuchen werden, oder daß du gar davon lauffen und alles im Stich laßen ſolleſt.

Wenn ſie aber etwa ſolches zu Wegen gebracht, ſo verſchwinden ſie alßbalden mit dem größten Gelächter;

Damit ſich nun der Exorcist für ihren Streichen hüten möge, ſo iſt ſehr dienlich und rathſam, auch höchſt-nöthig, daß er genaue Wiſſenſchafft von ihrer Natur, Stellungen, Geſtalten, Erſcheinungen und Anzeigen, nicht weniger auch, wie man ſelbige vertreiben, und beſchwöhren ſolle, damit ſie ihme nicht können hinderlich ſeyn.

Es hat aber die Geiſter zu beherrſchen, und in ſeiner Gewalt der über ſie geſetzte Aratron, welcher wenn er will, auch dienſtbare Geiſter, oder Spiritus Familiares geben kan dieſer kan auch die Schätze in Kohlen, und wiederum die Kohlen in Schätze verwandlen inngleichen nicht nur unſichtbar machen, ſondern alles in einem Augenblick in Stein verwandlen.

NB. Dahero iſt alſo zu wiſſen, daß ermeldte dienſtbare Geiſter manches mal in Geſtalt eines Drachens, Bährens, Krottens, Rabens oder auch eines Cameels erſcheinen auch wol gar alß Menſchen, welche an dem Creiß zerrißen werden.

Seynd dieſe nun Saturnaliſche Geiſter, ſo machen ſie einen Sturm=Wind, mit einer Art eines Erd=Bebens;

Seynd es aber Jovialiſche, ſo erwecken ſie, und machen Wetterleuchten, mit Donner und Blitz:

Andere hingegen effectuiren nach ihrer Art wieder etwas anderes, wer nun derer Geiſter Arth nicht weiß, der kan auch mit ihnen nicht auskommen, oder eine kräfftige Beſchwöhrung zu Stande bringen. Hüte dich alſo, daß ſie dich nicht außlachen, oder dir einen Strich durch deine Rechnung machen dann dieſes iſt ihre Abſicht wann ſie erſcheinen, ſie kommen auch öfters wie ein ſtarcker Wind, wie du aber mit ihnen zurecht kommen ſolleſt, und kannſt, will ich dir lieber Leſer! in folgendem ſagen, dann es iſt höchſt=nöthig, damit du nicht um das Leben kommeſt und etwa um die Seele zugleich, ich bitte dich alſo, um Gottes=Willen, glaube mir, daß ich dir in dieſem kleinen und geheimen Wercklein, nicht ein Wort umſonſt geſagt, ich hätte zwar ſehr viele gehabt, die mir dieſen Unterricht theuer genug bezahlet hätten, NB. wann ich nicht in Sorge geſtanden wäre ſie dörfften ihre Wiſſenſchafft mißbrauchen.

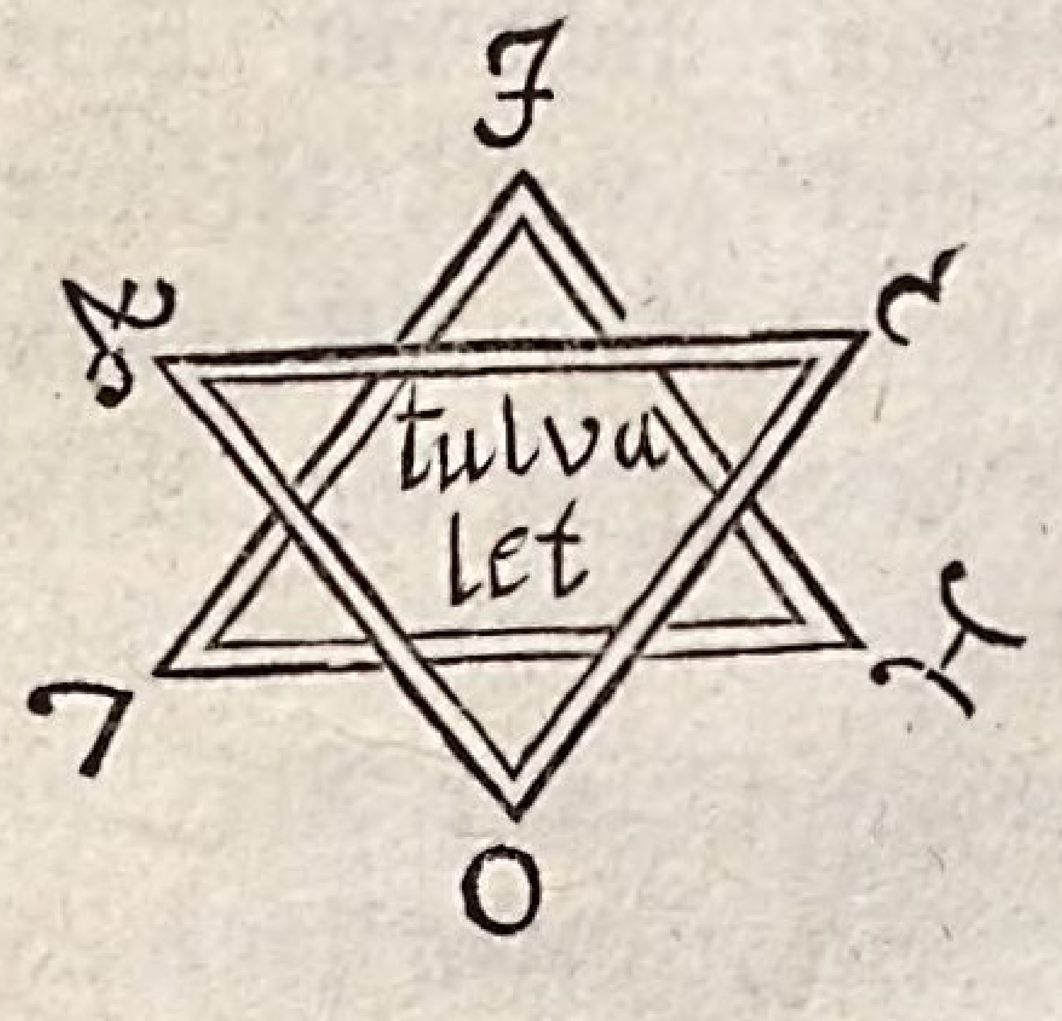
Dann hierinnen ſtecket das Geheimniß aller Geheimniße ich habe durch dieſe Art und Weiſe, deren ich mich ſelbſten bedienet, durch Gottes Hülfe viel ausgerichtet; andere aber die ſich gerühmet, ſie verſtünden das Schatzgraben habe ich außgelacht.

Ein rechtſchaffener Exorcist der an Jesum Christum glaubet ihn fleißig anrufet, und durch ſeinen Heiligen Nahmen dießes Werck verrichtet, der kan auch den allerοberſten Fürſten der Teufeln zwingen daß er dir alles in

die Hände geben muß, ohne dir ein Haar zu krümmen, dann es iſt gewiß, wie unſer geliebſter Heyland Jesus geſagt hat, wann ihr Glauben habet, ſo ſprechet zu dieſem Berge: hebe dich von dannen, ja durch den Glauben an mich könnet ihr Todten auferwecken, und alle die Werke thun, die ich thue, wenn ihr nur an mich glaubet, und an den der mich geſandt hat, nehmlich, an Jehovah, den Schöpfer Himmels und der Erden, dann Er iſt der Herr der Himmliſchen Heerſchaaren Sabaoth; warum ſolte er nicht auch die Teufel zu Paaren treiben können.

Wir wollen aber weiter fortfahren, und dem allergeheimſten Werck ſelbſten etwaß näher tretten.

Zum Beyſtand ruffen wir dazu an, die
Hochheilige Dreyfaltigkeit,
Gott den Vatter ✠
Gott den Sohn ✠ und
Gott den Hl. Geiſt ✠



Das walte der dreyeinige Gott

JEHOVA.

Lieber Leſer

Im Nahmen Jeſu, welcher iſt deß Weibes Saamen, und der der Schlange den Kopf zertretten und noch zertritt, eröffne ich dir anjetzo den Schatz der Geheimnißen, damit er dir, die von geitzigen und böſen Seelen vergrabene unterirdiſche Schätze eröffne, ich bitte dich aber nochmals um Gotteswillen hüte dich vor Sicherheit, und mercke alles wol, was hier geſchrieben iſt, damit du alles wol begreiffeſt, und durch Mißbrauch deß rechten Weges nicht verfehleſt.

NB. NB.

Wann du einen vergrabenen Schatz an einem Orth vermerckeſt wo es zugleich umgehet, oder ſich ein Geiſt oder die Seele, welche ſelbigen vergraben, ſehen läßet, ſo begieb dich an denſelbigen Orth frühe in der Morgendämmerung vor Aufgang der Sonnen und zwar nüchtern, und ſolt du niemand als Gott bey dir haben, verrichte dein Morgen Gebett, und bezeichne dich mit dem Zeichen deß Heiligen Creutzes an der Stirne, Mund, und Bruſt, ſodann es mag nun in einem Zimmer oder Keller, unter dem freyen Himmel, oder unter einem Dach ſeyn, muſt du 4. kleine Zettelein bey dir haben, worauf der Heil. Nahme Jesus geſchrieben ſtehet und unten darunter dieſe Wort:

In dem Nahmen Jesu müßen ſich beugen alle Knie, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erden ſind, fliehet dahero von hinnen ihr unreine Geiſter, dann hier iſt Jesus.

Dieſe 4. Pappierlein muſt du in 4. Winckel begraben, daß du faſt ein 4eck damit macheſt wann nun dießes geſchehen, ſo falle auf deine Knie nieder, und verrichte

folgendes Gebettlein mit gantz inbrünſtig Devoteſten Hertzen.

Herr Gott Schöpfer Himmels und der Erden, Du Beherrſcher der Engel, auch aller anderen guten und bößen Geiſtern, vor deßen mächtigen Stimme die Verdammte zitteren, ſiehe, ich ein nach deinem Ebenbild erſchaffener Menſch, bin zwar Erde und Aſche, aber durch deinen einigen von der Jungfrau Maria gebohrnen Sohn welcher der wahre Weibes-Saamen Jesus iſt, der meine ſündliche Seele von der Gewalt des Teufels und dem ewigen Toot erlöſet, ich bitte dich alſo Barmhertziger Gott! du Herr und König der Himmliſchen Heerſchaaren gieb Gnade daß dieſe arme in der Finſterniß herum ſchweiſſende Seele möge erlöſet werden, und biß zum Gericht ruhen könne, damit ſie die Leuthe nicht ferner in Schrecken ſetze, und dießes vergönne mir der ich dich anrufe, in dem Nahmen deines Sohnes Jesu Christi, dem mit dir ſamt dem Heiligen Geiſt, ſeye Lob, Preiß und Ehre in alle Ewigkeit.

Seuffzerlein.

Herr ich glaube, hilff meinem ſchwachen Unglauben durch Jesum Christum Amen.

NB. Der Geiſt oder das Geſpinnſt wird unter dieſem Gebätt alſo überlaut, daß du es gar genau wirſt hören können weinen, oder doch wenigſtens vernehmlich ſeuffzen, ob du gleich nichts ſieheſt, Sie doch am nächſten bey dir ſeyn wird, und zwar auß dieſer Urſache, weilen Sie gerne erlößt wäre wann es aber die Hüter deß Schatzes vermercken, ſo werden Sie der armen Seele allerley Verdruß und Plage anthun, Sie werden auch ein Gepolter machen,

daß dir ſolle Angſt werden du aber ſey nur getroſtes Muths und vertraue auf Gott, dann Sie ſeyn nicht nur ſchon gehindert und gleichſam gebunden, daß Sie dir nichts anhaben können, auch wegen derer in den 4. Ecken oder Winckeln dießes Orts vergrabenen Pappierlein, nach ihrer böſen Gewohnheit nicht mehr machen, daß der Schatz verfalle, oder ſich verrücke an einen anderm Orth hin.

NB. Wann nun dießes geſchehen, ſo ſtehe wieder auf, und zeichne dich abermalen mit dem Zeichen deß Heiligen Creutzes, und ſpreche im Nahmen Gottes deß Vaters ✠ Gottes deß Sohnes ✠ und Gottes deß Heiligen Geiſtes ✠

NB. Wann du nun dießes gethan, ſo muſt du nicht länger dann 3. Tage warten oder außbleiben alßdann aber die Beſchwöhrung fürnehmen, inzwiſchen wird der Geiſt ſeuffzen, auch laut weinen, daß es jedermann wird hören können, ja er wird äußerſt unruhig ſeyn, biß die Stunde ſeiner Erlöſung von dem Umgehen vorhanden ſeyn wird, die Hüter deß Schatzes aber, werden ihn nicht nur quälen, ſondern auch auf alle erſinnliche Weiſe bedrohen, wann er in die Beſchwöhrung gutwillig einwilligen würde.

In dieſen 3. Tagen muß ſich der Exorcist 4. Wachs-Lichter über welche eine Heilige Meße geleſen, auch zugleich gewenhet worden, anſchaffen dann wann dieſes nicht geſchähe würden die Hölliſche Hüter des Schatzes die Lichter außlöſchen und außblaſen, dardurch du in große Leibes und Seelengefahr gerathen könteſt;

Es iſt auch nöthig daß der Exorcist einen beſonderen Rauch mache, und zwar ehe er die Beſchwöhrung anfanget, nemal. ſo bald er die Lichter angezündet er muß aber denſelben auß folgenden Stücken zuſammen machen und denen Geiſtern anzünden, nehmlich

℞. Weyrauch Myrrhen Maſtix Rauten	}	$\bar{aa}$.
Paradieß-Holtz Sperma ceti	}	$\bar{aa}$. par.

Dießes wol untereinander gemiſchet, alßdann einen Rauch davon gemacht, nehml. mit ſo vielem davon alß nöthig iſt ad Fumigium.

NB. Um dieſes Licht aber muß ein Papierlein, worauf nachgeſetzte Worte mit einer neuen Feder und Blut von einer weiſſen Tauben geſchrieben ſtehen, umwickelt ſeyn, nehmlich dieſe Wort

Jesus iſt mein Licht.

Es muß auch der Exorcist ein Stäblein bey ſich haben, welches man den Stab Caroli zu nennen pfleget, dieſes Stäblein mus ohne Mackel ſeyn, eines Fingers dick, und einer Elen lang, von einer Haſelnuß Stauden, und dieſes muß der Exorcist bey ſich in dem Circul haben, es müßen auch dieſe 4. Buchſtaben J. N. R. J. darauf geſchrieben ſeyn;

Eine Thorheit iſt es, wenn ettliche einen bloßen Degen oder Schwerdt, mit ſich in den Craiß nehmen, alß wann mann mit denen Geiſtern, wie mit Klopf-Fechtern ſich herum hauen wollte, aber nichts nichts wenigers! Dann wir haben mit Geiſtern alß Fürſten dieſer Welt zu thun, welche mit nichts alß mit dem Wort Gottes und anderen geheimen Sachen vertrieben werden ſie fürchten ſich wenig für dem bloßen Schwerdt, oder geladenen Ge-

ſchoß, ſondern das einige allerheiligſte Wort Jesus, wann es mit wahrem Glauben und reinem Hertzen ausgeſprochen wird, treibet, jagt, und ſchlägt ſelbige in die Flucht:

Der Exorcist kan auch 3. Perſonen bey ſich haben, ſie müßen aber einerley Nahmen haben, E. G. 3. müßen Johannes heißen oder auch den Nahmen haben Chriſtian, erſtbemeldte Nahmen haben zwar eine beſondere Krafft bey dieſem Wercke, dann der Menſch kan ſich gleich ſeiner Heiligen Tauffe erinneren es können auch drey Siegmund in dem Crayß ſeyn, oder drey Andräas, ſo, daß der eine den Rauch anzündet, der andere die Beſchwöhrung fürnehme und der dritte auf die Lichter und den Rauch ſelbſten Achtung gebe, womit er dieſe böße Geiſter oder Teufel auß einander treibe, es ſtellet dießes auch das drey, alß die vollkommenſte Zahl für.

In dieſen 3. Tagen muß aber auch NB. der Exorcist mit ſeinen Geſellen das Heilige Abend-Mahl genießen, und zwar nüchtern, ſie müßen auch die Zeit keinen Fluch von ſich hören laßen, anſonſten ſeynd ſie in großer Gefahr ſie müßen auch die Wercke der Barmhertzigkeit gegen die Arme außüben.

Iſt Gott mit unß wer mag wieder unß ſeyn.

Bevor wir zu dem Crayß ſchreiten wollen wir ettliche Heil. Sprüche auß der Heiligen Schrifft anziehen, mit welchen die Teufel wann ſie uns etwaß anhaben wollen zu paaren können getrieben werden.

1.

Deß Weibes Saamen ſoll der Schlangen den Kopf zertretten.

2.

Unſer Gott ſagt, wann eure Sünden gleich blutroth wären ſo ſollen ſie doch Schnee weiß werden.

3.

Das Blut Jesu Chriſti deß Sohnes Gottes macht unß rein von allen Sünden.

4.

Sey getroſt mein Sohn, deine Sünden ſeynd dir vergeben.

5.

Jesus von Nazareth ein König der Juden.

6.

Jesus ſprach zu ſeinen Jüngern ſo ihr Glauben habet, könnt ihr Berge verſetzen.

7.

Meine Hülffe kommet vom Herrn, der Himmel und Erden gemacht hat.

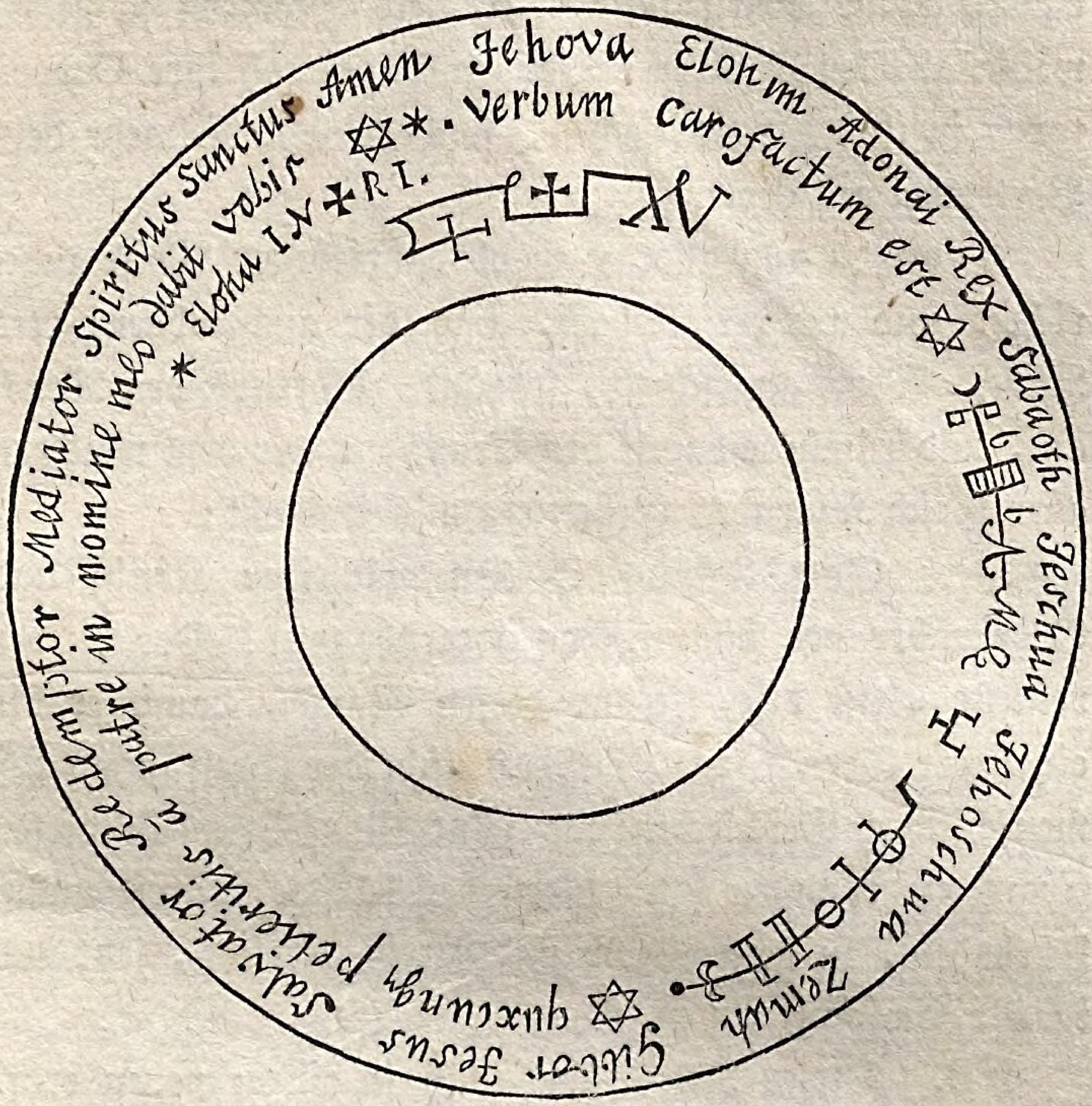
8.

Der Herr behüte mich vor allem Uebel, der Herr behüte meinen Außgang, und Eingang, von nun an biß in Ewigkeit.

9.

Ich erhebe meine Hände auf zu dir, der du im Himmel ſitzeſt, und die gantze Welt regireſt.

Nun folget der Circul, in welchem der Exorcist nach ſeinem Gefallen, entweder allein oder mit ſeinen Geſellen, ſitzen oder ſtehen kan.



NB. NB.

Es pflegen zwar einige in ihrem Craiß, auch die Nahmen derer fürnehmſten bößen Geiſter zu ſchreiben, es iſt aber lächerlich und wieder Gottes Gebott, dann ſo lauten die Worte: Ich bin der Herr dein Gott, und außer mir iſt kein anderer es iſt vielmehr gefährlich, wenn du der oberſten Teufel Nahmen in deinem Crayß haſt, weil du ihnen dardurch gleichſam eine Herrſchafft über dich einraumeſt, oder mein? wie reimet ſich Chri-ſtus und Belial zuſammen dieſes aber muſt du geſtehen, daß eine außgemachte Sache ſey, daß durch Sprüche Heiliger Schrift welche in wahrem Glauben außgeſprochen werden, die bößen Geiſter können vertrieben werden,

dahero traue denen falſchen Teufels Bannern ja nicht, welche allerley Figuren der böſſen Engel und ihre Caracteres in ihre Zirckel machen, ſondern ſetze vielmehr dein Vertrauen auf Gott.

Wann du nun alles nach obbeſchriebener Weiſe zugerichtet und verfertigt haſt, und dir auch obberührtes Rauch-Werck angeſchafft, ſo zünde zuforderſt den Rauch an, und räuchere damit den Crayß, unter dem räuchern aber ſprich folgendes Gebettlein mit Andacht:

Herr Gott Sabaoth! Du mächtiger König und Beherrſcher der himmliſchen Heerſchaaren! Der du der reineſte Geiſt biſt, ſeegne dieſen Rauch, damit er dir ein ſüßer Geruch ſeye, auf daß nicht der Seelenfeind deß menſchlichen Geſchlechts und ſeine Gaukeleyen in dieſen Crayß zu kommen ſich unterſtehen dürfen, damit unßer Fürhaben, zu deinem Lob und Preiß gereiche, jetzt und in alle Ewigkeit Amen.

NB. Dieſer Rauch aber muß in einem neuen erdenen Gefäß oder Topf angezündet werden welchen der Exorcist auch mit in den Circul nehmen muß.

Den Crayß muß mann von neuem ſauberen Schreib- oder Poſt-Papier machen, und dabey wol in acht nehmen, daß mann die Geiſter ja nicht anderſt als bey heiterem Himmel, und im Zunehmen deß Mondes beſchwöhre, dann wie oben erinnert, ſo ſeynd die böße Geiſter bey trübem und unfreundlichem Wetter und Lufft weit ungeſtümmer und hardnäckigter alß ſonſten, ja ſie erſcheinen wol gar, und rathe ich dir nicht daß du ſie um ſolche Zeit zwingeſt zu erſcheinen.

(Fortſetzung und Beſchluß im nächſten Theile.)

II. Herpentil's ſchwarze Magie.

Hiſtoriſch-kritiſche Vorerinnerungen zu dieſer Schrift.

Ich bin ſehr überzeugt, daß ich Herrn Herpentil's ſogenannte ſchwarze Magie meinen Leſern ohne Anſtoß und ohne einige Gefahr Leibes oder Seelen ganz mittheilen könnte. Ohne Zweifel entſpräche ich damit auch dem Wunſche derſelben am beſten. Um inzwiſchen ſelbſt der Schwachheit oder der Beſchränktheit kein genommenes Aergerniß zu geben, will ich die erſten §. §. vom magiſchen Cultus nur auszugsweiſe anführen.

Dabei muß ich bemerken, daß der Titel ſchwarze Magie nicht richtig gewählt iſt. Denn es geſchieht nichts in dieſen Bogen durch den ſchwarzen Höllenfürſten, ſondern Alles im Namen Gottes und ſeiner h. Engel; ferner, es wird keine Anleitung darin gegeben, Böſes oder Anderen Nachtheiliges durch dämoniſche Hülfe zu bewirken, ſondern die Geiſterbeſchwörungen, wovon hier allein die Rede iſt, ſollen nur geſchehen zur Ehre Gottes und ſeines großen Namens, zur Verherrlichung der gottſeligen Geiſtercitirer, denen auch die Geiſter unterthan ſeyn müſſen, und zum Beſten der Armen und Hülfsbedürftigen, in

dem Fall nämlich, wenn die beſchwornen Geiſter die geſoderten Summen «ganz gehorſamlich und ohne Schadenſetzung» vor dem magiſchen Kreiſe abliefern.

Die Schrift gehört alſo ganz unter die Kategorie — nicht der ſchwarzen, ſondern der theurgiſchen Magie, oder richtiger des theurgiſchen Aberglaubens, wovon es ſich hier ausſchließlich handelt.

Im drei und achtzigſten Stück der zu ihrer Zeit viel geleſenen Braunſchweigiſchen Anzeigen vom Jahre 1748, kommt folgende literariſche Anfrage vor:

1) Was ſoll Kornreutheri Magia Ordinis für ein Buch ſeyn?

2) Exiſtiret daſſelbe annoch in der Welt, und wo kann man es finden?

3) Wie lautet deſſen völliger Titul, und was iſt deſſen kurzer Inbegriff?

Im Jahre 1749 lief darauf folgende Beantwortung, und zwar wie es in den eben genannten Anzeigen heißt, von vornehmer Hand aus Würzburg ein — nämlich «daß bei dem Berichterſtatter zu W. wirklich ein Exemplar von Kornreutheri Magia Ordinis vorhanden ſey, welches folgenden Titel führe:

«Nobilis Johannis Kornreutheri ordinis s. augustini Prioris Magia Ordinis Artium et Scientiarum Abstrusarum. Anno Post Partum Virginis 1515.»

«Das Manuſcript iſt, wurde weiter dabei gemeldet, in ſchlechtem Latein, und zwar mit arabiſchen Buchſtaben, auf ſeidenes türkiſches Papier geſchrieben, und beſteht aus

ſechszehn Blättern. Man hat es mit großer Mühe und ſehr vielen Koſten von einem ſicheren Orte bekommen, und es befindet ſich dermalen in ſolchen Händen, aus welchen es, wie der Beſitzer, ein in omniscibili Curiosissimus, ſchreibt, um Geld nicht zu bringen iſt, weder gegen hinlängliche Caution de restituendo, noch anſonſten auf irgend einige Weiſe; doch wird daſſelbe durch einen der Sache kundigen Freund einſehen zu laßen, gratis, auch wohl eine Abſchrift davon zu nehmen, jedoch dieſes unter ſehr wichtigen Bedingungen, in einigen Fällen aber gar nicht, erlaubt.»

Dieſes hier für ſo außerordentlich rar ausgegebene *) Manuſcript, beſitze nun auch ich, (freilich nicht das hier genannte, mit arabiſchen Buchſtaben geſchriebene, aber eine vollkommen damit überein ſtimmende Abſchrift) und will es im folgenden Theile genau beſchreiben, oder vielmehr einen ganz vollſtändigen Auszug daraus mittheilen **).

Vergleicht man nun dieſe Kornreutheriſche Magia Ordinis und unſeren Herpentil mit einander; ſo findet man die größte Aehnlichkeit zwiſchen Beiden, alſo, daß beide Schriften beinahe nur als eine verſchiedene Recenſion eines und deſſelben Machwerks betrachtet werden können.

Welche von beiden nun die älteſte oder urſprüngliche ſey: — möchte ſchwer zu beſtimmen ſeyn.

---

*) Es iſt indeß gar nicht mehr ſo außerordentlich ſelten. Auch Reichhardt beſaß eine Abſchrift davon, von der er in ſ. Beiträgen Th. I. S. 12 f. Nachricht ertheilt.

**) Wobei ich beſonders auf die Abweichungen von Herpentil aufmerkſam machen werde.

Herpentil iſt dem Titel nach im Jahre 1505 zu Salzburg gedruckt erſchienen, Kornreuther dagegen iſt, ſo viel ich weiß, nie gedruckt worden *).

In der Vorrede zur Magia Ordinis kommt das Jahr 1495 vor, woraus man auf ein früheres Alter dieſer Schrift ſchließen könnte. Iſt indeß das oben genannte, von Kornreuther ſelbſt herrührende Manuſcript die älteſte, und, wie es ſcheint, einzige ächte Abſchrift **); ſo wäre Herpentil's ſchwarze Magie ihrem Titel nach von höherem Alter, und hätte eher, als Kornreuther exiſtirt.

Alle dieſe Bemerkungen aber werden durch den Umſtand zweifelhaft oder vielmehr geradezu umgeſtoßen, daß H. ſowohl auf dem Titel, als unter der Vorrede Prieſter der Geſellſchaft Jeſu genannt iſt. Sollen dieß die Jeſuiten ſeyn, ſo gab es 1505 ſolche noch nicht. Sonach müßte das Jahr, wie's bei dergleichen Schriften oft geſchieht, um ſie mit dem Vorurtheil des Alters auszuſtatten, abſichtlich unrichtig angegeben ſeyn, und dann dürfte Herpentil doch vielleicht am Ende weiter nichts, als eine veränderte Ausgabe von Kornreuther ſeyn. (So viel iſt gewiß, höchſt ſelten iſt das Buch, und ſelbſt

---

*) Vor 36 bis 38 Jahren befand ich mich einigemal mit meinem verehrten Lehrer, dem verewigten Superintendenten und Prof. Schulz, im Kloſter Arnsburg unweit Gießen, das eine bedeutende, auch an neueren Büchern nicht arme Bibliothek hatte, und wo gebildete Fremde immer mit großer Humanität und Gaſtfreundlichkeit aufgenommen worden. Hier ſah ich unter anderen literariſchen Curioſitäten denn auch Herpentil, und es wurde mir ohne einigen Anſtand ſogleich erlaubt, mir eine getreue Abſchrift davon nehmen zu laßen. Ich beſitze das Buch alſo nur in einer Abſchrift, erinnere mich aber noch beſtimmt, daß ich es daſelbſt als Druckſchrift geſehen habe.

**) Dieß läßt ſich einigermaßen aus der letzten Periode der oben angeführten Stelle in der Vorrede ſchließen.

Hauber ſcheint es nicht gekannt zu haben, denn er nennt es nirgends.)

Folgendes iſt die oben berührte Stelle aus der Vorrede von Kornreuther. Der Vf. verſichert, daß er ſich in dieſen Bogen nicht mit leeren Speculationen beſchäftige, minime, ſagt er, sed sunt veritates absconditae, quas ipse sum expertus, etiam multos per annos exercui, et quamvis ideo persecutiones magnas perpessus, non tamen quidquam me impedire potuit, quo minus ad hanc scientiam pervenerim. Multo minus quis patet, me meam ipsam gloriam quaerere, sed hoc fit in bonum proximi. Hanc ego autem artem, in Oriente versatus, a celeberrimo Mago, Thagi Alfagi, Arabe, per suam Cabbalam multa hominibus revelantem Arcana, A. 1495 didici. Quilibet vero, hasce exercitaturus artes, antea se precibus et mente imperterrita muniat. Nam sine conjuratione et spirituum concursu plane nihil effici poterit etc. etc. Und dann ſetzt er noch zum Schluß hinzu: Tandem ideo hosce Characteres, scilicet arabicos, adhibui, ne omnes promiscue legere queant, nec sibi damnum magnum ipsi afferant. Vale.

Die Sache iſt an ſich nicht ſehr wichtig, jedoch für den Liebhaber ſolcher literariſchen Curioſitäten, ja ſelbſt für die Geſchichte des Zauberweſens oder vielmehr der Theurgie in Deutſchland, nicht ganz ohne Intereße. Wäre Herpentil die ältere Schrift und ohne Kenntniß von Kornreuther verfertigt; ſo ließe ſich daraus auf die Allgemeinheit und Uebereinſtimmung gewiſſer theurgiſcher Principien, wie ſolche ſowohl im Orient, als

in Europa zu jener Zeit herrſchten, nicht ohne Grund ein Schluß ziehen. Denn daß Herpentil von Kornreuther ſollte benutzt worden ſeyn, läßt ſich nach der Vorrede zu ſeiner Magia Ordinis nicht wohl annehmen. Inzwiſchen findet, wie bemerkt, zwiſchen dem angegebenen Jahr 1505, und der Bezeichnung Herpentils als Prieſters der G. J. ein hiſtoriſcher Widerſpruch ſtatt, der in die Augen fällt. Iſt das Buch doch vielleicht ſo alt, als es die Jahrzahl macht, und glaubte der unwiſſende ſpätere Herausgeber ihm etwan mit jenem Zuſatze nur mehr Anſehen zu verſchaffen?

Doch dem ſey, wie ihm wolle. Wir wollen nun ohne weitere Bemerkungen das Buch ſelbſt näher betrachten.

Der vollſtändige Titel deſſelben lautet alſo:

« Des hochwürdigen Herpentilis, der Geſellſchaft Jeſu Prieſters, kurtzer Begriff der übernatürlichen ſchwartzen Magie, enthaltendt Beſchwörungen und Namen der mächtigſten Geiſter und deren Siggeln, oder das Buch der ſtärkſten Geiſter, eröffnendt die groſzen Heimlichkeiten aller Heimlichkeiten. Saltzburg im Jahr 1505. »

Die Vorrede beginnt alſo:

Daß die Magie eine der gröſzten und vornehmſten Wieſzenſchaften ſeye, iſt niemandt unbekannt, Wer alſo den Schlöſzel zu dieſer unvergleichlichen Wieſzenſchaft beſitzet, iſt für allen zu loben, und der glückſeligſte für allen zu ſchätzen; Dann alles, was er wünſchet, kann er durch die Krafft dieſer tiefſten Wieſzenſchaft von den Geiſtern erhalten.

Und obgleich die Welt mit vielen dergleichen Magiſchen Büchern angefüllet iſt, ſo bezeügt uns doch die Erfahrnuß, daß die wenigſten davon einige Krafft haben, und machen ihren Meiſter und Geſellen ſchamroth, dann die Wieſenſchaft, Geiſter zu beſchwören, beſtehet nicht in vielen und Groſtrabenden Wordten, ſondern in verborgen und nur denen Geiſtern bekannten, uns aber unbekannten Worten u. ſ. w. (Daher alſo die fremden barbariſchen Worte, worüber Lucian ſchon ſo ſehr ſpottet!)

Dann fährt der Vf. fort:

Ein dergleichen Buch, alß welches das Goldt an Werth weit überſteiget, liefere ich dir hiermit in die Hände, es iſt zwar klein, enthaltet aber alle heimlichſte Geheimnüße.

Vor Zeiten iſt es in arabiſcher Sprache beſchrieben, von mir aber ins Lateiniſche überſetzet worden und alſo zwar, daß ich die Beſchwörungen, wie ſie in dem arabiſchen Original lauten, unverändert gelaßen habe *).

Verwundere dich aber nicht, geneigter Leſer, über die Kürtze dieſes Büchleins, dann dieſe iſt das wahre Zeichen derley Bücher. Die Magiſche Kunſt will mehr nicht haben, dann willſtu z. E. Ehren und Würdten, Geldt und Reichthümer, ja alle Wießenſchaften verlangen; ſo werden dier die Geiſter, welche du durch die Hülfe

*) Alſo auch dieſes apokryphiſche Produkt war urſprünglich arabiſch geſchrieben, ward 1505 von Herpentil in's Lateiniſche, und vielleicht dreißig Jahre ſpäter, als der Ueberſetzer vielleicht wirklich zur Geſellſchaft Jeſu gehörte, von einem Anderen in's Deutſche übertragen, der unwiſſend oder unüberlegt genug war, das J. 1505 beizubehalten. Vielleicht iſt dieß die beſte Auflöſung des Räthſels.

dieſes Büchleins beſchwören wirſt, alle und viel mehres verſchaffen ꝛc. ꝛc. ꝛc. *).

Dann ſetzt er zum Schluß noch hinzu:

Ich ſelbſt habe Alles ſolches erfahren und kann alſo als ein Erfahrner von der Güte dießes Büchleins reden und ſolches bezeügen.

Niemand aber, wer er auch ſey, ſoll ſich unterſtehen, die hierin enthaltene Beſchwörungen ohne Creiß klärlich und mit lauter Stimme zu leßen, wenn er nicht ſeinen Vorwitz theüer bezahlen, und ſich ſelbſten zum Untergang ſeyn will. Dahero bitte und vermahne ich alle Leſer dieſes Büchleins inſtändiglich, das ſie es alß ein großes Kleinod verſtecken und wohl verwahren, das Werk aber vorſichtiglich wie es vorgeſchrieben, tractiren ſollen, alsdann wird unter Gottes des Allmächtigen Beyſtandt und die kräftigſten Gebete alles nach Wunſch gehen, welches ich dir von Hertzen wünſche, hoffe und verheiße. Vale.

Gegeben Saltzburg den 28ten Juliy 1505.

Fr. Herpentil

aus der Geſellſchaft Jeſu.

Hauber führt nie ähnliche Dinge aus dergleichen Schriften an, ohne ſein: der Herr ſchelte dich, Sa-

*) Dieß iſt ganz conſequent. Das Büchlein giebt Anweiſung, wie man die Geiſter, ſo Ehre ertheilen, den Schatz aller Erkenntniſſe eröffnen, Gold und Silber ſpenden ꝛc. ꝛc. zu citiren habe, daß ſie gehorſamlich erſcheinen und auf alle vorgelegten Fragen freundliche Red' und Antwort geben. Was bedarf's da mehr? — Die Hauptſache iſt, daß man die Geiſter in ſeiner Gewalt habe. Dann gibt der Eine Verſtand, der Andere Ehre, der Dritte Reichthümer ꝛc. ꝛc.

tan! oder eine ähnliche erbauliche Floskel hinzu zu fügen. Wir wollen die Sache ruhiger betrachten, und ohne Zorn und Beifall den Inhalt des Buchs vernehmen.

Zu denen magiſchen Proben, heißt es im 1ten §., iſt allezeit das erſte und nöthigſte Stück die Formirung eines Creiſes, dieweilen ohne denſelben Niemand vor den böſen Geiſtern beſchützet und ſicher iſt, alß welche dem menſchlichen Geſchlecht ſtetiglich nachſtreben.

Nun folgt eine kurze Beſchreibung dieſes Kreiſes, nebſt einer Abbildung deſſelben.

Er ſoll nämlich aus Jungfern-Papier, in der Breite von neun Fuß, vom Meiſter gemacht werden, und einen doppelten Rand, oder zweifache Einfaßung haben, in welche Einfaßung mit weiſſem Taubenblut die folgenden Namen geſchrieben werden müſſen, und zwar von der Linken zur Rechten, und ſo daß zwiſchen jeden Namen ein ✠ zu ſtehn kommt, alſo nämlich: Elohim. ✠ Adonai. ✠ El Zebaoth. ✠ Agla. ✠ *) Jehovah. ✠ Alpha. ✠ Omega. ✠ Om. ✠ **).

---

*) Von dieſem Namen ſ. m. Dämonomagie Th. II.

**) Dieſen göttlichen Namen kenne ich nicht. Sollte er vielleicht das myſteriöſe indiſche Oum ſeyn? — Ein Gedanke, auf den ich gekommen bin, weil das Original von Herpentil aus dem Orient ſtammen ſoll. Nach der indiſchen Kosmologie war Gott vor der Schöpfung in ſtiller Ruhe. Als er aber unter verſchiedenen Geſtalten ſich zu offenbaren beſchloß, ſprach er das Wort Oum als den geheimen Namen des Geiſterreichs aus, in welchem die drei Welten begriffen ſind, worauf ſofort eine unendliche Anzahl geiſtiger Weſen aus ihm emanirten. Oupnek'hat p. 323: Prius a creatione creator, qui productum faciens est, silens fuit. Cum seipso autem maschgoul factus, (de se meditans) verbum primum quod dixit, OUM fuit; quod pranou sit, et in eo mundus terrae, et mundus τov fezza, et mundus τov behescht est. — Sogleich der Anfang des Oupnek'hat

Im zweiten §. iſt die Rede davon, daß der Meiſter ein Stöcklein (oder Stäblein) von Haſelholz geſchnitten, haben müſſe, auf welches folgende Worte müßten eingeſchnitten und dann mit weiſſem Taubenblut (mit dem Blut von einer weiſſen Taube) ausgeſchrieben werden. Die Worte ſind: Jesus Nazarenus Rex Judæorum.

(Daſſelbe kommt auch in Kornreuther's Magia Ordinis vor, jedoch mit bedeutenden Abweichungen. Nach Kornreuther ſoll das Zauber-Stäbchen von Ebenholz ſeyn und eine Länge von drey Fuß haben. Er fodert auch außerdem noch eine Stange, welche mit den von ihm vorgeſchriebenen Charackteren am Rand des magiſchen Kreiſes aufgerichtet werden ſoll. Das Holz zu dieſer Stange oder dieſem Panier muß nach ihm am Jericho gewachſen ſeyn, wenigſtens wäre es ſo am ſicherſten. Unter dem wiederhohlten Verſprechen, im IIten Theile ausführliche Nachricht von Kornreuther zu erthei-

---

hat's mit dieſem geheimnißvollen Oum zu thun. Denn da heißt's: OUM hoc verbum (esse) adkit ut sciveris, sic τὸ maschgouli fac, (de eo meditare) quod ipsum hoc verbum aodkit est u. ſ. w. denn diejenigen meiner Leſer, welchen Anquetil's du Perron wörtliche lateiniſche Ueberſetzung des Oupnek'hats unbekannt iſt, werden an dieſer Probe genug haben und nicht mehr verlangen. Sonſt werden im Oupnek'hat wundervolle Dinge von dieſem OUM gerühmt, z. B. pag. 15. 206. 265. 543. etc. Anquetil macht bei letzterer Stelle die Bemerkung: Nomen OUM pronunciatur tribus temporibus, quasi O — U — M —, veluti tres syllabas ducendo. Dieß Alles macht mich geneigt, das mir unbekannte Om im magiſchen Zirkel für dieſes geheimnißreiche, nach der Indiſchen Geiſterlehre das ganze Geiſterreich und Univerſum beherrſchende und umfaßende O — U — M zu halten, womit die Ewige Σιγη den Schöpfungsact, oder ihre Offenbarungen in Geſtalten begann.

len, bemerke ich nur noch, daß er die Worte J. N. R. J., welche auf den magiſchen Stab kommen, unmöglich von ſeinem arabiſchen Meiſter Thagi Alfagi haben kann, ſo wenig ſolche in Herpentil's arabiſchem Original geſtanden haben können, falls es nicht von einem Chriſten herrührete. Ohne Zweifel waren ſtatt deſſen von dem Araber die Worte: Es iſt nur Ein Gott und Muhamed ſein Prophet gebraucht. Hier alſo die erſte europäiſch-chriſtliche Modifikation der orientaliſch-islamitiſchen Theurgie in beyden Schriften! —)

Der dritte §. handelt von der Kappe, welche der Beſchwörer während der Citation tragen ſoll. Sie ſoll ebenfalls von Jungfern-Papier und hinten ſchwarz, vornen aber weiß ſeyn, auch müſſen gewiſſe Charaktere mit dem Blut von einer weiſſen Taube darauf geſchrieben werden. Herpentil gibt die Abbildung davon, welche wir im IIten Theile mittheilen wollen, da die Zeichen von den gewöhnlichen abweichen, und morgenländiſchen Geſchmack zu verrathen ſcheinen.

Nach dem vierten §. ſoll der Meiſter einen langen ſchwarzen Rock, der bis auf die Schuhe geht, anhaben, über dem Rock aber ein Scapulier oder Anhängſel, aus Jungfern-Papier gemacht, tragen, worauf wieder gewiſſe Charaktere (wie §. 3 d. h. in ähnlichem Geſchmack) mit dem Blut von einer weiſſen Taube geſchrieben werden müſſen.

(Hier finden wieder Abweichungen zwiſchen Herpentil'n und Kornreuther'n ſtatt. Denn nach Letzterem muß der Geiſtercitirer einen heiligen orientaliſchen Hauptſchmuck (coronam) auf dem Haupte haben, und vor der Bruſt mit einem Schilde verſehen ſeyn, worauf

die Namen der vier Evangeliſten geſchrieben ſtehen ꝛc. ꝛc. Augenfällig wieder eine chriſtliche Modifikation ſeiner muhamedaniſchen Theurgie!)

§. 5. Mußtdu das Sigill oder den eigentlichen Titul und Weſenheit deßjenigen Geiſtes, welchen du berufen willſt, mit Kohlſchwartzen Rabenbluth auf geſchwärtztes Jungfernpapier ſchreiben vndt an ein Haſſelſtöcklein aufhängen an dem Rand des Craiſes, wie folgendte Figur zeiget. (Auch dieſe Figur iſt in orientaliſchem Geſchmak, eben ſo wie bei Kornreuther, und wir wollen ſie im IIten Theile nachliefern.) Alles Vorgeſagte, heißt es weiter, muß geſucht und zurecht gemacht werden im Neumond, oder Mittwochs oder Freytags, und an denen Stundten, welche dieſen Planeten nehmlich dem Mercurio oder der Venus gewidmet ſeyndt, alß welches man auß den aſtrologiſchen Büchern genugſam erſehen kann.

Im ſechsten §. wird vorgeſchrieben, der Meiſter müſſe entweder allein ſeyn, oder, wenn Mehrere dabey ſeyn wollten, ſo müßte die Zahl allezeit ungerad ſeyn.

§. 7. Hierzu wird erfodert ein ſicherer und eynſamer Ort, wann das Werck in einem Hauß ſoll vorgenommen werden, ſo muß das Bett gegen Sonnenaufgang geſtellet werden, die Thür oder ein Fenſter muß offen ſtehen, und nicht mehre Perſonen im Hauße ſeyn, alß zum Werck gehören. Dahero iſt es allezeit ſicherer und beßer, daß die Probe unter freyen Himmel in denen vom Angeſicht, Gehör und Verſtörung der Menſchen befreyten Wäldern, Feldern und Wießen geſchehe ꝛc.

Hierauf folgt nun das Recept zu dem bei der Citation nöthigen Rauchwerk, mit der beſonderen Vor-

ſchrift, daß die verſchiedenen Theile des Rauchpulvers alle von ungleichem Gewicht ſeyn müßten.

Im achten §. wird von der gehörigen Zeit zu den Verſuchen gehandelt, überein ſtimmend mit Kornreuther'n und den Vorſchriften in ähnlichen magiſchen Schriften.

Dann heißt es §. 9., der Meiſter ſoll vor Angehung des Werckes wohl erwägen, was für ein Geſchäfft er mit denen Geiſtern tractiren wolle, damit in der Sache keine Verſtöhrung oder Verwirrung geſchehe. Dahero ſo muß ein Meiſter ein richtiger, hertzhafter und unerſchrockener Mann ſeyn, der an der Zung und Ausſprach keinen Fehler hat; dann die Citirungen müſſen mit lauter und unterſcheidendter Stimme Nachdrucklich geſprochen werden; Alle Geſellen reden kein Wordt, ſondern der Meiſter allein ſoll ſich unterſtehen, das Geſchäfft zu tractiren und mit denen Geiſtern ſprechen.

Aus dem folgenden zehnten §. ſieht man, was die Siegel bedeuten, und daß die Geiſter, wenn's gilt, mit dem gehörigen Nachdruck angegriffen werden, wo der Scherz von beiden Theilen aufhört.

Wannen nun, heißt es unter anderem da, der Meiſter ein Geſchäfft hat und tractiret, welches die Geiſter wiederſtrebig ſeyndt und nicht erfüllen wollen; ſo nehme er ſeinen Stecken (den §. 2. beſchriebenen Zauberſtab) und rühre und ſchlage damit dererſelbigen Siggeln, und nähere dieſelben (Siegeln) zum Feuer oder Kohlen, mit denen der Rauch gemacht worden, und laße ſie gleichſam nach und nach heiß werden und brennen, und ſie werden ihm alßbalden und ſogleich gehorſahm ſeyn.

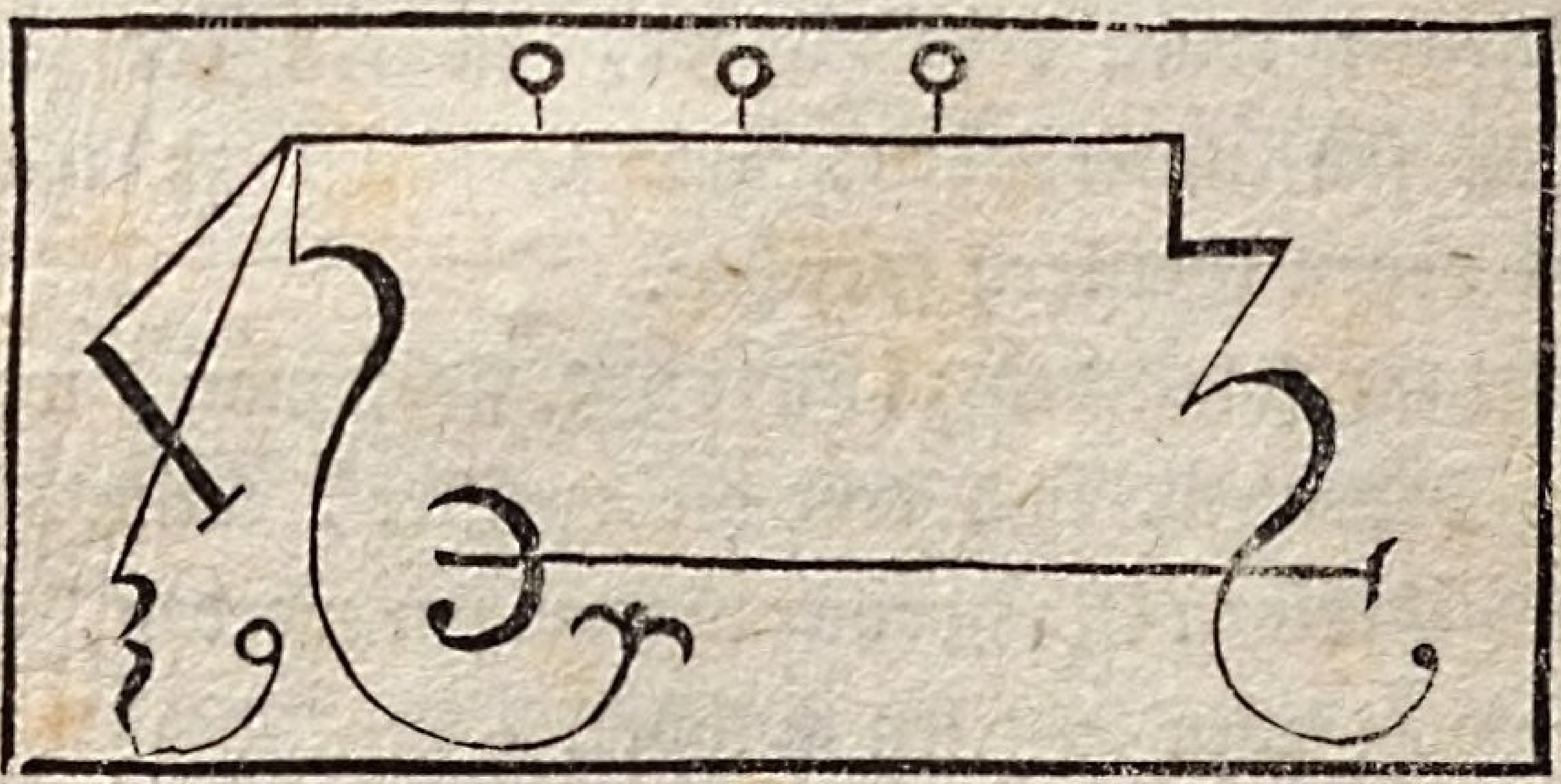
Hierauf fängt nun gleichſam der zweite Theil oder Abſchnitt des Ganzen an.

Nachdeme nun, heißt es weiter, dieſes Alles recht und wohl zubereitet und verordnet worden: ſo ſoll der Meiſter entweder allein, oder mit ſeinen Geſellen in den Crais gehen, und im Eingehen ſprechen folgendermaßen:

Harim. Karis. Astakas. Eneth. Miram. Baal. Alisa. Namutay. Arista. Kappi. Megrarath. Sagisia. Suratbakar.

Folgen jetzo die Citationen, Nahmen und Siglen derer Geiſter, welche hierdurch gerufen und citirt werden können.

Siegel des Fürſten Amazeroth.



Erſte Citation.

Des Fürſtens Amazeroth Alip Hecon Anthios ô Haram milas Helotim Amazeroth alget Zorianoso, Amileck Amias Segir Almetubele Hali merantankap, Acajachzai, Reviſianthus Apalkap Karzmat Apericha Alenzoth Fiustat Alasâff Elgabzai Haram Abolilpaim Erasin Arcsatos Astar Talmasten ô Haram milas Helotim, ô Amazeroth ô Haram milas Helotim, ô Amazeroth Om.

Zweyte Citation.

Des Fürſten Amazeroth Aritepas Gusiri Hecon. Alip Alperiga ô Amazeroth Rabet Almetubele Syrath Aleklar Karim Alderez Altemelmel Cadir measdi Algis Nifar Alichim Kazar Halat (acharmou Zocha) Berasontus Algis Aledar Kirasothus Alchantum joradip Falasi Alasaph Huri Adeuba jasath Astar Barus Amilexamar medu Almuten Alenzod Negimaja, ô Haram milas Helotim ô Amazeroth.

Dritte Citation.

Des Fürſtens Amazeroth Albantum, Alenzod Amazeroth Hecon Alip Amileckamar Alpericha Algir Filastarus Aledar Syrath Algugarum Berumistas Legistus Behamitar Sicla Acharmonzocha comir Kuppa Taslarya Aronthas Baracasti Hemla omysyrath, abdilback Annlexaman Alcubel Tharis Algir Alasaff magostar magin, ô Haram milas Helotim ô Amazeroth.

Sobald die Geiſter in ſichtbarer menſchlicher Geſtalt erſcheinen, ſo muß Sie der Meiſter anreden und fragen, ob ſie diejenigen ſeyen, welche von ihm citirt worden? und wann der Geiſt ſolches mit Auflegung der Hände auf das Stocklein bejahet, ſo muß er ihn grüßen und ſtellen, auf nachfolgende Weiß (wie am Ende zu ſehen) den Fürſten Amazeroth aber ſtellet er abſonderlich auf folgende Weiß:

Karis Helotim Latintas, ô Amazeroth milas Arintha Zabarath Nimas Amka Solitkaryplos Zarabai.

Nachdem er dieſes geſprochen, ſo werden ihn die Geiſter fragen: warum man Sie gerufen? alsdann ſtellet

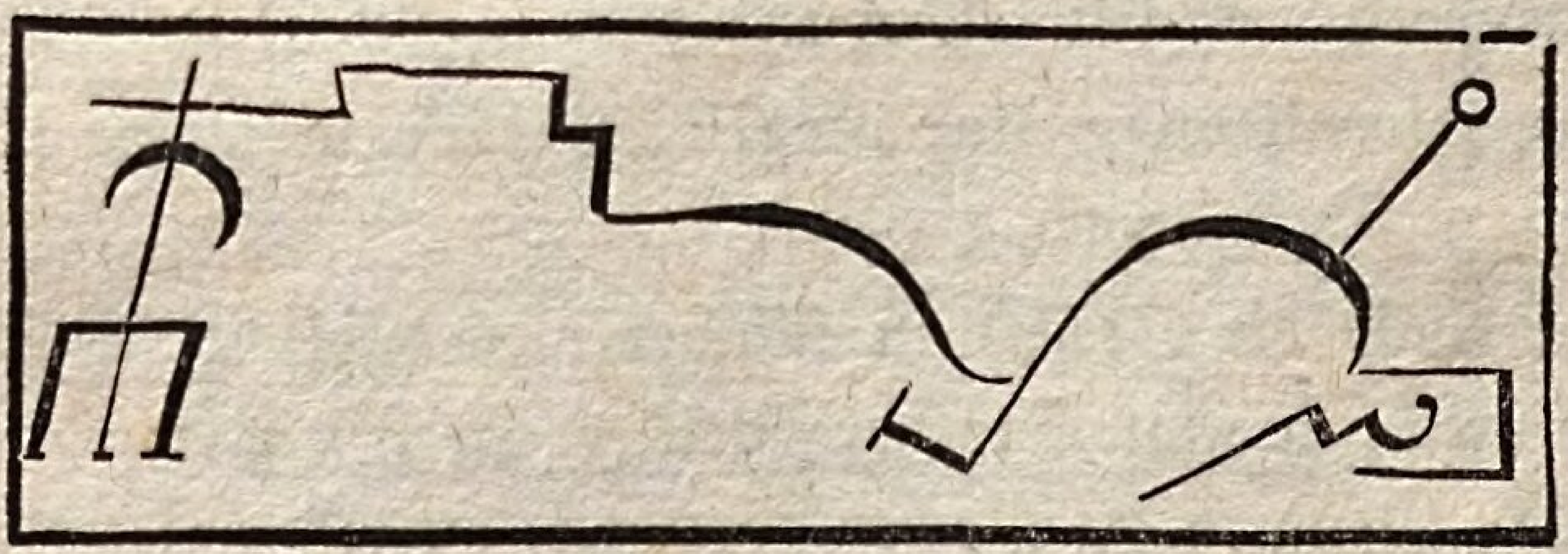
ihnen der Meiſter ſein Geſchäft vor, und, wann ſie es erfüllet oder zu erfüllen verſprochen haben, ſo laße er ſie, wie am Ende ge agt iſt (ſiehe das letzte Blatt) gehen. Dieſen aber beſonders auf folgende Art:

Valedictio Amazeroth.

Sarmisteras Labyratha Asanta Banta Kalas. Tyrantus Karisis Aristai Amazeroth Aliasi ancestherisatos ô Haram milas Helotim Arastaton.

NB. Dieſe Handlung (mit Auflegung der Hände auf das Stocklein) kann auch mit den Geiſtern geſchehen in Begehren und Geſchaften, welche zu ihrn Erfüllung etwas Zeit erfordert; dann alſo wird der Meiſter ſeines Wunſches ſicher ſeyn.

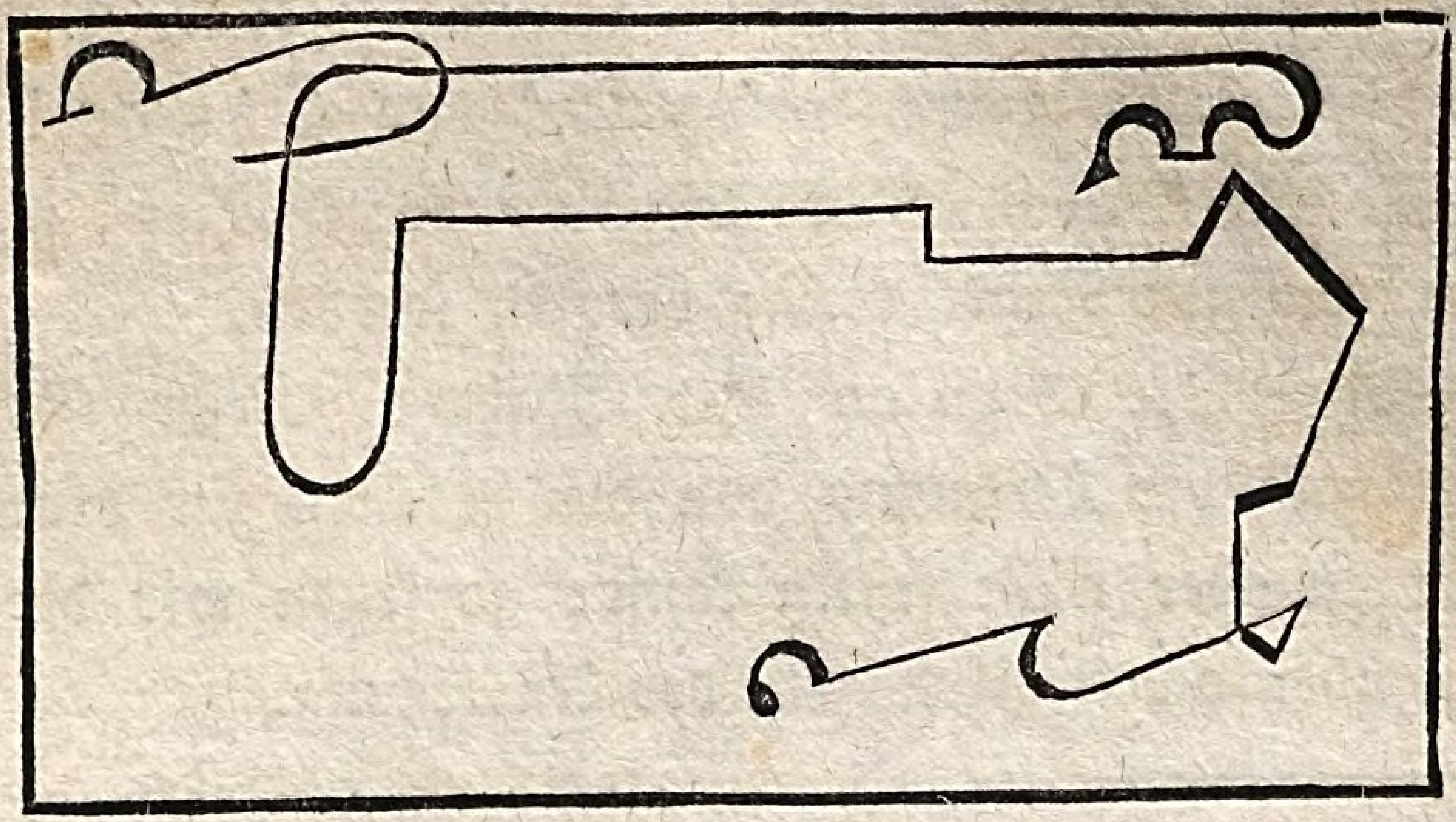
Das Sigill Phisazeroth.



Citation Phisazeroth.

Alip Hecon Anthios, ô Haram milas Helotim Periſiantum Alasaff, Haram Astar-Ludip Phisazeroth media dosta Arasistatos Falasi Algir Abdilback megastar. Haginsusta Parit Hemla Patustaba amagerim Kalip Kisolastas Agiastra Alectar Algir Altemelmel Alperiga, ô Haram milas Helotim, ô Phisazeroth.

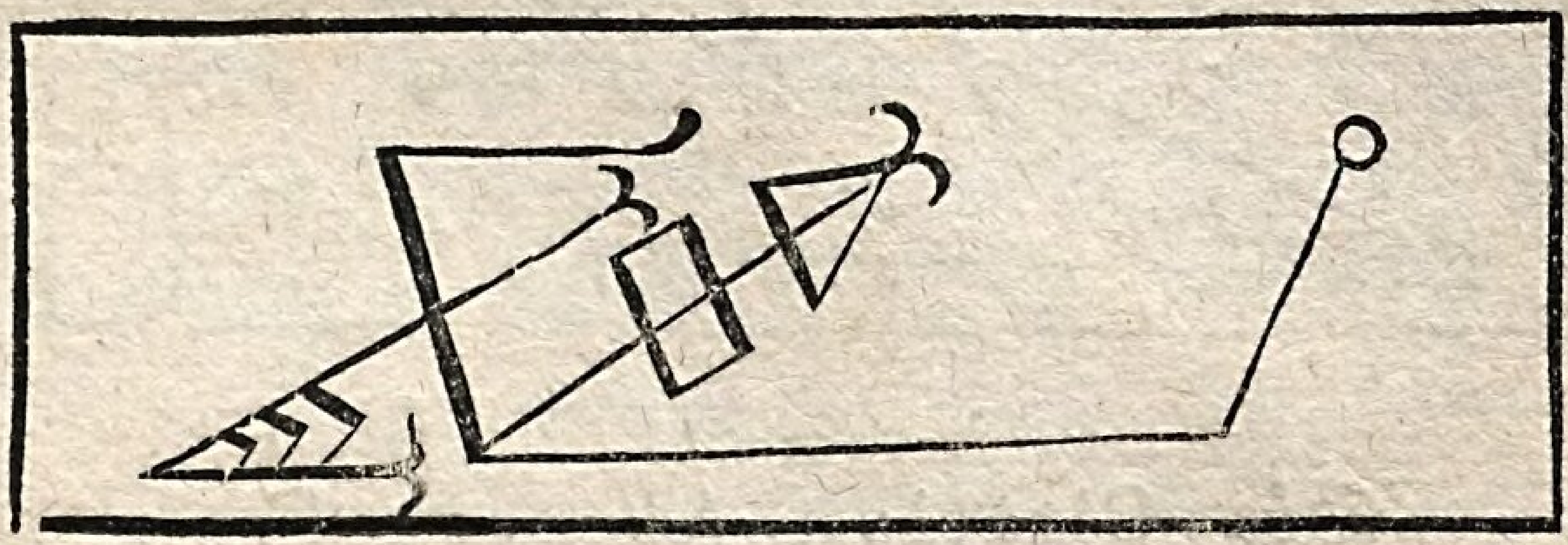
Das Sigill Reymonzorackon.



Citation Reymonzorackon.

Megasas gelem alip Hecon ô Haram milas Helotim Reymonzorackon negiras Halai amith Aresatos gemastas Permasai astar Aluchaz Hacub Salalaga Almetubele alcubel Algir measti Rabol Haguisi Tirchasatus megaolon alasaff algir abolilback mirastatos Alenzod medagasi Reymonzorakon, ô Haram milas Helotim.

Das Sigill Amileckar



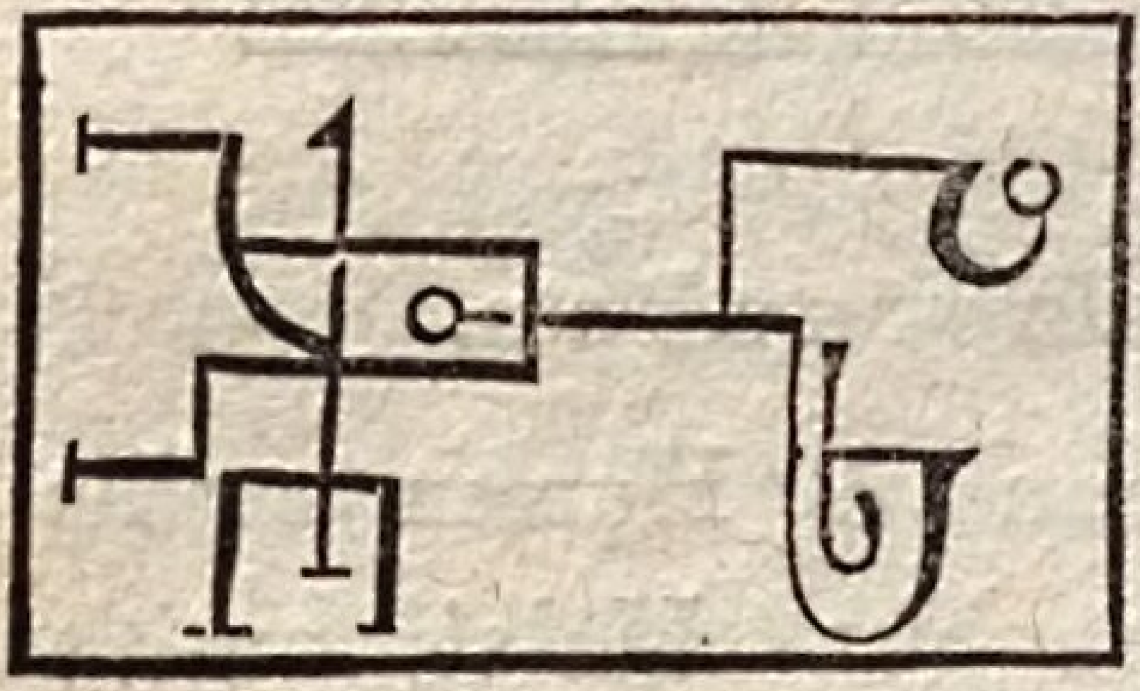
Citirung Amileckar.

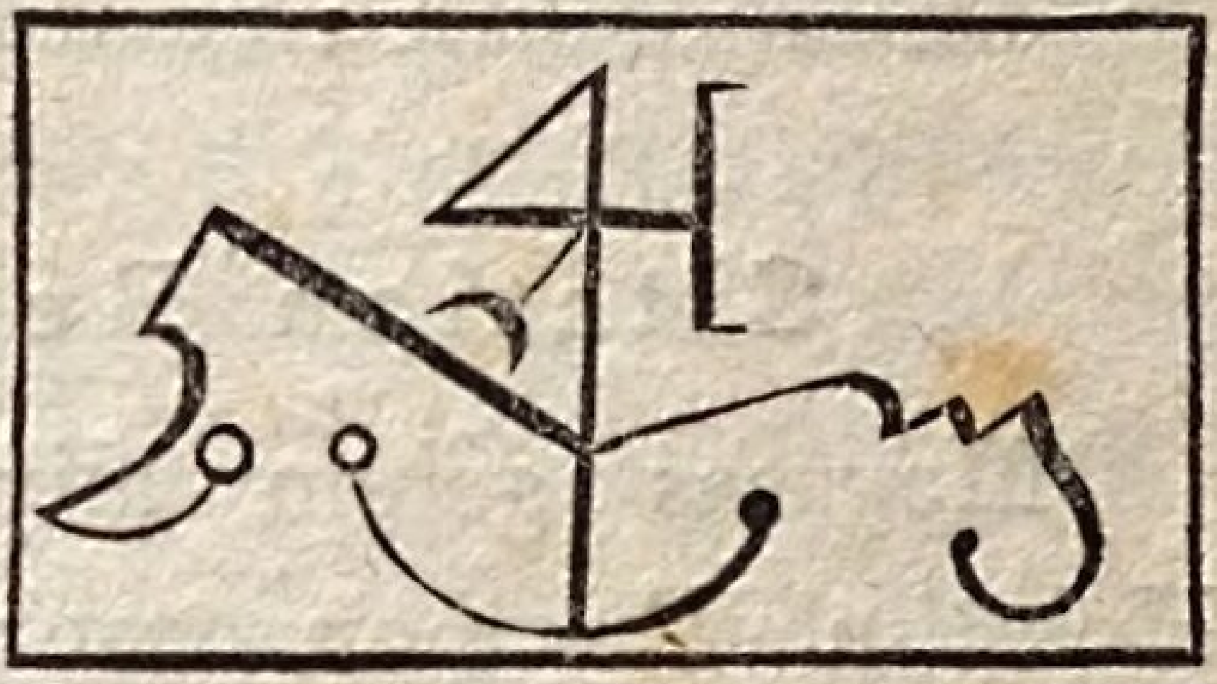
Hemogit Hecon Alip ô Haram milas Helotim Amileckar, Fisalmaz, Alenzod Alenbel algir

Sarmistaros allasat abelilback Gusarasch Heam Diastrasas Dolasai Bedaram Hevic julein megasthar Helibistan, ô Haram milas Helotim ô Amileckar.

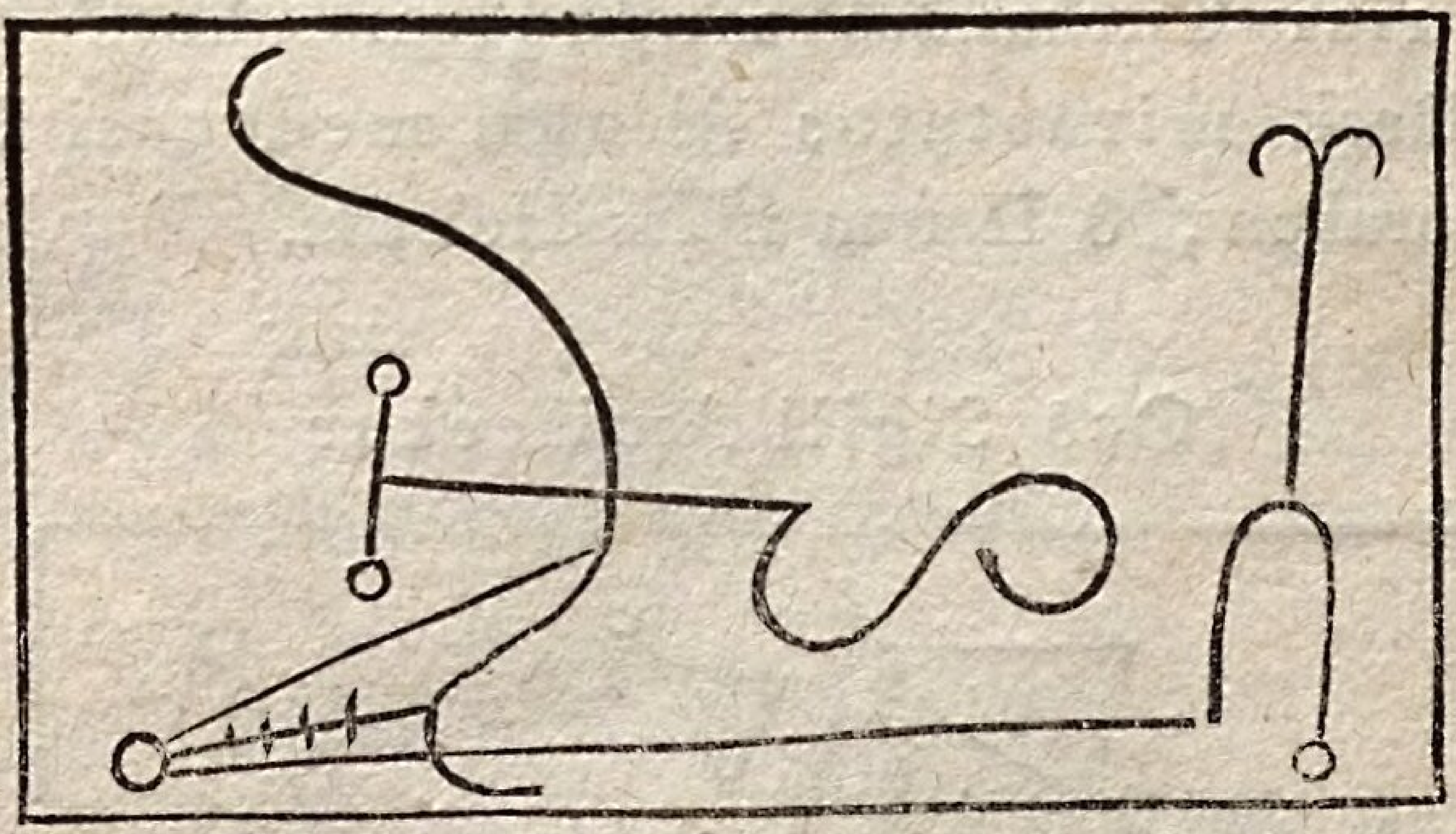
Eß folgen noch andere Sigillen der Geiſter, welche durch folgende Beſchwörung berufen werden.

NB. Die Sigillen und Nahmen dieſer Geiſter ſeynd nach der Ordnung von der Rechten zur Lincken, damit du aber nicht fehlen kanſt: ſo ſetzen wir dir die Titul über die Sigillen mit der Auslegung.





Sigillum Alenzozoff.



Die Citation Alenzozoff.

Magabusta Berenada Sarmistaras, Gorisgatpa Helotim Latintas aciton aragiaton Amka jaribai untus gilgar Kipka Selingarasch albera Labon Gimistas Kateraphas Amegiorith miagastos

Diadras Ratislar Dalasam Hagaigia Belzopheion alip ô Haram milas Helotim ô Mirsalckon, ô Razerackas, ô Alenzozoffantios Guscharas Alenzod algir Rabet Almetubele abdilpack mirastatas alasaff algir melgastar Joradip Falusi Zorionoso Alyet Kapkar Imar abdilbaim Erasin Fiaseax albirastas refiviantus Berapky Kagop Haram abdilbaim Erast Zakorip arestas Tamachen ô Haram milas Helotim.

Stellung der Geiſter.

Harim Kesit amogar Baal mamutai arista Kapi Segirit Beranathus Cosastus mego Supat almargim Rargastaton.

Abdankung der Geiſter.

Dedarit Labiratha asanta banta meles Kalas Hemostar aenat astaros Bedarit Eneth Elmisistas almiranthus Joratkar, Karisastaros alim mirum anasterisatos ô Haram milas Helotim, ô Haram milas Helotim.

Wann der Meiſter mit ſeinen Geſellen aus dem Creis tritt, ſpricht er Folgende:

Begariston alengib Harim Beakim Hingultas mesar Kayrap Permagostus aganton Badanky Gragaim Bemtastoras argiutj.

F i n i s.

Mit dieſen Worten, womit der Meiſter aus dem Kreiſe tritt, welche auch bei Kornreuther vorkommen, jedoch wie bei den Citationen und der Abdankung mit

mancherlei Abweichungen, z. B. Begarisdon, alengipp Harim gantal sataiblaki imtilgilnas mekar u. ſ. f. — mit dieſen Worten endigt ſich die Herpentiliſche ſchwarze Magie, und wir haben, wie unſere Leſer begreiffen, in der That kein Wort hinzu zu ſetzen.

Nur das Einzige bemerken wir noch zum Schluß gegenwärtiger Abtheilung, daß wir im folgenden Theile, da es dießmal der Raum nicht geſtattet, namentlich und insbeſondere von den Geiſtern, deren Siegel wir hier kennen gelernt haben, beſtimmte Nachrichten aus der überſinnlichen Welt mittheilen wollen — wie mächtig Jeder derſelben iſt, über wie viele Legionen Jeder gebietet, wie Jeder erſcheint, welcherlei Gaben Jeder hat und mittheilt u. ſ. w. Wir verdanken dieſe tiefen Erkenntniſſe Reginald Scot's (des geiſtvollen Bekämpfers der Hexenproceſſe in England) Discovery of Witchcraft Lib. XV. Cap. II., ſo wie dieſer dieß Secretum Secretorum nach ſeiner Verſicherung aus einem 1570 mit ſchönen ſchwarzen und rothen Buchſtaben geſchriebenen, und von T. R. und J. Cockars zuſammengetragenen Zauberbuch geſchöpft hatte. So commandirt Fürſt Amazeroth z. B., der auch die Herzogliche Würde bekleidet, und einen außerordentlichen hellen Blick in die Zukunft hat, ſechszig Legionen, und erſcheint in allerhand fürchterlichen Geſtalten, wird er jedoch gezwungen, ſich als Menſch darzuſtellen, ſo trägt er gemeiniglich eine Natter in der Hand. Aber wir müſſen abbrechen.

Dritte Abtheilung,

Actenſtücke zu einer Reviſion des Hexen-
prozeſſes enthaltend.

I. Actenmäßiger Bericht

eines vor den Ganerben der kaiſerlichen freien Burg Lindheim in den Jahren 1631–1633 geführten Hexenprozeſſes.

Ein Paar Worte als Vorerinnerungen zu dieſem Actenſtücke.

Ich mache unter einer Menge noch ungedruckter Hexenproceſſe, welche ich beſitze, mit einem Hexenproceß den Anfang, der in gewiſſem Betrachte ganz unwichtig zu ſeyn ſcheint. Es ſind arme, unbekannte und unbedeutende Perſonen, von denen es ſich hier handelt; es kommt nichts von einem Teufelsbündniß, nichts von Buhlgeiſtern, nichts von Hexentänzen und Walpurgiswallfahrten in dem Proceſſe vor; es ſpielt kein berühmter Rechtsgelehrter, der Für oder Wider die Sache war, darin eine Rolle; keine beſonderen Vorfälle bei der Inquiſition, oder auf der Folterbank zeichnen ihn aus; kein eingehohltes Gutachten einer Univerſität, kein Urtheil eines berühmten Schöpfenſtuhls, dergleichen in ſo vielen anderen, und ſelbſt in dem ſpäteren Lindheimiſchen Hexenproceß vorkommen, wovon ich in der Dämonomagie einen Auszug geliefert habe: nichts von allen dem macht ihn merkwürdig.

Aber eben deswegen iſt er in ſeiner Art wichtig, und eben deswegen theile ich ihn mit.

Man ſieht hier drei arme Weiber nach einem Jahre langen Proceß als Hexen hinrichten, ohne daß man recht weiß oder ſagen kann, was ſie denn Böſes, oder Zauberhaftes gethan haben. Daß eine Perſon, die im Frühjahr längere oder kürzere Zeit auf einer feuchten Wieſe ſitzt, einen Beinſchaden bekommt; daß ein einfältiger Tropf, der mit Angſt bei einer als Hexe gefürchteten alten Frau vorbei geht, auf dem Glatteis fällt und ein Bein bricht; daß ein Kind, deſſen Kopfbedeckung von einer neugierigen oder neidiſchen Frau betrachtet und gemodelt wird, kurz darauf (man verzeihe den Ausdruck) einen Grindkopf bekommt: — das ſind Alles ſo ganz natürliche Dinge, daß man nicht begreift, noch ſich's klar machen kann, wie dergleichen Zufälle arme Menſchen in Unterſuchung bringen, ja ſolchen zuletzt den Kopf koſten konnten. Aehnlicher Aberglaube, als wir in dieſem Proceſſe ſehn, herrſcht noch jetzt überall auf dem Lande, und es werden nach meinen eingeſammelten Erfahrungen wohl wenig Dörfer ſeyn, worin ſich nicht eine, oder die andere Hexe wie die gute Pomp Anne in dieſem Proceſſe befinden ſollte. Wären die Richter nicht aufgeklärter und menſchlicher, als zu jener Zeit, und würden Klagen der Art, wie ſie hier vorkommen, noch von ſolchen angenommen; ſo könnten noch bis zu dieſer Stunde überall ähnliche Proceſſe ſtatt finden. In der That fanden dergleichen Proceſſe bis weit über die Hälfte des verwichenen Jahrhunderts hinaus noch häufig ſtatt, nachdem die Anklagen wegen Teufelsbündniſſen, Hexenfahrten u. ſ. w. von den Gerichten ſchon lange nicht mehr angenommen wurden.

Gerade alſo eines Hexenproceſſes auch «der» Art

bedarf's für den, der eine Reviſion des Hexenproceſſes, wozu wir durch die Zauber-Bibliothek Beiträge zu liefern uns verpflichtet haben, anſtellen, und eine vollſtändige Geſchichte dieſes dunklen Theils der allgemeinen Völkergeſchichte ſchreiben will. Ein Proceß der Art veranſchaulicht den Hexenproceß ſo wie den Hexenglauben in ſeiner gemeinſten rohen Art, und iſt als hiſtoriſches, actenmäßiges Beiſpiel einer ganzen Gattung jener erſchrecklichen Proceſſe für den Geſchichtſchreiber darum ſehr wichtig.

Ferner, daß dieſer Hexenproceß auch ſonſt noch intereßant iſt als Sittengemälde jener Zeit, als urkundliche Belege für die anarchiſche beklagenswerthe bürgerliche Verfaßung in ritterſchaftlichen, oder ganerblichen Orten u. ſ. w. erhellt aus ſeinem Inhalte.

Endlich muß er für diejenigen, ſo meine Dämonomagie geleſen haben, ein näheres Intereße haben, weil deſſelben in jenem ſpäteren, in anderen Hinſichten allerdings weit wichtigeren, Proceſſe vom Jahre 1661, mehrmals Erwähnung geſchieht. Vielleicht verdient auch noch bemerkt zu werden, daß dieſer Hexenproceß, wie ſo viele andere, mitten im dreißigjährigen Kriege ſtatt fand, ein Paar Jahre früher, als Lindheim geplündert, zur Hälfte abgebrannt, und darauf von der Peſt heimgeſucht wurde. Ach! es iſt ſo! — Wenn die Noth die Herzen einigen ſollte, machen ſich die Menſchen das Leben gemeiniglich ſelbſt erſt recht ſauer.

Sonſt iſt dieſer Inquiſitions-Proceß aus einer im Archiv von Lindheim befindlichen handſchriftlichen Sammlung alter Urkunden, Notizen und Zeit-

vorfälle genommen, welche ſchon um ihres Titels willen, worauf die eigenhändigen Namenszüge mehrerer in jenem Zeitraum berühmter Männer und ritterlicher Helden vorkommen, achtungswürdig und wichtig iſt. Folgendes iſt der Titel:

1549. Ganerben deß Schloſſ Lintheim *). Soe vſſ gemeinem verpoth nach altem herkommß vſſ Bartholomey im Jar 1549 erſchienen

Wollff von Wollffskeehl.
Chunradt von Roſenbach
Vulbrecht Wayß von Fauerbach
Wallther von Pfraumheim
Chriſtoffel von Pfraumheim.
Adam Wayſſ von Fauerbach
Diethert Lewe von Steinfurd.
Chriſtoffel von Buches.

So viel als allgemeines Vorwort! — Was ſonſt noch einer Bemerkung bedarf, hab' ich in einigen Noten unter dem Text hinzu gethan. Die Abſchrift iſt, einige nothwendige Veränderungen in der Interpunction ausgenommen, mit diplomatiſcher Genauigkeit genommen. Dieß iſt hier in mehr als einem Betrachte nothwendig, und gehört mit zur vollſtändigen Veranſchaulichung jener nun entſchwundenen Tage.

*) Es verdient in ſprachthümlicher Hinſicht bemerkt zu werden, daß die überladene, monſtröſe Orthographie, da man Lindtheimb, Pfraumbheimb ꝛc. ſchrieb, erſt ungefähr ein Jahrhundert ſpäter allgemein Mode ward. Hier heißt es noch Lintheim, in dem Proceß von 1661 — 1664 aber durchaus Lindtheimb.

Original-Ganerbſchaftliches Protocollen- und Notizen-Buch pag. 155 seq. fas. 149.

Pomp Anne *).

Samſtags den 6ten July Ao. 1633.

Clagdte Johann Lorſche Eheweib, waß maßen Anne, Conradt Lorſchen Eheweib, die Pomp Anne, gt. (genannt) Sie hiebevor nach Lauth deß am andern May Anno 1631 gehaltenen prothocols, Sie in die Hüffte geſchlagen vnd **) folgents ohne einige Urſach ahn das Bein geſtrichen Vnd mit dem Daumen berühret, pittende, weil Pomp Anne hiebevor ſie zu verklagen vnd super injuriys vorzunehmen gewilliget geweſen, Sie nach ſo langen ſtillſtandt vndt hinterpliebenen Proceſſ in Eventum zu abſolviren vnd der Pomp Anne Silentzium zu imponiren.

Hiervff ſind pro informatione judicis folgende Perſohnen abgehördt.

I. Test. Philiepß Stamme Ehefrauv Margrethe genannt, ſagte nach vorher gehender verwarung MeynEydes, daß ſie Sophien hiebevor prothocollirter Maſſen vff der wieſen gelauſet ***), vndt daß Pomp Anne von freyem vnd ohne einige Uhrſach zu ihnen ſich geleget,

---

*) Dieß iſt die tragiſch-komiſche Ueberſchrift dieſes Proceſſes, indeß werden am Ende zugleich mit der Pomp Anne noch ein Paar andere Weiber hingerichtet, ohne daß man recht erfährt, wie ihr Schickſal mit dem Schickſal jener Unglücklichen eigentlich zuſammen hing.

**) So wird und hier noch abwechſelnd geſchrieben, in dem ſpäteren Proceſſe heißt es durchaus vndt.

***) Welche Sitten! — Und wie in zwei hundert Jahren Menſchen und Sitten ſich ändern können! — Aehnliches wäre jetzt an demſelben Orte nicht denkbar.

ihr Sophien in die Hüffte geſchlagen vnd hernach mit der Hand über daß bein gefahren. Vnd hätte vff beſchehenem Hüfftſchlag Sophie geſagt, ſie wollt ihr Theil angeſchlagen haben, Pomp anne ſie hiervff gefraget, ob ſie ihr anß bein geſchlagen, ſie aber geandwortet, Nein!*) Imposito silentzio dimissa.

II. Test. Andereeß Peppel ſagte auß praemissis solennibus Hanß Keeler sen., ſo ahn einem beinbruch geſtorben, habe vff ſeim Todtbeth vnderſchiedlich mahl geſagtt, Alß er vff der gaſſen Vnter dem Thor Pombannen ahngetroffen vnd ſie mit ihm geredet, ſeye er im herumb Kehren Wunderbahrlich gefallen vnd habe den Schenckel gebrochen **).

III. Test. Deßgleichen zeugete Casper Zumm, daß der verſtorbene Keeler sen. eben ſolch dieſe Wortt in Beyſeyn ander mehr Leuithe geredet, auch er es von dem Krancken zwie Stundt vor ſeinem Abſterben gehöret.

Pombanne vorgeforderdt vnd befraget, leugnete Keelern dermahlen ahngerühret zu haben, ſeye aber geſtändtig, daß ſie ihn von Fernen ahngeredtet, wie ſie dann auch nach geſchehenem Fahl (Falle) geſchwind hin gelauffen vnd einen Backtrog .... ***)

---

*) Welches verſtandloſe, verwirrte, elende Zeug! —

**) Dieß iſt ein, in der Geſchichte der Hexenperiode von dem Geſchichtſchreiber nicht zu überſehender, ſehr oft vorkommender Zug, daß Leute auf ihrem Sterbebette auf dieſe oder jene Perſon als Hexe bekennten, wodurch ſie noch ſterbend die fürchterlichſte Rache nahmen, indem ſolche Ausſagen faſt immer Hexenproceſſe zur Folge hatten. Eine ähnliche Denunciation auf dem Todbette kommt ſogleich auch im folgenden Proceſſe bei Renate'n vor; eben alſo in dem großen Lindheimiſchen Hexenproceſſe vom Jahre 1661 und in einer Menge anderer. Dämonomagie Th. II. Anhang S. 370.

***) Hier ſind einige Worte ſo verblaßt, daß man ſie nicht mehr

Sagte ferners, daß es kalt Wedder geweſſen, wie auch Keeler s. bezeuget, darumb Er ja wohl auch hette fahlen Können *), beruffht ſich vff Johann Weiganden, vnd Johann Wendel als Zeugen, daß ſie, Pombanne, bey Keellern vor beſchehenem Fahl nicht doh (da) geweſſen.

IV. Test. Johann Weigandt Premissis Sollitis ſagte Auß, daß Pombanne vmb anderthalb ſchritt weidt vnd lang hinder Keellern hergangen, Alß der Fahl geſchehen, vnd ſie hierruff geruffen mit vffgehobenen Händen A Eiy! der Man iſt gefallen, ſeye auch ſie alſo forthgangen gantz ungeſaumbt vnd ein backtroch Zu bringen geruffen. Hieruff wardt Pompanne vorgehalten, warumb ſie Zuvor geſagt, daß ſie Vor dem Fall dem Keeller vorhergangen nun mehr aber ihr eigner Zeug daß gegenſpiel ſagte, andworttet ſie Ja! es ſey wahr. Ferner ward Pompanne vorgehalten, ob ſie nicht hiebevor mit dem Engel Peter vnd metzel Johannen Zu büches vor der Cantzeley Zu Büdingen vor Doctor adjurgs. Mesimilio wegen eines beinſchadens, welchen ſie Anna auch verUhrſacht haben ſoll Zu thun gehabt, Vnd ſie Damahls von beſagten leuthen der Zauberey beZügtigt worden.

Andworttete, ſie wiſſe wohl davon aber doch ſeyen ſie in der gütt endſcheyden worden vnd daß ſie itzunder mit einander gutte freundt vnd mit einander eſſen vnd trinken, geſtehe gar wohl daß ſie damahlß von Engels Petern wegen

leſen kann. Sie ſind aber ſehr leicht zu errathen, nämlich einen Backtrog eilig herbei gehohlt, um den Gefallenen darin hinweg zu tragen.

*) Das einzige vernünftige Wort in dem ganzen Unterſuchungs-Protokoll.

des böſen ſchadens ahm bein bezüchtigt vnd Zu dem endt vor der Cantzley zu Büdingen beKlagt geweſen, Jedoch ſo werde er Peter es itzt noch verandtwortten.

So wehre auch zwar Metzel Johann in ſchaden Komen, daß ihm ſein Pferdt geſtorben, Jedoch wüſt ſie nicht, Daß er ſie beſchultigt hette, ſolche pferd bezaubert Zu haben, alzeit ſeye ſie Niemahls nach Büches von ihm deßwegen geſchickt worden, wenn man ſchun vorgäbe, daß er ihr vor die fenſter Kommen, Vnd ſie deſſen bezügtigt haben ſolte. Vff ſolches Philipß Stamme Ehefrav obgedachte Zeuge mit ihr Pompannen Confrondirt, Repetirte vorige Außſach, Pompanne hierauf geſtand Zwar, weyl Sophie daß bein hinausgeſtreckt, daß ſie ſolches mit einem ſtoß Zurückgelegt, alß ſie vffſtehen wollen, daß ſie aber ihr in die hüffte geſchlagen Vnd darüber das bezeugte wordt deß Mennerſchlagens ſich verlauten haben ſolte, ſeye nicht wahr, leuignete beyden weibern bey verluſt den ſeeligKeit affirmirende infaciem vnd verfluchtigt ſich ſchrecKlich, daß ſie den ſchlag nicht gethan hette.

Pompanne nach vielem treurherzlichen Vermanen, Verwarnen, ſonderlich vor der Straff Gottes vnd der lieben obrigKeit Vnd dann entlich befragt, ob vielleicht ſie den ſchlag an der hüfft ihr Zum ſchaden, oder aber vielleicht in der Gütt oder ſchimpfsweiß, vnd nicht Zur beſchuldigung gethan? Sie ſtundte Ja! Die weiber hetten die Wahrheit geredt vnd daß ſie ihr ahn die hüffte geſchlagen, vnd die reden wie geZeuget Zwiſchen ihnen vorgefahllen, worauff ſie nach underſchiedlichen abermahligen befragungen endlich beſtanden. Auch nach Müttags dieſelbige alſo rePetirt, wolte gleichwohl nicht geſtehen, daß alß ſie beſchicKt worden Durch Casper Zaun Vnd

Simeon Zeuippeln in ihrer gegenwartt Vnd ahnbringen ſie erſchrocken ſondern leugnete es.

Caſper Zaun vnd Siemon Zeuppel hingegen beſtanden darauff, daß alß ſie Zu ihr Kommen vnd ihre verrichtung abgelegt ſie, Pompanna, hefftig erſchrocken ſey *).

Pompanne abermahl befragt, ob ſie nicht wüſte, daß von ihr ein geſchrey Joſepff des Judens Kindt beZaubert vnd gedrückt Zu haben, ſagte ſie, ſie wüſte nicht, ob daß Kindt Dott noch auch daß ſie deswegen berüchtigt.

Pompanne ferner befragt, ob ſie nit die wallerſteiniſche Kellerin betrauvlich ahngelaſſen vnd hernach ihr der Kellerin Zugeſetzet, daß ſie vnderſchiedlich viel blauvMäller ahm leib befunden Vnd darüber geKlagt habe.

Sagte Ja! ſie wiß es wohl hette es aber nit gethan, Sondern mögte ihr man der Keller ſolche blauve Mäller ihr gebiſſen haben, hette ihr doch der Kellerin wohl getrauvtt doch gutter meinung. Jedoch wiſſe ſie, daß ihr die Kellerin feind worden, weyl ſie nichts mehr bey ihr beKommen, daß ſie ihr Zuvor daß ihrige abgefreſſen Vnd ſeye auch hinwiedrumb zornicht vff ſie, daß ſie ihre Kinder bettlen Kinder geheiſſen Vnd hette doch Zuvor wie gedacht daß ihrige ſelbſt ihr abgefreſſen.

Samſtag den 12ten May Ao. 1634.

Pompan befragt, auß waß Urſachen ſie der Sophien über daß Bein geſtrichen, vnd mit dem

---

*) Dieß war ſehr natürlich. Beide Männer waren ohne Zweifel ſogenannte Blutſchöpfen, und die arme Pomp Anne konnte ihr Schickſal voraus ſehn, nachdem ſie von dieſen Leuten war vorgeladen worden. In dem Hexenproceß von 1662 werden ebenfalls einige Weiber auf ähnliche Weiſe angegriffen und bis zum Scheiterhaufen gebracht. S. m. Dämonomagie Th. II. Anhang S. 379 f.

Daumen ahngehalten vnd eben getruckt, da es ſtracks hernach vff gebrochen vnd nach erkenntnuß von fromern Leuth ein Zauberiſche wunde ohne ſchwulſt gegeben *).

Illa, habe ihr aus guttermeinung darahngedrückt vnd gegriffen. Fernner ob ſie ſonſten kein Uhrſach wüſte?

Illa Nein! außer daß Sophie daß Bein hinausgeſtreckt, welches ſie hinweggeſtoſſen **).

---

*) Was iſt hier Verdächtiges? — Die ganze Umgegend von Lindheim ſteht den ganzen Winter hindurch unter Waſſer. Hier ſitzen zwei drei arme Weibsperſonen bei der erſten Frühlingswärme — im Mai — auf dem feuchten Wieſengrunde, und nehmen ſich mit patriarchaliſcher, oder vielmehr grönländiſcher Sitteneinfalt wechſelſeitig — die Läuſe vom Kopf. (Der Grönländer hat vor dieſem, uns ſo widerlichen unſchuldigen Thierchen ſo wenig Abſcheu, daß der junge galante Grönländer die ſchönſten fetten Läuſe, die er auf ſeinem, oder der Geliebten Kopf findet, dieſer als Leckerbiſſen darreicht, welche dankbar angenommen und mit guten Appetit genoßen werden.) Wenn ſich dadurch die Eine von dieſen Naturkindern eine Verkältung zuzieht und Schmerzen am Bein bekommt: — iſt darin etwas Zauberhaftes? Man muß den ganerbſchaftlichen Inquiſitoren in dieſem Proceß das Zeugniß der Menſchlichkeit geben. Sie laßen die beklagenswerthen Schlachtopfer der Zeit nicht ſofort, wie der wilde Geiß im Hexenproceß von 1661 (vergl. Dämonomagie Th. II. Anhang) auf die Folterbank werfen; ſie bitten und flehen, wiederhohlen zwei Jahre hindurch in hundert Wendungen die wichtige Frage: ob Pomp Anne der Sophie Bein angerührt habe?, ſie nehmen zum Wort Gottes ihre Zuflucht, um die Herzen der Angeklagten zu erweichen ꝛc. Aber, daß weder ſie, noch die Zeugen, noch die Hexen ſelbſt auch nur auf den Gedanken kommen, das Beinübel könne ja ſeine natürlichen Urſachen haben, die Folge einer auf der feuchten Wieſe zugezogenen Verkältung ſeyn u. ſ. w. — dieß erregt Unwillen mit der allgemeinen Geiſtesverdunklung jener Zeit, die in allen, auch den natürlichſten Zufällen, nichts als Teufels- und Hexenkünſte erblickte, und darnach urtheilte, folterte, köpfte, verbrannte.

**) Eine ſehr vernünftige Urſache! — Man ſollte denken, die Richter hätten ſich an dieſer Antwort genügen können. Das Ganze erregte Lachen, wenn es nicht zu traurig wäre.

Sophie Vorbeſchieden vnd abermahl befragt, ob Pompan ſie geſtoſſen, oder vielmehr über daß bein hergeſtrichen, wie vorgezeugt, Andworttet, habe ihr über das bein geſtrichen vnd mit deme Daume aber vff den orth da es ihr gleich balt wehe gethan vnd förder ohne geſchwolſt vffgebrochen ir etwaß gedrückt vnd ſtiel (ſtill) gehalten, ſey ir etwaß gelblicht worden vnd ihr über alle maſſen wehe gethan bis es vffgebrochen vnd eine Matteria wie molcke herauß gelaufen vnd habe ſie Kein mittel mehr gewuſt außer daß ſie Friedrichs Elßen Kunſtreich weib *) Zu ſchlierbach gefragt vnd gebraucht, welge geſagt daß Dieſer ſchaden von böſſen leuithen herKäme geſtaltden ſie denſelben auch vff ſelbiger Mengel auch geheyllet vnd hette ihr zu dem Endt allerhand Kreutter zu vberſchlack vnd rauchPulffer Zum beräuchern verordnet vnd alſo die wunde wiederumb Zugeheyllet.

Mitt fernnerm vermelten, ſie wolle Vor gottes des allmechtigen richterſtuel bezeugen, daß ihr daß bein alſobalt nach beſchehenem griff weh gethan vnd heim gangen ſolches ihrem man Zu Clagen.

Pompann, es hette der Sophie Ja ihr bein lang Vnd ein halb Jahr Zuvor wehe gethan vnd ſie in nottwendiger aRbeit verhindert, wie ſie ihr Kurz Zuvor eben vff der frawiſen **), da ſie ſie hernach ahngegriffen ſelbſt geClagt.

---

*) Dieſe «kunſtreichen Weiber» waren ein wahres Unglück in der Hexenperiode, da durch ſolche der Zauber- und Hexenglaube recht methodiſch unterhalten ward.

**) Dieſe Wieſe führt noch bis zur Stunde denſelben Namen, liegt nahe an der Nidder, und iſt den ganzen Winter hindurch ~~acht~~ Fuß hoch mit Waſſer bedeckt. Vergl. die Voreinnerungen.

Sophie, wolle daß Gott ſie Ahn der ſeelen ſtrafft, wenn ſie in gedagtem wortt ihrer bein gedacht, ſo hätte ſie Auch nie Zuvor ahn ihrem beine nichts gehabt ſich vff menniglichе vnd ihres eigenen mannes Johannen Lorſchens Zeugnus beruffende.

I. Test. Johann Lorſch Meinaydts vertravnt vnd befragtt mit hand gegebener treuven ahn leiblichen Aydes ſtatt, ob ſein Weib Sophie jemahls mangel ahn den beinen gehabt, oder geClagt ob ſie auch vielleicht Zuvor alß ſie vff die fravwiſen gangen etwaß froſt vnd ſchauder empfunden vnd geclagt?

Deponirte, mit höchſtem betraven, daß ſie weder Dahmals noch Zuvor Kein mangel noch Clag Wegen einigem wehtumbs an beinen gehabt, währ auch der meinung der ſchadt wer nichts anders alß dem ahngreiffen herKommen, Sonderlich Weyl gleich darvff ſein weib Sophia heimKomen vud ihm daß ahngreiffen vnd darauf erfolgtes weh vnd ſchmerz geclagt, ſey auch daßſelbe bein dem andern geſundten bein gleich getroffen, Allein ſey es etwaß weiß vff der Haut blieben, biß eß ohne einige Vorhergangene geſchwulſt vff gebrochen, vnd wie weiße molcKen herauß gelauffen Vud ſeye erſt nach der Zuheylung etwaß Rodt worden ſo breit alß ein Daumen ſeyn mögt.

Wartt beſichtigt vnd Alßo befunden. Ferner befragt, ob Zeuge vielleicht von gleichem ahn verdacht vff bemelde Pompanne geſchäpfft, oder ob er vielleicht ſie der Zauberey ſonſten verdächtig wiſe.

Deponirt, es mögte Caſper Zaun vielleicht auch Clagen, daß Pompannen vor zwölf Jahren ſeine Magd vff den Kopff geſchlagen, daß hernach eine große beil hernach wordten vnd böße Materie herauß gelaufen.

II. Test. Caſper Zaun gerichtsſchöff præmissis solitis Deponirte, ſein Mägdlein ſeye 1621 der Kopff ganz vff geweſen vnd ihme UnRath wie MoleKen waſſer herauß gelauffen, habe auch Keine ruh gehabt wann es Zugeheylet, biß es wider eröffnet wordten war, vnd habe lange gewert bis Herr Marx haußman Pfarrer Zu leiſtadt es mit allerhandt gekraut Curirt.

Test. 3. Judit Caſpar Zaunß Dochter befragt, ob ihr iemahlß der Kopff offen geweſen, Zeugete Ja ſie ſey ein Mägdlein geweſen vnd mit Pomban Mägdlein ihn ihrem hoff geſtanden, hab ein neuv haub vff gehabt, ſey Pompann Zu ihr Kommen vnd ſie vndter dem Kopff wie auch oben darauff begriffen, Sagete Ey ſchenck meiner Dochter die haub weil ſie dir Doch Zu Klein, Vnd ſey hierauff vnd vber achttage hernach der Kopff vffgelauffen vnd nie große geſchwolſt worden, hette auch damahlß die gedanKen geſchöpfft, es mögte ſolches vom ahngreiffen herKommen, ſie ſeye Jedoch damahlß ein Mägdlein geweſen vnd hette die ſach fernner nit nachgedacht, wann der ſchaden offen geweſen hette es in etwaß Ruhe, wenn er aber Zugeheylt dag vndt nacht die gröſten ſchmerzen gehabt.

Pompanne wardt abermahl befragt, ob ſie der Sophie erzelttermaſſen ſie vff die hüfft geſchlagen vnd ahn daß bein geſtrichen?

Illa, Ja, wehr geſtändtig ihr mit der Handt vnd Daumen vber daß bein gefahren Zu haben, Daß ſie ihr aber vff die hüfft geſchlagen ſey nit wahr.

Fernner befragt, Warumb ſie dann hiebevor geſtanden, daß ſie ihr ahn die hüfft geſchlagen vnd die gezeugte wortt geredet worden, vnd Zwar ſolches vormittag ge-

leugnet, aber gegen Zehen Zwölff vhr freywillig geſtanden, Auch nachmittag vngezwungen in beyſein der herrn Examinatores vnd Zweyer gerichtsſchöffen repetirt, vnd ſich ihres vorigen leuigens vnd Gotteslesterlich vergeblichen verfluchens vnd verſchwöhrens endſchuldigt vnd vmb verZeyhung gebetten, Aber itzunder widervmb Vffs neuve leugnen wolle?

Illa, Nach langem ſtielſchweigen vnd bedacht nicht ein wortt darvff antworten wollen. Vnd alß ſie Zum dritten mahl ahngemannt, ſei von andern hir Zu nit gehörigen vnheiligen Dingen geredet vnd geandworttet, Vnd ſtatt daß ſie andrem andwortten ſolle, abermahl ſtockſtiel geſchwiegen, endlich doch geſagt, ſie Kändt darvff nichts fürdter andwortten, man mächt mit ihr machen, waß mehr (man) wolt, batt aber Zum allerheffzigſten, Man wolte ihr von dieſer ſachen einmahl helffen, Da ſie Kein freundt in der Weldt mehr hett, vnd wolt doch herrn richter ihren man Kommen laſſen *). Demissa.

Nachmittags.

Pombanne abermahl vorgefordert vnd vff obiges alles ſonderlich aber vnd Zu forderſt wegen des widerumb geleugneten hüfften ſchlages gefragt, Sagte nach langem vmſchweiffen vnd abermahligem ſtielſchweigen, es mögte ſeyn, daß ſie ihr ahn die hüffte gegriffen, wüſte aber nicht das ſie ſie geſchlagen.

Item gefragt, Warumb ſie ſolches hiebevor geſtanden vnd nunmehr leugnet?

---

*) Sieh. die Vorerinnerungen und die zunächſt folgende Anmerkung.

Illa ſchwieg ſtockſtiel, vber lang ein Weyl aber redet ſie wiederumb von ſachen ſo hirZu vndinlich, ſonderlich daß ſie keinen menſchen Kein leyd gethan, ginge hin vndt wider in der ſtuben fort vnd fort herumb vnd wolte nicht ſtielſtehen, endlich ſagt ſie, ſie wiß es nicht, Nein! hette ſie nicht vff die hüfft geſchlagen *).

*) Wer kann dieß ohne Rührung leſen? In dieſem gänzlichen Stilleſchweigen, in dieſem peinlichen Auf- und Abgehn, in dieſem Ausruf: ſie möchten mit ihr machen, was ſie wollten, ſie hätte keinen Freund mehr auf der Welt — in dieſem Allen ſpricht ſich tiefer verhaltener Schmerz, jammervolle innerliche Seelenverzweiflung aus, und hier erregt die ſonſt, wie die Acten zeigen, ſehr ungebildete Perſon herzliches Mitleid. War es anders möglich? — Im Mai 1631 begann der Proceß, ob ſie der und der an die Hüfte geſchlagen, und nach länger als zwei vollen Jahren, im Juli 1633, ward ſie noch immer darüber gepeinigt, ob ſie der und der an die Hüfte geſchlagen? — Da mußte ſie im Gefühl der Entſetzlichkeit eines ſolchen Verfahrens wohl endlich, wenn der Vergleich hier paßte, wie Chriſtus vor ſeinen Richtern ganz ſtille ſchweigen. Die Inquiſitoren locken einmal mit der Suggeſtiv-Frage: ſie habe ihr gewiß nur in guter Meinung und zufälligerweiſe an die Hüfte gegriffen, und da ſagt das unglückliche Weib Ja! wie ſie aber merkt, daß ihr dieß treuherzige Ja! den Kopf koſten kann, ſagt ſie wieder Nein! — Nun wird ſie in den Hexenthurm zurück geführt, dann von Neuem verhört, des Meineids gegen Gott und die liebe Obrigkeit beſchuldigt ꝛc. ꝛc. Wie roh ſie ſeyn mochte — jetzt muß ihr das Herz brechen, und ſie giebt auf keine Frage mehr eine Antwort. In faſt allen Hexenproceſſen ſehn wir die Angeklagten endlich bis zu ähnlicher innerlicher Verzweiflung gebracht, daß ſie auf alle Fragen, ſelbſt auf der Folterbank, ſtockſtille ſchweigen, — das man denn dem Teufel zuſchrieb — ihre Richter um den Tod bitten, die Stunde ihrer Geburt verwünſchen, und klagen, daß ſie keinen Menſchen mehr auf der Welt hätten, der ſich über ſie erbarmete, oder ſich ihrer annähme. (Dieß Letztere war das Erſchrecklichſte, denn Niemand wagte es, weil man befürchten mußte, als Advokat des Teufels ſofort der Hexerei ſelbſt beſchuldigt zu werden.)

Abermahlß befragt, weyl ſie Ja einmahl Ja vnd bald Nein Sagete, Wurdte ſie hiemit auch befragt, wie es dann mit Johann Keeller ſey Zugangen, hinder deme ſie anderthalb ſchritt alß er ein bein enZweygefallen, geſtanden vnd die händt entbor geſchlagen vnd geruffen Ey der iſt gefallen?

Illa ſie wehre vber 2 ſchritt von ihm geweſen, vnd hette nit vhrſach gehabt ihme leyd Zu thun.

Item fernner gefragt, Keeller hette doch vff ſeim Dottbet geſagt ſey auch darauf geſtorben, daß ſeines vermeinens ſie an dem Fahl ſchuldig vnd müſte Ja notwendig folgen, weyl ihrem eignen geſtehen nach ſie mit ihm geredt, daß es in der neh geſchehen müſte ſein, vnd warumb ſie es itzunder erſt da ſie es lang Zuvor geſtanden leugnen wolle?

Andworttet, ſie ſeye gahr nit bey ihm geweſen ſondern von weittem mit ihm geredet.

Zudem hett ſie Keine vrſach gehabt, Keellern ein

Als vor einigen Jahren der Freiherr v. Venningen die alte ſtarke Mauer des Hexenthurms durchbrechen ließ, um ſolchen im Inneren unterſuchen zu können; ſo fanden wir in dem Entſetzen einflößenden inneren Raum des Thurms unter anderen größeren Merkwürdigkeiten z. B. verkohlten, oder auch nur angebrannten Menſchenknochen, einem noch ſehr gut erhaltenem Dolche ꝛc. (vergl. das Regiſter zur Dämonomagie S. 512.) auch noch mehrere alterthümliche Spindeln und zwei irdene Waſſerkrüge, wovon der eine zu unſerer Verwunderung noch mit völlig klarem Waſſer angefüllt war. An dieſer Spindel ſpann, aus dieſen, nun als Alterthümer im Schloß zu Lindheim wohl aufgehobenen Waſſerkrügen, trank vielleicht auch die arme Pomp Anne in dieſem dumpfen Loche, um endlich — hingerichtet zu werden. Unglückliche Menſchen, düſteres Zeitalter, entſetzlicher Aberglaube!!! — Es iſt Zeit, daß wir dergleichen Actenſtücke ſammeln und erhalten, die Nachwelt wird vielleicht Manches unglaublich finden.

ſchaden zu thun Er wehr ein gutter man geweſt vnd itzunder ſetzte man ihr alſo Zu, vnd wehr Ja magdalena Johann Metzlers weib nit weyt davon geweſen.

Test. 4. Magdalena Metzlers weib nach verwarung Vor Meynayd vnd unwahrheit Sagte, ſie hette Johann Keellern mit vnd neben Pompane vnder dem thor gehen vnd ſprechen Sehen vnd hören wie dann Auch Zeuigin In aller eyll ihnen beyden gangen vnd Keeller vmb etliche miſtfuhren vmb daß geldt Zu thun ahngeſprochen, welcher ihr beyſtehents Der Pombannen geandworttet, Morgen willß Gott Kompt tag ſo Kompt Rath, ſey alſo Pompann bey ihm ſtehen blieben mit einem Sauerdeig in der handt haltent, vnd ſeye von ihnen beyden eylents forthgangen hernach aber Zurückgeſehen Alß ſie ſchon einen gutten ſtreich forth geweſen vnd geſehen, daß Keeller allda gelegen vnd ein bein gebrochen, welcher Orth des fallens vber Zwey ſchritt lang nicht fern von dem Orth Allda ſie in alleweyl ahngeſprochen vnd Pompann bey ihm geſtanden.

Vnd habe Pombann bey ihme nicht mehr geſehen ſondern ſey etwaß weyder von ihm geweſſen, Sagte auch vff befragen, es wehr Zwar gefroren vnd Kalt wedter geweſt aber gahr nicht Klatt, Sonderlich ahn dem orth da der fahl geſchehen wehre *).

*) Da ſich das hier gemeynte, (in Folge des herrſchenden Zeitgeſchmacks, der wie in ſo vielen Städten, nun auch auf dem Lande die alterthümlichen Thoren und Pforten überall weggeſchafft,) eben in dieſen Tagen abgetragene Thor dicht an der durch Lindheim fließenden Nidder befindet, ſo daß durch dieß Thor unaufhörlich zum allgemeinen Gebrauche für Menſchen und Vieh, viel Waſſer auf und ab getragen ward: ſo ſcheint dieſe Ausſage nicht ganz richtig zu ſeyn. Kurz, in Keeler's Fall iſt nicht das allermindeſte Verdächtige. Aber der Ge-

Fernner gefragt, weyl die wallerſteiniſche Kellerinn vff ſie außgeben, ob ſie ihr geträumet vnd darvff blauve Mäller hin vnd wider ahm leib befunden.

Illa, Kände nicht geſtehen, daß ſie die blauve Mäller verohrſacht, ſondern hette ſie der Alb gedrückt vnd ihr man gebiſſen, denn derſelbe gepflege ſie in daß Mauel Zu beiſſen, die weyl ſie in vnwillen gegen einander gelebt hetten.

Fernner befragt, der Keeller wehre Ja ein frommer man vnd da Zu Alt vnd ſchwag geweſen, wie er ſie dann Auß boßheitt beißen können ſonderlich ahn die örtter ſo dem Mauel all Zuweit entlegen, Zudem müſte ſie wißen, waß daß Alb eigendlich ſeye.

Illa die Kellerin ſey ein böß weib vnd hette ſie ihr viel gutts gethan, aber wie ſie ihr nichts mehr geben können, ſey es mit Irriger freundſchaft außgeweſen vnd wie ſie nichts mehr Zu freſſen bey ihr gefunden, ſey ſie ihr Spinnen feind worden, daß gleichwohl nit recht von der Kellerin wehre geweſen, auch hette ſie offt von dem Alb gehörtt wie dann die herrn Examinatores ſelbſten wüſten, daß vor einem Jahr den 8 July ſelbſten mit ihr davon geredet vnd in demſelbigen Examine ihr vorgehalten.

Samſtag den $^{20}/_{10}$ May Ao. 1634.

Alß beyde Adliche Baumeiſter, Johann Dieterich von Roſenbach vnd Johann Wolff von Bergen genannt Keſſel, Nebenſt dem Gan Erbſchaftlichen ſyndico, wegen Conradt

---

ſchichtſchreiber des Hexenproceſſes wird auch aus dieſem Beiſpiel ſehen, wie gefährlich und dunkel das Leben in der Hexenperiode war, da der zufälligſte Vorfall auf den Scheiterhaufen bringen konnte.

Lorſchen Eheweib Anna, Pompanne gt. Zauberey beſchuldigt, ein Zeugen außſage vorgenohmmen, Iſt Herr Keller Zu windecken von herrn Gravens Zu Hanav Gnädigermaßen derſelbe Zu ſeiner Bevolmechtigung ein ſchreiben, Jedoch nicht Zu leſſen vorgezeigt, ſondern in Händen behalten alhero nacher Lintheim geſchickt, vorPringende, daß ſein Gnädiger Herr nachricht erlangt, ob die lóbliche Gan Erben Zauberhafts Inquisitions halber ein gemein ZuſammenKunft alhero beſtimpt, wann dan Ihr Gnaden Zu Hanave ſein gnädiger Her hierZu nicht beſchrieben, ſo hette dieſelbe Jme in Eventum hirZu abgeorttnet, vmb Ihr gnedige ſtelle Zu Vertretten Des verſehens, Es würden die lóbliche Gan Erben Ihr gnaden ahn dero herbringen vnd hiebey einlauffender gerechtigKeit Keinen eintrage thun oder Zu nachtheyl vnd praejutitz etwann vorgehen laßen, geſtalten dan Ihr Gnaden auch wider dergleichen Zum zirlichſten proteſtirt, Auch rechtliche nottorfft vorbehalten haben wolte.

Nach genohmenem abtritte antworttet ſyndicus, daß die Hern Bauwmeiſtere des abgeortteten anbringen verſtanden vnd hetten Zwar eine ZuſammenKunft ſämptlicher Gan Erben ahnhero beſtimmpt, Nachdeme aber dieſelbe nicht erſcheinens ſich entſchuldigt, Alß hette man ohne die Judicialia alhie Zu tractiren vnd Zu dem ende ſich ahnhero verfügt, wiſten aber die Hern Bauwmeiſter nicht waß Geſtalten Ihr Gnaden ſich hiebey intereſſirt befinden möchten, wofalß nicht dieſelbe etwann Jemanden alhie Judicialiter convenniren oder rei partes agiren wolten, weyl man dann ſeithero von Keiner Citation oder Clage gehört, Könnten ſich beyde hern Bauvmeiſtere in deß hern abgeorttneten begehren nicht finden, Zumahlen da ohne

deß in puplicis tractatibus oder ZuſammenKünften Ihr Gnaden Niehmahls einberuffen oder Zu thun gehabt, auch die Gan Erben nach lauth Ihrer uhrAlten herbringens vnd privilegien vnd dan vermög geſchworenen BurgKfriedens Niemandt höcherer oder Niterſtandtes Allein ſo der GanErbſchaft fähig alß dieJenige ſo ritterſtandts von Adel geboren, Alß von der freyen reichs ritterſchafft vnd burgfriedens beſchwehrung bey Zulaßen hetten noch Auch Könnten, der hoffnung Ihr Gnaden ſie gleichfalß bey dero herKommen vnd gerechtigKeitt Verplieben, Vnd dero Gnaden her vnd nachpar mit gnediger affection Zu beharren Keines Weges aber bey dieſen ohne deß ſchwürige Zeitten Neuwerung Zu ſuchen oder eintrag Zu thun Sondern bey dem herkommens Zu laſſen geruhen werden. Her Keller Zu WindecKen repetirte, ſein Gnädiger her begehrte den löblichen Gan Erben Kein eintrag Zu thun Sondern wolte hiemit eben meßig contradirt vnd protestirt haben allem dem Jenigen ſo ſeinem gnd. hern Zu nachtheyl mögte vorgehen.

Herr Syndicus hingegen wüſte die Hern Bauvmeiſtere Weniger nicht Ihr vnd den Gan Erbſchaftlichen gerechtigKeitt vnd herbringen Alhir ahn Zu Ziehen vnd gegen daßJenige ſo dero Gan Erbſchaft Lintheim Zu entgegen praetentirt oder Neuverlicher geſucht werden wolte alle nottorfft rechtens Jetzo alß dan vnd dan alßo alß Jetzo VorZubedingen vnd gegen daſſelbe Zu protestiren geſtalten in vbrigen von ſich nochmahlß Ihr Gnd. Zu vnderthäniglichen dinſten vnd nachParlicher gefließenheit hiemit recommandirt im geringſten aber nichts durch deß hern abgeorttneten Kellerß eingewendeten proteſtation oder reſervation begeben haben wolte.

Freytags den 18/8 Augusty 1634.

Nachmittags.

Alß Herr Bavmeiſter der Gan Erbſchaft Lintheim Johann Dietrich von Roſenbach etc. ſampt Godtfriedt von Waldenſtein, vnd Gorg Adam Stimmel von Lintheim ſich nacher gedachtem Lintheim beſchrieben Vmb beetes die vffſchwerung dero theils ſelbſten alß Gan Erben vorgehen Zu laßen, alß auch die Verhafftete Herinnen Bomp Annam, die bierbrauwerin vnd die Schultze Anna Zu Examiniren, hatt ſich Vnder wehrendem Examenn der Gräffliche Hanaviſche Keller Zu VindecKen nebens einem beygeorttneten Wegen ſeines Gnd. herrn deß Grauenß abermahlß angemeldt vnd Zu der GanErbſchafft ſyndico abſonderlich begehret, Nachdeme Man aber in dieſem wichtigen geſchäffte vndt Inquiſition begriffen vnd davon nicht außZuſetzen geweſen, Alß iſt Von Wohl-Edell-Gnädig herren Adelichen Bawmeiſtere Vnd GanErben dem Abgeorttneten durch herrn Schultheißen Zu Lintheim angedeutet worden, Waß geſtaldten man in arduo negotio beſtündte, welches man ohne einige interruption continuiren müßte, vnd wo fallß Ihme abgeordtneten belieben wolte, Vber etliche ſtund oder Dag ſich anmelden Zulaßen, ſolte er gebührendt angehört vnd beantwort werden, hierauff ſich der Abgeordnete erclert, eß wehre den ſämptlichen Bawmeiſtern vnd GanErben VnentſuncKen, Waß in Nevlichkeit er bey ſeins beyde Adeliche Baumeiſter vnd ſyndici Im Namen ſeines Gnedigen herren protestanto Abgelegdt, Dannenhero Er abermahl befelcht vnd inſtruirt gegen daßJenige ſo Ihro Gnaden Zu praejutitz vorgehen möchte Zu protestiren. Deme Aber durch be-

ſachten Schulteißen dieſe antwort erfolgdt Daß Adliche Baumeiſtern vnd Gan Erben Jhro Gnad etc ſowohl jetzo alß Künftiglich nichtzig in præjudicium handtlen thuen oder laßen ſondern in ahnnehmung Never Adlicher Gan Erben Wie auch der Adminiſtration der Juſtizien (Wormit ſein Gnd. dieſes fahls vnndt hieſigen Orths Vberal gahre nichts Zu ſchaffen) Alßo gebärten wolten, Immaßen von Alters herbracht auch vermögh geſchwohrenen BurgKfrieden vnd VberKomung Zu verantworten ſeye, deß Verſehens S. Gnaden gleichfals hiernechſt geruhen würden die Adliche Bavmeiſter vnd Gan Erben Bey Jhrem herKommen ruhwiglich vnd Vnturbirt Verplieben laßen, Jhnen auch gegen billigKeit nichts Neverlichs ſonderlich aber Waß von dero herren Vatter oder Jemandts vom Gräflichen Standt niemahls geſucht oder mit beſtandt begehret Keines wegs Zumuthen oder VfZubringen Vnterſtehen werden. Worauff er priora repetirt vnd ſeinem Gnädigen herrn deßwegen relation Zu thuen angedeutet vnnd damit Wieder ſeines Wegs davon geZogen.

Montagh denn 11. Auguſti Anno ut Supra.

Hat der Wohledle vnnd Geſtrenge Johann Dietrich von Roſenbach Baumeiſter Adlicher GanErbſchaft Lintheim anweſendt, der Auch Wohledle Vnndt Geſtrenge Godtfried von Waltenſtein, Vundt Georg Adam Stümmel Zu Lintheim proponirt, Waß geſtaldten beede Adliche Bauvmeiſter in Zeithero nach möglichen Dingen dahin getrachtet, wie bey jetzigen geſchwinden Zeiten vandt benachpahrten herrſchaften ſonderlich H. Grauens Zu Hanave Neverlich geſinnen vnd ſuchen die GanErbſchafft in ahnnehmung vnndt vffſchwerung dero Ahnwe-

ſenden JunckHern obgedacht beſtärcket vnnd damit allem eingreifenden benachbahrten mit deſto mehrerem Wiederſtandt begegnet werden möchte, Vnndt aber hieran ſeitherigen Zeit Zerrüttete bewandtnuß hinderlich geweſen, daß Zu ſolchem intent nicht füöglich zu gelangen geweſen, Wan dan Zwar dero G.Str. MitBawmeiſter Hr hanß Wollff von Bergen gntt. Keſſel etc. nach Lauth eingeſchickter Vollmacht Wegen Leibs Unpäßlichkeit nicht erſcheinen Können, Alſo werde Hiemit Zuvernehmen ſein ob Sie gemeient dießmahl Sich Zu der würcklichen Vffſchwerung Zu bequemen, welches fhals dan dieſelbe ahn henden genhommen Zuförderſt aber der BurKfrieden ſo in ao. 1630 Vor dhamalige Bawmeiſtere vnnd Gahn Erben außgeferdtigt Vndt beſiglet ſampt den Alten VberKommung vndt BurgKfrieden durchſehen vndt verleſen werden Könnten, Inßgleichen hetten ſich herr Ernſt Conradt Forſtmeiſter von Gellenhaußen etc., Konradt Nicklaus von Kellenbach vnndt Johann Philipp Wilhelm WollffsKheel von Vetzburg angeben, dha es dan mit nechſt gedachte von Kellenbach vndt WollffsKheelen NachdencKens in deme Kellenbach ſeinem anſinnen nach Zu der Gan Erbſchaft nicht befugt, WollffsKheel aber Wegen hievoriger Exceſſen vnndt darauff von Bawmeiſter vndt Gan Erben erfolgtten Decrets Zur Gan Erbſchafft ohn genugſam Vorherige ſatisſaction nicht bey Zu laßen. Hierauff anweſende JunckHer obgedacht ſich Frd. dienſtlichſt bedanckt deß erpiethens nicht allein die prætanda WürcKlich Zu leiſten vndt Abzulegen, ſondern auch ſich hiernechſt in allem vndt jeden puncten vnndt Clauſuln den Burgfrieden Vnndt Vberkommung gemäß zu verhalten. Alß aber Immittels Jr. Johann Philipp Wilhelm

WollffsKheel von Vetzberg gleichfals anKommen vndt ſich bey vndt neben andere ahnweſende geſetzet, Zuvor aber von Herrn Baumeiſter dem von Roſenbach in gethaner proposition angeregdt worden, waß geſtaldt edelgedachter WollffsKeehl Zwar hiebevor vnderſchiedlich Vmb die Ganerbſchafft angeſucht, Ihme aher wegen vervbter vnderſchiedlicher ſchwerer Exceß ſein begehren laut protokolli abgeſchlagen werden, Wann dan Edellgeſagdter Hr. Baumeiſter Wegen geleiſten Aydts Vnverantworttlich fallen wolte, Ichtwas wieder daßIenige ſo hiebevor decretirt Zu thun, Alß wollte Er ſolches den vbrigen newen Adlichen Gan Erben hiemit (Jedoch daß Er WollffsKheel Zuvor Satisfaction thun) Vbergeben vndt deren Exceß Andung von Ihme gethan haben, Weyl in der jetzigen Zeitten bevanduuß vnd benebenſt bedacht, daß Ermelter Wolff von vornehmen Adlichen herKommen auch Er ſich ſelbſten erclert vndt erclären laſſen, ob Er hiebevor biß nachdem Inhalt BurgKsfriedens nicht gewiß, auch dha Er etwaß dem Zugegen gehandelt, Ihme Leidt ſeye, demſelben InnsKünfftigh auch allerdings ſich gemeeß Verhalten Vndt darauff gleich anderen Gan Erben Schweren wolle, Alß Iſt Er ſampt obgedachten JuncKherrn Zu würcKlicher Vffſchwerung gelaßen vnndt alßo der Gan Erben Aydt Ihnen vorgeleſen vnndt von ſämptlichen Ernſt Conradt Forſtmeiſter von Gelenhauſen, Godtfriedt von Waldenſtein Georg Adam Stimmel Zu Lintheim, vnndt Johann Philipp Wilhelm Wolffskheel von Vetzbergb etc. geleiſtet worden.

Dienſtagh den 12. Auguſtij 1634.

Iſt denen Alten Schöffen vorgehalten Waß geſtaldten Ihnen bewuſt ſein möge daß Sie wegen vorſtehender Exe-

cution anhero beſchieden vmb Sich Zu legidimiren vnndt Vhn nicht geſchehen die pflichte Zu leiſten Wiewohl nhun Man Vrſach gehabdt, wegen voriger Ihrer gegen dero hohen ObrigKeit begangen großen Exceſſen Sie lengſt Zu beſtraffen, ſoe wollten Adliche Bavmeiſter vnndt Gan Erben Jedoch Zu beförderung der Gndt. hoch anbefholenen Juſtitzien vndt vorſtehende Execution den vervbten freuel Zu ſeiner Zeit vndt Orth anſtehen laßen vndt Immmittels Sie befragdt haben, ob ſie beedes von Ihnen vnderein= ander ſelbſt Alß auch der Newerlich eingezogenen Schöpffen Iſcht waß thadelhafftes wiſſeten, ſo Ihnen ahn dem Schöffen ſitz hinderlich ſein möchte? hierauff Sie nun befragdt vndt ſämptlich beiaht da Sie Keinen ſolchen mangell noch Zur Zeit an einigen befunden Seyndt alßo drey alten Schöffen ſo noch nicht beaydtigt vnd noch drei Neve Wie auch der Schultheiß Georg Tauter mit gemeinem Schultheiß vnndt Schöffenaydt belegdt folgendts ermelter Schultheiß ſammpt dem getzen Gericht Zu dem Specialrichter vndt Schöffaydt gewieſen worden, Immaßen Sie benebens den gericht= ſchreibern alhie den gewöhnlichen Aydt nach lauth Hals gerichts Ordtnung Kayßer Karoli quinti würklich Abgelegdt.

Hierauff man Vnder daß Rathhauß gangen, daß gericht wie gewöhnlich gehalten, vnndt die Malevicantinnen vnd Hexenleuthe, Annae Lorſchin, Bompanna genannt, Johann Räu= mers Wittibe Elſa, die Bier Breverin genannt, Vnndt Johann Schultzeß Seeliger Wittib An= namarie vorgeführt denen ermelte Schöpffen nach gehaltenem ordenlichen Peinlichen Proceſſ Libellieren Excipieren Replicieren Dupli= cieren vnd Tipliciren endtlichen daß Vrtheill

ex artic 109 et 130 constit. Crimin. Caroli 5. Abgefaſt, Vorgeleſen vnnd die Malevicantinnen nach gebrochenem Stabe vnnd vorherige ſonderbare ObrigKeitliche begnadigunge vnd Milterunge des Vrtheils dem henecKer alßgleich Vberantworttet, fůrtter hinauß Zur Richtſtatt geführet, mit dem Schwerdt vom Leben Zum Thodth gericht, Vnndt dann mit fever verbrennt worden.

Was ſagen unſere Leſer zu dieſem Ende? — Was zu dieſem Unterſuchungs-Protokoll, das ſtellenweiſe ſo ſinnlos und ſchlecht geſchrieben iſt, daß man kaum heraus bringen kann, was die Leute wollen? — Aber was kann man dazu ſagen? — Wir ſehn hier, wie geſagt, drei Perſonen dem Tod überliefert, ohne daß wir erfahren, warum?, und müſſen die Schonung, ſo die Richter ihnen angedeihen laßen, daß man ihnen nur die Köpfe abhaut, ſtatt ſie lebendig zu braten, noch obendrein loben. So foderte der dunkle Zauberglaube jenes Zeitalters ſeine Schlachtopfer; ſo ward das Recht gehandhabt; ſo wurden Gott durch erbarmungsloſe Vertilgung der Werckzeuge des Teufels, der Hexen, blutige Opfer dargebracht, wie im Menſchenopferdienſt wilder heidniſcher Vorwelt.

Ewiges ehrenvolles Andenken den Edlen allen, die dieſen Juſtizmorden durch ihre beſſeren Einſichten ein Ende gemacht haben, von den beiden Edlen Jeſuiten Thanner und Spee an bis zu den gleich edlen Proteſtanten Becker und Thomaſius, welcher Letztere endlich in Deutſchland durchdrang und dem Jammer ein Ende machte.

II. Actenmäßiger Bericht von der zu Unterzell bei Würzburg vorgefallenen erſchrecklichen Begebenheit puncto Maleficiorum et Magiae.

« Maria Renata Sengerin von Moſſau, aus München gebürtig, wurde als ein noch unverſtändiges Kind von ſechs bis ſieben Jahren in der Gegend von Linz in Oberöſtreich, wo ihr Herr Vater damahls im Quartier lage, von einem Officier (Einige meynen, es ſey ein verſtellter böſer Geiſt geweſen) zur Zauberei etlichemahl verführet, und weil die Hölle den Namen Mariae nicht leiden konnte; ſo wurde ihr ſtatt deſſen der Name Ema Renata zugeleget, wodurch der Teufel zweifelsohne wollte zu verſtehen geben, daß ſie nunmehr ſeine Wiedergebohrne ſeye, weilen durch Verſetzung des Buchſtabens M, Mea Renata heraus kommet, wiewohl Ema auf Hebräiſch auch Mutter heißt. »

« In dem zwölften Jahre ihres Lebens iſt ſie ſchon ſo weit gekommen, daß ſie unter dem unglückſeligen Zaubergeſindel in denen Zuſammenkünften nahe bey dem Throne des Teufes einen vornehmen Sitz erhielte, und gleichſam ſeine Staatsdame wurde. »

« Im neunzehnten Jahre thaten ſie ihre Eltern mehrentheils aus Mangel zeitlicher Lebensmittel in das jungfräuliche Kloſter Unterzell, Prämonſtratenſer Ordens, wiewohl wider ihren Willen, maßen dieſes Kloſter wegen genauer geiſtlichen Diſciplin und auferbaulichen Lebenswandels im beſten Flor und Anſehen jederzeit geweſen und

noch iſt, daß alſo billig zu vermuthen, die Hölle habe eben geſuchet, durch dieſe Zauberin dieſen ſo ſchön blühenden Garten jungfräulicher Keuſchheit und Unſchuld durch dieſes ſo ſchändliche Laſter zu verderben. Allein der Himmel wachte jederzeit durch vorſichtige tugendſame geiſtliche Obern vor die Seinigen, dergeſtalten, daß Renata, um nicht als ſolche erkannt zu werden, wie ſie ware, ihre Laſter nicht nur ſorgfältig verbergen mußte, ſondern auch nun ihre nie erhörte Bosheit unter dem Schein der Tugend verſteckte, welches ſie meiſterlich thate. Sie ware gemeiniglich die erſtere und letztere in dem Chor, Gottesdienſt, und andern geiſtlichen Uebungen, ihr Umgang ware auferbaulich, ihr Geſpräch geiſtlich, kurz, ihr äußerlicher Lebenswandel ſchiene untadelhaft zu ſeyn, und da ſie dabey einen guten Verſtand blicken ließe, iſt nicht zu verwundern, daß ihre Obern in Betracht dieſer Qualitäten ſie als Subpriorin vorzuſetzen keinen Anſtand nahmen. Der hölliſche Geiſt nun aber ruhete nicht, dieſe ſeine Sclavin dahin anzutreiben, daß ſie ihre Gottloſigkeit und Zauberkünſte auch Andern einflößete, es ließe ſich aber in die fünfzig Jahre, die ſie im Kloſter zugebracht, nicht eine einzige finden, an welche ſie ſich machte, dahero es den Teufel um ſo mehr verdroß, durch dieſes ſein taugliches Werkzeug keine zu fangen, als gewiß er ſich die Rechnung auf dieſes ſein Werkzeug gemachet, daß ſie frommen Seelen beykommen würde, triebe alſo die Renata dahin an, weil ſie denen Seelen nicht ſchaden konnte, ſich zum wenigſten an die K ö r p e r zu machen, welches Gott nach ſeinem unerforſchlichem Rath, ohne Zweifel um die Tugend noch mehr zu probiren, auch zuließe. Vier dieſer Kloſterjungfrauen verurſachete ſie

theils durch zauberiſches Anhauchen, theils durch zauberiſche Wurzel und Kräuter, welche ſie unvermerkt in die Speiſen mengte, oder ſonſten beybrachte, beſchwerliche und ſchmerzhafte Krankheiten. Fünf Andern, nebſt einer Layenſchweſter, (ſo noch im Novitiat ſtehet) zauberte ſie durch beſagte Mittel mehrere hölliſche Geiſter in den Leib *), und dieſes bereits bey ein und andern vor zehn oder elf Jahren. Hierzu ließe ſie ſich auch deßwegen verleiten, wie ſie ſelbſten bekannt, weilen der damalige Probſt die Katzen, deren eine ziemliche Menge in dem Convent, abſonderlich in der Renatae Zellen, ſich befunden, und ihrem eigenen Geſtändniß nach zum Theil hölliſche Geiſter ſollen geweſen ſeyn, vertilget und ausgeſchaffet. Wie Vielen ſie außer dem Kloſter geſchadet, iſt unbekannt, obwohlen dieſer nicht wenige ſeyn ſollen.»

«Endlich aber wollte die göttliche Langmuth nicht länger zuſehen, ſondern triebe eine von obigen Kranken an (ſie ſeynd bereits alle verſchieden) die Subpriorin Renata als eine Hexe und Zauberin, Stifterin alles

---

*) Mit dieſen «hölliſchen Geiſtern» verhielte es ſich ohne Zweifel eben ſo natürlich, als mit den übrigen minder auffallenden natürlichen Krankheitszuſtänden. Denn Renate bediente ſich älteren Zeitungsnachrichten zufolge exaltirender und ſtimulirender Sachen. In einer dieſer Nachrichten wird namentlich eines Krautes oder einer Wurzel Bärennuß gedacht, dem dieſe Wirkung zugeſchrieben wird; dieſe Wurzel ſey unter den übrigen Zauberſachen Renaten's gefunden und darauf entdeckt worden, daß ſie im Kloſtergarten zu Unterzell an einer der dortigen Mauern wild gewachſen. Es iſt zugleich auch noch eine weitläuftige Erzählung von einem polniſchen Jäger hinzu gefügt, der die Wirkung dieſer Wurzel an einem Bären wahrgenommen habe. Dämonomagie I. S. 262.

Uebels, mit welchem das Kloſter ſo empfindlich beläſtiget würde, ihrem Beichtvater anzugeben.»

«Dieſer, als ein vernünftiger und discreter Geiſtlicher, ſtrafte Anfangs beſagte Kranke ſehr, und ermahnete ſie in ihren dermahligen Umſtänden, ſich zu einem ſeligen Ende zu bereiten, und durch etwan übel gegründeten Argwohn und Urtheil nicht zu einer ihrer Seele ſchädlichen Sünde verleiten zu laßen. Allein dieſe, welche auch nach ihrem Tode einen beſondern Tugendruhm hinterlaßen, bliebe bis in ihr Ende bey ihrer Ausſage, mit dem Zuſatz, ſie wolle ganz getroſt vor dem Richterſtuhl Gottes erſcheinen, ohne daß ihr dieſer Argwohn und Urtheil die mindeſte Furcht und Unruhe in ihrem Gewiſſen verurſachete, weilen ſolche nicht freventlich, ſondern wohlgegründet ſeyen. Da indeſſen die boßhafte Zauberin verſchiedene ihrer Mitſchweſtern fortwährend des Nachts zu beunruhigen und ſehr zu plagen nicht nachließe, ergriffe einſtmahlen eine noch lebende Chorjunfer ihre mit ſcharfen Sporn bewaffnete Diſciplin, (Peitſche) und hauete damit tapfer auf die Hexe los, triebe ſie zum Zimmer hinaus, und erzehlete ſofort den folgenden Tag dem Herrn Probſten, was ſich verſchiedene Nacht abermahlen zugetragen, mit dem Hinzufügen, ſie glaube ſicherlich, ſie habe dieſer Hexe einen Streich verſetzet, wovon dieſelbe ein Merkmahl haben müſte.»

«Da nun dieſes in der That an ihrem Angeſichte ſich alſo befande, und endlich auch die böſen Geiſter aus denen Beſeſſenen, mittelſt höhern Gewalt durch die Kirchenbeſchwörungen gezwungen, öffentlich bekenneten, daß Renata eine Hexe und einige Urſache alles dieſes Unheils ſeye; ſo fande der Herr Prälat und der Herr Probſt vor rathſam,

dieſe Subpriorin ganz unverſehens vor ſich zu fordern, ihr den unglücklichen Zuſtand ihrer Seelen nachdrücklich vorzuſtellen, und als ſie damahlen noch in negativis beharrete, von dem Kloſter zu ſepariren, und inner der Clauſur in Verwahrung zu bringen.»

«Sie bate zwar um die einzige Erlaubniß, nur noch einmal in ihr Zimmer gehen zu dürfen, zweifelsohne in dem Abſehen, ihr darin ſich befindendes Zauberwerk auf die Seite zu ſchaffen, es wurde ihr aber ſolches unterſaget, und da man ſofort ihre Zellen unterſuchte, fande man ihren Schmierhafen *), Zauberkräuter, ſodenn auch einen gelben Rock, in welchem ſie zu ihrem gewöhnlichen Hexentanz und nächtlichen teufeliſchen Zuſammenkünften auszufahren pflegete. Als nun Renata wohl ſahe, daß ſie durch gemeldte Zeugſchaft, gefundenes Zauberwerk, Bekänntniß derer böſen Geiſter ſehr ſtark überwieſen, als bekennete ſie ohne weitern Zwang ſowohl ihren Vorgeſetzten, als auch der von höchſter Obrigkeit zu dem Ende verordneten, aus zwey geiſtlichen Räthen und zwey P. P. ex Societate Jesu beſtehenden Commission ihre ſchweren Verbrechen, auch den mit dem Teufel gemachten Bund zu brechen, und durch reumüthige Buße ſich zu ihrem Gott zu wenden. Nachdeme aber die nächtlichen Plagen von dem Zaubergeſindel (unter welchem Renata, ob ſie ſchon eingeſperret, ſich dennoch ſehen ließe, und man ſolche ordentlich kennete) bey denen beſeſſenen ſowohl, als unbeſeſſenen Kloſterfrauen nicht aufhöreten, wovon man andern Tags die blauen Striemen, Hügel

*) Zauberbüchſe, Hexenſalben-Büchſe. Vergl. Dämonomagie, beſonders was im Regiſter nachträglich unter Salbe von dieſem Zauber- und Hexengeräthe bemerkt iſt.

und Mahle an denen Angeſichtern und Händen deutlich erſehen konnte, hielte man vor allem der Erzzauberin Renatae Hinwegſchaffung vor nöthig, und geſchahe auf Seiten des Kloſters deshalben die geziemende Anſuchung. Hierauf erginge von einer hohen geiſtlichen Obrigkeit die Verordnung, ihre geiſtlichen Kleider derſelben auszuziehen und weltliche anzulegen, ſodenn auch, um dem Kloſter beſſere Ruhe zu ſchaffen, und ihr alle Gelegenheit abzuſchneiden, fernerhin ſchaden zu können, dieſelbige auf das Schloß und Veſtung Marienberg in die Gefangenſchaft zu ſetzen, worinn ſie nicht nur eine Generalbeicht von ihrem ganzen Lebenswandel abgeleget, ſondern auch viele Merkmahle einer wahren Buße ſpüren laſſen.»

«Ob dieſelbige von Herzen gehe, zweifeln viele rechtſchaffene geiſtliche Perſonen: 1) weil die böſen Geiſter aus denen Beſſenen (zwey derſelben ſind durch die Kirchen-Exorcismos befreyet) einhellig ausſagen und behaupten, daß ihre Bekehrung nur verſtellet und eine Fortſetzung ihrer ſchon fünfzig Jahre getriebenen Gleißnerei ſeye. 2) Alle hölliſchen Geiſter behaupten, daß Renata alle Nacht ihre mit ihnen eingegangenen Pacta erneuere. 3) Hören die nächtlichen Plagen bey denen Kloſterjungfern noch nicht auf, wiewohlen ſie nicht mehr ſo ſtark ſind. 4) Läſſet ſich Renata unter dem Zaubergeſindel noch immerfort ſehen.»

«Pro Nota. Ihr Quartier hat ſie in dem Zimmer, allwo ein ſchottiſcher Geiſtlicher aus Würzburg wegen ſeiner Freygeiſterey hingebracht worden, welcher ſich auch im Zimmer vor einigen Jahren daſelbſt erhänget. Anitzo aber iſt ſie dem Malefiz-Amt übergeben, wird täglich

vernommen, und darf Niemand als P. Maurus aus dem Schottenconvent zu ihr, welchem ſie letzthin zwey Bouteillen tokayer Wein in ſeiner Gegenwart, da doch kein Menſch zu ihr darf, aus ihren Kleidern vorgezogen, wovon er facta benedictione auch getrunken, und den Ueberreſt auf den geiſtlichen Rath gebracht.»

Aus den Acta historico-ecclesiastica Th. LXXV. S. 370-376. vom Jahre 1749, nach einem von Würzburg an die Herausgeber dieſer Zeitſchrift eingeſandten actenmäßigen Bericht.

Ich habe Hoffnung, wo nicht das Inquiſitionsprotokoll von dieſem denkwürdigen Proceſſe ſelbſt, doch einen treuen und vollſtändigen Auszug daraus für einen der folgenden Theile der Zauber-Bibliothek von Würzburg zu erhalten, ein Actenſtück, das für die Leſer der Z. B. gewiß viel Intereße haben würde.

Eben deßwegen unterlaße ich es, vorjetzt auch nur eine einzige Bemerkung über dieſen Proceß nieder zu ſchreiben.

Der ſeltſame Umſtand mit dem Tokayer und, daß es grade — Tokayer war, erinnert an Fauſt's Aufenthalt in Auerbachs Keller zu Leipzig, und dieſer an Göthe's:

Siebel.

Gebt mir ein Glas vom ächten ſüßen.

Mephiſtopheles.

Bohrt ein Loch in den Tiſch.

Euch ſoll ſogleich Tokayer fließen.

Altmayer.

Nein, Herren, ſeht mir in's Geſicht!
Ich ſeh' es ein, ihr habt uns nur zum Beſten.

Mephiſtopheles.

Mit ſeltſamen Geberden.

Trauben trägt der Weinſtock!
Hörner der Ziegenbock!
Der Wein iſt ſaftig, Holz die Reben!
Der hölzerne Tiſch kann Wein auch geben.
Hier iſt ein Wunder, glaubet nur,
Ein tiefer Blick in die Natur!
Friſch! zieht die Propfen und genießt!

Alle.

O! ſchöner Brunnen, der hier fließt!

III. Der berühmte Hexenproceß zu Mora in Schweden vom Jahre 1670.

Dieſes iſt der größte und erſchrecklichſte, mir bekannte Hexenproceß in Europa. Er verdient in mediciniſcher und pſychologiſcher Hinſicht noch eine nähere actenmäßige Unterſuchung, die ich hier nicht geben kann, da mir für dieſe Abtheilung in gegenwärtigem Theile nur noch wenige Seiten Raum vergönnt ſind. Der Engländer Joſeph Glanvil hat in ſeinem Sadducaeismus oder Atheismus triumphatus einen Auszug aus den Königlichen Protocollen von dem Proceß mitgetheilt, den er für einen unwiderleglichen Beweis wirklicher teufe-

liſcher Zauberei betrachtet. Außerdem befinden ſich in Hauber's Bibl. magica B. III. St. 30. Nachrichten von dem Proceſſe. Endlich hat auch Becker in ſ. bezauberten Welt B. III. S. 620. f., nach einer 1672 in holländiſcher Sprache über den Proceß erſchienenen Schrift, eines und das andere darüber mitgetheilt.

Um unſeren Leſern das grauſenerregende Bild jener Zeiten und dieſes Proceſſes insbeſondere, recht lebendig vor die Augen zu bringen, theilen wir aus dieſen verſchiedenen Schriften *) hier Folgendes mit. Es iſt in dieſem Proceß Alles ſo ganz ungeheuerlich, daß man gar nicht weiß, was man darüber denken, oder ſagen ſoll. Das Erſtaunen wächst, wenn man bedenkt, daß Schweden damals in Hinſicht der Geſetzgebung keinem Lande in Europa nachſtand; daß in Schweden der Hexenproceß nie ſo allgemein und grauſam war, als in Deutſchland und in manchen anderen Ländern; daß er in dieſem Lande früher, als in den meiſten übrigen europäiſchen Ländern nieder geſchlagen ward; daß die Inquiſition vor faſt allen öffentlichen Beamten und Geiſtlichen der Provinz Dalekarlien ſtatt fand; daß eine ganze Menge als Hexen angeklagter Weiber in ihren unſinnigen Ausſagen beinahe völlig mit einander überein ſtimmten; daß beſonders die Kinder des unglücklichen Mora in die Unterſuchung verflochten waren; daß ein Kind von vier Jahren ſogar verhört ward, welches kinderunſchuldig ausſagte: es wiſſe ſeine Lection noch nicht auswendig,

*) Es ſind in ſchwediſcher, lateiniſcher, holländiſcher ꝛc. Sprache weit mehrere Bücher über die Sache erſchienen, wovon ich mir an einem anderen Orte der Z. B. literariſche Nachrichten zu ertheilen vorbehalte.

(nämlich wie ſein A. B. C. Buch, oder ſeinen Katechismus!) die ihm die Hexen aufgegeben hätten; und daß man zuletzt nicht ſagen kann, ob der Ort von einer anſteckenden körperlichen Seuche, oder von einer allgemeinen pſychiſchen Hirn- und Geiſtesverwirrung ſey heimgeſucht geweſen.

Im Jahr 1669 nämlich äußerten ſich zu gleicher Zeit bei mehreren Kindern zu Mora, dieſem in der Schwediſchen Geſchichte durch Guſtav Waſa und Guſtav III. ſo berühmten Orte *), ſo wie in der umliegenden Gegend ſeltſame Zufälle; die Kinder fielen in tiefe Ohnmachten, litten an heftigen Nervenübeln und Krämpfen, verzerrten die Geſichter, ſprachen und phantaſirten wachend und im Paroxismus von Blocula und den dortigen Hexentänzen ꝛc. ꝛc. ꝛc. Die Sache machte ungemeines Aufſehn, man fand die Urſache davon in Zauberei, und das Gerücht verbreitete ſich in der ganzen Provinz, das Uebel rühre daher, daß die Mora'ſchen Hexen die Kinder nach einem unbekannten, in der Hexenſprache Blocula genannten Orte **) ſollten mit ſich geführt haben ꝛc. ꝛc. Der Lärm, das Jammergeſchrei über die Unthaten der Hexen und der Kinder Elend ward ſo groß und verbreitete ſich ſo abentheuerlich durch das ganze Land, daß ſich der König genöthigt ſah, Bevollmächtigte nach Mora zu ſenden, die nach der königlichen Inſtruction mit den

*) Vergl. meine Geſchichte des Schwediſch-Ruſſiſchen Krieges in den Jahren 1788-1791. Frankfurt a. M., 1792 S. 197. f.

**) In der Schwediſchen Hexerei, was in der deutſchen der Blocksberg iſt, doch hat Blocula erſt von dieſem Hexenproceß an ſeine eigentliche hiſtoriſche Celebrität im Schwediſchen Hexenſyſtem erlangt.

öffentlichen Richtern und faſt ſämmtlichen Predigern der Provinz ein Geſammtgericht bildeten, um die Sache an Ort und Stelle gerichtlich zu unterſuchen. Die ganze Bevölkerung von Mora war offenbar im Kopfe verrückt, die Richter zugleich mit ihr von der Seuche befallen, und die Inquiſition, wobei, wie kaum erinnert zu werden braucht, die Folter nicht das letzte Beweismittel war, endigte ſich damit, daß 72, ſchreibe zwei- und ſiebenzig Weiber, als der Zauberei überwieſen, nebſt fünfzehn der älteren Kinder zum Tode verdammt, ſechs und fünfzig mit anderen ſchweren Strafen belegt, und ſieben- und vierzig anderen, in die Unterſuchung verwickelten Individuen eine weitere Unterſuchung der Sache bewilliget ward.

Eine Inquiſition bei der der Teufel- und Zauberglaube ſo ſehr ſich ſelbſt übernommen hatte, daß er damit in Schweden mit einem Male ſeinen Culminationspunkt erreichte, alſo, daß der Hexenproceß in dieſem Lande, wie wir noch erinnern müſſen, kurz nachher geſetzlich zuerſt ſehr eingeſchränkt, und bald darauf gänzlich aufgehoben wurde.

Faſt alle zum Tod verurtheilten Schlachtopfer bekannten folgende Unſinnigkeiten, worin der Hexenaberglauben bis zur abſoluten Tollheit und Hirnentzündung geſteigert erſcheint.

«Der Ort, wohin ſie die Kinder mitgenommen hätten, heiße Blocula, und ſey nur ihnen (den Hexen) allein bekannt. Hier erſcheine ihnen der Teufel unter allerhand Geſtalten, gemeiniglich aber in einem grauen Rock, rothen Beinkleidern und blauen Strümpfen, er habe einen rothen Bart, trage einen

hohen Huth mit einer Menge bunten Bändern, dergleichen lange buntfarbige Bänder trage er auch an den Beinkleidern. Er führe ſie durch die Luft nach Blocula, jedoch müßten ſie ihre eigenen, oder anderer Leute Kinder, die ſie zur Nachtzeit raubten, mitbringen, und zwar jetzt mehrere als vormals, indem er ſie hart ſchlage, wenn ſie nicht wenigſtens fünfzehn bis ſechszehn Kinder mit brächten. Sie ritten auf der Hexenfahrt auf allerlei Thieren, bisweilen auch auf Menſchen, Spießen und Stöcken. Wenn ſie auf Böcken oder anderen Thieren ritten und hätten viele Kinder bei ſich, ſo ſteckten ſie dem Bock eine Stange in den Hinteren, worauf die Kinder dann ganz ſicher und bequem ſitzen könnten *). Hätten ſie, oder die Kinder auf dem Teufelstanz zu Blocula zu viel zu ſich genommen, ſo müßten ſie ſich auf dem Heimweg öfters aus der Luft herunter erbrechen; das Ausgeſpieene ſey aurorafarbig, mit weicher Butter zu vergleichen, und werde oft in den Kohlgärten und an anderen Orten gefunden. Dieß ſey die eigentliche ſogenannte Hexenbutter **). Zu Blocula müßte ſich jede Hexe in den Finger ſchneiden, und ihren Namen mit ihrem eigenen Blute in des Teufels Buch ſchreiben. Darauf ließe ſie der Teufel durch einen Prieſter oder Geiſtlichen, den ſie (die Hexen) dahin

---

*) Was in der Welt ſoll man hierzu ſagen? — Iſt es nicht gerade, als ob die Unglücklichen aus Verzweiflung ihre Richter hätten zum Beſten haben wollen, da ſie, vom Folterſchmerz gezwungen, nun doch einmal etwas bekennen und ſterben mußten.

**) Vergl. die vorher gehende Note. Daſſelbe dringt ſich einem auch hier wieder auf.

citiren müßten, taufen. Darauf gäbe ihnen der Teufel ein Beutelchen mit abgefeilten Glockenſpänen, woran ein Stein befeſtigt ſey, und dieß Beutelchen müßten ſie mit folgenden Worten in's Waſſer werfen: wie dieſe Feilſpäne nie wieder zur Glocke kommen, ſo komme meine Seele nie in den Himmel. Hierauf fange die Mahlzeit an, und der Teufel bewirthe ſie gewöhnlich mit Kohlſuppe, Speck, Haferbrei, Milch, Butter und Käſe. Nach dem Eſſen werde getanzt, wobei ſie öfters Streit bekämen und ſich unter einander ſchlügen. Wenn ſich der Teufel einen rechten Spaß machen wolle; ſo ließe er alle Hexen auf langen Spießen vor ſich die kreuz und quere durch einander herum reiten, zöge ihnen dann plötzlich die Stangen unter den Beinen hervor und prügele ſie dermaßen damit ab, daß ſie oft braun und blau nach Hauſe kämen. Dann ſtelle er ſich hin und lache, daß ihm der Bauch ſchüttere *). Bei dieſer Gelegenheit ſchlage er auch die Kinder zu Zeiten, daher es komme, daß die Meiſten, ſo zu Blocula geweſen, ſo elend und krank ſeyen **). Bisweilen aber betrage ſich der Teufel auch ſehr gnädig gegen ſie, alsdenn ſpiele er allerhand ſchöne Stücke vor ihnen auf der Harfe, und nehme hernach diejenige Hexe, ſo ihm am beſten gefalle, mit ſich in ein Nebenzimmer. Alle, heißt es im Protocoll, haben es bekannt, dergleichen Schande mit dem Teufel getrieben zu haben. Denn der Teufel,

*) Vergl. die beiden vorher gehenden Anmerkungen.

**) Man ſieht, dieſe Mora'ſche Dämonomanie war eine körperliche Krankheit, die näher zu beſtimmen aber mir die nöthigen wiſſenſchaftlichen ärztlichen Kenntniſſe mangeln.

heißt es weiter, hat nach ihrer Ausſage auch leibliche Söhne und Töchter, welche er zu Blocula verheirathet, aus ihrer Ehe aber würden keine natürlichen Kinder, ſondern nur Schlangen, Eidexen und Kröten erzeugt.» Und nun kommt das Tolleſte von Allem, womit wir ſchließen wollen. «Einige, ſagt das Protocoll nach Glanvil's Auszügen ferner, haben auch ausgeſagt, daß der Satan zu Zeiten krank würde, und dann müßten ihm die Hexen zur Ader laßen und Schröpfköpfe anſetzen, ja der Böſe ſoll nach ihrer Ausſage einmal dem Tode nahe, und nach Anderen gar auf kurze Zeit verſtorben geweſen ſeyn, worüber zu Blocula großes Wehklagen unter ihnen entſtanden.»

Man kann, im buchſtäblichſten Verſtande, man kann zu dieſem Allen nichts ſagen. Es iſt unbegreiflich, wie vernünftige Menſchen ſo etwas protocolliren konnten. Die Unſinnigkeit erregt um ſo größere Verwunderung, worin ſich Erſtaunen und Indignation miſcht, wenn man andere vernünftigere Fragen der Richter damit vergleicht, zum Beiſpiel: «ob ſie auch gewiß wären, daß ſie perſönlich vom Teufel weggeführt worden ſeyen, oder ob es ihnen vielleicht nur ſo im Traume, oder bei Ohnmachten vorgekommen?» oder: «wie es möglich und gedenkbar ſey, daß ſie mit ihrem Körper durch den Schornſtein, oder gar durch Fenſterſcheiben hindurch könnten?» u. dgl. —

Aber darüber Bemerkungen zu machen, müſſen wir uns für einen anderen Ort in der Z. B. vorbehalten.

IV. Seltſame, angeblich zauberiſche, Vorfälle in den Waiſenhäuſern von Amſterdam und Horn, ſo wie bei dem Mädchen-Inſtitute der A. Bourignon zu Ryſſel.

Als Parallelen zu den Kindern von Mora.

Zu meinem Erſtaunen hat Keiner der im vorher gehenden Aufſatz genannten Schriftſteller, ſelbſt Becker nicht, dieſe ſeltſamen Vorfälle mit den angeblichen Bezauberungen der unglücklichen Kinder von Mora verglichen, da für ſolche Erſcheinungen in pſychologiſcher und noch mehr überhaupt in ärztlicher Hinſicht doch nichts wichtiger ſeyn kann, als gerade ſolche hiſtoriſche Parallelen. Es iſt um ſo auffallender, da ſich dieſelben Vorfälle faſt alle zu gleicher Zeit, ja zum Theil in demſelben Jahre zugetragen haben. Es iſt gewiß äußerſt merkwürdig, daß ſich gerade in demſelben Jahre (1670) bei mehreren Kindern in Holland ähnliche Erſcheinungen äußerten, wie bei den Kindern von Mora im tiefſten Nord. Vielleicht möchte dieß noch jetzt manchen Arzt, den die Sache intereßirt, zu näheren Anſichten und Aufſchlüßen über die Natur und Beſchaffenheit des Uebels führen. Da ich das Vergnügen habe, unter den Beförderern des Werks ſelbſt mehrere verdienſtvolle gelehrte Aerzte zu zählen; ſo habe ich die drei in obiger Rubrik genannten Vorfälle abſichtlich als Parallelen mit den Vorfällen von Mora zuſammen geſtellt, in der Hoffnung, daß es ihnen vielleicht angenehm ſeyn könnte, mehrere ähnliche Erſcheinungen der Art mit Einem Blick zu überſehen. Ich muß mich hier freilich aus Mangel des

Raums der größten Kürze befleißigen, behalte mir aber vor, von den wundervollen Vorfällen namentlich im Mädcheninſtitute der Antoinette Bourignon ausführlichere Nachrichten mitzutheilen. Alſo ſofort zur Sache!

Von den Vorfällen im Waiſenhauſe zu Amſterdam ſagt der ſogenannte niederländiſche Tacitus, P. C. Hooft, im dritten Buch ſeiner Geſchichte beim Jahre 1566 folgendes:

« Ich würde es unter der Würde meines Werks erachten, alle Straſſenmärchen und eiteles Gewäſch in mein Buch aufzunehmen. Indeß kann ich nicht umhin, hier dasjenige zu erzählen, was mir verſchiedene glaubwürdige Augenzeugen, katholiſche ſowohl, als proteſtantiſche, berichtet haben, obgleich das Wunder überirdiſch und unſerer Vernunft unbegreiflich iſt. Nämlich, wie um dieſe Zeit die unglücklichen Waiſenkinder zu Amſterdam alſo entſetzlich gequält wurden, daß einem Menſchen die Haare zu Berge ſtehn möchten, wenn er daran denkt. Denn viele Kinder, entweder bezaubert, oder von böſen Geiſtern beſeſſen, wurden nicht allein auf allerlei Art und Weiſe gepeiniget, ſo, daß es ihnen auch nach ihrer Befreiung ihr ganzes Leben hindurch noch anklebte, ſondern ſie kletterten auch, wie die Katzen, an Wänden und Dächern in die Höhe, und machten ſolche abſcheuliche Geſichter, daß auch die beherzteſten Männer ſich davor entſatzten. Sie konnten fremde Sprachen ſprechen, (?) und erzählten Dinge, ſo ſich in dem nämlichen Augenblick anderwärts, ſelbſt in den Gerichtsſtuben, zutrugen. Sie machten beſonders viele heilloſe Streiche vor den Wohnungen gewiſſer Weiber,

die man deswegen für Zauberinnen ausſchrie, deren Namen ich um ihrer Nachkommen willen jedoch hier nicht nennen will.»

Für diejenigen, welche etwan ausführlichere Berichte über die Sache nachzuſehen wünſchten, bemerke ich, daß ſich eine weit umſtändlichere Erzählung davon in Dapper's Beſchreibung der Stadt Amſterdam befindet. Ferner, in Brand's Geſchichte der Reformation, wo Cap. VI. beſonders Lorenz Reaal's Nachrichten und Verzeichniſſe Berückſichtigung verdienen, der die Zahl der bezauberten, oder vielmehr der kranken Kinder «an Knaben und Mägdlein bis an die ſiebzig» angibt.

Die Horner Geſchichte, zu der wir nun übergehn, iſt für uns noch weit intereßanter, weil ſie ſich in einem und demſelben Jahre mit der Geſchichte zu Mora zutrug.

Franz Kuiper in ſeinem Buche von den Teufeln, und nach ihm Becker, erzählt davon Folgendes. Nach der Ausſage der Notarien und beeideten Zeugen, ſagt er, und glaubt damit ſeines Siegs über die Atheiſten, (wie er alle diejenigen nennt, ſo an der Wahrheit ſeiner Erzählung zweifeln möchten) vollkommen verſichert zu ſeyn, da es ſich hier von keinen alten Weibermärchen, ſondern von unwiderleglichen, von öffentlichen Notarien und beeidigten Zeugen beſtätigten Dingen handele: —*) alſo, nach der Ausſage gerichtlicher Perſonen, ſagt er, verhielt es ſich damit folgendermaßen:

*) Wir gehören nicht zu dieſen Atheiſten, denn wir bezweifeln die Thatſachen im Ganzen (Täuſchungen und irrige Urtheile im Einzelnen waren bei dem damaligen Zeitgeiſt kaum zu vermeiden) nicht, glauben aber dennoch, daß die Vorfälle natürlich erklärt werden können und müſſen.

«Im Jahr 1670 ſeyen eine groſze Anzahl Waiſenkinder im Waiſenhaus zu Horn, ſowohl Knaben als Mädchen, alt und jung, doch nicht unter zwölf Jahren *), und meiſtentheils von ungezogener Art, einige Monate hindurch mit einer beſonderen Art von Seuche überfallen worden. Man habe verſchiedene Doctoren Medicinae und Aerzte zu Hülfe gerufen, dieſe hätten aber keinen Rath gewuſzt, auch nicht, was ſie aus den Zufällen machen ſollten **). Die Krankheit beſtand darin, daſz beſagte Kinder unvermuthet und plötzlich nieder fielen, und ſich ihrer in dem Augenblick nicht mehr bewuſzt waren. Sie wurden erbärmlich gezerrt und geriſſen, trampelten mit den Füſzen, ſchlugen mit den Armen und dem Kopf gegen die Erde, knirſchten mit den Zähnen, heulten und bellten wie Hunde, daſz man's nicht anſehen, noch anhören konnte ***). Einigen ging der Bauch ſo heftig auf und nieder, als wenn ein lebendiges Thier ſich darin bewegt hätte, ſo daſz ſie oft drei, vier, bis ſechs Menſchen halten muſzten, wovon der eine den Kopf, zwei andere die Hände hielten, einer ſetzte ſich ihnen auf die Beine, und bisweilen auch einer auf den Bauch, um ihn nieder zu halten. Wenn

*) Dieſz war zu Mora anders, da in den königlichen Protocollen hier ſogar eines Kindes von vier Jahren Erwähnung geſchieht.

**) Dieſz kam ohne Zweifel eben daher, weil ſie ſelbſt nicht vom allgemeinen Zauberglauben der Zeit frei waren, und mehr dämoniſche Wirkungen in den Zufällen vermutheten, als den natürlichen Urſachen nachſpürten.

***) Faſt Alles wie bei den Kindern zu Mora, beſonders das plötzliche Niederfallen, die langen Ohnmachten u. ſ. w.

ſie ſtille lagen, waren ſie ſo ſteif wie Holz, und wenn man ſie dann beim Kopf, oder an den Füßen anfaßte, konnte man ſie hin tragen, wohin man wollte, ohne daß ſich die übrigen Glieder bewegt hätten. In dieſem Zuſtande blieben ſie oft ſtundenlang, manchmal bis des Nachts um 11, 12, 1, 2, bis 3 Uhr. Ein gewiſſes Mädchen, Trine Lukas Tochter genannt, eine der älteſten im Waiſenhauſe, bekam einſt des Morgens um acht Uhr dieſen Paroxismus, als zum Frühſtück geläutet ward, der ohne Pauſe bis des Nachmittags anhielt, als zum Veſperbrod geläutet wurde, und als ſie da die Glocke hörte, wachte ſie erſt wieder auf, in der Meinung, man läute noch immer zum Morgenſegen, weil ſie um dieſe Zeit ihren Paroxismus bekommen hatte. Die Kinder wurden gemeiniglich mit der Plage befallen, wenn ſie andere im Paroxismus liegen ſahen *), oder wenn ſie es auch nur an dem Heulen hörten, daß eins den Anfall hatte. Deswegen pflegten auch Einige in ſolchem Falle augenblicklich die Flucht zu nehmen, doch die meiſte Zeit vergebens, wenn ſie nicht etwan gerade nahe bei den Thüren waren, um plötzlich aus dem Waiſenhauſe heraus zu kommen, da ſie denn nicht ſo viele Noth zu haben ſchienen **).

*) Boerhave verſuchte unter faſt ähnlichen Umſtänden im Waiſenhauſe zu Harlem Einbildung mit Einbildung zu vertreiben, indem er Inſtrumente zum Brennen einiger Kinder glühend machen ließ u. dgl. Davon zu einer anderen Zeit!

**) Dieſer Umſtand ſcheint mir in pathologiſcher und pſychologiſcher Hinſicht ſehr wichtig zu ſeyn. Die Kinder hatten alſo ein Vorgefühl von den Anfällen; es war ihnen angſt davor und ihre Phantaſie in heftiger Bewegung; ſie konnten ihnen entrinnen, wenn ſie gerade noch geſchwind genug aus dem

Durch das Sehen und Hören fielen oft ſo viele nieder, daß ihrer kaum ſo viele auf den Beinen blieben, um den Niedergeſtürzten zu Hülfe zu eilen. Sodann überfiel ſie, heißt es in Kuiper's Bericht weiter, der Paroxismus auch ſehr oft, ja faſt jedesmal bei Andachtsübungen, z. E. in der Kirche während der Predigt, bei den Katechiſationen, die bald durch einige Prediger, bald durch den Waiſenvater im Waiſenhauſe gehalten wurden, beſonders aber unter dem Gebete. Denn die Präceptoren hielten in Beiſeyn aller Waiſenkinder beſondere, auf dieſe Umſtände eingerichtete tägliche Betſtunden, wo man mit lauter Stimme betete. Je ernſtlicher und flehentlicher das Gebet aber war, und je mehr man zu Gott ſchrie, daß er des Satans Liſt und Macht brechen möchte, um deſto ſchlimmer hatten es dann die armen Kinder, und um deſto heftiger wurden die Paroxismen *). Aber in der Faſtnachtszeit, ſetzt unſer Berichterſtatter hinzu, die meiſt eine ganze Woche dauerte, waren eben dieſe Kinder, die vorbenannte Zufälle hatten, die allerzügelloſeſten und roheſten, ja ſie waren ſo ausgelaßen, als wenn ſie alle voll Feuer wären, und ließen ſich gar nicht bändigen, ohne daß in all der Zeit ein Einziges etwas von ſeinen Zufällen gewußt (empfunden?) hätte **). Der Bericht

Hauſe heraus zu laufen im Stande waren ꝛc. ꝛc. Indeß die älteren Schriftſteller hierin einen Beweis mehr für ihre dämonomagiſche Anſicht der Sache ſehen, leitet der Umſtand auf deren natürliche Erklärung.

*) Dieß war ſehr natürlich! Man vergleiche Semler's Ausſpruch darüber am Schluß dieſes Aufſatzes.

**) Dieſer Umſtand iſt ſonderbar, und man kann ſchon zum Voraus vermuthen, wie er von Kuiper benutzt wird. Er läßt ſich inzwiſchen auch ſehr gut pſychologiſch, oder natürlich erklären.

wird mit der Bemerkung geſchloßen, daß es kein erſprießlicheres Mittel für die Kinder gegeben habe, als erſtlich das Gebet, ſo in allen Kirchen und Verſammlungen aller Religionspartheien für ſie gethan worden, und zweytens daß man ſie aus dem Waiſenhauſe genommen und bei Bürgern in der Stadt untergebracht habe, wo ſie ſich augenblicklich wohler befanden *). Die Zufälle verminderten ſich nach und nach, ſo daß ſie zuletzt Alle davon befreit wurden, Einige geſchwinder, Andere langſamer, zwei Weibsperſonen ausgenommen, welche zuweilen Rückfälle bekamen.»

Wir ſetzen kein Wort hinzu, das aber wiederhohlen wir noch einmal, daß die Vorfälle von Mora und von Horn in einem und demſelben Jahre ſtatt fanden.

Wir eilen zur dritten in der Ueberſchrift dieſer Parallele genannten Geſchichte, welche zwar nicht in demſelben Jahre, aber doch wenigſtens um dieſelbe Zeit und nur ein Paar Jahre früher ſtatt hatte, und in der That ein faſt unglaubliches Aufſehn erregte.

Billig ſollten wir zuerſt von Antoinette Bourignon ſelbſt reden. Aber der Raum gebricht. Es ſoll an einem anderen Ort geſchehen **).

---

*) Auch dieſer Umſtand wird von K. zum Beweis für dämoniſche Einwirkung gebraucht. Naturforſcher und erfahrne Aerzte aber werden ſolchen ganz anders erklären. Man hätte die Kinder nur ſchon früher aus dem Waiſenhauſe thun ſollen.

**) Die fromme geiſtreiche Schwärmerin, von der Einer ihrer Verehrer ſagt, ſie ſey la plus divinisée et la plus pure ame, qui ait été sur la terre depuis Jesus Christ geweſen, hat zu ihrer Zeit mehr faſt als irgend ein anderer Schwärmer oder eine andere Schwärmerin, die Federn von faſt ganz Europa in Bewegung geſetzt. Beides ihr Leben und ihre Schriften ſind für die Dämonologie äußerſt wichtig, daher für

Die gute Seele hatte in ihrer Vaterſtadt Ryſſel ein Mädchen-Inſtitut geſtiftet, um die ihr anvertrauten Kinder nach ihrer Weiſe und Regel, d. h. mehr für den Himmel, als für die Erde zu erziehen. Sie meynte es gut. Um ſo ſchwerer ward ſie geprüft. So war's immer. So wird's immer ſeyn.

Im ſiebenten Jahre, nachdem ſie die Anſtalt zu Stande gebracht hatte, fand ein Mädchen von vierzehn Jahren, welches um eines Verbrechens willen eingeſperrt worden war, Mittel zu entfliehen, ohne daß man begreifen konnte: Wie? — Bei der Unterſuchung bekannte es, daß es der Teufel befreit habe, dem ſie ſich von früheſter Kindheit an mit Leib und Seele ergeben habe, daß ſie ſchon vielen Hexentänzen beigewohnt hätte u. ſ. f. Der Vorfall betrübte Bourignon in hohem Grade, kam ihr aber bei ihren Vorſtellungen von der großen Macht

---

den Literaturfreund hier vorläufig einige ſie betreffende, ſo wie ihre wichtigſten eigenen Schriften. La vie intérieure-extérieure de B. par elle-même. La dernière miséricorde de Dieu; La lumière née en tenèbres; L'appel de Dieu et le refus des hommes; Le nouveau ciel et la nouvelle terre u. ſ. f. (Erſt einzeln, und darauf zuſammen von Poiret, ed. Amsterd. X' Vol., vieles auch deutſch, engliſch, ſchwediſch, holländiſch ꝛc.) Poiret Mémoires touch. la vie et les sentimens de Madem. A. Bourignon, in d. Nouvelles de la Rep. de Lettres 1685. p. 422. seq. Seckendorf's Relatio de A. Bourig. in den Act. Erud. 1686. Jan. Deſſelben Defensio relationis hujus. Lipsiae, 1686. Molleri Cimbria lit. T. II. p. 85. Walch's Rel. Streitigk. außer der Luth. Kirche B. IV. S. 891. f. Arnold's Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie Th. III. Cap. 16. Corrodi's krit. Geſchichte des Chiliaſmus Th. III. S. 422. f. Adelung's Geſchichte der Narrheit B. V. S. 245. ꝛc. ꝛc. Da wir oben der Kürze wegen von B. ſelbſt nichts ſagen konnten, glaubten wir vorläufig wenigſtens auf dieſe Schriften verweiſen zu müſſen.

des Teufels nicht ganz unerwartet. Denn ſie ſah einmal, als ſie in die Schule kam, eine Menge kleiner ſchwarzer Kinder mit Flügeln über ihren Mädchen ſchweben, was ſie gleich als keine gute Vorbedeutung betrachtet hatte. Drei Monate nach dem Vorfall mit der jungen Hexe zeigte ſich ein anderes Mädchen, das gleichfalls eine Zauberin war und ward fort gejagt. Wieder drei Monate nachher bekannte abermals ein anderes, eilfjähriges Mädchen, daß auch es eine Hexe ſey, und daß ein Teufel in Knabengeſtalt ihr beſtändig Geſellſchaft leiſtete. Dieſe junge Zauberin ſagte aus, ſie wäre zuerſt mit dem Teufel bekannt geworden, als einige Dorfmädchen ihr vorgeſchlagen hätten, mit ihnen vor das Dorf zu gehn, um ſich in der Geſellſchaft junger Knaben luſtig zu machen. Sogleich wäre ein Knabe, nicht auf einem Beſen, ſondern auf einem kleinen — Pferdchen gekommen, der mit ihr und ihren Geſpielinnen durch die Luft davon und in ein großes Schloß geflogen ſey, wo ſie ſich mit Tanzen, Wein und Muſik ergetzt hätten.

Nachdem dieſe drei den Anfang gemacht hatten, bekannten allmählich faſt alle Mädchen des ganzen Inſtituts, nämlich mehr als fünfzig, ältere und jüngere, daß ſie alle und insgeſammt hexen könnten und Teufelsgenoſſinnen wären!!! — —

Da man die Mädchen nicht fort jagen wollte, theils, um ſie ihrem Verderben nicht ganz zu überlaßen, theils, damit ſie nicht die ganze Stadt zur Hexerei verleiten möchten, ſo trieben ſie von nun an ihre Zauberkünſte ungeſcheut im Hauſe, behexten das Brod, daß es nicht gebacken, das Fleiſch, daß es nicht gar werden konnte.

Einmal ließen die kleinen Hexen ſogar, als ſie in dem Arbeitszimmer beiſammen waren, durch die Stubendecke herab bei hellem Himmel ſo ſtark regnen, daß ſie Alle naß wurden. Man fand Zauberkugeln und allerhand andere Hexen=Siebenſachen bei ihnen. Bald war wie durch ein teufeliſches Spiel in dem kurz zuvor noch ſo frommen Inſtitute von nichts mehr, als Teufels=Sabbathen, Geſellſchaftsteufeln, Hexenpulvern und dergleichen ſchönen Dingen die Rede, und die jungen Hexen beſchrieben die zauberiſchen Zuſammenkünfte und deren dämoniſche Luſtbarkeiten ſo genau, als man ſie nur bei Delrio, Bodin, Remigius, ja im Hexenhammer ſelbſt beſchrieben findet. Welche Metamorphoſen! Welche hölliſche Mirakel!!! —

Die Sache machte, wie man ſich vorſtellen kann, unglaubliches Aufſehn. Jedermann ſtaunte und legte es ſich nach ſeiner Weiſe aus, daß die Wohnung der Frömmigkeit ſo geſchwind in eine Wohnung voller Hexen und Teufeln war verwandelt worden. Die Geiſtlichen kamen und beſchworen die Teufel. Die Kapuziner und Jeſuiten geriethen ſich über die Geſchichte einander in die Haare. Einige Eltern verklagten die unglückliche Bourignon, daß ſie ihre Kinder in üblem Ruf brächte. Die Spötter ſchalten ſie eine Verrückte, die, ſelbſt eine Närrin, auch aus ihren Zöglingen Närrinnen gemacht habe. Die Frommen ſtellten Andachtsübungen zu ihrem Beſten an. Ihre Feinde beſchuldigten ſie der Zauberei, und daß ſie die unſchuldigen Kinder das Hexen in der That gelehrt hätte. Sie ward durch Gerichtdiener aus dem Inſtitute geholt, rettete ſich endlich durch die Flucht, und machte nun wirkliche Erfahrung vom Reich des Satans, über

das ſie früher ſo vielerley Phantaſieen in ihren Schriften vorgetragen hatte. — Aber wir brechen ab mit dem wiederhohlten Verſprechen, noch einmal ausführlicher zu dieſem intereßanten weiblichen Weſen, ihrer Teufellehre, und ihrem bezauberten Inſtitute zurück zu kehren.

Wir haben unſeren nächſten Zweck erreicht, wenn es uns gelungen iſt, durch die hier zuſammen geſtellten Vergleichungen und hiſtoriſchen Parallelen ein gewiſſes Licht über den berühmten, oder vielmehr den berüchtigten großen Hexenproceß von Mora zu verbreiten. Der künftige Geſchichtſchreiber des Hexenproceſſes, muß die verſchiedenen Perioden in demſelben genau ſtudiren und von einander unterſcheiden. Es war eine Seuche, eine wahre pſychiſch-phyſiſche Dämono-Manie, welche ſich in dieſem Zeitraum des Hexenproceſſes, nämlich ungefähr von 1650 bis 1680 insbeſondere der Kinder bemächtigt hatte, nachdem ihnen von den Alten ſo lange zugleich das Beiſpiel und das Schauſpiel von Teufels- und Hexengeſchichten war gegeben worden. Dieß ſind noch lange nicht alle die Parallelen und Exempel, welche hierher gehören, und wir werden unſere Leſer ſelbſt noch in den folgenden Theilen mit mehreren hiſtoriſch denkwürdigen einzelnen jungen Zauberern und Zauberinnen aus dieſem Zeitraum bekannt machen. Es iſt in der That unglaublich, wie weit der Unſinn in der Hexenperiode ging, und welche ſchon jetzt kaum mehr erklärbare körperliche und geiſtige Krankheitszuſtände durch das beſtändige Gerede vom Teufel, von Bezauberungen 2c. und die Flammen der Hexenſcheiterhauſen bei den damaligen Menſchen erzeugt wurden. So

klagte ſich zum Beiſpiel (eine Parallele, die wir hier noch mit nehmen wollen, weil wir gerade in den Niederlanden ſind, ob ſie gleich aus etwas früheren Zeiten iſt) einmal ein Mädchen zu Amſterdam ſelbſt an, ſie könne mit den Worten Schurius, Turius, Tirius die Kühe von der Weide hinweg hexen, und habe eben einen Freyer aus der Höllen, Namens Rultchen, der ihr die Ehe verſprochen hätte und den ſie habe heirathen wollen, da er ihr aber im Vertrauen erzählt habe, daß er der Nämliche ſey, welcher den Herrn Chriſtum verrathen hätte, ſo ſey er ihr zuwider geworden ꝛc. ꝛc., und ſo finden wir in einer Menge von Hexenproceſſen in dem von uns bezeichneten Zeitraum von 1650-1680, in allen Ländern, Deutſchland, Frankreich *), Schweden ꝛc. ähnliche Beiſpiele von Dämono-Manie und einer Geiſteszerrüttung, der man keinen Namen zu geben weiß **).

« Mit Recht erſtaunen wir über das Unglück der vorigen Menſchenwelt beym Hexenproceß ſogar auch, ja hauptſächlich, unter Proteſtanten. In der ganzen Menſchenwelt iſt ein ſo abſcheulich verfluchtes Gedicht nicht zu finden, als die Hexen- und Zauber-Tragödien,

*) Man vergleiche, um ſich hievon in Anſehung dieſes Landes zu überzeugen, beſonders Bodin's Vorrede zu ſ. Dämonomanie, in der er ſelbſt als Hexenrichter und aus Erfahrung ſpricht, des Hexenrichters Remigius nicht zu gedenken.

**) Dapper nennt in ſ. Beſchreibung von Amſterdam S. 150 das Amſterdamer Mädchen eine melancholiſche, von melancholiſchen Gedanken angegriffene Perſon. Sie ward indeß verbrannt, und würde zu ihrer Zeit in ganz Europa kein anderes Schickſal gehabt haben, namentlich ward der Hexenproceß in Holland früher, als in den meiſten deutſchen Ländern unterdrückt.

die ſo viel tauſſend Perſonen, mitten unter chriſtlichen Nationen betroffen haben, wobey die viel tauſſend Zuſchauer und ſteten Zeugen ſich in dem Erbtheil von teufeliſcher Dummheit gleich gut abfinden. Das Meiſte kommt unter den Chriſten aus 1 Moſ. VI. her, und ich habe mich allezeit entſetzt über dergleichen unvernünftigen Gebrauch der Bibel. Auch die öffentlichen und Privat-Gebete bey ſogenannten Bezauberungen ſind gar ſehr zu mißbilligen und vernünftiger Geiſtlichen ganz unwürdig, immaßen die armen Menſchen nur dadurch deſperater und im Kopf verwirrter gemacht wurden. Wir müſſen alſo die Quellen ſolchen unausſprechlichen Elends aufſuchen und verſtopfen; und die Bibel beſſer, chriſtlicher gebrauchen, verſtehen und anwenden lernen, damit wir ſolchen heidniſchen Greuel recht beurtheilen können. Bezauberte Welt Th. III. S. 579. 629.

Semler.

N. S. Während des Abdrucks dieſer Abtheilung habe ich von Neuem höchſt intereßante Beiträge dazu erhalten, namentlich fühle ich mich gedrungen, dem K. Baieriſchen Bibliothekar, Herrn Jäck zu Bamberg, der mir eine ſehr bedeutende Anzahl zum Theil äußerſt wichtiger Hexenproceſſe zu überſenden die Güte gehabt hat, für ſeine ſeltene literariſche Liberalität meinen öffentlichen Dank abzuſtatten. Gleichen Dank meinen verehrten alten Freunden, dem Herrn Amtsrath D. Hoffmann zu Rödelheim, ſo wie dem Herrn Amtmann Uſener zu Dorheim! Ein mir von Letzterem in dieſen Tagen überſchickter, für Magie in höherer Bedeutung des

Worts höchſt wichtiger Hexenproceß, der den Freunden der natürlichen Magie, des Magnetismus ꝛc. zu wichtigen Reflexionen Veranlaſſung darbieten wird, ſoll ſchon im nächſten Theile eine Stelle finden, und wird der Z. B. ſeiner Originalität und Wichtigkeit wegen ganz einverleibt werden. Da ich nun ſchon vor Anfang der Z. B. eine Menge «noch ungedruckter Hexenproceſſe» beſaß, mein Vorrath durch die Güte und Liberalität verehrter Männer (auch dem Herrn Regierungsrath von Trott zu Hanau, der mir faſt in dem Augenblick da ich dieſes ſchreibe, mit zuvor kommender Güte einen ſchätzbaren Beitrag zugeſichert hat, meinen öffentlichen Dank!) noch täglich vermehrt wird; ſo kann ich den Beförderern des Werks, ſo wie allen meinen Leſern die Verſicherung ertheilen, daß ich wenigſtens in dieſer Abtheilung der Z. B. Alles zu leiſten im Stande bin, was billigerweiſe nur gefodert werden kann.

Vierte Abtheilung,

wiſſenſchaftliche, hiſtoriſch-philoſophiſche Abhandlungen über den Geſpenſterglauben, Berichte von merkwürdigen Geiſtererſcheinungen, Ahndungen, Prophezeihungen, ſymboliſchen Träumen u. ſ. w. enthaltend.

I. Vom Geſpenſterglauben der Völker nach ſeinem Urſprung und Begriffe und ſeinen verſchiedenen Gattungen.

Nebſt einer merkwürdigen und höchſt ſonderbaren Geiſtererſcheinung aus neuerer Zeit.

I.

Der Geſpenſterglaube iſt tief in der menſchlichen Natur begründet, und es iſt in der That ſchwer zu beſtimmen, ob er zum Irr- oder zum Rechtglauben derſelben gehört. Er ſteht in der allgemeinen Völkerannahme mit dem Glauben an Fortdauer und Unſterblichkeit in inniger Verbindung, und wurzelt in der Vorausſetzung, daß das geiſtige, den Körper beſeelende Princip die Hülle von Staub überleben müſſe.

Daher treffen wir ihn auch bei allen Völkern in der alten und neuen Welt, und bei allen Formen des öffentlichen Cultus an, ſelbſt da, wo das Princip der herrſchenden Religionsanſichten widerſtrebte, wie zum Beiſpiel im griechiſchen und römiſchen Götterthum, worin bloß die Natur an ſich vergöttert ward. Was wir jetzt Geſpenſter oder Geiſtererſcheinungen nennen, nannten die Griechen εἴδωλα, ὁράματα, ἰνδάλματα, φάσματα, φαντάσματα, (Erſcheinungen ſonſt unſichtbarer Weſen, recht eigentlich unſer Geiſter-

erſcheinungen!) πνεύματα, und die Lateiner ostenta, Visa, larvas, umbras, lemures etc. — Und daß der Geſpenſterglaube bei dieſen Völkern nicht etwan, wie bei uns Neueren, bloß als ein zu verlachender Volkswahn betrachtet wurde, ſondern hoch gebildete Menſchen ernſt beſchäftigte, ſieht man unter anderem aus des jüngeren Plinius bekanntem Briefe an den Sura *), wo der redliche Mann am Schluße ſagt: Proinde rogo, eruditionem tuam intendas. Digna res est, (darüber lächeln wir jetzt) quam diu multumque consideres; ne ego quidem indignus, cui copiam sententiae tuae facias. Licet etiam utramque in partem, ut soles, disputes: ex altera tamen fortius, ne me suspensum incertumque demittas, cum mihi consulendi caussa fuerit, ut dubitare desinerem. Wir werden dieſen denkwürdigen Brief, in dem Plinius auch von Erfahrungen ſpricht, die er ſelbſt erlebt haben will, im folgenden Theile näher berückſichtigen.

II.

Inzwiſchen iſt, trotz des allgemeinen Völkerglaubens an Geſpenſter, im ganzen weiten Geiſterreich kein Begriff vager, als der eines Geſpenſtes. Laute, Worte, Namen für die Sache ſind Allen bekannt und in allen Sprachen vorhanden, man verbindet von der erſten Geiſtesentwickelung an auch eine dunkle Idee damit — fragt man aber, was iſt denn nun ein Geſpenſt? ſo weiß es

*) B. VII. Br. 27. Vergl. Hennings von Geiſtern 2c. S. 508. Dieſer Gelehrte bemitleidet von ſeinem Standpunkt natürlich den guten Alten. Sonſt findet man hier den ganzen Brief auch überſetzt, ſo wie in v. Meier's Hades.

Niemand, oder denkt ſich Jeder etwas anderes darunter. Es iſt freilich ſchwer und für Gelehrte und Ungelehrte oft auch unbequem, Alles zu definiren, indeß muß man von dem, wovon man ſpricht, oder woran man glaubt, doch auch einen Begriff haben. Hier alſo ein Paar Geſpenſter-Definitionen zur Erbauung unſerer Leſer!

Nach Alberti*) und Gehres**) ſind Geſpenſter: Objecta sensibus humanis illusione et technis Diaboli oblata, et vel ab extra repraesentata, vel ab ipsorum sensuum obnubilatione formata. Nach Beiden alſo gehören ſie unter die Kategorie von dämoniſcher Kraft und Erſcheinung.

Eben ſo C. F. Romanus, der in ſeiner Comment. polemica de existentia spectrorum die Geſpenſter ſchreckhafte Erſcheinungen des Teufels nennt, da der böſe Feind einen Leib oder ſonſt etwas in die Sinnen fallendes annimmt, um die Menſchen, Thiere, oder andere Dinge zu beſchädigen!!! —

Faſt eben ſo erklärt ſich der berühmte Rechtsgelehrte Stryck darüber. (Sieh. die f. Nummer.)

Nach Thomaſius (vergl. die f. Nummer) ſind Geſpenſter unkörperliche Subſtanzen, die als geſehene oder gehörte, oder durch's Gefühl empfundene Weſen dem Menſchen — Schrecken einjagen. (Sonſt erklärt ſich dieſer Gelehrte ſeinem Syſtem gemäß bekanntlich ſehr frei für ſeine Zeit über den Geſpenſter- und Geiſterglauben.)

---

*) Dissert. de Spectris.

**) Dissert. de morbis a spectrorum apparitione oriundis. Wichtig zur genauern Beurtheilung des vor-vorigen Jahrhunderts!

Dem Superintendenten Schwarze*) ſind Geſpenſter: endliche geiſtige Subſtanzen, die von den Engeln und Seelen der Menſchen verſchieden (alſo Mittelgeiſter zwiſchen beiden) und von Gott zu verſchiedenen weiſen Abſichten erſchaffen ſind, die auch wohl eine Beziehung auf den Menſch haben, theils um den Menſchen nützliche Dienſte zu leiſten, theils ihnen auf des Schöpfers Wink und Willen Furcht und Schrecken einzujagen, oder gar Schaden zuzufügen. Nun wiſſen wir's! —

Reichhardt**) iſt mit dieſer Umſchreibung (denn eine Definition, die die weſentlichen Merkmale einer Sache enthalten muß, iſt es nicht) nicht zufrieden und definirt alſo: Ein Geſpenſt iſt eine den äußeren Sinnen bemerkbare ungewöhnliche Erſcheinung, die eben wegen des Ungewöhnlichen die Menſchen in Furcht ſetzet, und zur wirkenden Urſache weder Gott, noch gute Engel, noch einen hienieden lebenden Menſchen hat, dennoch aber wegen der Verrichtungen einen endlichen Geiſt erheiſchet. — Auch nur Worte! —

Der ungenannte Verfaßer der Frage: Ob ein vernünftiger Mann an Geſpenſter glauben könne? ſagt: Ein Geſpenſt iſt eine ungewöhnliche Erſcheinung eines erſchaffenen geiſtigen Weſens, mit welchem

*) In ſ. ungegründeten Leugnung der Geſpenſter. ꝛc. (1779.)

**) Beiträge ꝛc. B. I. S. 240. Mit Alberti und Gehres ſtimmen von den Aelteren K. Schott in ſ. Physica curiosa, pag. 197. seq. und von den Neueren der verewigte Prof. Köſter zu Gießen überein. Dieſe Schrift kam im Beginn der Aufklärungsperiode heraus und ward beſonders in der Berl. Bibl. mit Spott und Hohn überſchüttet.

wir ordentlicherweiſe ſonſt in keiner gewöhnlichen und ſichtbaren Verbindung ſtehen!!! — Erſcheinungen, ſetzt er hinzu, die verlange ich, und ich verſtehe dadurch nicht allein Gegenſtände für die Augen, ſondern auch fürs Gehör und für die übrigen Sinne, welche letztere nicht ausgeſchloßen ſeyn ſollen. Aber läßt ſich denn, möchte man hier fragen, ein Geſpenſt auch riechen oder ſchmecken?

Doch genug ſolcher Umſchreibungen, woraus wir nichts lernen, und wo die eine inhaltsleerer, als die andere iſt, um nicht zu ſagen, abgeſchmackter.

Paracelſus und Heinrich Nollius (Physica hermetica Lib. III.) finden die Auflöſung vom Geſpenſterproblem in den Elementargeiſtern, als Feuer- Luft- Waſſer- und Erdgeiſtern!!! —

Jakob Böhm, Robert Flud, Sebaſtian Würdig, &c. ſchreiben die Erſcheinungen der Geſpenſter einem Aſtralgeiſt zu und betrachten ſie ſelbſt als eine Art von aſtraliſchen Weſen *). Spectra ſeynd die Geſichte, ſagt der Erſtere, ſo die aſtraliſchen Körper von einem verſtorbenen Menſchen geben!!! —

Nach Cardan, Vanini, Gaffarelli &c. — lauter ehrenwerthe Namen! — ſind Geſpenſter weiter nichts, als — Ausdünſtungen der verweſenden Leichname, die ſich zur Nachtzeit, wenn die Luft dicker iſt, zuſammen ſetzen und dann die äußere Geſtalt des verſtorbenen Menſchen vorſtellen. Schade, daß dieſe

*) Vergl. Aſtralgeiſter in der allg. Encyclopädie, herausgegeben von Erſch und Gruber.

Gelehrte nicht ein Paar hundert Jahre ſpäter lebten, als die natürlichen Erklärungen Mode waren! —

Nach der gemeinen Volksannahme ſind Geſpenſter Erſcheinungen von unſelig, oder wenigſtens mit einem beſonderen, ſie noch an die Erde feſſelnden, Verlangen verſtorbenen Perſonen. Dieß iſt auch der vorherrſchende Begriff, der im Ur-Chriſtenthum und bei den Kirchenvätern gemeiniglich mit dem Wort verbunden wird *).

Aber wir können dieß Alles hier nur andeuten und deuten es hier auch bloß deswegen an, um auf die Schwierigkeiten vorläufig aufmerkſam zu machen, die mit einer geſchichtlich-ernſten, umfaßenden Behandlung der Sache verknüpft ſind.

Sie iſt wirklich ſchwerer und beziehungsreicher, als ſie vom Noth- und Hilfsbüchlein und hundert anderen Volksſchriften der Art genommen wird.

III.

Wir Neueren haben ſeit ungefähr 1780 nur zum Hohn in unſeren Volksaufklärungsſchriften vom Geſpenſterglauben gehandelt. Dagegen kann nun allerdings Niemand etwas haben, denn der Geſpenſterglauben iſt für Menſchen auf niederer Culturſtufe ein groſſes Uebel, wovon ihn zu befreien heilſam iſt. Indeß muß man der Geſchichte ihre Rechte laßen, und ſich vor Einſeitigkeiten hüten. Jung-Stilling und Eckartshauſen, und früher Köſter zu Gießen, und Schwarze zu Frauenprießnitz, die in der letzteren Hälfte des verfloßenen

*) Sieh. in m. Siona Th. II. S. 483 f.

Jahrhunderts in einer von dem Modeton abweichenden Anſicht von der Sache zu ſchreiben wagten, ſind über die Maßen verſchrieen worden. Und ſo haben wir ernſter hiſtoriſcher oder pſychologiſch-philoſophiſcher Berückſichtigungen des gleichwol unter Hohen und Niedrigen immer noch nicht ausgerotteten Aberglaubens, wie man ſich vom Geſpenſterglauben ausdrückt, in der neueren Zeit faſt gänzlich ermangelt.

Wie wichtig dagegen dieſer Theil der Pneumatologie auch nach der Reformation noch unſeren Vorfahren geweſen, ſieht man aus den vielen großen und kleinen, ſchlechten und beſſeren Schriften, welche über den Geſpenſterglauben von ihnen ſind heraus gegeben worden.

Um unſere Leſer hievon zu überzeugen, und weil wir manchen Literaturfreunden in der That vielleicht eine Freude damit machen, mögen hier zur vorläufigen (denn wir werden mehrere von dieſen Büchern noch näher kennen lernen) Bekanntſchaft mit ihren Titeln, einige dieſer Schriften ſtehn, deren Anzahl noch ſehr vermehrt werden könnte.

Schererzius de Spectris; Decker Spectrologia; Heidegger de apparationibus Spirituum; Lud. Lavater de Spectris et Lemuribus; Jak. de Chuſa Lib. de apparationibus Spirituum; J. G. Drechsler's drei Dissertt. de Spectris; A. Calmet's Diss. sur les apparitions des esprits; Wedel's Diss. de Spectris; M. Alberti's (welchen wir oben ſchon angeführt haben) Diss. de Spectris; des berühmten Stryck's für ſeine Zeit und den Geſpenſterglauben ſo charakteriſtiſche Diss. de jure Spectrorum; die in der vorher geh. Nummer bereits angeführte, für die Geſpenſterperiode

gleich denkwürdige Diss. de morbis etc. von Gehres; Romanus de existentia Spectrorum; Thomaſius Unterſuchung der Frage, ob ein Contract wegen Geſpenſterfurcht aufgehoben werden könne; Joh. v. Münſter chriſtlicher Unterricht von den Geſpenſtern; Prof. Meier's Gedanken von Geſpenſtern und chriſtliche Vertheidigung dieſer Gedanken *); Sammlung ſeltener Geſpenſtergeſchichten **); C. Böhm's vernünftige und ſchriftmäßige Gedanken von Geſpenſtern; Zeibich's Gedanken von der Erſcheinung der Geſpenſter; Schwarze's ungegründete Leugnung der Geſpenſter; Köſter's Verbindung des Teufels mit den Geſpenſtern ꝛc. ꝛc. ꝛc., außerdem die bekannten, um dieſe Zeit erſchienenen Schriften von Tharſander, Bahrdt, Hennings, Reichhardt, Semler, Farmer ꝛc.

Von älteren Büchern will ich für Literaturfreunde nur auf ein einziges, eben ſo ſeltenes, als ſeltſames Buch aufmerkſam machen, deſſen vollſtändiger Titel, mit

*) Hiſtoriſch für die Geſchichte des Geſpenſterglaubens merkwürdig. Das Buch erſchien zu Halle im Jahr 1749. Der Vf. verſichert durchweg, daß er Geſpenſter annehme und ſelbſt glaube, erregt dabei zwiſchen durch aber doch Zweifel an der Sache. Sein Zeitalter, dem der Geſpenſterglaube viel zu lieb war, um ihn ſo geſchwind aufzugeben, verſtand ihn, und er wurde heftig angegriffen. Er kann nach Thomaſius von den Neueren als der erſte betrachtet werden, der Zweifel gegen den allgemeinen Geſpenſterglauben anzuregen verſuchte. — Wie ſich übrigens Zeit und Menſchen ändern! Dreißig Jahre ſpäter wurden die angegriffen, welche etwas für die Sache ſagten.

**) Erſchien Nürnberg, 1753. 8. Unſere Kalendermacher könnten ſich hieraus mit einigen neuen Anekdoten verſehen, (die natürlichen Erklärungen ließen ſich denn leicht finden) denn die Geſchichten von dem beherzten Studenten, dem Nachtwächter, dem Todtengräber ꝛc. ſind nun doch ſchon zu oft da geweſen und thun keine Wirkung mehr.

allen ſeinen Fehlern diplomatiſch genau abgeſchrieben, alſo lautet:

InI. LIVRES des Spectres ou Apparations et Visions d'Esprits, Anges et Demons se monstrans sensiblement aux hommes, par PIERRE le LOYER, Conseiller au Siege presidial d'Angers — Ulpianus Libro vicensimo quinto, ad Edictum: Ostentum cum quid prodigiosum videtur, quae Graeci PHASMATA vocant. — A la Royne Mere du Roi. A. Angers, pour Georges Nepueu, Libraire demeurant a la Chaussée Sainct Pierre 1586. (Tom. I. pagg. 642. Tom. II. p. 304. med. 8.)

Dieſer gelehrte und ungemein beleſene Mann führt T. I. in der Vorrede nicht mehr und nicht weniger, als gerade — 459, ſchreibe vier hundert neun und fünfzig von ihm benutzte, vom Geſpenſterweſen handelnde Schriften an, woraus ſich auf das Intereße ſchließen läßt, das die Sache in jenen Jahrhunderten für die Menſchen hatte.

(Dieſer Loyer iſt, wie wir beiläufig bemerken, derſelbe, der endlich vor lauter Gelehrſamkeit zu raſen anfing, indem er in allem Ernſt behauptete, der ganze Homer ſey eigentlich nur eine Weiſſagung auf ihn, ſein Geburtsdorf in Frankreich, ſeine Lebensſchickſale u. ſ. w. Dieß ſey, meynte er, ſo deutlich, daß nur Verrückte, oder Dummköpfe daran zweifeln könnten. In fünf- ſechs Worten (Odyſſee B. II. V. 183) komme ja einmal Alles bei einander vor:

Πέτρος, Λωέριος, Ανδέγκαος, Γαλλος, Τλέιη.

Das heißt, ſagt Loyer, ja auch dem Verſtockten in die Augen ſpringend, doch wahrlich nichts anders, als:

„Peter le Loyer aus Angewin, ein Gallier, von Huille.“ — Er war auch Dichter *), und wir werden in der Z. B. noch einmal auf ihn zurück kommen, wo von Weiſſagungen und Wahrſagereien die Rede iſt.)

Nicht in einem eigenen Werke, aber doch ſehr ausführlich und mit Anführung einer Menge älterer und neuerer Geſpenſtergeſchichten und ſeltſamer Anekdoten, handelt auch der gelehrte Jeſuit, Caspar Schott in ſeiner Physica curiosa (von pag. 197 bis 350. nach der Ausgabe von 1667) von den Geſpenſtern, womit wir dieſen Paragraph beſchließen wollen, um Franciſci's hölliſchen Proteus, in dem auch viele Geſpenſtergeſchichten vorkommen, und ähnlicher Schriften nicht zu gedenken.

IV.

Um die Leſer für den trockenen Inhalt der vorher gehenden Nummer zu entſchädigen, will ich ihnen zum Beſchluß gegenwärtigen Aufſatzes eine Geſpenſtergeſchichte oder vielmehr eine Geiſtererſcheinung mittheilen, welche mir von allen, ſo ich je geleſen habe, oder ſonſt woher weiß **), hiſtoriſch eine der merkwürdigſten zu

---

*) Vergl. Bayle's Wörterbuch, Note D. zum Artikel: Matthäus von Chalvet. Seine Luſtſpiele und vermiſchte Poeſien ſind zu Paris 1579 heraus gekommen.

**) Und ich weiß deren, wie ich hinzu zu fügen wage, ziemlich viele und die zum Theil auffallend genug lauten, unter anderem aus den mündlichen Erzählungen meines verewigten Vaters, der in den dreißiger Jahren des verwichenen Jahrhunderts zwei Jahre als jüdiſcher Miſſionär mit dem berühmten M. Wiedemann, einem halben Swedenborg, auf Reiſen geweſen iſt, und von dieſem mit vielem Vertrauen beehrt ward. Aus eigener Erfahrung, dieß muß ich zugleich hinzu ſetzen, weiß ich durchaus nichts aus dem Geſpenſterreich zu berichten.

ſeyn ſcheint. Ich nenne dieſe Geſchichte in hiſtoriſcher Beziehung wichtig hauptſächlich wegen des Mannes, der ſie erzählt, nämlich des vor geraumer Zeit verewigten Geh. Raths und Prof. Samuel Formey zu Berlin, der ſich im Beginn der Aufklärungsperiode als regen Feind alles Aberglaubens und thätigen Beförderer der Aufklärung ausgezeichnet hat. Ich ſelbſt enthalte mich jedes Urtheils, ſo wie jeder Erklärung *), die Geſchichte aber gehört um ſo mehr in gegenwärtigen Aufſatz, da wir oben des jüngeren Plinius Briefe erwähnt haben, und Formey uns ſelbige gerade in ſeinen zu ihrer Zeit mit großem Beifall aufgenommenen moraliſchen Betrachtungen über dieſe Briefe, welche unter dem Titel: der heidniſche Philoſoph von ihm heraus gekommen ſind, und zwar namentlich über den N. I. angeführten 27ten Brief mittheilt.

Folgendes iſt dieſe ſeltſame Erzählung mit Formey's eigenen Worten:

« Eine witzige (geiſtreiche) und verſtändige Jungfer, welche nicht ſchreckhaft und bei deren Erziehung nichts Abergläubiſches mit untergelaufen war, ſtand bei einer vornehmen Dame in Dienſten, um deren Kinder zu erziehen,

*) Dieſe hätte ich ſonſt, voraus geſetzt, daß die Erzählung ausgemacht hiſtoriſch gewiß iſt. Ich will ſie meinen Leſern andeuten. Ich würde bis zu Plato's Idee von einem Seelen-Körper, die in der Alexandriniſchen Schule von Proclus, und noch mehr von Hierokles ſo wie in den Hermetiſchen Schriften, wo ſie eine große Rolle ſpielt, ausgebildet ward, und die mehrere Gelehrte, und neuerdings erſt wieder Mengen auch im N. T. finden — bis zu dieſer Idee würde ich zurück gehn. Aber der Anzug und daß ſie in ihrem Putz vorüber ging??? Nun auch darauf gäb's ja wol noch eine Antwort, und wäre die Sache nicht dunkel, ſo käme ſie nicht — aus dem Geiſterreich.

oder, wie man in Deutſchland zu reden pflegt, als franzöſiſche Mademoiſell. Eines Tages ging ihre gnädige Frau, welche jung und bei vollkommener Geſundheit war, aus, um an einem Orte des Abends zu ſpeißen, wo man ſie hin gebeten hatte. Gegen Mitternacht kommt ſie ganz luſtig nach Hauſe und unterhält ſich während der Zeit, daß man ſie auskleidet, mit ihrer Mademoiſelle, die ihr hierauf eine gute Nacht wünſchet. Sie, die Jungfer, geht die Treppe hinan, um ſich in ihr Zimmer zu begeben, welches im zweiten Stockwerke lag. Indem ſie hinauf geht, trifft ſie ihre Frau an *), nicht, wie ſie dieſelbe verlaßen hatte, ſchon ausgekleidet, ſondern in ihrem völligen Anzuge, ſo wie ſie zu Hauſe gekommen war. Dieſe Geſtalt — was es nun auch geweſen ſeyn mag, geht neben ihr vorbei; und in dem zweiten Augenblick (denn in dem erſten war ſie beſtürzt) bemeiſterte die Furcht ſich der Mademoiſelle, ſo daß ſie kaum vermögend war, ihr Zimmer zu erreichen, wo ſie ſich gleich nieder ſetzte und ohnmächtig werden wollte. Gleich nachher kommt die Kammerjungfer, welche die Dame ausgekleidet hatte, in daſſelbe Zimmer hinein, und als dieſe die Mademoiſelle blaß und zitternd findet, ſo frägt ſie: was ihr ſey? Allein,

*) Wo? — Auf der Hausflur? — Auf der Treppe? — In einem Zimmer? — Im Dunkelen? — Bei Mondſchein? — Oder trug die Mademoiſelle, wie's am wahrſcheinlichſten iſt, ein Licht oder eine Blendlaterne in der Hand? — Es iſt zu bedauern, daß die Erzählung nicht noch detaillirter iſt, denn bei ſolchen Vorfällen kann auch der kleinſte Umſtand ſehr wichtig ſeyn. — Für die von mir in der vorher geh. Note angedeutete Idee wäre es auch äußerſt wichtig zu wiſſen, mit welcher Gemüthsſtimmung die Dame aus der Geſellſchaft zurück gekehrt, ob ſie dort vielleicht von Freude, Zorn, Sehnſucht, Furcht ꝛc. erſchüttert worden u. ſ. w.

kaum hatte die Mademoiſelle geſagt: Ich ſah — — als die Kammerjungfer anfing: Und ich auch. Es war ihr nämlich eben das begegnet *), und die Erſcheinung hatte ſie in keine geringere Beſtürzung und Bewegung geſetzt. Nach einiger Ueberlegung über dieſe beſondere Begebenheit beſchloßen dieſe beiden Perſonen, den Herrn vom Hauſe auf ein Paar Worte zu ſich bitten zu laßen. Er kommt alſobald. Sie erzählen ihm, was ſie geſehen, und in welchen Schrecken ſie dadurch verſetzt worden. Ohne über die Wirklichkeit der Urſache deſſelben einen Ausſpruch zu thun, ermahnt er ſie als ein vernünftiger Mann, ſich zu beruhigen und ja nichts davon zu ſagen, weil ſeine Gemahlin ſich eine ſolche Erzählung zu Gemüthe ziehen möchte. Sie verſprachen es ihm. Er geht weg. Das Wichtigſte aber iſt dieſes: Die Dame hatte ſich nieder gelegt, und ſtand nie wieder auf. In eben derſelben Nacht wurde ſie krank, und nach acht Tagen ſtarb ſie, ohne von der Erſcheinung jemals etwas erfahren zu haben.»

«Dieſe Begebenheit, ſetzt Formey hinzu, iſt mir von der Mademoiſelle mehr als einmal ſelbſt erzählt und betheuert worden. Auch hat der Gemahl der Verſtorbenen und die Kammerjungfer deren Ausſage beſtätiget. Ich finde alle Umſtände darin ſo vollſtändig übereinſtimmig, als man vernünftigerweiſe verlangen kann. Wenn allein die Franzöſin dieß Geſichte gehabt hätte; ſo könnte man

---

*) Wo? In ihrem Zimmer? In demſelben Augenblick? — Man ſoll freilich nicht zu viel fragen, und nicht zu umſtändlich erzählen, aber bei ſolchen Vorfällen iſt es wünſchenswerth, viel zu fragen, und nöthig, umſtändlich zu erzählen.

es ihrer Einbildungskraft zuſchreiben, wiewohl man, da ſie von geſetztem Charakter war, auch nicht die geringſte Veranlaßung dazu hatte, nichts ſieht, was ſie auf dergleichen Vorſtellung hätte bringen können. Da aber eben der Fall unmittelbar auch einer anderen Perſon begegnete, die von dem Vorgefallenen nichts wußte, und eben ſo wenig zur Furcht geneigt war: ſo würde es beinahe ungereimt ſeyn, hier auf zufällige Urſachen zu verfallen. Wenn die Dame von der Sache Nachricht erhalten hätte; ſo würde bei ihrem Tode nichts ſeyn, worüber ich mich wunderte, dahingegen ich ſolchen bewandten Umſtänden nach für höchſt wunderbar halte.»

«Ich würde daher ſehr verlegen, ſetzt Formey in Beziehung auf die Geſichte der Bedienten des Plinius zum Beſchluß hinzu, zu deren Erläuterung er dieß Ereigniß anführt, ich würde daher ſehr verlegen ſeyn, wenn ich öfters Begebenheiten von dieſer Art und Zuverläßigkeit anträfe, da dieſe einzige hinlänglich geweſen iſt, meinen Geiſt in Zweifel zu ſetzen, und mich zu hindern, etwas Entſcheidendes dabei zu denken.»

So weit dieſer Schriftſteller! — (Ich habe leider in dem Augenblick des verewigten verehrungswürdigen Jung's Geiſterkunde nicht zur Hand, und kann alſo nicht nachſehn, ob er dieſe Geſchichte für ſeine Anſichten benutzt hat, die mir wichtiger, als viele andere zu ſeyn ſcheint.)

V.

Wir behalten es uns vor, im zweiten Theile vom Geſpenſterglauben ausführlicher zu handeln, und bemerken als Uebergang zu der folgenden Betrachtung über die Vampyr-Geſpenſter nur noch das Einzige, daß,

wenn man die verſchiedenen Meinungen von den Geſpen-ſtern, wie wir ſolche Num. II. angeführt haben, genauer claſſificirt, ſie ſich zuletzt alle unter zwei Kategorien bringen laßen — nämlich eine pneumatiſche und eine dämoniſche. Beide Hauptanſichten wollen wir im folgenden Theile beſtimmter und wiſſenſchaftlich berückſichtigen.

In beiden Gattungen, unter beiden Kategorien, erſcheint der Geſpenſterglaube oft in den groteskeſten und abentheuerlichſten Geſtalten, wie ſelbſt diejenigen nicht verkennen, ſo mit Recht behaupten, daß ſich demſelben wol auch noch tiefere Anſichten abgewinnen laßen, als oft geſchieht.

Aber vielleicht gibt es im weiten Gebiet des Aberglaubens keine abentheuerlichere, keine unerklärlichere Annahme, als die iſt, welche wir im Glauben an ſogenannte «Vampyr-Geſpenſter» ausgedrückt finden.

Dieſe Geſpenſtergattung, ſo wie der Glaube daran, der noch in den erſten Jahrzehnten des verfloßenen Jahrhunderts Ungern, Deutſchland und andere Länder in ſo große Bewegungen ſetzte — dieſe Geſpenſtergattung iſt jetzt kaum noch dem Namen nach bekannt, und in der That auch von der Art, daß man nicht begreifft, wie der Glaube daran je in eines Menſchen Seele kommen konnte.

Inzwiſchen iſt er in Siebenbürgen, in Serbien, in der Wallachei und in Bulgarien *), — Gegenden, welche ſeit undenklichen Zeiten ein rechtes Mutterland des allerabgeſchmackteſten Aberglaubens ſcheinen ge-

*) Es iſt zu bedauern, daß wir beſonders die beiden letzteren, für die Geſchichte des Aberglaubens in der Vorwelt äußerſt intereßanten Länder, in dieſer Hinſicht gegenwärtig nicht genug kennen.

weſen zu ſeyn *) — ſehr alt, und noch vor hundert Jahren daſelbſt unter den niederen Volksclaſſen faſt allgemein herrſchend geweſen.

Wegen der Abentheuerlichkeit und faſt gänzlichen Unbekanntheit der Sache — denn nur vielleicht die wenigſten unſerer Leſer dürften wiſſen, was ein Vampyr-Geſpenſt iſt — haben wir gerade dieſe Gattung vom Geſpenſterglauben gewählt, um gegenwärtige Abtheilung der Zauber-Bibliothek damit zu eröffnen, und glauben uns der Zufriedenheit unſerer Leſer zum Voraus deshalb verſichert halten zu dürfen.

Als Schlußbemerkung ſtehe das einzige Wort noch hier! — Fürchte keiner unſerer Leſer von uns, daß wir den Aberglauben irgend einer Art und am wenigſten den Geſpenſterglauben begünſtigen, oder durch die Z. B. auffriſchen werden. Das ſey ferne von Uns! Ehre der Vernunft als dem Höchſten und Heiligſten im Menſchen! — Nur darauf wird gelegentlich die Z. B., wie früher die Siona, aufmerkſam machen, daß eine gewiſſe dogmatiſche Einſeitigkeit darin liegt, Geiſter als vom Körper verſchiedene, ſelbſt-

---

*) Namentlich herrſchte hier, wie wir aus Luitprand's Descriptio legationis ad Niceph. Phocam erſehen, auch der Glaube an Währwölfe ſchon vor vielen hundert Jahren bis zur Beängſtigung. Vergl. m. Dämonomagie Th. I. S. 71. Und daß dieſer ſeltſame Aberglaube bis zu dieſer Stunde in dieſen Ländern beim gemeinen Manne noch nicht ganz ausgerottet iſt, beweiſ't das Actenſtück, welches wir zur Unterhaltung unſerer Leſer in der folgenden Abtheilung mittheilen werden, worin ſogar der noch jetzt von den Währwölfen in Siebenbürgen gebräuchliche Namen vorkommt.

ſtändige Weſen dogmatiſch annehmen, und doch über jede mögliche Offenbarung oder Erſcheinung von Geiſtern ohne Weiteres als dummen Aberglauben abſprechen. Dabei aber verwahren wir uns ausdrücklich gegen den Geſpenſterglauben im gewöhnlichen Sinne des Worts.

II. Die Vampyr;

oder

Amtlicher Bericht d. d. Meduegya d. 7ten January 1732 und Belgrad d. 26. eod. pto. der Blutſaugenden Todten oder ſobenannten Vampyr-Geſpenſter zu Meduegya in Servien.

(Nebſt einer einleitenden Erzählung zu dieſer ſeltſamen Begebenheit und gleich ſeltſamem Actenſtücke.)

I.

Etwan vom Jahre 1720 an, nachdem beide Provinzen kurz zuvor durch den glorreichen Frieden von Paſſarowitz an Oeſtreich gekommen waren, verbreitete ſich in Nieder-Ungern das Gerede von Vampyr-Geſpenſtern, welche in Serbien und der Wallachei entſetzliches Unheil anrichteten, ſich immer mehr und mehr verbreiteten, und die dortigen Bewohner in Furcht und Verzweiflung ſtürzeten, weil Niemand mehr vor denſelben ſeines Lebens ſicher ſey.

Dieß ſieht man aus den öffentlichen Zeitungen und gelehrten Inſtituten jener Zeit, (z. B. der europäiſchen

Fama, den Acta Erudit., den Leipz. gelehrten Zeitungen u. ſ. f.) ſo wie aus einer Menge von beſonderen Schriften, welche über die Sache heraus kamen, von denen wir in der folgenden Abhandlung ſelbſt zehn bis fünfzehn anführen und näher berückſichtigen wollen.

Im Jahr 1725 erſchien endlich ein öffentlicher Bericht über die Sache, wodurch ſolche zur allgemeinen Kenntniß des Publikums gelangte. Er iſt nicht ſo wichtig und ausführlich, als der in der Ueberſchriſt gegenwärtigen Aufſatzes genannte vom Jahre 1732. Da er jedoch weſentlich zur vollſtändigen Ueberſicht der Sache mit gehört; ſo wollen wir ihn im Auszuge mittheilen, überzeugt, daß manche unſere Leſer, die ſchon an jenem Bericht genug haben, uns für die Schonung ihres Gefühls danken werden.

Damit alle unſere Leſer aber wiſſen, wovon es ſich hier handelt, müſſen wir ihnen mit einem Worte ſagen, was Vampyr-Geſpenſter ſind. Sie werden, wenn ihnen die Vampyr noch unbekannt ſind, ſtaunen über das, was ſie hören.

Ein Vampyr-Geſpenſt iſt eine verſtorbene, im Grabe fort lebende Perſon, welche des Nachts als Geſpenſt aus dem Grab hervor geht, um — den Lebendigen das Blut auszuſaugen, wodurch ſie ihren in der Erde liegenden Körper im Wachsthum und bei vollkommenem Wohlſeyn erhält und vor der Verweſung beſchützt.

Wenn keine amtlichen Berichte, keine über allen Zweifel erhobene hiſtoriſche Beweiſe für dieſe Definition da wären, ſo dürften unſere Leſer die Sache für unmöglich, oder für ein altes Weibermärchen halten und lachen.

Aber dieſe Definition iſt nach allen Regeln der Logik aus authentiſchen Acten verfertigt, und — hier ſind die Belege dafür!

II.

Folgendes iſt der weſentliche Inhalt des Berichts vom Jahre 1725 *).

In dem Dorfe Kiſolova verſtarb der Unterthan Peter Plogojowitz und wurde nach einigen Tagen chriſtlich zur Erde beſtattet. Nachdem er ein Paar Tage beerdiget war, wurden auf einmal mehrere Perſonen im Dorfe plötzlich krank, und innerhalb acht Tagen ſtarben neun Perſonen, alte und junge, nach einem kurzen Krankenlager von Einem, oder längſtens zwei Tagen. Alle dieſe Perſonen betheuerten auf ihrem Sterbebette, daß gedachter Peter Plogojowitz die alleinige Urſache ihres Todes ſey, weil er des Nachts im Schlafe als Vampyr zu ihnen gekommen, ſich auf ſie geleget, ihren Hals gewürget, und ihnen Blut ausgeſogen habe. Um dem allgemeinen Unglück im Dorf ein Ende zu machen, entſchloß man ſich endlich, das Grab zu öffnen, da denn alle Umſtehenden zum größten Erſtaunen gewahr wurden, daß der Körper dieſes Verſtorbenen, ob er gleich ſchon bei drei Wochen im Grabe gelegen, nicht den allergeringſten Todtengeruch von ſich gab; er war auch, außer der Naſe, die etwas eingefallem zu ſeyn ſchien, noch ganz friſch

*) Außer den oben angeführten und mehreren anderen Schriften, ſo wie den damaligen öffentlichen Zeitungen, findet man beide Berichte auch in folgendem Buche, wo man ſie nicht vermuthet: Gedanken über wichtige Wahrheiten aus der Vernunft und Religion von J. Fr. Weidenkampf. Braunſchweig und Hildesheim, 1735. Th. I. S. 108. ff.

und unverweſet. Die Haare, der Bart und die Nägel waren ordentlich gewachſen; die alte Haut hatte ſich wie abgeſchälet, und eine friſche darunter hervor gethan *). Das Geſicht, die Hände und Füße, ſo wie der ganze Leib, waren in einem ſolchen vollkommenen Zuſtande, als ſie bei Lebzeiten nur immer ſeyn können. In ſeinem Munde bemerkte man etwas friſches und geſundes Blut, von welchem ein Jeder der Umſtehenden behauptete, daß es Peter Plogojowitz aus dem Körper des Unglücklichen, den er zuletzt zu todte gebracht, geſogen hätte. Man nahm hierauf den Körper aus dem Grabe heraus, ſpitzte einen Pfahl, und durchſchlug damit das Herz dieſes Vampyrs **), da denn wiederum ganz friſches Blut häufig durch Mund und Ohren gefloßen kam. Als der Pfahl eine Zeit lang durch das Hertz des Vampyrs getrieben war; ſo verbrannte man den Leichnam, und verwandelte ihn, alſo durchſchlagen, zu Staub und Aſche.

Wir fügen auch nicht eine einzige Bemerkung hinzu, ſondern gehn ſofort zum zweiten ausführlicheren Be-

---

*) Erfahrne Aerzte, Anatomen, Phyſiologen werden dieſe Umſtände am beſten zu erklären verſtehn. Mehr davon in der folg. Abhandlung, auf die ich verweiſe.

**) Der Glaube an Vampyr war natürlich nicht auf einmal entſtanden; er war, wie wir aus dem folgenden ausführlichen Bericht ſehen, alt unter dieſen Völkerſchaften, hatte mancherlei Verzweigungen, war in eine Art Syſtem ausgebildet, und weit verbreitet. (Er hängt mit dem Zauberglauben zuſammen, und es laßen ſich, wie ich zeigen werde, Spuren davon ſchon bei Griechen und Römern nachweiſen.) Nach dem alten Volkswahn glaubte man ſich dadurch von ihnen befreien zu können, daß man ihnen die Köpfe abhieb, oder einen Pfahl durchs Herz ſchlug. Beide Operationen finden wir in dieſen Berichten. Den letzteren haben wir oben, der erſtere kommt im folgenden Bericht vor.

richt von 1732 über, der mit einigen unbedeutenden Veränderungen in der veralteten Rechtſchreibung von Wort zu Wort alſo lautet:

III.

«Nachdeme die wiederhohlte Anzeigung geſchehen, daß in dem Dorfe Meduegya in Servien die ſogenannten Vampyrs mehrere Perſonen durch Ausſaugung des Blutes elendiglich umgebracht haben ſollen: Als bin ich auf hohen Befehl eines allhieſigen hochlöblichen Obercommandos, um die Sache verſtändig und genau zu unterſuchen, nebſt denen dazu commandirten Herrn Officiers und zween Unterfeldſcherern dahin geſchicket worden, und haben gegenwärtige Inquiſition in Beyſeyn des der Stallater Heyducken Compagnie Capitains, Gorſchitz Haduck Barjaktar, und älteſten Heyducken des Dorfes folgendermaßen vorgenommen: Welche denn, da ſie abgehöret worden, einhellig ausgeſaget, daß vor ungefähr fünf Jahren ein hieſiger Heyduck, Nahmens Arnod Paole, ſich durch einen Fall vom Heuwagen den Halß gebrochen. Beſagter Arnod Paole hatte bei ſeiner Lebszeit ſich öfters verlauten laßen, daß er bey Goſſowa im Türkiſchen Perſien von einem Vampyr ſey heftig geplaget worden; dahero er

A. von der Erde des Grabes eines dergleichen Vampyrs gegeſſen, auch ſich mit deſſen Blute geſchmieret, um von der erlittenen Plage befreyt zu werden. In 20 oder 30 Tägen nach ſeinem Todesfall haben ſich einige Leute beklaget, wie daß ſie von dem gedachten Arnod Paole geplaget würden, wie denn wirklich vier Perſonen ſeyen umgebracht worden. Um nun

dieſes Uebel einzuſtellen, haben ſie auf Einrathen ihres Hadnucks, welcher ſchon vorher bey dergleichen Begebenheiten geweſen, dieſen Arnod Paole in beyläufig 40 Tägen nach ſeinem Tode ausgegraben und gefunden, daß er ganz vollkommen und unverweſet ſey geweſen, auch ihme das ganz friſche Blut zu den Augen, Ohren und Naſe heraus gefloßen, das Hemd, Uebertuch und Tücher auch ganz blutig geweſen; die alten Nägel an Händen und Füßen ſambt der Haut abgefallen, und ihme dagegen andere neue gewachſen ſeyn. Dieweil ſie nun daraus erſehen, daß er ein wirklicher Vampyr ſey; ſo hätten ſie demſelben nach ihrer Gewohnheit einen Pfahl durchs Herz geſchlagen, wobey er

B. ein wohlvernehmendes Geächtzen gethan, und ein häufiges Geblüte von ſich gelaſſen. Worauf ſie den Körper noch ſelbigen Tages gleich zu Aſchen verbrannt, und ſolche in das Grab geworfen. Ferner ſagten obgedachte Leuthe aus, daß alle diejenigen, ſo von den Vampyrs geplaget und umgepracht würden, auch wiederumb zu Vampyrs werden müſſen. Und alſo haben ſie die obberührten vier Perſohnen auf gleiche Weiſe exequirt, einen Pfahl durchs Herz getrieben, und ſie zu Aſche verbrennet. Dem fügen ſie auch hinzu, daß ſolcher Arnod Paole nicht allein die Leuthe, ſondern auch das Vieh angegriffen, und ihme das Blut ausgeſogen habe. Dieweil nun

C. die Leuthe das Fleiſch von ſolchem Viehe genutzet; ſo zeigte ſichs aufs neue, daß ſich wiederum einige neue Vampyrs allhier befanden, allermaßen in einer Zeit von drey Monathen 17 junge und alte Perſohnen mit dem Todte abgegangen, worunter

einige ohne vorhergehabte Krankheit in 2 oder 3 Tagen geſtorben. Dabei meldet

D. der Heyduck Jovira, daß ſeine Schwiegertochter Stanjoika vor 15 Tagen ſich friſch und geſund ſchlafen geleget, um Mitternacht aber mit einem entſetzlichen Geſchrey, Furcht und Zittern aus dem Schlafe aufgefahren und geklaget, daß ſie von einem vor vier Wochen verſtorbenen Heyduckenſohn, Nahmens Milloe, um den Hals gewürget worden ſeye, worauf ſie einen großen Schmertz auf der Bruſt empfunden, und von Stunde zu Stunde ſich ſchlechter befunden, bis ſie endlich den achten Tag hernach verſtorben.»

«Hierauf ſo ſind wir noch denſelbigen Nachmittag auf dem Freythof, um die angegebenermaßen verdächtigen Gräber eröffnen zu laßen, neben dem oft gemeldeten Heyducken des Dorfes ausgegangen, die darin befindlichen Körper auf hohen Befehl zu viſitiren, wobey nach ſämmtlicher Secirung ſich gezeiget:

Num. I. Ein Weib, Nahmens Stana, zwanzig Jahre alt, ſo vor drey Monathen nach einer dreitägigen Krankheit ihrer Niederkunft geſtorben, und vor ihrem Tode daſelbſt ausgeſaget, daß ſie ſich mit dem Blute eines Vampyrs (um vor ihm Ruhe zu haben) geſtrichen hätte, folgendlich ſie ſelbſt nunmehro, als ihr Kind, welches gleich nach der Geburt verſtorben, und durch ein leichtſinniges Begräbniß von den Hunden bis auf die Hälfte verzehret worden, ebenfalls Vampyrs werden müßten. Sie war ganz vollkommen und unverweſet. Nach Eröffnung des Körpers zeigte ſich in cavitate pectoris eine Quantität

friſches extravaſirtes Geblüte. Die Vasa als arteriae und venae nebſt den ventriculis cordis waren nicht, wie es ſonſt gewöhnlich, mit coagulirtem Geblüte impliciret, die ſämmtlichen Viscera als pulmo, hepar, stomachus, lien et intestina waren dabey gantz friſch wie bey einem vollkommen geſunden Menſchen; der Uterus befand ſich gantz groß, und externe ſehr inflammiret, weilen placenta, wie auch die lochia bey ihr geblieben, dahero ſelbiger in völliger putredine war. Die Haut an Händen und an Füßen ſammbt den alten Nägeln fielen von ſich ſelbſt herunter; hergegen zeigten ſich nebſt einer friſchen und lebhaften Haut gantz neue Nägel.

Num. II. War ein Weib, Nahmens Miliza, beyläufig ſechszig Jahre alt, welche nach dreymonathlicher Krankheit geſtorben, und vor neunzig und etlichen Tagen begraben worden. In der Bruſt befand ſich vieles liquide Geblüthe. Die anderen Viscera waren gleich der vorgemeldeten (N. I.) in einem guten Stande. Es haben ſich bey der Secirung die umſtehenden Heyducken ſämmbtlich über ihren fetten und vollkommenen Leib ſehr verwundert, einhellig ausſagende, daß ſie das Weib von ihrer Jugend auf ſehr wohl gekennet, und Zeit ihres Lebens ſehr mager und wie ausgedorret geweſen, mit ausdrücklicher Vermeldung, daß ſie anerſt in dem Grabe zu dieſer verwundernswürdigen Fettigkeit gelanget ſeye; auch der Ausſage der Leuthe nach ſoll ſie jetziger Zeit den Anfang « zum Vampyren » *) gemacht haben, zumah-

*) Ein Kunſtausdruck im Syſtem von den Vampyr-Geſpenſtern! — Vergl. die f. Abhandlung.

len ſie das Fleiſch von den Schaafen, ſo von den vorher gehenden Vampyrs ſeyen umgebracht worden, ſtetiglich gegeſſen habe.

Num. III. Befand ſich ein achttägiges Kind, welches 90 Tage allbereits im Grabe gelegen, gleichermaßen im Vampyr-Stande *).

Num. IV. Wurde eines Heyducken Sohn, Nahmens Milloe, ſechszehn Jahre alt, ausgegraben, ſo neun Wochen im Grabe gelegen, und nach einer dreytägigen Krankheit geſtorben, und gleich den andern Vampyrs befunden worden.

Num. V. Iſt der Joachim, gleichfalls eines Heyducken Sohn, 17 Jahre alt, außgegraben worden, nach einer dreitägigen Krankheit geſtorben, nachdem er acht Wochen und vier Tage begraben gelegen, und befand ſich bey der Section gleichergeſtalt im Vampyrſtande.

Num. VI. Ein Weib, Namens Ruſcha, welche nach einer zehntägigen Krankheit geſtorben, und vor ſechs Wochen begraben worden, bey welcher wir auch viel friſches Geblüte nicht allein in der Bruſt, ſondern auch in fundo ventriculi gefunden haben, wie ſich denn auch ein gleiches bey ihrem Kinde, ſo achtzehn Tage alt geweſen, und vor fünf Wochen verſtorben, gezeiget hat.

Num. VII. Nicht weniger befand ſich ein Mägdlein von zehn Jahren, welches vor zween Monathen geſtorben, in obangezogenem Vampyr-Zuſtande, ganz vollkommen und unverweſet, und hatte in der Bruſt viel friſches Geblüte.

*) Wieder ein Terminus technicus! S. die f. Abhandlung.

Num. VIII. Hat man des Hadnucks Weib, ſammbt ihrem Kinde ausgraben laßen, welche vor ſieben Wochen, ihr Kind aber, ſo acht Wochen alt, vor 21 Tagen geſtorben war, und befunden, daß ſowohl die Mutter als das Kind völlig verweſet, ob ſie wohlen in gleicher Erden, und nächſt gelegenen Gräbern begraben geweſen.

Num. IX. Ein Knecht des dahieſigen Heyducken-Corporals, Nahmens Rhade, ſo drey und zwanzig Jahre alt war, iſt in einer dreymonathlichen Krankheit geſtorben, und nach einem fünf wöchentlichen Begräbniß bereits völlig verweſet von uns gefunden worden.

Num. X. Des hieſigen Barackters Weib ſammt ihrem Kinde, ſo vor fünf Wochen geſtorben, war gleichermaßen völlig verweſet gefunden.

Num. XI. Bey dem Stanko, einem Heyducken, ſo ſechszig Jahre alt, und vor ſechs Wochen geſtorben war, habe ich ein häufiges Geblüte, ſo gleich dem andern liquide in der Bruſt und Magen gefunden, und der ganze Leib war in oft genanntem Vampyr-Stande.

Num. XII. Milloe, ein Heyducke, 25 Jahre alt, ſo ſechs Wochen in der Erde gelegen, fand ſich gleichfalls in mehr gemeldetem völligem Vampyrſtande.

Num. XIII. Stanjoika, eines Heyducken Weib, ſo zwanzig Jahre alt, iſt an einer dreytägigen Krankheit verſtorben, und vor achtzehn Tagen begraben worden. Bey der Secirung habe ich gefunden, daß ſie in dem Angeſichte ganz roth und von lebhafter Farbe war, und, wie oben gemeldet, ſie von des Hey-

ducken Sohn, Nahmens Milloe, ſeye um Mitternacht um den Hals gewürget worden, ſich auch bey der Unterſuchung augenſcheinlich gezeiget, daß ſie an der rechten Seite unter dem Ohre einen blauen, mit Blut unterlaufenen Flecken, eines Fingers lang, gehabt. Bey Eröffnung ihres Sarges floß eine Quantität friſches Geblütes aus der Naſe. Nach der Secirung fand ich, wie oft gemeldet, ein rechtes balſamiſches Geblüte nicht allein in der Höhle der Bruſt, ſondern auch in ventriculo cordis. Die ſämmtliche Viscera befanden ſich in vollkommenen geſunden und guten statu. Die Unterhaut des ganzen Körpers, ſammbt den Nägeln an Händen und Füßen, waren gleichermaßen friſch.

Nach geſchehener Visitation ſind denen ſämmtlichen Vampyrs die Köpfe durch dahieſige Zigeuner herunter geſchlagen und ſamt denen Körper verbrannt, die Aſche davon in den Fluß Morava geworfen, die andern verweſeten Leiber aber wieder in ihre vorhergehabten Gräber geleget worden. Welches hiemit ſamt den mir zugegebenen Unterfeldſcherern bekräftige.

Meduegya in Servien, den 7ten Jan. 1732.

Johannes Flickinger,
Regiments-Feldſcherer des löblichen Baron-Fürſtenbuſchiſchen Regiments zu Fuß.

Iſaack Siegel,
Feldſcherer des löbl. Maragl. Regiments.

Johann Friedrich Baumgärtner,
Feldſcherer des löblichen M. Regiments.

« Folgen hier nunmehro die Unterſchriften derer Herren Officiers, ſo dabey geweſen. » *)

---

*) Dieſe ſcheinen bei Bekanntmachung gegenwärtigen Actenſtücks nicht mit genannt worden zu ſeyn, welches, ſo viel ich

Dieß iſt das merkwürdige Actenſtück, das nun mit der Sache, wovon es handelt, vergeßen iſt, zu ſeiner Zeit aber in Ungern und Deutſchland, ja in ganz Europa ſo viel Aufſehen erregte, ſo viele Federn in Bewegung ſetzte, und zu ſo vielfachen Hypotheſen über die Vampyr Gelegenheit gab, wovon immer die eine ſeltſamer iſt, als die andere.

Lachen und Abſprechen erklären Beyde nichts. Wie man das Factiſche in der Sache nehmen möge — Verſtand und Forſchgier fodern eine Erklärung.

Daß es eine «natürliche» ſeyn müſſe, erhellt von ſelbſt.

Meinen Einſichten nach können nur erfahrne Aerzte mit Sicherheit ſowohl über den Bericht ſelbſt, als über die Urſachen der Erſcheinungen urtheilen, wovon er handelt.

Da die Schriften über dieſe Sache jetzt ſehr ſelten ſind, oder im Buchhandel gar nicht mehr aufzutreiben; ſo will ich die wichtigſten davon in der folgenden Abhandlung anführen, zugleich mit den verſchiedenen Anſichten und Hypotheſen, welche nach Erſcheinung des Berichts von den damaligen Gelehrten aufgeſtellt wurden.

N. S. In dem Augenblick, da dieſe Bogen die Preße verlaßen, werde ich durch A. W. Schlegel's eben erſchienene Indiſche Bibliothek Heft I. (1820) S. 87. darauf aufmerkſam gemacht, daß ſich vom Vampyrglau-

weiß, zuerſt in der damaligen Belgrader Zeitung erſchien. Es iſt nur bemerkt, daß im Original auch die Unterſchrift der Offizier geſtanden, welche der Unterſuchung und darauf erfolgten Secirung mit beigewohnt hätten.

ben auch im Indicismus beſtimmte Spuren finden. Ob ich mir gleich Manu's Geſetzbuch ziemlich bekannt gemacht habe, — freilich kann ich es nicht wie jener Gelehrte im Original leſen, ſondern muß mich mit den Ueberſetzungen behelfen! — ſo hatte ich bey meinen Nachforſchungen über dieſe Materie doch die hierher gehörigen Stellen Cap. III. §. 21 und 34 (vermuthlich auch Cap. I. §. 37.) überſehen. Auch in dem von Schlegel mitgetheilten Gedicht — Geſang I. v. 139 — wird der Vampyr gedacht. Sie heißen im Sanskrit Pisâchas. Feindſelige Weſen, welche nach dem Fleiſch und Blut lebendiger Creaturen lüſtern ſind, (Ramay. B. I. Sect. 26, Sl. 19.) und ihre grauſame Luſt beſonders an Weibern im Zuſtand des Schlafs, der Trunkenheit und des Wahnſinns büßen. Im nächſten Theile ſollen die Stellen aus Manu zur Vervollſtändigung gegenwärtigen Aufſatzes berückſichtiget werden. Durch die ruhmvollen Bemühungen Schlegel's wird die indiſche Literatur nun auch in Deutſchland bald allgemeiner verbreitet werden, wovon die Folgen für die älteſte Religionsphiloſophie des Orients, Poeſie, Geſchichte ꝛc. unüberſehbar ſeyn dürften.

III. Schriften und Hypotheſen über die Vampyrs aus der erſten Hälfte des verwichenen Jahrhunderts.

Ein literariſch-hiſtoriſcher Beitrag zur Charakteriſirung dieſes Gegenſtandes, ſo wie des Geiſter- und Geſpenſterglaubens in jenem Zeitraum.

I.

Mit Unrecht macht man unſeren Tagen den Vorwurf, daß ſie in Deutſchland ohne Beiſpiel ſchreibſelig ſeyen. Der Deutſche, ſeit Jahrhunderten von ſeiner ganzen äußerlichen ſtaatsbürgerlichen Lage nach Innen zurück gewieſen, abgerechnet, daß das Leben bei ſeinen kleinlichen Verwickelungen in der neueren Zeit ſich überhaupt nicht mehr, wie im Alterthum in großen, die Geiſter würdig beſchäftigenden Maſſen darſtellen kann — der Deutſche ſchrieb von jeher ſehr fleißig. Nur der Geſchmack, nur die Gegenſtände ſeiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit haben ſich verändert. Was vor Kurzem Peſtalozzi, die Schutzpocken ꝛc., in der allerneueſten Zeit Staat, Volksvertretung und Politik ſind und waren, das waren vor hundert und mehreren Jahren die Dogmatik, die Polemik, die Pneumatologie u. ſ. w. Eine außerordentliche, oder für außerordentlich gehaltene Erſcheinung im Geiſterreich, wie z. B. die Vampyre, die Katharina Lerchin ꝛc. (von der wir in einem der folgenden Theile handeln werden) brachten eine Menge Federn in Bewegung *).

*) Vergl. Geſchichte der hiſtoriſchen Forſchung und Kunſt ꝛc. B. I. Abth. II. von Wachler S. 857.

Doch ſofort zur Sache! —

Der im vorher gehenden Aufſatz mitgetheilte Bericht erſchien zu Ende Januars 1732 zu Belgrad, und — noch in demſelben Jahre kamen allein in Deutſchland unter anderen die folgenden Schriften über die Vampyrs heraus. Ich ſage unter anderen, denn dieſes ſind ſie nicht alle, und wir werden gelegentlich noch aus damaligen Zeitſchriften Nachträge dazu liefern, da es uns in dieſem Augenblick an Zeit und Raum mangelt, alle zuſammen zu leſen.

I. Courieuſe und ſehr wunderbarliche Relation von denen ſich neuer Dinge in Servien erzeigenden Blutſaugern oder Vampyrs, aus authentiſchen Nachrichten mitgetheilet und mit hiſtoriſchen und philoſophiſchen Reflexionen begleitet, von W. S. G. E. A. Leipzig, 1732. (Neun Bogen ſtark.)

II. Chriſtoph Friedrichs Demelii philoſophiſcher Verſuch, ob nicht die merkwürdige Begebenheit der Blutſauger oder Vampyren aus den principiis naturae hergeleitet werden könne. Wien, 1732.

III. Actenmäßige und umſtändliche Relation von denen Vampyren. Leipzig, 1732.

IV. Curieuſe Relation von denen ſich in Servien erzeigend habenden Blutſaugern. Leipzig, 1732.

V. Gottlieb Heinrich Voigts kurtzes Bedenken von den Relationen wegen der Vampyren. Leipzig, 1732.

VI. Schreiben eines guten Freundes an einen anderen guten Freund, die Vampyren betreffend. Frankfurt, 1732.

VII. Eines Weimariſchen Medici Dr. Ioh. Chriſt. Fritschii muthmaßliche Gedanken von den Vampyren oder Blutſaugenden Todten. Leipzig, 1732.

VIII. Putoneus beſondere Nachricht von denen Vampyrs. Leipzig, 1732.

IX. Joh. Chriſtian Harenbergs (eines zu ſeiner Zeit ſehr berühmten Gelehrten) vernünftige und chriſtliche Gedanken über die Vampyrs oder Blutſaugenden Todten. Wolfenbüttel, 1732.

X. Ottonis Graben zum Stein unverlornes Licht und Recht derer Todten unter den Lebendigen. Wittenberg, 1732.

XI. Visus et repertus über die ſogenannten Vampyren. Nürnberg, 1732.

XII. Chriſtliche Betrachtungen über die wunderbarliche Begebenheit mit den Blutſaugenden Todten in Servien. Leipzig, 1732.

Mit dieſem Dutzend Schriften über eine Begebenheit oder vielmehr über einen Bericht, der heutiges Tages etwan nur von einigen Aerzten beachtet werden würde, mag es vor jetzt genug ſeyn, um zu beweiſen, welches außerordentliche Aufſehen die Sache zu jener Zeit gemacht habe. Daß alle die genannten Schriften alle insgeſammt in Einem Jahre erſchienen — darf nicht überſehen werden.

Aber nicht allein in Druckſchriften, berühmter und unberühmter Männer, bedeutenden und unbedeutenden Inhalts, ward die Sache verhandelt, ſondern auch in öffentlichen Diſſertationen auf den berühmteſten Univerſitäten, wovon wir nur folgende anführen wollen:

I. Dissertatio physica de cadaveribus sangvisugis, sub praesidio Joh. Christ. Stockii. Jenae, 1732.

II. Joh. Heinr. Zopffii Dissert. de Vampiris Serviensibus. Hallae, 1733.

III. Joh. Mich. Ranfftii Dissert. I. et II. de Vampiris. (Von dieſer weiß ich bis jetzt weder den Ort des Verlags, noch das Jahr ihrer Herausgabe.)

IV. M. Joh. Christ. Pohlii Dissert. de hominibus post mortem sanguisugis. Lipsiae, 1742.

Endlich ward auch noch in vielen anderen Schriften und wo man's gar nicht vermuthen ſollte, Ueber, Für, Wider, die Vampyrs als einer wichtigen Angelegenheit der Zeit geſprochen, wie z. B. eben in den oben bereits angeführten Gedanken über wichtige Wahrheiten aus der Vernunft und Religion von Weitenkampf, worauf uns hier aber weiter einzulaßen unmöglich iſt. Auch dauerte das Intereße an der Sache ganze Jahrzehnte hindurch fort. So erſchien z. B. noch im Jahre 1768 folgende Schrift: Abhandlung des Daſeyns der Geſpenſter und des Vampyrismus. Augsburg, 1768.

II.

Eine Sache, die ſo großes Intereße erregte, verdient, daß wir noch einen Augenblick dabei verweilen. Sie iſt ganz von der Art, daß ſie einen intereßanten pſychologiſchen nnd literariſchen Beitrag zur Charakteriſirung jener Jahrzehnte zu liefern vermag.

Betrachten wir alle dieſe verſchiedenen Schriften genauer; ſo finden wir, daß keine gegen die Zuverläßigkeit der in dem Bericht erzählten Thatſachen Zweifel erregt, ſondern daß in beinah' allen die Sache entweder unmittelbar auf den Teufel zurück geführt, oder auf eine oder die andere Art mit dem Geſpenſterglauben

in Verbindung gebracht wird. Einige betrachten die Begebenheit nach damaligem Geſchmack aus theoſophiſchem Geſichtspunkte und machen ihre erbaulichen Bemerkungen darüber; faſt keine wagt den Verſuch, ſolche natürlich zu erklären, wie gegenwärtig ohne Ausnahme geſchehen würde.

So geht der Verfaßer von Num. I. zum Beiſpiel, mit vieler Beleſenheit in die Dämonologie und Diabologie zurück, um zuletzt das Reſultat aufzuſtellen, daß die ganze Geſchichte mit den Vampyrs ein Spiel des — leibhaftigen Teufels geweſen ſeyn müſſe. Dieſer war's, der nach ſeiner Meinung zuerſt den Arnod Paole vom Wagen ſtürzte, daß er den Hals brach; dieſer, der darauf die anderen Vampyrs erwürgete; dieſer, der die Leiber der Verſtorbenen vor der Verweſung ſchützte; dieſer endlich, der den Lebendigen entweder in höchſt eigener Perſon, oder durch andere dienſtbare Höllengeiſter das Blut ausſog, oder ausſaugen ließ.

Der Verfaßer von Num. II. verſucht die Sache, wie er ſich ausdrückt, aus den geheimen Principiis naturae zu erklären, und verliert ſich dabei in ſeltſame Böhmiſch-theoſophiſche Tiefſinnigkeiten. Er behauptet, daß einige Körper bisweilen todt zu ſeyn ſchienen, oder auch wirklich todt ſeyn könnten, in Anſehung der vernünftigen und empfindlichen Seele, (wir bedienen uns ſeiner eigenen Ausdrücke) ſie lebten aber fort in Anſehung der wachsthümlichen Seele oder des Principii naturae, vermittelſt deren oder deſſen ſie nicht allein von aller Verweſung und Fäulniß frei erhalten würden, ſondern auch geſundes friſches Blut bei ſich führeten.

Der Verfaßer von Num. III. (Actenmäßige und umſtändliche Relation ꝛc.) glaubt die Sache beſſer zu treffen und erklärt ſie aus — dem allgemeinen Weltgeiſt. Er bringt die Vampyrs mit dem Geſpenſterglauben nach Paracelſiſchen und Agrippa'iſchen Ideen in Verbindung. Der allgemeine Weltgeiſt erfüllt nach ihm alle Elemente des Univerſums mit unzähligen Arten von Geiſtern, und namentlich die Luft unter anderen Geiſtergattungen mit Luftgeiſtern von abgeſchiedenen Perſonen, deren Kräfte und Verrichtungen wir nicht hinlänglich kenneten, und welche allerdings unter Gottes Zulaßung auch den Lebendigen — das Blut ausſaugen könnten *).

Wir haben oben abſichtlich die Schriften über die Vampyrs alſo zuſammen geſtellt, um ſogleich in den erſten drei Nummern die von uns angegebenen drei Hauptanſichten mit ein Paar Worten charakteriſiren zu können, unter welche ſich faſt alle dieſe ſchriftſtelleriſchen Producte bringen laßen. Alle einzeln näher zu bezeichnen, würde ermüden. Nur das Einzige wollen wir noch bemerken, daß Ranfft, der einen Tractat von dem Schmatzen und Kauen der Todten in den Gräbern geſchrieben hat, das man, wie man aus Franciſci's hölliſchem Proteus ſieht, den Hexen zuſchrieb, ſeine Gedanken darüber auch auf die Vampyrs anwendete und ſie

*) Die ganze Erklärung iſt im Grunde mit der Anſicht der Geſpenſter als Aſtralgeiſter einerlei, wie man ſolche bei mehreren älteren Dämonologen findet. Man vergleiche, was ich in der Allgemeinen Encyclopädie der Wiſſenſchaften und Künſte, von genannten Schriftſtellern bearbeitet, und heraus gegeben von Erſch und Gruber Th. V. unter Aſtralgeiſt, Aſtralgeiſter ausführlicher hierüber geſagt habe.

dadurch mit dem Zauber= und Hexenglauben in Verbindung ſetzte. Der Inhalt von den Schriften dieſer Art dient nur dazu, die Denkart jener Jahrzehnte zu veranſchaulichen; wichtiger müſſen uns diejenigen Schriften ſeyn, welche die Vampyrs natürlich zu erklären verſuchten. Ihre Zahl iſt die geringſte, doch fehlt es nicht an einigen Verſuchen.

III.

Unter dieſen zeichnet ſich vorzüglich Weitenkampf aus. Er nimmt an, daß alle die angeblichen Vampyrs an einer Seuche geſtorben, und — insgeſammt lebendig ſeyen begraben worden. Nach ihm gibt's einen Mittelzuſtand zwiſchen Leben und Tod, da der Menſch nicht lebt, aber auch nicht recht todt iſt, der Jahrelang dauern könne. Es iſt ſchauderhaft, dieß zu glauben, indeß ſucht er es auf alle Weiſe glaubhaft zu machen. Wie ſchwach ſeine Gründe zum Theil ſind, ſieht man ſchon aus folgenden beiden Sätzen, worauf er ſeine Meinung hauptſächlich ſtützt, und welche wir wörtlich abſchreiben wollen. «Es iſt, ſagt er, das wahrſcheinlichſte, daß dieſe Vampyrs nicht wirklich geſtorben, ſondern ſich in einem Mittelzuſtande zwiſchen Leben und Tod befunden.» (Wer kann dieß wahrſcheinlich finden? Wenn nur Einer, oder wenn zwei Leiber ſich in dem bezeichneten Vampyr=Zuſtande befunden hätten; ſo ließ ſich die Vermuthung eher aufſtellen. Aber es befanden ſich zehn bis eilf Leichname dem Bericht nach in demſelben Zuſtande, und dieß waren, den Zeitungsnachrichten nach, und wie man ſelbſt aus dem Bericht erſieht, wo von ſiebenzehn im Vampyrzuſtande

verſtorbenen Perſonen die Rede iſt, noch nicht einmal alle Vampyr-Gräber, da man, wie's ſcheint, an einem Dutzend eröffneter Gräber genug hatte.) «Denn, fährt er fort, es lehret uns die Geſchichte: (was für eine Geſchichte? Der Bericht, hätte W. ſagen müſſen!) a) daß die aufgegrabenen Körper alle Kennzeichen der Lebendigen an ſich gehabt.» (Dieß wird nun weiter nach dem Bericht ausgeführt, beſonders in Abſicht auf die Vampyr-Leiber N. I. und N. XIII. in deren Bruſthöhle (nämlich der Letzteren) nach achtzehn tägigem Begräbniß, und alſo, wenn wir annehmen, daß die Leiche etwan zwei Tage unbeerdigt geblieben, nach zwanzigtägigem Tode, ein recht balſamiſches Geblüte ſich gefunden haben ſollte.) b) «daß Arnod Paole ein Aechzen von ſich habe hören laßen und ein häufiges Geblüte von ſich gegeben, als man ihm den Pfahl durchs Herz geſchlagen, denn dieſes kann kein bloßer Laut geweſen ſeyn, der durch die Drückung der Luft entſtanden ꝛc. ꝛc.» (Und warum denn nicht? — Ohne einigen Zweifel war's nichts anders! Dieſer Umſtand beweiſ't meines Erachtens, als eine leicht erklärliche Erſcheinung weder für die eine, noch die andere Behauptung etwas.) Aber wir wollen hiemit abbrechen, da es geradezu unglaublich iſt, daß alle dieſe Unglücklichen hinter einander ſammt und ſonders lebendig ſollten beerdigt worden ſeyn *).

---

*) Wichtiger, das Gefühl tief verwundend, ſind einige erſchreckliche Thatſachen von lebendig Begrabenen, welche er zur Beſtätigung ſeiner Hypotheſe anführt. Düſteres, unglückliches Loos des Menſchen, der oft ein ganzes Leben hindurch mit der Bürde des Daſeyns, (wie Rouſſeau das Leben umſchreibt) zu kämpfen hat, und dann vielleicht im Bauch der Erde noch des erſchrecklichſten Todes ſterben muß! — Wie ſehr ich das Chri-

Und alſo wäre die wunderſame Begebenheit auch hiemit nicht erklärt, und dieſe natürliche Erklärung brächte uns keinen Schritt weiter, als die früher angeführten übernatürlichen oder dämoniſchen Erklärungen.

IV.

Erwarte nach dieſem Allen keiner meiner Leſer eine Erklärung von mir. Ich ſelbſt ſetze in Alles, was Weitenkampf und einige Andere für ihre natürlichen Erklärungen beibringen ein großes Mißtrauen, weil es keine Aerzte waren. Wie könnte ich's alſo wagen, eine Erklärung zu verſuchen? Dazu gehn mir alle erfoderlichen gründlichen phyſiologiſchen, pathologiſchen, anatomiſchen, kurz mediciniſchen Kenntniſſe ab. In der That kann hier nur ein geſchickter und unbefangener Arzt ein ſicheres Urtheil abgeben. Ich könnte zwar mehrere exegetiſche Anmerkungen und auch einige kritiſche zu Flickinger's Bericht machen, was jedoch zu keinen weſentlichen Reſulaten führen würde. Der Kürze wegen, und um doch meine Gedanken anzudeuten, habe ich in dem Bericht Alles, was mir bezeichnungswerth ſchien, mit geſperter Schrift drucken laßen. Man muß geſtehn, daß der Bericht mit Beſonnenheit, ja ſelbſt für jene Zeit

---

ſtenthum verehre — mit ſeiner Begräbnißweiſe hab' ich mich nie befreunden können. (Das Ausſäen in die Erde iſt indeß ſo ächt chriſtlich, daß wir keine Hoffnung haben, uns je wieder auf gut heidniſch durch die Flamme mit den Elementen vereinigt zu ſehen. Vergl. m. Myſterioſophie Th. II. Kirchhöfe.) Sonſt wurde ſchon im vor-vorigen Jahrhundert auf die Gefahr des lebendig Begrabenwerdens ernſtlich aufmerkſam gemacht in folgender Diſſertation: Theod. Kirchmaieri Dissert. de hominibus apparenter mortuis. Wittenberg, 1669.

in einem faſt beiſpiellos guten Deutſch geſchrieben iſt. Aus dem Ganzen ſcheint jedoch hervor zu gehn, daß der Berichterſtatter von einer übernatürlichen oder wundervollen Anſicht der Sache ſelbſt nicht völlig frei war. Auf jeden Fall hätten meinen Einſichten nach noch einer oder zwei gelehrte Aerzte der Secirung beiwohnen ſollen. Doch dem ſey, wie ihm wolle, und wie man die Sache nimmt, an eine andere, als natürliche Erklärung hätte man nie denken ſollen, und kann zu unſerer Zeit, wenn ſolche jetzt noch einiges Nachdenkens würdig geachtet werden ſollte, wie kaum bemerkt zu werden braucht, nicht gedacht werden.

Wir wollen zum Beſchluß des Aufſatzes nur noch ein paar hiſtoriſch-etymologiſche Notizen hinzu fügen.

V.

Eine Hauptſache in den Schriften unſerer gelehrten, aber ziemlich geſchmackloſen Vorfahren war bekanntlich die Etymologie, wo oft wunderbarliche Seltſamkeiten vorgebracht wurden.

So wird in einigen der oben genannten Schriften z. B. das Wort Vampyr vom Hebräiſchen דם (Dham) Blut, und dem alt-deutſchen piren oder mit Verlangen nach etwas trachten, abgeleitet. So hatte man auf einmal die ganze Definition im Wort beiſammen — Cadaver, Geſpenſter, Teufel, die mit Verlangen nach Blut trachten, Blutſauger, Blutſaugende Todte. (Der letzte Ausdruck, der hundertmal in allen dieſen Schriften vorkommt, iſt ein Widerſpruch an ſich.) — Freilich hätte es dann Dampyr heißen müſſen, aber man bewies,

daß ד und ו im Hebräiſchen verwechſelt werden können, und — ſo hatte man wieder, was man wollte. Andere leiteten den Ausdruck noch künſtlicher aus dem Griechiſchen αἷμα und einem Slawiſchen Zeitworte ab.

Wir ſagten in der vorher gehenden Abhandlung, daß der Vampyrglaube der Natur der Sache nach nicht auf einmal entſtanden ſey, wie man ſelbſt ſchon aus Flickinger's Bericht erſieht, worin er voraus geſetzt wird.

Hiezu noch folgenden kleinen Beitrag! In einer der obigen Schriften wird angeführt, daß Erasmus Franciſci Tom. III. Lib. XI. fol. 317. in den Anmerkungen über Valvasoris Descriptionem des Erzherzogthums Crain berichte, daß in der Mark Kring ein Mann, Namens Grando, gelebt habe, der ein Vampyr geweſen, und als Vampyr gefürchtet worden ſey. Als man dieſes Grab geöffnet habe, nachdem er ſchon lange beerdigt geweſen; (mit dem Vorſatz, wie man ſieht, um ihm den Kopf abzuhauen) ſo ſey ſein Geſicht ganz roth gefunden worden, «welches ordentliche Bewegungen gemacht, als wenn der Todte gelachet, ja ſogar den Mund eröffnet, als wenn er friſche Luft ſchöpfen wollen. Man hat ihm darauf das Crucifix vor das Angeſicht gehalten, und mit lauter Stimme ihme zugerufen: Siehe! hier iſt Jeſus Chriſtus, der dich von der Hölle erlöſet hat und für dich geſtorben iſt! Nachdeme der Schall in ſein Ohr gewirket, und er vielleicht einige Gedanken hiermit verknüpfet, ſo ſind dem Todten alſobalden die Thränen aus den Augen gedrungen. Letztlich als man ihm mit ei-

nem Gebäthlein für ſeine arme Seele den Kopf abgehacket; ſo hat der Todte ein Geſchrey gethan und ſich gewendet und faſt gewunden, nicht anders, als ob er lebendig wäre, auch das Grab ganz vollgeblutet» *).

Leider kenne ich dieſe Schrift Franciſci's nicht näher **). Aber ich kenne und beſitze deſſen hölliſchen Proteus, welcher noch zu Anfange des vorigen Jahrhunderts eine neue vermehrte Auflage in zwei ſtarken Theilen (Nürnberg, 1712.) erlebt hat, und eine unglaubliche Menge der tolleſten Zauber- und Geſpenſtergeſchichten enthält, und — ſo kann obige Vampyrgeſchichte von Erasmus Franciſci nicht auffallen, den Glauben an Vampyrs aber, ſelbſt bei verſchiedenen Völkerſchaften, beweiſ't ſie, und das iſt's, warum ſie hier eine Stelle erhalten hat. Wichtiger zur hiſtoriſchen Aufklärung unſerer Serbiſchen Vampyrs iſt Folgendes, was Weitenkampf bemerkt.

Die Einwohner von Meduegya gehörten zu den ſo-

---

*) Weitenkampf führt dieſe Fabel zum Beweiſe für ſeinen Mittelzuſtand zwiſchen Tod und Leben an, worin ſich nach ſeiner Meinung der Menſch bei Fortdauer der natürlichen Lebensverrichtungen, des Blutumlaufs ꝛc. Jahrelang im Grab befinden könne, und ruft dabei aus: «Hier muß man entweder allen hiſtoriſchen Glauben verwerfen, oder man muß annehmen, daß dieſe Vampyrs nicht völlig geſtorben, ſondern gleichſam nur in einem tiefen Schlafe geweſen, wo ſie als in einer beſtändigen Ohnmacht gelegen u. ſ. f.» Es wäre traurig, wenn aus ſolchen lächerlichen Mährchen wirklich folgte, was W. daraus meynt beweiſen zu können. Denn alsdenn wäre kein Menſch vor einem ſolchen erſchrecklichen Mittelzuſtande im Grabe ſicher.

**) Fatalerweiſe iſt in allen obigen Schriften und Brochüren nach alter Art auch der Titel des Buchs ſo unvollſtändig angeführt, daß man ſich nirgends Raths erhohlen kann.

genannten Reitzen oder Rätzen, welche ſich zur griechiſchen Religion bekennen, jedoch als Schismatiker betrachtet werden. Die griechiſche Kirche aber hält dafür, (oder hielt wenigſtens in früheren Zeiten dafür) daß der Teufel über die Leiber derer, ſo im Bann ſterben, eine unbeſchränkte Macht habe, dieſelben beſitze, beſeele, und beherrſche, und ſich ihrer bediene, um den Lebendigen damit Schaden zuzufügen. « Um dieſen Aberglauben zu beſtärken, fährt Weitenkampf aus de Ricaut's Bericht von dem Zuſtande der griechiſchen Kirche fort, ſo erzählen ſie viele Beiſpiele, da man Körper unter der Erde angetroffen, die eine friſche und lebhafte Farbe des Geſichts gehabt, woraus ſie die Schlußfolge ziehen, daß die Leichname noch im Grabe äßen, die Speißen verdaueten, und dann auf des Teufels Antrieb zur Nachtzeit unter den Menſchen herum wanderten, (dieß ſind recht eigentlich unſere Geſpenſter von der böſen oder dämoniſchen Art!) welche verbannte Körper ſie Burcolaccas nennen. »

Dieſe Burcolaccas haben in der That eine auffallende Aehnlichkeit mit den Vampyrs. Sie ſollen die Menſchen öfters plötzlich umbringen. Das Nämliche thun die Vampyrs auch. Sie ſollen in ihren Gräbern Speiſe und Trank genießen. Sie ſollen unter der Erde friſch und unverweslich bleiben. Daſſelbe iſt der Fall bei den Vampyrn. Die Burcolaccas treiben ſich des Nachts herum. Die Vampyrs eben alſo. Die Burcolaccas nimmt man aus den Gräbern heraus und verbrennt ihre Leiber, um die Seelen vom Bann zu erlöſen. Beinah' auf ähnliche Weiſe verfährt man mit den Vampyrs.

In der That unverkennbare Parallelen! — Aber, wenn dieß Alles auch über die Idee der Vampyr ein gewiſſes Licht verbreitet, und wie man ungefähr auf den Vampyrglauben habe kommen können; ſo ſind damit doch die hiſtoriſchen Theile des Berichts, wie ein Dutzend Perſonen ohne Verweſung ſo lange in der Erde gelegen ꝛc. ꝛc. noch nicht in's Klare gebracht, und wir drehn uns immer auf dem nämlichen Punkt herum.

Wie weit es übrigens in jenem Zeitpunkt mit dem Vampyrunſinn in Serbien gekommen war — dieß beweiſ't folgende faſt unglaubliche Thatſache. Aus mehreren der oben angeführten Schriften und namentlich aus Weitenkampf l. c. S. 130. erſieht man, daß eine Wittwe zu Meduegya etwan ein Jahr nach ihres Mannes Tod ſchwanger befunden wurde. Sie bekannte auf ihren verſtorbenen Mann, der als Vampyr des Nachts zu ihr gekommen ſey, und wider ihren Willen bei ihr geſchlafen habe, und die Ausſage ſcheint keinen gerichtlichen Widerſpruch gefunden zu haben. So ſehn wir in Serbien die Vampyr faſt die Rolle der ſogenannten Buhlteufel im Hexenproceß ſpielen. Beklagenswürdiges Geſchlecht! Es gibt keine Unſinnigkeit, wie toll ſie ſey, die nicht im weiten Reich des Aberglaubens ihren Platz findet, oder ſchon gefunden hat *).

*) Hiezu auf der Stelle noch eine Belege, und zwar eine Belege, welche recht eigentlich hiſtoriſch hierher gehört.

Die Vampyr-Geſpenſter ſtehn nämlich unter dem Herzog Bune, der in der Dämonenwelt dreißig Legionen befehligt. Er erſcheint bei Citationen als ein dreiköpfigter Drache; hat eine ſehr majeſtätiſche Stimme; ihm ſind außer ſeinen dreißig Dämonen-Legionen namentlich alle Arten von

Von den Spuren eines dem Vampyrismus ähnlichen Glaubens an Geſpenſter oder dunkle Phantaſieenweſen bei Griechen und Römern, wovon wir oben ſprachen, an einem anderen Orte. Hier, außer der Erinnerung an die blutdürſtige Lamia, vorläufig nur Folgendes, weil es auf einen der ſeltſamſten Gebräuche in Behandlung der Vampyrs ein intereßantes hiſtoriſches Licht wirft. Die Verfaßer von Num. I. und III. der oben genannten Schriften, ſo wie Weitenkampf, führen die Sache an, und indem der Vf. von Num. III. ſolche als hiſtoriſchen Beweis mit ſeinen Luftgeſpenſtern abgeſchiedener Menſchenſeelen in Verbindung bringt, ſagt er: « wie denn auch die Hiſtorien der alten Völker ſolches beſtättigen, immaßen Cor. Agrippa von Nettersheim in den Cretenſi-

---

Geſpenſter unterthan; auf ſeinen Befehl verändern die Todten ihre Stellen und erſchrecken und peinigen die Lebendigen; er verſammelt ganze Schaaren von Geiſtern und Menſchengeſpenſtern auf Kirchhöfen und Gräbern ꝛc. ꝛc. ꝛc. Sieh. Reg. Scot's Discovery of Witchcraft L. XV. C. II. (Hier findet man eine ordentliche, mit aller Genauigkeit verfertigte Muſterrolle des hölliſchen Heeres, alle Generale mit Namen genannt, ihre militäriſchen Würden, – Marſchall, Herzog ꝛc. – die Zahl ihrer Diviſionen, Legionen, Regimenter u. ſ. w. Scot, der zur Vertilgung des Hexenprozeſſes in England ſo rühmlich mit wirkte, verſichert, dieß Secretum Secretorum aus einem 1570 geſchriebenen, und von T. R. und J. Cockars zuſammen getragenen Zauberbuch voller unſinnigen Beſchwörungs-Formeln zu haben. – Inzwiſchen findet man auch bei Pſellus, Bodin, Wier und A. Aehnliches über die militäriſche Beſchaffenheit der Hölle. Die Zauberer und Theurgen wollten von der Hölle wenigſtens eben ſo viel wiſſen, als Dionyſius Areopagita und Andere in der ihm untergeſchobenen engliſchen Hierarchie vom Himmel.)

ſchen Jahrbüchern gefunden, daß auf dieſer Inſel die Seelen der Verſtorbenen, ſo man Catechanas genennet, öfters wiedergekommen, ſich zur Nachtzeit zu ihren Weibern verfüget, und das eheliche Werk mit ihnen getrieben haben. Damit nun ſolchem großen Unglück abgeholfen würde; ſo hätte man in den Geſetzen verordnet, den Leibern der Wiederkommenden einen Pfahl durchs Herz zu ſchlagen und ſie ſodann zu verbrennen, worauf ſich keine dergleichen Seele mehr blicken laßen.»

So viel für dießmal von den Vampyrs!

IV. Merkwürdige Geiſtererſcheinung dämoniſcher Art aus der früheren Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

Ich muß mein Wort halten, das ich meinen Leſern in den Vorerinnerungen zur Pnevmatologia occulta gegeben habe, wo ich verſprach, ihnen eine höchſt ſonderbare Geiſtererſcheinung dämoniſcher Art mitzutheilen, welche für unbeſonnene, oder leichtſinnige Geiſterfoderer in der That abſchreckend genug iſt und das Schiller'ſche.

Leicht aufzuritzen iſt das Reich der Geiſter,
Sie liegen lauſchend unter dünner Decke
Und leiſe horchend ſtürmen ſie herauf —

auf eine recht auffallende Weiſe veranſchaulicht.

Sie iſt aus der erſten Hälfte des verwichenen Jahrhunderts, und der ſelige Reichhardt hat ſie in ſeinen Beiträgen zum Geiſterreich Th. II. S. 229. f. vor nun gerade vierzig Jahren zum erſtenmale bekannt gemacht. Ich will kein Urtheil darüber fällen, und ſie von Wort zu Wort hierher ſetzen, ohne einige andere Bemerkung, als die: daß Reichhardt in den ſtärkſten Ausdrücken bei jeder Gelegenheit gegen den Aberglauben eifert, und ſich in ſeinen Beiträgen nicht leichtglaubig zeigt.

Folgendes iſt die Geſchichte, in deren Ton und treuherzigen Sprache unſere Leſer den alten, in der frühe-ren Hälfte des vorigen Jahrhunderts gebildeten, und nun ſchon lange verewigten Gelehrten nicht verkennen werden.

« Darf ich auch wohl einmal etwas von meiner Perſon und aus meiner eigenen Erfahrung erzählen? Was ich hier erzähle, iſt die lauterſte Wahrheit, und nur ein kleiner Abſchnitt aus meiner, von mir ſelbſt aufgeſetzten, mit ſonderbaren Merkwürdigkeiten und vielen Beweiſen der über mir gewalteten Gnade Gottes durchwebten Lebensbeſchreibung. »

« Nachdem ich die erlernte Profeſſion meines ſel. Vaters — er war ein Leinendamaſt- und Hochfürſtlicher Hofweber zu Quedlingburg — drey Jahre zu Hauſe getrieben, und manches ſchönes Damaſtenes Tafelzeug mit ſelbſt gezeichneten Figuren, Wappen, gezogenen Namen ꝛc. verfertiget, auch nachher als Geſell auf der Wanderſchaft an einigen fremden Orten gearbeitet hatte: konnte ich

dem von Kindheit an in meiner Bruſt glühenden Triebe zum Studiren nicht länger widerſtehen, und ging ohne Vorwiſſen, ja wie mir in der Folge kund ward, mit Unwillen meiner Aeltern, nach Halle, überreichte dem Director, Johann Anaſtaſius Freylingshauſen *) eine unter dem Dache auf der Leinweber-Herberge an der rauſchenden Saale in deutſchen Verſen entworfene Bittſchrift, worin ich Anſuchung that, mich in die lateiniſche Schule des Waiſenhauſes aufzunehmen. Dieſer rechtſchaffene und ernſthafte Mann prüfte mich ſcharf. Wie er aber meine redliche Abſicht und unerſchütterlichen Vorſatz erkannte: ertheilte er mir ſeinen Segen, und empfahl mich durch ein Billet den damaligen Inſpektoren, Böttcher und Bolzius, ſo nachdrücklich und mit ſo bedeutenden, gleichſam prophetiſchen Ausdrücken, daß ich willig aufgenommen wurde, und Unterricht, Tiſch, Bücher ꝛc. frey erhielt. Dieß geſchah im September 1731, als ich beinahe ſiebenzehn Jahr alt war.

---

*) Dieſer verehrungswürdige Mann that an meinem ſeligen Vater zwei Jahre ſpäter, nämlich 1733, das nämliche, was er dieſer Erzählung zufolge an N. that. Wir können uns von der Art des Studirens in jenen Zeiten gar keinen Begriff mehr machen. Als der verewigte Vater, wie ich ihn oft habe erzählen hören, nach Halle kam, hatt er gerade noch — einen Thaler im Sacke. Aber im Vertrauen auf ſeine ausgezeichnete Kenntniſſe im Hebräiſchen und auf den edlen Freylingshauſen, an den er von dem ehrwürdigen Rambach Empfehlungsbriefe bei ſich hatte, gieng er mit dieſer anſehnlichen Summe getroſt zu den Thoren von Halle hinein. Freylingshauſen empfing ihn gerade ſo, wie N. hier ſagt, daß er ſey empfangen worden, ernſt und prüfend, und ſorgte nachher väterlich für ihn. Mit Liebe und Verehrung nannte der Vater bis in ſein hohes Alter des Edlen Namen, und deſſen in trefflichem Latein geſchriebene Dogmatik war eine ſeiner theuerſten Schriften.

Man wies mir die Stube Num. 9. im Treppenhauſe und, weil ich in der Probelection aus dem Curtius ein Capitel von Alexander dem Großen, deſſen ganze Hiſtorie mir aus der Leſung deutſcher Bücher bekannt war, noch ſo ziemlich fertig überſetzte, einen Platz in der dritten lateiniſchen Claſſe an. Aber der ordentliche Lehrer derſelben, Herr Olſe, ſah ſich mit großer Befriedigung (Befremdung?) genöthiget, meine erſten aufgewieſenen Arbeiten zu durchſtreichen, weil ich die Wörter bloß ſo, wie ich ſolche im Lexico fand, zuſammen geſetzet, und mein, in dem Gymnaſio meiner Vaterſtadt erſchnapptes bischen Latein längſt völlig wieder ausgeſchwitzt hatte. Ich mußte mich alſo außerordentlich ſtark angreifen, wenn ich mich in Stand ſetzen wollte, mit meinen insgeſammt weit jüngeren Mitſchülern gleichen Schritt halten zu können, ob ich ſie gleich in der deutſchen, und bald nachher auch ſogar in der lateiniſchen Poeſie weit übertraf.»

«Ich erſuchte daher meinen Stubenpräceptor, den in der gelehrten Welt nicht unbekannten Georg Wilhelm Stöller, gebürtig aus Winsheim in Franken, dem ich meine Umſtände und meine Verlegenheit offenherzig entdeckte, mir zu erlauben, jeden Abend ein Paar Stunden länger aufzuſitzen, um das Verlernte und Verſäumte deſto eher wieder nachzuhohlen. Er bewilligte meine Bitte unter der Bedingung, daß ſolches in ſeiner Geſellſchaft geſchehen müſſe. Sehr gern ließ ich mir das gefallen. Binnen wenigen Wochen wurde ich mit dieſem wackern Manne ganz vertraut. Er gewann mich lieb, pflog mit mir häufige Unterredungen, betete oft herzlich

auf den Knien mit mir, ertheilte mir die heilſamſten Rathſchläge, erweiterte meinen engen Erkenntnißkreis, und verſtattete mir den freyen Gebrauch ſeiner Bücher. Eines Abends ergriff und durchblätterte ich ſein Stammbuch, welches voller ſeltſamen Gemälde und Inſchriften war. Weilen mir nun unter den Bildern beſonders Eines ſehr auffiel, welches eine gar poßierlich gekleidete, in einem Zauberkreiſe ſtehende, Figur eines zerlumpten Kerls vorſtellte, mit dem dabey geſchriebenen Symbolum: Bruder! gedenke an den Lappländer mit den rothen Stiefeln und den gelben Hacken (Abſätzen): ſo drang ich mit anhaltenden Bitten in den Herrn Stöller, mir eine nähere Erläuterung hierüber zu geben. Schwer ging er dran. Endlich ließ er ſich im höchſten Vertrauen, doch zugleich mit innigſter Wehmuth und mit thränenden Augen, in folgenden Worten gegen mich heraus:

« Niemals erblicke ich dieſes Bild, niemals leſe ich dieſen Denkſpruch in meinem Stammbuche ohne Zittern und Abſcheu. Ich habe mich während meines Aufenthalts auf der Univerſität zu Wittenberg, in Verbindung mit mehreren Studioſis, ſtark auf die Nekromantie, Chiromantie und Phyſiognomie geleget, viele magiſche Schriften geleſen, alle Zauberformeln und Beſchwörungscharaktere mir bekannt gemacht, und auch zuweilen mit Geiſtercitiren mich abgegeben, und bin dadurch zu mancher Wiſſenſchaft gelanget, welche ich jetzt gänzlich und auf ewig vergeßen zu haben wünſchte. Einſt gingen wir verbundene Zukunftsforſcher in der Chriſtnacht bey Mondenſcheine in ein nahe bey der Stadt liegendes Gebüſche, räumten auf einem bequemen Platze den Schnee auf die

Seite, zirkelten in der Mitte einen mit erforderlichen Zeichen bemerkten magiſchen Kreis ab, und fingen an, unſere Exorcismen herzumurmeln. Plötzlich erſchien eine wunderbarliche Geſtalt in einem bunten zerlappten Kleide, mit ſchwarzen Strümpfen, rothen Stiefeln und gelben Abſätzen an denſelben, ſo, wie ſie da im Stammbuche abgemahlet iſt. Ich hatte die Verwegenheit hinterwärts ganz nahe zu dem Kerl hinzu zu tretten, ihme den einen Fuß aufzuheben, und die Stiefel nebſt den Abſätzen genau zu betrachten. In dem Augenblick entſtand ein gewaltiger Sturm. Wir erſchracken und flohen in der größten Angſt und Beſtürzung nach der Stadt zu, und wurden bis ans Thor mit tauſend Schneebällen, doch ohne Schaden davon zu nehmen, unaufhörlich verfolget. Seit der Zeit habe ich dieß mißliche Handwerk verſchworen, und bereue meine Thorheit nicht ohne die ſchmerzlichſte Rückerinnerung an dieſe teufeliſchen Gaukeleyen und ſchauderhaften Begebenheiten.»

«Ich konnte dem biedern Stöller mein Erſtaunen darüber nicht verbergen, verhehlete ihm aber auch meinen Unglauben nicht u. ſ. w. u. ſ. w.», denn was nun noch folgt, gehört nicht unmittelbar hierher.

An der Zuverläßigkeit der dieſer Erzählung zum Grunde liegenden Thatſachen, läßt ſich nach allen Geſetzen der hiſtoriſchen Auslegungskunſt und Kritik nicht wohl zweifeln. Ein Zweifler möchte vielleicht ſagen, der zerlappte wunderbarliche Kerl mit den rothen Stiefeln und den gel-

ben Abſätzen ſey ein verkleideter Student geweſen, der vielleicht von Stöller's und der Uebrigen Vorhaben etwas erfahren, und die Schneebälle nur Schneepflocken. Aber ein Glaubiger könnte dieſem Gedanken auch wieder ſeine Zweifel mit demſelben Rechte entgegen ſetzen, und — wir haben verſprochen kein Urtheil zu fällen, und überlaßen die Sache dem eigenen Ermeſſen unſerer Leſer *).

V. Beiſpiel einer ausgezeichneten Divinations-Kraft.

(Nebſt einer Anekdote von Swedenborg und Gaſſarelli's Erklärung der Wolkenbilder.)

Ich habe in einem der vorher gehenden Aufſätzen gelegentlich geſagt, daß ſich mein verewigter Vater in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts, mit dem zu ſeiner Zeit als großer Kenner der hebräiſchen Sprache berühmten M. Wiedemann auf Miſſionsreiſen in dem bekannten Kallenbergiſchen Inſtitute zu Halle zur Bekehrung der Juden befunden habe. Ich habe hinzu gefügt,

*) Nachdem ich dieß bereits nieder geſchrieben habe, fällt mir zufälligerweiſe eine 1748 zu Frankfurt a. M. heraus gekommene Schrift unter dem Titel: Leben Herrn G. W. Stellers, geweſenen Adjuncti der k. Academie zu St. Petersburg ꝛc. in die Hände. Da ſolche für dieſen Aufſatz nicht ganz unwichtig iſt, ſo will ich im folgenden Theile Einiges daraus anführen. Reichhard muß ſie unbekannt geblieben ſeyn, da er ihrer nicht erwähnt.

daß Wiedemann wegen ſeiner geſchärften Divinationskraft und ſeines, ich unterſuche hier nicht, ob reellen, oder eingebildeten Umgangs mit der Geiſterwelt als ein Geiſtesverwandter Swedenborg's, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, betrachtet werden könnte.

Folgende Erzählung habe ich oft aus dem Munde meines ſeligen Vaters gehört, und ſie kann als völlig hiſtoriſch gewiß betrachtet werden, da der Vater in der großen Einfalt ſeines Lebens nie über das evangeliſche Ja! Ja! und Nein! Nein! weder hinaus gekommen iſt, noch drüber hinaus zu kommen die Verſuchung gemacht hat.

Es waren, dieß ſind des Vaters Worte, Unſerer drei Reiſende, die bisweilen zuſammen reiſeten, noch öfter aber ſich von einander trenneten und dann an beſtimmten Orten, beſonders in größeren Städten, wieder zuſammen kamen. Einſtmals befand ſich der dritte Reiſende auf dem Meere, und ich war allein bei Wiedemann. Es war ein heller Tag ohne Regen, Wind, oder Sturm. Nachdem Wiedemann eine zeitlang ſtillſchweigend vor ſich hingegangen, und wie es mir däuchte, gebetet hatte, blieb er ſtille ſtehen und redete mich alſo an: «Monſieur Horſt, zieh' er doch einmal ſein Diarium aus der Taſche und notire er ſich, daß ſich unſer Reiſegefährte heute den und den, und in der und der Stunde, in großer Lebensgefahr auf dem Waſſer befindet. Der Sturm wird bis zur Nachtzeit anhalten und die Gefahr ſehr groß ſeyn, der Herr wird ihn aber und das Schiff gnädiglich erhalten, und es wird Niemand dabei Schaden leiden. Notire er ſich dieß wohl, daß wir,

wenn unſer Reiſegefährte zurück kommt, gemeinſchaftlich mit ihm Gott für ſeine gnädige Bewahrung danken.»

Der Vater, der eine Art religiöſer Ehrerbietung für dieſen Mann hegte, befolgte Alles pünktlich, nach der glücklichen Zurückkunft des dritten Reiſenden, deſſen Namen mir entfallen iſt, wurden die Tagebücher verglichen und — es befand ſich Alles genau alſo.

Ich wiederhohle es, dieſes Beiſpiel von einer ſeltenen, beinahe bis zum Wundervollen erhöheten, oder geſteigerten Divinationskraft darf als hiſtoriſch gewiß betrachtet werden.

Wenn wir ſagen, daß Wiedemann's Divinationskraft in vorſtehender Geſchichte bis beinahe zum Wundervollen geſteigert erſchiene; ſo geben wir hiemit zu erkennen, daß wir das Wundervolle darin nicht als an ſich übernatürlich oder durch Einwirkung von Außen bewirkt betrachten, ſondern daß wir die darin ſich äußernde höhere geiſtige Potenz in den noch nicht genug erforſchten Tiefen des Geiſtes ſelbſt glauben aufſuchen zu müſſen. Jetzt iſt es noch nicht Zeit, daß wir uns ausführlicher darüber erklären könnten, erſt müſſen mehrere, möglichſt zuverläßige Thatſachen der Art geſammelt, und unſeren Leſern zur eigenen Beurtheilung mitgetheilt werden. Daher ſofort noch eine faſt ganz ähnliche Geſchichte, die ebenfalls als völlig hiſtoriſch gewiß erzählt wird, obgleich ich ſie ſelbſt nicht mit gleicher Zuverläßigkeit wie die erſtere erzählen kann,

für diejenigen aber, welche ſelbige als Augen- und Ohrenzeugen erlebten, mußte ſie eben ſo gewiß ſeyn. Sie iſt aus Swedenborg's Leben, und ich will ſie von Wort zu Wort ſo mittheilen, als ſie von dem deutſchen Ueberſetzer Swedenborg's (1775, ohne Druckort) in dem Vorbericht *) erzählt wird.

«Das andere **) merkwürdige Exempel von Swedenborg iſt eine vorher geſagte Feuersbrunſt. Als nämlich gegen Ende des Jahrs 1759 Swedenborg aus England kommend, an einem Nachmittage, bei Gothenburg ans Land ſtiege, ſagte er bald darauf der Geſellſchaft mit großer Beſtürzung, daß jetzt eben zu Stockholm im Südermalm eine erſchreckliche Feuersbrunſt wüthe. Nach Verlauf einiger Stunden aber verſicherte er, daß das Feuer nunmehr ziemlich gedämpft ſey, beſtimmte dabey auch, wie weit es um ſich gegriffen habe. Drey Tage ſtunde es an, als dieſe Ausſage durch Nachrichten mit der Poſt von Stockholm, als völlig einſtimmig in Gothenburg beſtättiget ward.»

Der deutſche Ueberſetzer von Swedenborg's Himmel, Geiſterreich und Hölle; erklärt die Sache

*) Er iſt nicht paginirt, die Geſchichte befindet ſich auf der erſten Seite des zweiten Bogens.

**) Von dieſen anderen merkwürdigen Exempeln wird an einem anderen Orte der Z. B. die Rede ſeyn. Außer dem, was ſich in dieſem Vorbericht ſelbſt darüber befindet, machen wir vorläufig auf F. v. Meier's Hades, ein Beitrag zur Theorie der Geiſterkunde (Ffurt 1810.) S. 83 f. aufmerkſam, wo ſich über eines der wichtigſten dieſer Exempel feine und intereßante Bemerkungen befinden, wie man ſie von dieſem Gelehrten gewohnt iſt, auch wenn man nicht ſeiner Meinung ſeyn kann.

aus einem inneren Geſicht im Geiſte, wie er ſich ausdrückt; Swedenborg ſelbſt ſagte ganz unbefangen, er habe dieſes, wie alles andere unmittelbar aus der Geiſterwelt, da er mit Geiſtern ſprechen könne und wirklich mit ihnen ſpräche. — Cardan und Gaffarelli führen ähnliche Geſchichten aus alter und neuer Zeit an. Wie Letzterer ſich die Sache zu ſeiner Zeit erklärte, darüber will ich zur Unterhaltung meiner Leſer aus einer ſeiner ſehr ſelten gewordenen Schriften *), hier deſſen eigene Worte herſetzen:

Saepe ſit, ut nubes crassae, et adinstar speculi veluti purgatae, effigiem terrestrium recipiant, in quibus adeo, tanquam in speculo, ab hominibus cernuntur. Quam ob caussam Cardanus refert, visum aliquando Mediolani in nubibus Angelum, cum ingenti omnium stupore et admiratione, donec a Pelaeano quodam Philosopho edocerentur, nihil aliud ſuisse, quam *ἀπαύγασμα* lapidis, figura Angeli erecti in Summitate Templi S. Godoardi, qui in nube crassa tanquam speculo repraesentaretur etc. Ex hac radiorum emissione et specierum in nubibus apparitione hanc conclusionem deduxerunt nonnulli, quaecunque in nubibus videntur nihil aliud esse, quam terrestrium effigiatas imagines etc. etc. Nec etiam obstat altitudo nubium, uti Lunae, quo minus

*) Nämlich aus der Schrift: Curiositez inouyes, hoc est: Curiositates inauditae de Figuris Persarum Talimannicis etc. Hamburgi, 1676. Bis zu welchen hohen Preiſen dergleichen Schriften noch immer hinauf getrieben werden, habe ich ſeit einigen Jahren leider oft erfahren. Für dieß kleine, nur 290 S. in kl. 8. ſtarke Schriftchen, habe ich vor wenig Tagen in einer Verſteigerung zu Frankfurt 7 fl. 32 Kr. bezahlt.

radii specierum terrestrium in eas evehantur atque ibidem repraesententur. Quod forte etiam Trithemii arcanum esse videtur, quo se beneficio spritum, nova in locis dissitis brevissimo tempore patefacturum jactat. Sunt enim spiritus venti, quorum alii aliis ad dispositionem nubium aptiores etc. Sed de his alibi latius disserendi occasio dabitur ſetzen wir mit Gaffarelli's Worten auch für uns und in unſerem Namen hinzu.

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geſchichten, Charakterzüge, Anekdoten ꝛc. aus alten und neuen Büchern, Reiſebeſchreibungen, Miſſionsberichten u. ſ. w. zur Charakteriſirung des Zauber- und Geſpenſtèrglaubens enthaltend.

I. Copei

eines

merkwürdigen Schreibens des Hrn. Fr. Sauers in Amerika, die Bekehrung eines berühmten Zauberers unter den Wilden, und andere ſeltſame, faſt unglaubliche Dinge und Geiſtererſcheinungen betreffend, welches er nach Frankfurt a. M. an einen ſeiner Bekannten daſelbſten A. 1746 überſchicket, nebſt dem Engliſchen gedruckten Diario, daraus er dieſen Auszug gemachet *).

Vorwort.

Wir theilen unſeren Leſern hier ein Actenſtück mit, nach deſſen Durchleſung einem ungefähr ſo zu Muthe iſt wie einem, der ſich in einem Zuſtand zwiſchen Wachen und Träumen befindet, oder gar wie einem, dem die Sinne ein Bischen irre gehn.

*) Aus den Acta historico-ecclesiastica Th. 85. S. 201-216. vom Jahre 1751. Die Herausgeber der Acta hist. ecclesiast. bemerken, es kämen in dem Schreiben zwar manche Dinge vor, die von der Lauterkeit des reinen Evangelii weit abwichen, ſie communicirten es aber dennoch, weil man viel Beſonderes und den Zuſtand der dortigen Chriſten daraus erſehen könnte.

Inzwiſchen iſt das Actenſtück in zweierlei Hinſichten für die Zauber-Bibliothek höchſt intereßant; abgerechnet, daß die originellen hiſtoriſchen Nachrichten von der kleinen Sions-Gemeine, die uns hier mitgetheilt werden, jedem unſerer Leſer angenehm ſeyn dürften.

Zuerſt iſt das, was uns hier von dem großen Indianiſchen Zauberer erzählt wird, für den Zauberglauben überhaupt und an ſich von größtem Intereße, und enthält zur Geſchichte deſſelben bei verſchiedenen Völkern und in verſchiedenen Zeitaltern Züge und Parallelen, die im Gemählde des Zauberglaubens von dem Geſchichtſchreiber nicht übergangen werden dürfen.

Dann iſt die Erzählung von den Todten, die aus dem Grabe zurück kehren, um mit den Lebendigen zu eſſen und zu trinken, ja um — das h. Abendmahl mit ihnen zu halten, ſo abentheuerlich, daß ſie ſchon als allgemeiner Beitrag zur Geſchichte des Aberglaubens in einer Schrift wie die Z. B. eine Stelle verdient. Für die Leſer der Zauber-Bibliothek aber muß ſie doppelt wichtig ſeyn, da wir in der Geſchichte des Vampyrismus in dieſem nämlichen Theile ſchon einen wo nicht ganz ähnlichen, doch nahe verwandten Aberglauben kennen gelernt haben. Bemerkungen laßen ſich über die Sache gar nicht machen. Will man nicht geradezu annehmen, daß Sauer, oder vielmehr ſeine Frau, die verſichert, ſolche Todte ſelbſt mehrmals geſehen, ja geſprochen zu haben, gelogen habe; ſo muß ein Betrug dahinter geſteckt haben, den etwan H. Beiſſel geſpielt haben möchte. Seltſam iſt überhaupt, was H. Sauer von der magiſchen Kraft dieſes Mannes berichtet, womit er Andere gedrückt und verfolgt habe.

Um unſere Leſer nicht zu ermüden, haben wir Alles Außerweſentliche weg gelaßen, von dem aber, was zur Sache gehört, fehlt kein Wort.

« Die Societät in Schottland, welche ſich vergeſellet, um den chriſtlichen Glauben unter den Heiden zu pflanzen, hat vor etwa vier Jahren einen herein geſandt, welcher den Heiden ſoll das Evangelium predigen. Sein Name iſt David Brainert, der hat ein Diarium geſchrieben, was mit ihme und den Indianern paſſiret iſt in Penſylvanien und der Nachbarſchaft, genannt Neu-Jerſy. Ich habe das Journal erſt geſtern bekommen, und fällt mir die Zeit zu kurz, Dirs ganz ins Deutſche zu überſetzen, daher ſamle Dir das Buch ſelbſten, nemlich das engliſche gedruckte Diarium. Der Mann hat wahrhaftig einen redlichen Grund, und iſt keine Verſtellung noch Prahlerei bei ihme. Ich will Dir jedoch noch ein Paar Paſſagen davon überſetzen, welche notable ſind ꝛc. » (Hier folgen nun einige kurze Stellen aus Predigten, die von ganz allgemeinem Inhalte ſind und nichts Wichtiges enthalten, daher wir ſie weglaßen.) Dann heißt es weiter:

« Heute taufte ich einen Mann, der ein Zauberer und Mörder war, wovon ich in meinem Journal unter dem 8ten Auguſt 1745 ſchon gemeldet, welcher mir ein ſonderlich merkwürdiges Exempel der göttlichen Gnade iſt, daß ich nicht vorbei kann, etwas von den Umſtänden zu melden. »

« Er wohnete nicht weit ab, und kam zuweilen in meine Verſammlung in der Fark von der Delawar, aber er war außerordentlich zum ſtarken Getränke geneigt und

war in all der Zeit durch alle Mittel, ſo man zu ſeiner Bekehrung angewendet, in nichts gebeſſert. In derſelben Zeit hat er einen artigen jungen Indianer ermordet, wodurch er einigermaßen in Schrecken und Deſperation gekommen, und blieb etliche Monate von mir und aus der Verſammlung, wie ich auch angemerket im Diario den 8ten Martii 1745 ꝛc. ꝛc.»

«Aber das ſchlimmſte von allen ſeinen Thaten war ſeine Zauberei. Er war einer von denen, welche zuweilen von den Indianern Pauwaus genennet werden. Und ob er gleich oft in meine Predigt kam; ſo fuhr er doch fort mit ſeiner Zauberei, gab aus er wäre etwas Großes, und Viele gaben ihm Gehör und dachten, er beſäſſe eine große Kraft, ſo daß wenn ich mit den übrigen Indianern redete von den Wunderwerken, welche Chriſtus gethan, da er die Kranken geheilet ꝛc.; ſo fielen ſie gleich auf die Wunderwerke, die dieſer Mann auch gethan, durch ſeine Magie und Zauberei *). Daher hatten ſie hohe Gedanken von ihm und ſeinen abergläubiſchen zauberiſchen Einbildungen. Und dieß war eine große Hinderniß, daß Etliche das Evangelium ſo ſchwerlich annahmen **). Und ich habe oft gedacht, es würde dem

*) Wem fallen hier nicht die ähnlichen Erfahrungen des Apoſtels aus der Apoſtelgeſchichte bei? — So gleich iſt ſich der Zauberglauben an ſich und in ſeinen Erſcheinungen bei ſo verſchiedenen Völkern und weit auseinander liegenden, völlig von einander verſchiedenen Weltgegenden und Zeiten! — Solche Erſcheinungen führen auf das Tiefere und Allgemeine im Zauberglauben und der Magie.

**) Alſo in den Wüſten und Wäldern von Canada ein wahrer Simon Magus, ja ein zweiter Apollonius von Tyane! —

Evangelio ſehr beförderlich ſeyn, wenn Gott dieſen unglückſeligen Mann aus der Welt nähme. Aber Gott, deſſen Gedanken nicht ſind, wie unſere Gedanken, ließ ſichs gefallen, einen angenehmeren Weg mit ihm zu gehen, der ſeiner gnadenvollen Natur ähnlicher war, darum ſey ihm allein die Ehre davon.»

«Die erſte und eigentliche Bekümmerniß um ſeine Seele, die an ihm erſchienen, hatte er, als er zuſahe, daß mein Dollmetſcher und ſeine Frau getauft ward in der Dellawarfark den 21ten Jul. 1745, welches ihn ſo überwogen, daß er mir àlsbald bis nach Craßwinkſung hinab nachfolgete, um mich predigen zu hören, und er blieb auch da etliche Wochen lang, zu welcher Zeit er mehr und kräftiger gerühret und um ſeine Seele bekümmert worden. Und eben zu der Zeit, da er das Wort Gottes im Herzen gefühlet, (wie er es ausdrückte) ſo ſey ſein Zaubergeiſt von ihm gewichen und habe ihn gänzlich verlaßen, daß er nicht einmal mehr wiſſe, wie ers vorher gemacht, wann er bezaubert und beſchworen habe, und wenn er gleich wollte, ſo könnte er dergleichen nicht mehr thun. Im Januario des folgenden Jahres wurde er von dem Wort Gottes ſo tief und mächtig überzeuget und gerührt, daß er in große Seelennoth gerieth, und nicht wußte, was er thun ſollte, noch wo er ſich ſollte hinwenden, er blieb auch ſo lange unter dieſer Laſt und Preſſe ſeines verwundeten Geiſtes, bis er zuletzt in die äußerſte Seelenangſt und Noth gerathen, wovon ich in meinem Diario des erſten Februarii 1746 gemeldet, welche bei ihm anhielt die ganze Nacht und einen Theil des nächſten Tages.»

«Nach dieſem kame er in eine tiefe Stille und Ruhe ſeines Gemüthes, ſein Zittern und ſchwere Laſt war ihm abgethan, und er ſchien vollkommen ruhig und gelaßen zu ſeyn. Da ich an ihm wahrgenommen, daß ſein Gemüthe merklich geſetzet war, ſo fragte ich ihn, wie es ihm wäre, er ſagte, es iſt geſchehen, es iſt gethan, es iſt nun alles gethan. Ich fragte, was er mit den Worten meynete, er antwortete, ich kann nichts mehr thun zu meiner Erlöſung und Seligkeit, es iſt alles gethan, ich kann nichts mehr thun. Ich fragte ihn, was denn mit ihm werden würde? Er ſagte, nun ich muß zur Hölle gehen. Ich fragte, ob er gedächte, daß Gott gerecht daran thue, wenn er ihn zur Hölle ſendete. Er ſagte, es iſt wohl recht, denn der Teufel iſt in mir geweſen, ſeither ich geboren bin *). Ich fragte ihn weiter, ob er dieß etwa gefühlet habe, als er geſtern Abend in ſo großer Noth geweſen, er antwortete, nein! ich dachte dazumal nicht, daß es recht wäre. Ich dachte wohl, Gott würde mich zur Höllen ſchicken und ich ſänke ſchon hinein, aber mein Herz zankte und ſtritte dazumal mit Gott und wollte nicht bekennen, daß es recht ſey, daß er mich zur Hölle ſendete, aber nun weiß ich, daß es recht iſt, denn ich habe allezeit dem Teufel gedienet, und mein Herz iſt noch ſo böſe, als es jemahlen geweſt iſt und

*) Man ſieht, daß ihn der Miſſionär bereits mit der chriſtlichen Diabologie bekannt gemacht, denn als Indianiſcher Zauberer waren ſeine Zaubereien keine Teufelswerke, keine dämoniſchen Wirkungen. Auch ſcheint ihm der Miſſionär beſonders durch die Vorſtellung, daß er ein Zauberer und als ſolcher dem heiligen Gott der Chriſten ſehr mißfällig ſey, das Herz gebrochen zu haben.

dergleichen viele Reden mehr. Ich dachte, ich hätte mein Lebtag keinen Menſchen geſehen, der ſo ganz und gar zu den Füßen der freien unbeſchränkten Barmherzigkeit geſchienen zu liegen, als dieſer Mann in dieſem Zuſtande. In dieſem Gemüthszuſtand blieb er etliche Tage, da er nichts als das Urtheil über ſich ſelbſt ſprach, und doch war es dabei nicht verborgen, daß er eine heimliche Hoffnung hatte noch Barmherzigkeit zu erlangen, jedoch ihme ſelbſten faſt unempfindlich, alleine ſo daß anſtatt er unwillig und traurig hätte ausgeſehen, ſo war ſein Angeſicht lieblich und angenehm. In dieſer Zeit fragte er mich verſchiedenemale, wenn ich wieder predigen würde, und ſchien groß Verlangen zu haben, das Wort Gottes zu hören alle Tage. Ich ſagte, warum er begehrte, mich predigen zu hören, dieweil er doch ſage, ſein Herz ſey todt, er könne nichts mehr thun, und wolle nur warten, daß er zu Hölle gehen müſſe? Er antwortete: Ich höre Euch nichts deſto weniger von Chriſto ſprechen *). Ich ſagte: was kann euch das helfen, ſo ihr doch zuletzt zur Hölle müſſet? (Ich brauchte nämlich nunmehro ſeine eigenen Reden, nachdem ich vorher allen Fleiß angewendet, ihme die Vortreflichkeit Chriſti und die Genugſamkeit ſeiner Verdienſte vorzuſtellen, aber alles umſonſt.) Er antwortete: ich wollte doch gerne, daß Andere zu Chriſto kämen,

*) Gewiß ein in religiöſer und pſychologiſcher Hinſicht anziehender und rührender Seelenzuſtand eines Zauberers in Canadas Wüſteneien! — Ich hätte Manches noch mehr abkürzen können, um derjenigen Leſer aber willen, welche ſolche Züge gern, vielleicht ſelbſt mit Erbauung leſen, habe ich nichts Weſentliches auch in dieſer Hinſicht weggelaßen.

ob ich gleich ſelbſten muß zur Hölle gehen *). Es war etwas beſonderes in ſeinem Zuſtand, daß er eine große Liebe hatte zum Volk Gottes, und es war ihm ſehr zuwider, von ihm geſchieden zu ſeyn ꝛc. Nachdeme er nun in dieſem Gemüthszuſtande mehr als eine Woche zugebracht, ſo ſchiene es mir, als ob er unter meinen geiſtlichen Discursen ein lebendiges, Seelenerfriſchendes Geſicht von der Vortreflichkeit Chriſti habe und erhalte und durch ihn erlöſet zu werden hoffe, welches verurſachte, daß er in Trauern zerſchmolzen und mit Verwunderung, Troſt und Vergnügen Gott lobete, und ſeither beweiſet er ſich als ein demüthiger, andächtiger, herzlicher und liebvoller Chriſt, und in allen Stücken (ſofern ich im Stande bin zu urtheilen) träget er die Zeichen eines, der in Chriſto neu geſchaffen iſt zu guten Werken, und ſein Ernſt und Eifer, den er hat vor die Sache Gottes, iſt mir ſehr erfreulich.»

«Als er im letzten Februar (1746.) bei mir ware in der Delawarfark; ſo war ein alter Indianer auch dabei, wo ich predigte, derſelbe dräuete mir, er wollte mich bezaubern ſammt meinem andächtigen Volk, das bei mir war. Dieſer Mann aber trotzete ihm und ſagte, er ſolle nur ſein Allerſchlimmſtes probiren, was er könnte von Zauberei, und ſagte dabei, er wäre wohl eben ein ſo großer und noch größerer Zauberer geweſen als er, und nichts deſto weniger ſo bald als er das Wort Gottes in ſeinem Herzen gefühlet habe,

---

*) Ein ſchöner Zug! Wahrlich unſer Zauberer war in dieſem Augenblicke ſchon ein Chriſt und der göttlichen Gnade wie empfänglich, ſo theilhaftig.

welches dieſes Volk liebe, ſo habe er die Kraft der Zauberei verloren, und ſo, ſagte er, wird es euch auch gehen, ſo bald ihr das Wort Gottes in euerem Herzen fühlen werdet, und ihr habt keine Gewalt über dieſe Leute, Jemanden durch Zauberei zu berühren ꝛc., ſo daß ich meinen Bericht beſchließen kann von ihm in Vergleichung mit dem, was von Paulo geſagt iſt, daß er nun eifrig defendiret und practice prediget den Glauben, welchen er zuvor geſuchet hat zu verſtören. Gott habe die Ehre ſeiner erſtaunenden Veränderung, welche er in ihm gewirket hat. Dergleichen Exempel ſind noch verſchiedene, und ich glaube, wann die Indianer in ihrer Wildniß bleiben, ſo geben ſie zuletzt beſſere Chriſten als die ſind, die ihnen geprediget haben *).»

(«NB. So weit gehet die Ueberſetzung des H. Sauers aus dem überſchickten gedruckten Diario, weilen nun aber auch annoch andere unterſchiedliche Dinge von ihm dabei gemeldet worden; ſo hat man das Merkwürdigſte hieraus auch unterthänig, nebſt einer kurzen hiſtoriſchen Nachricht von der ſogenannten Sioniſchen Brüderſchaft in Amerika mit beiſetzen wollen.»)

«Die ſogenannte Sioniſche Brüderſchaft, welche ſich wohl ſeit 40 Jahren in Penſylvanien zu Ephrata und Kedar angebauet, iſt eine beſondere Secte **), die, weil

*) Ein feines Compliment für die europäiſchen Chriſten! —

**) Hier nur die einzige literariſche Nachweiſung! — Die Secte entſtand urſprünglich in England, und zwar zugleich mit mehreren anderen unter Cromwel. Die intereßanteſten Nachrichten darüber findet man in folgenden beiden Schriften: Alberti's Briefe über Großbritanien B. IV. S. 1108. ff. Wendeborn's Zuſtand von Großbritannien B. III. S. 269. ff.

ſie den Sabbath feiern und die wahre Gemüthsruhe für den nächſten Weg achten, ſich mit dem höchſten Weſen zu vereinigen, hier auf dieſer Welt Sabbatharii oder Sabbathler genannt werden. Ihre kirchliche Einrichtung haben ſie dergeſtalten verfaßet, daß diejenigen, ſo den ledigen Stand erwählet, den ſie der Ehe vorziehen, ſich zuſammen in ein Kloſter begeben, welches ein ſehr weitläuftiges Gebäude iſt, ſo daß auf der einen Seite die Mannsperſonen, und auf der anderen die Frauensperſonen wohnen, da man denn nach Art der Klöſter den Oberſten über die Mannsleute den Oberbiſchof, die Aufſeherin aber über die Weibsleute eine Aebtiſſiin nennen könnte, doch daß ſie auf Pomp, Pracht und Staat nichts halten, ſondern ihre Religion und Lebensart ganz nach der Myſtique einrichten und ganz ſchlecht leben, wie denn Alle gemeine Leute ſind und vom Oberbiſchof bis zum Unterſten Ungelehrte, jedoch nach ihrer Art theils im Predigen, theils im Bücherſchreiben, wie auch anderen künſtlichen Erfindungen viele darauf beſonders Gelernte beſchämen, indeme ſie in den mechaniſchen Künſten ſehr verſiret ſind und die beſten Künſtler Englands darin übertreffen *). In der Mitte des Kloſters hat der Oberbiſchof mit Namen Beiſſel ſein Quartier, und dirigirt von da aus das ganze Werk, ſowohl was Oeconomica als Statum ecclesiae betrifft. Es hat ſich dieſe Brüderſchaft dem Herrn Grafen Zinzendorf ſehr heftig widerſetzet. Sie nennen ſich Brüder und Schweſtern, und um das Kloſter herum wohnen die verheiratheten

---

*) Das ſind in der That ſeltſame gemeine ungelehrte Leute, die predigen, Bücher ſchreiben, und in mechaniſchen Künſten die beſten Künſtler Englands übertreffen! —

Brüder und Schweſtern. Die Kloſterkirche iſt mit der ſchönſten Bildhauerarbeit, vielen Zierrathen und Bildern, künſtlichen Orgeln ꝛc. ꝛc. orniret, welches die Brüder unter einander Alles ſelbſt verfertiget. Der Oberbiſchof Beiſſel hat vor einiger Zeit die Oeconomica des Kloſters dem Obervater, oder bei ihnen ſogenannten Vaterfriedſam, Namens Eckerling *) übergeben. Weil aber dieſer ſich nicht in allen Stücken nach ſeinem Sinn richten wollen, ſo hat er ihn, wie es der Hr. Sauer ausdrücket, dermaßen durch ſeine Magie gedruckt, daß er faſt alles Anſehen bei den Brüdern verloren, und auf die 400 Meilen in die Wildniß ſich wegbegeben. Da nun die ſeltſame Nachricht von Geiſtern der verſtorbenen Brüder nach H. Sauers Erzählung dazu kommt, welche auch nach ihrem Tode noch Brod und Mahlzeit mit ihnen genießen; ſo ſollte es einen faſt nicht mehr wundern, warum die Heiden ihren Göttern Speiſe und Trank auf die Altäre geſetzet, in Meinung, daß dieſelben von ſolchen Speiſen einen Genuß hätten. Herr Sauer gehöret zwar nicht unter die Brüder, allein ſeine Frau hat ſich lange im Kloſter aufgehalten; er iſt ein ſehr ingenieuſer Mann, der auf die 30 Handwerker erlernet, Schneider, Buchdrucker, Apotheker, Chirurgus, Botanicus, Uhrmacher, Schreiner, Buchbinder, Zeitungsſchreiber, ziehet auch Blei und Drath, iſt ein Papiermüller ꝛc. ꝛc. ꝛc.»

---

*) Alſo Beiſſel, Eckerling ꝛc. lauter Deutſche! Die Brüderſchaft der beiden Sionsklöſter in Amerika beſtand größtentheils aus Deutſchen aus Schwarzenau, den Niederrhein-Gegenden ꝛc. Vergl. außer den in der zweit-vorhergehenden Note angeführten Schriften Arnold, Schröck. ꝛc.

(« NB. Nun folget wieder die eigenhändige Erzählung des H. Sauers aus Amerika von der Sionsgemeine. »)

« Die Gemeine, worinnen Conrad Beiſſel der Biſchof iſt, kommt ins Abnehmen, es ſcheinet, daß es Gott nicht unterſtütze. Ich habe Dir im vorigen Bibelkaſten ein Buch geſandt, worinnen ſich Beiſſel ausgedrücket nach ſeinem hohen Geiſt; über die ſchwachen Gemüther wurde unausſprechlich geherrſchet, und Alle mit magiſcher Kraft von ihm gedrücket und gequälet, daß ich nicht glaube, daß auch je ein Pabſt geweſen, der ſo ganz und gar alles unter ihme gehabt an Leib und Seel, Leben und Gemüther, als Conrad Beiſſel. Damit es jedoch nicht das Anſehen haben möchte, ſo hat er den Gebrüdern Eckerling die Regierung übergeben, in Hoffnung, ſie würden nichts ohne ihn thun oder laßen. Aber Iſrael Eckerling regierte obſolut, predigte 6 bis 7 Stunden ohne Aufhören, verordnete groſse Gebäude u. ſ. w. Da bewegte ſich Beiſſel, that ihn in den Bann, drückte ihn, (durch ſeine Magie) daß ihme die Seele beinahe ausgegangen wäre, bis er Ephrata und Sion verließ und mit ſeinen zwei Brüdern auf 400 Meilen in die Wüſte ging. Uebrigens iſt es eine ganz gewiſſe Wahrheit, daß die Gemüther zu Ephrata, wie ſie ſich zum ledigen Stande und dieſer Kloſtergemeinſchaft verbunden, ſo halten ſie ungemein zuſammen, was nemlich gänzlich des Geiſtes theilhaftig bei ihnen worden iſt, daß ſie auch NB. im Tode nicht weichen, und ſind noch alle Verſtorbene wiedergekommen, und ſind ſehr ſichtbar, wie denn meine Frau ſelbſt, welche ſich lange unter den Brüdern zu Ephrata aufgehalten, Viele

geſehen und auch NB. NB. geſprochen hat. Ja ſogar hat Beiſſel es dem Obervater Eckerling übel genommen, daß nachdeme er in Beiſſels Loſament eingezogen und ihme die Geiſter, nach ihrer Gewohnheit mit Beiſſeln, Compagnie halten und das Abendmahl genießen wollen, Eckerling aber ſie weggetrieben, ſo ware das mit eine Urſache, wodurch er beim Oberbiſchof in Ungenade kam, denn er hätte die Geiſter ſollen aufnehmen und ſpeiſen wie bei Leibes Leben, nach ſeinem Amte, das ihm auferleget über die Seelen.»

«Sonſt aber ſtehen die armen Gemüther unter einem harten Joch, ſie haben in 24 Stunden nur drei Stunden zum Schlaf, und nur einmal des Tags zu eſſen, darneben ſehr harte Arbeit, und außer der ſchweren Arbeit müſſen ſie punctuel auf Noten, und nicht nur 4, ſondern gar auf 6 Stimmen ſingen, und zwar lauter Melodeyen, welche Beiſſel ſelbſt componiret, und dazu haben ſie alle ſehr große geſchriebene Bücher, und die die Muſik verſtehen, ſagen, daß ſie dergleichen Muſik nie gehöret. Sie haben ſchon drei Kirchen ſtehend gehabt und nun eine abgeriſſen und die 4te gebauet, weswegen einer, ſo in der Brüderſchaft noch ſtehet, eine Schrift geſchrieben gegen das viele äußerliche Gewürk, hat ſolche auch dem Beiſſel übergeben, welcher ſie auch angenommen und verſprochen ſie ſelbſt zu drucken, weilen aber ihre Papiermühle ein Jahr lang ſollte ſtille ſtehen, ſo ſollte ſie auch ſo lange liegen. Der Autor aber, Namens Hildebrand, ließ nicht ab bis ich ihm verſprochen, es zu drucken und ſo iſt es eben fertig. Dahero ſende ich Dir hiermit

..... Stück davon zum verſchenken, weil die Exemplaria hier doch nicht alle werden abgehen, denn es iſt nicht Jedermannes Ding.»

«NB. So weit gehen Herrn Sauers eigene Worte.»

Ich bitte meine Leſer, nun die erſte Periode des Vorworts noch einmal zu leſen.

II. Die zwei ſcandinaviſchen Zauber- oder Wunder-Häringe vom Jahre 1587 *).

Im Jahr 1587 hatte man an Einem Tage zwei Häringe gefangen, den einen in Norwegen und den anderen in Dänemark, die mit ſeltſamen Charakteren bezeichnet waren, unter welchen beſonders die Buchſtaben, oder das Wort V. J. C. J. in römiſchen Zahlen ſehr lesbar waren. Die Charaktere waren ſchwarz, und gingen tief in's Fleiſch hinein.

Ob Alles bloße Einbildung war, oder Naturſpiel,

*) Die Häringe ſpielen in der Zaubergeſchichte überhaupt eine ziemlich bedeutende Rolle. Im dritten Theile werden wir die Geſchichte eines beſeſſenen Mädchens aus den dreißiger Jahren des v. J. mittheilen, dem der Teufel in eigener Perſon die eine Hälfte von einem Häring zu eſſen anbietet, den er vor des Mädchens Augen ſelbſt zubereitet hatte, während er die andere Hälfte davon zu ſich nimmt. Das fromme Kind ahndete Böſes und war nicht dazu zu bewegen. Aber der Teufel hatte aus Vorſicht eine Hexe mitgebracht, der ihre Künſte beſſer gelangen. Sie brachte dem Mädchen ſtatt des Härings ein Tränkchen bei, und von dem Augenblick an befand es ſich in einem dämoniſchen Zuſtande.

oder Betrügerei eines, oder mehrerer Fiſcher *) ꝛc. — dieß mag uns einmal ganz gleichgültig ſeyn.

Genug, die Häringe brachten Europa in Bewegung. Die Meiſten ſahen Zauberei und dämoniſche Gaukelei darin; Andere eine unmittelbare göttliche Offenbarung und die gewiſſen Vorbedeutungen erſchrecklicher, der Welt bevor ſtehender Dinge. Die Gelehrteſten von der letzteren Meinung kamen darin überein, daß man die Häringe nur in Verbindung mit den Weiſſagungen des alten und neuen Teſtaments recht erklären könne, und entwickelten aus den Charakteren der Fiſche eine Reihenfolge von erſtaunlichen Natur- und Weltbegebenheiten, die ſich, wie gewöhnlich, mit der Peſt und dem jüngſten Tag ſchloß. Noch in demſelben Jahre wurden Kupferſtiche und Gemählde von den Häringen in Dänemark, Norwegen, Schweden, Deutſchland, der Schweitz ꝛc. verfertigt, und in allen dieſen Ländern begierig aufgekauft. Die Wunder-Häringe wurden dem Könige von Dänemark, Friederich II. überſchickt, welcher die Meinung der europäiſchen Gelehrten, hauptſächlich der Theologen, darüber zu wiſſen verlangte. Einen eigenen Abriß von den Häringen erhielt der berühmte Ananias Jeraukurius auf königlichen Befehl, um ſein Gutachten darüber abzugeben. Dieſer verfertigte ſofort eine genaue theologiſche Erklärung von

*) Dieß Letztere möchte man faſt daraus ſchließen, daß beide Fiſche auf Einen Tag gefangen wurden; ein Umſtand, den man als ſo wichtig und ominös heraus hob. Ueberhaupt war man zu ſehr von der divinatoriſchen Bedeutung der Häringe begeiſtert, als daß man ſie gehörig phyſikaliſch unterſucht hätte. Das ward indeß allgemein behauptet, daß ſie auf Einen Tag ſeyen gefangen worden.

den Charakteren der zwei Häringe, machte ſie durch den Druck bekannt, und dedicirte das Buch dem Könige. Er hatte eben eine Auslegung der bibliſchen Weiſſagungen von den großen Weltbegebenheiten, welche vor dem jüngſten Tag vorher gehn, zum Druck fertig da liegen. Seine Freude war ohne Grenzen, daß es Gott gefallen hatte, die vollkommene Richtigkeit ſeiner Erklärungen und Alles deſſen, was er in ſeinem Buch von den nahen Strafgerichten, Kriegen, Peſtilenz und theuerer Zeit geſagt hatte, durch die Häringe zu beſtätigen. Denn alle Charaktere auf den Häringen ſtimmten genau mit ſeiner Meinung überein. Das Schickſal der Welt bis zum jüngſten Tag war deutlich auf den Häringen zu leſen. Wer an die Weiſſagungen der Bibel glaubte, mußte auch an die Häringe glauben und an ſeine Auslegung. Daniel, Echeziel, die Häringe — es war Eine Offenbarung. Der Zuſammenhang war augenſcheinlich!

III. Der pommeriſche Zauber- oder Wunder-Schwerdtfiſch vom Jahre 1596.

Unſere Leſer ſehen, daß es ſich hier von — Meer-Wundern im eigentlichſten Sinne handelt.

Den 22ten Mai 1596 ward an der pommeriſchen Küſte, unweit Greifswalde, von einem pommeriſchen Fiſcher, Namens Martin Hausattel, ein Schwerdtfiſch mit höchſt ſeltſamen Charakteren gefangen. Die

Häringe hatten zu groſses Glück in Europa gemacht. Dieſes Meer-Wunder war wahrſcheinlich durch Kunſt ſo zubereitet. Wie früher von den Häringen, ſo erſchienen nun von dem Schwerdtfiſch Abbildungen und Erklärungen.

Dieſsmal war gerade ein Schweitzeriſcher Gelehrter, der Profeſſor und Prediger Raphael Egli *) zu Zürich, mit einer Erklärung der bibliſchen Weiſſagungen beſchäftigt, wobei ihm bereits die Häringe ungemeine Dienſte geleiſtet hatten. Nun verglich er die Charaktere der Häringe mit den Buchſtaben und Charakteren auf dem Schwerdtfiſch, und — es traff Alles pünktlich zu, von der eben graſſirenden Peſt bis zu den übrigen erſchrecklichen Dingen der letzten Zeit, der Beſiegung Gogs und Magogs und dem jüngſten Tag, den er ausgerechnet hatte **). Seine Freude war ſo groſs, wie neun Jahre zuvor Ieraukurius Freude geweſen war, er dankte Gott, der ihm durch die Häringe und den Schwerdtfiſch der Erkenntniſs ſo groſser Dinge gewürdigt hatte, und gab auf der Stelle ſein Buch heraus, «um das Pfund, ſo ihm von Gott durch das Verſtändniſs der Heeringe und des Gryfswaldiſchen Fiſches anvertrauet worden, mit Wucher auszuleihen.»

---

*) Der Name dieſes Mannes gehört auch deswegen der Z. B. an, weil er ein groſser Verehrer alchymiſtiſcher Wiſſenſchaften war. Seine Verſuche, den Stein der Weiſen zu finden, kamen ihn indeſs ſo theuer zu ſtehn, daſs er Schulden wegen ſein Vaterland zu verlaſsen genöthigt war. Er wendete ſich nach Marburg, wo er als Profeſſor der Theologie angeſtellt wurde.

**) Er ſollte nach Egli 1719 oder 1720 kommen, wie wir unten noch ſehen werden.

Hier ein Paar Perioden daraus! —

«Ich hatte mich zur ſelben Zeit, als die Fiſche aus dem Meer gezogen wurden, ganz begeben auf die prophetiſche Zeitrechnung der h. Schrift, weil ich kurz zuvor auf den 10ten Tag Wintermonats eine neue aber doch ganz bequeme und auf den Buchſtaben gänzlich gerichtete Auslegung der 70 Wochen Danielis gefunden hatte ꝛc. ꝛc. Indem ich nun mit dieſen hohen Dingen umgehe, regieret die Peſtilenz im Lande, durch welche mein älteſtes Töchterlein und Bruder ſeliger an einem Tag von dieſer Zeit geforderet worden, da ich denn aus dieſen Offenbarungen einen merklichen Troſt empfunden. Denn als ich den Grypswaldiſchen Fiſch (den Schwerdtfiſch) gegen die vielgedachten Heeringe gehalten, da habe ich alsbalden und wider alle Hoffnung geſehen, daß dieſer Fiſche Mahlzeichen ſich auf die danieliſche Zeitrechnung ſchicken, und auf gewiſſe Zahl der Jahre können und ſollen gezogen werden. Derhalben ich erſtlich die Zahlzeichen in den Heeringen genaulich ausgerechnet ꝛc. ꝛc. Eben das habe ich zweytens auch im Grypswaldiſchen Fiſch zu thun unterſtanden, welches doch nicht eh von ſtatten gehen wollen, bis ich den Termin, ſo der Engel Danielis am 12ten Capitel geſetzet, mit großem Fleiß betrachtet ꝛc. Als ich nun gemerket, daß dieſe Dinge alle mit ſich ſelbſt und der h. Schrift ſchnurrichtiglich übereinſtimmeten, habe ich mich darüber entſetzet und Gott gedankt, der mir, als der ich doch nichts anders als Staub und Aſche bin, dieß Geheimniß geoffenbaret hat. Was nun mein Vorhaben anbelanget, habe ich gänzlich vermeynt, ich ſolle das Pfund, ſo mir Gott hierinnen vertrauet, auf Wucher aus-

leihen, damit ich nicht dereinſt mit dem ſaumſeligen und böſen Knecht ſchwere Rechenſchaft geben müßte. Derhalben ich mich demnach unterwunden zuerſt die zween Heeringe und darauf den Grypswaldiſchen Fiſch chriſtlich auszulegen ꝛc. ꝛc., immaßen es mir nicht wollte gebühren, die Sache, ſo mir von den Fiſchen geoffenbaret worden zu verſchweigen, wo ich anderſt gegen die göttliche Majeſtät nicht wollte mich verſündigen.»

Nun folgt in Verbindung mit allen Prophezeihungen des A. und N. Teſtaments eine weitläuftige Erklärung der Häringe und des Pommeriſchen Fiſches, wovon Folgendes ungefähr das Weſentliche iſt.

Die zwei Häringe haben auf beiden Seiten das Wort: V. J. C. J. Dieß bezieht ſich offenbar auf den Sieg Chriſti über das Thier, und drückt zu gleicher Zeit die Zahl 107 aus. Die zwei M. und das J. auf der linken Seite bedeuten die Zahl 1501, zuſammen mit der vorigen alſo 1608, denn das eine M iſt durchſchnitten und bedeutet 500. Dann leſen wir auf der rechten Seite des Härings ein V, und eine Figur, die zwei umgekehrte M. vorſtellt. Dieß bezeichnet die Zahl 20; ferner ein durchſchnittenes V, macht 3. Dieſe Summe, zu der vorigen addirt, macht 28, und ſonach iſt das Jahr 1636 deutlich darin offenbaret ꝛc. ꝛc. So geht es nun noch lange fort, wir brechen billig aber ab, und führen nur noch das Reſultat von den Häringen mit zwei Worten an:

«Hieraus folget denn, daß mit dem Anfang des Jahrs 1710 der Satan aufgelöſet wird, die Herrſchaft des Thiers und die Tage der zwei Zeugen ſich endigen und alle angedroheten Zorngerichte ergehen. Denn daß

das Zeugniß der Zeugen und der verborgene Aufenthalt des Weibs in der Wüſte, ſo 1260 Jahrtage währen ſoll, 74 Jahre vorher, oder im Jahr nach Chriſti Geburt 1636 zu Ende laufen, bringt die vorſtehende Berechnung der Heeringe mit ſich. Wenn alſo die zwei letzten Martyrer den Tod werden erlitten haben, daneben der dritte Theil der Menſchen vertilget, wird nach der Berechnung der Fiſche mit dem Jahr 1710 der Satan losgelaßen werden, der Krieg Gogs und Magogs und kurze Zeit darauf (etwan 1719 oder 1720) das Ende der Welt erfolgen.»

Recht wundervoll ſtimmte der Pommeriſche Fiſch mit der Berechnung der Häringe überein, die nämlichen Jahre kommen auch nach ihm heraus. Man ſehe ſelbſt wie ungezwungen und natürlich die Berechnung iſt und erſtaune! — Kein Wunder, daß Egli ausruft: Sehet da, ihr Verächter der Wunder Gottes, in den Mahlzeichen der Heeringe*), mit dem V. J. C. J. auf den Heeringen kann man euch das Maul ſtopfen!!! —

«Das P. auf der rechten Seite des Fiſches heißt ſo viel als Prophet, und bedeutet mithin die zwei Zeugen, darum auch zwei Heeringe aus dem Meere ſind gezogen. (Alles, wie man ſieht, ungemein natürlich!) Das Schwert bedeutet den Märtyrertod der Zeugen, die zwei V., das L. ꝛc. Alles zuſammen macht 223. NB. Man muß aber die Zahl auf dem Grypswaldiſchen Fiſch vom Jahr 1376 an rechnen. (Wieder ungemein einleuchtend!) Die zwei verſchlungenen V., die zwei Schwerter, und die zwei I. I. machen die Zahl 37,

*) Alſo ward doch auch damals ſchon über die Häringe gelacht. Die Worte ſind inſofern wichtig.

dieſe zur vorigen addirt, zeiget ſich wie auf den Heeringen ſchnurrichtiglich das Jahr der Ermordung der Zeugen 1636 an.» Q. E. D. (Ich muß noch bemerken, daß in obiger Berechnung die zwei Schwerter 20 bedeuten, weil, wie Egli ſagt, kein Schwert ohne Heft und kein Heft ohne Schwert ſeyn kann, Schwert und Heft aber, wenn man ſie quer zuſammen ſtellt, die Figur von einem X. ausmachen.)

«Das zerbrochene R. auf der anderen Seite des Fiſches bedeutet, wenn man es mit den zwei Flinten, dem Schwert ꝛc. auf der nämlichen Seite vergleicht, ſehr deutlich die Zorngerichte der ſechsten Poſaune. Die zwei W. machen 30. Das Eine, bemerkt Egli, iſt zwar in etwas defekt, dafür, meynt er, habe das andere aber auch einen Henkel, der den Bruch ergänzt.» Kurz, denn wir wollen unſere Leſer erheitern und nicht ermüden, auf dieſer Seite kommt das Jahr 1695 heraus.

Nun ſind noch einige Zeichen da, die ſich mehr nach dem Rücken und auf dem Bauch befinden. Das Schwert, das verkehrte V., das krumme Heft, das II. auf dem Rücken ꝛc. machen zuſammen gerade 13½ aus, ſo daß alſo die Zahl der Häringe, nämlich das Jahr 1710 ſehr ungezwungen «zur Verherrlichung des wunderbarlichen Gottes heraus kommt, der das Ende der Welt, die Zeichen der Poſaunen ꝛc. ꝛc. ꝛc. durch große und erſchreckliche Zeichen am Himmel, auf der Erde, und im Meer und in dieſer letzten betrübten Zeit abſonderlich durch die Heeringe und den Grypswaldiſchen Fiſch, den Unglaubigen zur Strafe und den Frommen zum Troſte offenbaret hat.»

Solche einzelne Züge bringen ein ganzes Jahrhundert lebhafter, als die ausführlichſte Beſchreibung vor die Phantaſie, und belehren, indem ſie erheitern, ja wie dieſe zur Erſchütterung des Zwerchfells dienen. Man glaube auch ja nicht, daß ſolche Thorheiten nur für Träume eines, oder des anderen Schwärmers gehalten werden können — ſie ſind ein Beiſpiel des ganzen Jahrhunderts. Die Chroniken, ja faſt alle Bücher des ſechszehnten Jahrhunderts, wo man's gar nicht vermuthet, ſind voller Erzählungen ähnlicher Art, von dämoniſchen- und Natur-Wundern, Mißgeburten, Luftzeichen, Meerwundern, ſo wie von Betrachtungen über ihre Bedeutung, und man begreifft den Zauber- und Wunderglauben jenes Jahrhunderts nicht gehörig, wenn er nicht durch ſolche Beiſpiele im Einzelnen veranſchaulicht wird. Vergl. Corrodi's Geſchichte des Chiliasmus Th. III. S. 59 *).

IV. Des Engländers Pordage ſeltſamer magiſcher Kampf mit einem Rieſen und einem Drachen im Jahre 1651.

Man kann Pordage oder Pordädſch den engliſchen J. Böhm nennen, deſſen Schriften er, wie er uns ſelbſt erzählt, geleſen hatte und hoch ſchätzte. Er war

*) Ich habe mir viele Mühe gegeben, mir eine Abbildung von den Fiſchen zu verſchaffen, aber vergebens. Sollte etwan ein Literatur-Freund, der dieſes liest, einen, oder den anderen Kupferſtich von den drei Meerwundern beſitzen, und mir ſolchen auf einige Zeit mittheilen, oder käuflich überlaſſen wollen; ſo geſchähe mir ein Gefallen damit.

ein unter Cromwel ſeines Amts entſetzter Prediger, ſtudirte hernach die Arznei-Wiſſenſchaft und ſtarb als Arzt im Jahre 1698. Wie hoch er ſich immer in die überſinnliche Welt verſtieg — er bemühte ſich, deutlich und logiſch wohlgeordnet zu ſchreiben, und hatte überhaupt weit mehr Bildung, als der deutſche Theoſoph, aus deſſen dunkler und unlogiſcher Schreibart man oft kaum heraus bringen kann, was er will, wenn man auch die Sache, wovon ſich's handelt, recht gut begreifft. Daß er als Arzt geſchätzt, und überhaupt ein ſehr redlicher und frommer Mann war, der weder ſich, noch Andere betrügen wollte: — dieß Zeugniß geben ihm ſelbſt ſeine Feinde. Sein Hauptwerk iſt: die göttliche und wahre Metaphysica, dergleichen noch nicht ans Licht gekommen, ſo lange die Welt geſtanden rc. 3 Bände. Dieſe Schrift iſt ſowohl für die Pneumatologie, als insbeſondere für die Magie nach ihren höheren Beziehungen äußerſt wichtig, alſo, daß wir ihrer in der Z. B. noch mehrmals werden gedenken müſſen. Dieſe letztere Abtheilung der Z. B. iſt nach ſo vielen ernſten, zum Theil trockenen Materien, für alle Claſſen unſerer Leſer zunächſt zur Erheiterung beſtimmt, allerdings nicht ohne Belehrung und in ſteter Beziehung auf den Zweck des Ganzen. Auf eigentliche gelehrte Unterſuchungen, genaue, oder ausführlichere literariſche Nachweiſungen rc. wie in den vorher gehenden Abtheilungen laßen wir uns hier nicht ein. Die Aufmerkſamkeit für das Künftige angeregt, denkwürdige Namen genannt, wunderbare Erſcheinungen mit ein Paar Worten berührt zu haben rc. — dieß iſt uns hier genug.

Alſo — Pordage war nicht allein Theoſoph, ſon-

dern auch Theurg und Geiſterſeher, oder Magier im höheren alterthümlichen Sinn des Worts, wie er es in ſeiner Metaphyſik braucht. Er ſah und ſprach — unſere Leſer begreiffen wohl, daß wir hier nicht aſſertoriſch, ſondern nur erzählend ſprechen — er ſah und ſprach ſo gut Geiſter, als hundert Jahre nach ihm Swedenborg, doch können Beyde nur in gewiſſer Hinſicht mit einander verglichen werden, indem ſowohl Beider Syſteme, als Beider Viſionen und die Art und Weiſe ihres Umgangs mit der Geiſterwelt ſehr von einander verſchieden ſind. Seine erſte Viſion hatte er in ſeinem ein- und vierzigſten, ſeine wichtigſten in ſeinem drei- und ſechszigſten Jahre. Gewiß ein intereßantes Phänomen für den Beobachter der menſchlichen Seele und Kenner des Studiums des Menſchen! —

Nach ſeiner eigenen Erzählung hatte er im Jahre 1651, den dritten Januar, in Einer Nacht, wachend und völlig bei ſich ſelbſt, die folgenden drei Viſionen *).

Zuerſt ward er durch eine Geſtalt, welche ſeine Bettvorhänge mit Geräuſch weg zog, aus dem Schlafe geweckt. Dieſe Geſtalt glich einem gewiſſen Eberhard, den er kannte. Er ſtand auf und betrachtete ſie beym Schein eines im Kamin ſtehenden Lichtes genauer, bis ſie ſich nach einer der Seitenthüren des Schlafgemachs zurück zog, durch welches ſie verſchwand.

An dergleichen Erſcheinungen gewöhnt, legte er ſich ruhig nieder, ward aber bald durch ein anderes Geſicht

*) Es ſey uns dieſer allgemeine Ausdruck erlaubt. Nach Pordage aber waren es keine Viſionen nach der allgemeineren Bedeutung dieſes Worts, ſondern wirkliche, reale, und weſentliche Geiſtererſcheinungen.

von Neuem aus dem Schlafe geweckt. Ein Rieſe, der einen ausgeriſſenen Baum auf der Schulter, und ein ungeheueres Schwert in der Hand hatte, ſtand in dem Zimmer. Er fühlte, daß dieß keine gute Erſcheinung war, und entſchloß ſich, mit der Rieſengeſtalt zu kämpfen. Er ſtand mit Faſſung aus dem Bette auf, ergriff einen kleinen Stock, der im Kamin ſtand, und der Kampf begann. Pordage ſagt, daß hier von keinem natürlichen Kampf die Rede ſey, wie etwan Theſeus, oder Herkules mit Ungeheuern fochten, eben ſo wenig von einem romantiſchen oder phantaſtiſchen, wie in den Ritterbüchern, ſondern von einem wirklichen, aber magiſchen Kampfe, denn nur auf magiſche Art könne ein Geiſt gegen den anderen Geiſt kämpfen. Durch den Ausdruck «magiſcher Kampf», deſſen er ſich öfters in ſeiner Metaphyſik bedient, verſteht er nach ſeinen Vorſtellungen von der höheren Magie immer einen geheimen, unerklärbaren, aber doch reellen Einfluß eines Geiſts in einen anderen Geiſt, wodurch er ihm, wie Pordage ſich ausdrückt, durch Actionem in Distans, deren Möglichkeit und Wirklichkeit er behauptet, Gutes, oder Böſes zufügen kann, bloß durch die Kraft der Phantaſie und der lebhaften Begierde, auf ihn zu wirken. Der magiſche Kampf mit dem Rieſen, wobei das äußerliche Gebehrdenſpiel mit dem Stock bloß ſymboliſch-magiſch war und im Weſentlichen nichts zur Sache that, dauerte ungefähr mit gleicher Anſtrengung von beiden Seiten eine halbe Stunde, worauf der Rieſe, ohne Pordage'n überwältigt zu haben, verſchwand.

Ob's der Rieſe war, der in anderer Geſtalt zurück kehrte, oder eine neue dämoniſche Erſcheinung, läßt Pordage unentſchieden — genug, in derſelben Nacht hatte er eine dritte, noch weit fürchterlichere Viſion von einem geflügelten Drachen, der die Hälfte ſeines Schlafzimmers einzunehmen ſchien. Er kämpfte auf magiſche Art auch mit dieſem. Aber der Drache ſpie Feuer auf ihn, wovon er halb ohnmächtig zurück taumelte, eine unſichtbare Hand richtete ihn jedoch wieder auf, er erhohlte ſich und ſetzte, bis es Tag ward, den magiſchen Streit fort, da das Unthier von ihm abließ und verſchwand.

Pordage verſichert, daß ſeine Frau dieſe drei Erſcheinungen ſo gut wie er ſelbſt geſehen habe, und ſo groß iſt die Achtung, die ſelbſt ſeine Gegner der anerkannten Redlichkeit des Mannes bezeigen, daß ſie nicht die Wahrhaftigkeit ſeiner Verſicherung bezweifeln, ſondern nur bemerken, daß ihre Phantaſie ihr zu gleicher Zeit die nämlichen Geſtalten müſſe vorgegaukelt haben.

Aber das Folgende ſcheint noch alle dergleichen Erzählungen an wunderbarlicher Seltſamkeit weit zu übertreffen.

V. Wunderbarliche Viſionen der ſogenannten philadelphiſchen, von Pordage geſtifteten Geſellſchaft im Jahre 1651.

Pordage hatte unter dem Namen der philadelphiſchen Geſellſchaft eine Art Schule oder Verbindung von mehreren, ihm gleich geſinnten Perſonen geſtiftet, in

welcher ſich unter anderen auch die berühmte Geiſterſeherin, Jane Leade, von der wir in der folgenden Nummer kürzlich handeln werden, Thomas Bromley, Eduard Hooker, Sabberton und Andere befanden.

Den Tag nach dieſer Erſcheinung verſammelte ſich die Geſellſchaft. Pordage nennt nicht die Namen der Verſammelten, ſagt aber, daß es ihrer etliche und zwanzig an der Zahl geweſen ſeyen. Kurze Zeit nachher als ſie alle bei einander waren, verfielen Alle zugleich in eine Exſtaſe, worin ſie zuerſt von der finſteren Welt, und nach vielen ſchrecklichen Geſichten gleichſam wie zur Erquickung, zuletzt auch von der engliſchen Welt ſehr lebhafte Viſionen bekamen. Dieſe Entzückungen, oder Viſionen fanden bei allen Mitgliedern der Geſellſchaft beinah' einen ganzen Monat hindurch täglich ſtatt, und zwar gemeiniglich bei Tage, bisweilen, doch ſelten, auch bei Nacht.

Das Folgende iſt ein gedrängter Auszug von dem, was uns Pordage darüber in der im vorher gehenden Aufſatz genannten Schrift berichtet.

« Die Fürſten der finſteren Welt und ihre Unterthanen oder die verdammten Geiſter der Menſchen, erſchienen und zogen vor unſeren Augen vorbei in großem Pomp und Staat; alle mächtigen Geiſter als ſitzend in Kutſchen von finſteren Wolken, und von vielen geringeren Geiſtern umſchwärmt. Der Geſtalt und Figur nach glichen dieſe böſen Geiſter menſchlichen Geſtalten, doch waren ſie ſehr ungeſtaltet und ſcheußlich und dem äußerlichen Menſchen erſchrecklich anzuſehen. Die Thiere, oder vielmehr die Geiſter, welche die Kutſchen zogen, ſahen aus wie Drachen, Löwen, Tiger, Bären, und andere dergleichen

grauſame Thiere. Die unſeligen Geiſter der Menſchen erſchienen auch in Menſchengeſtalt, doch kleiner als die Teufel, und den Menſchen ähnlicher. Sie erſchienen in unterſchiedlichen Heeren, und jede Abtheilung hatte ihre Befehlshaber und Hauptleute. Dieſe zeigten ſich scheußlich und häßlich verſtellt, Etliche mit Katzenohren, Andere mit geſpaltenen Klauen, oder ungeſtalteten Beinen, oder auch ſonſt mißgebildet am Leib, mit feuerigen, ſcharfen, durchdringenden Augen, Etliche mit verzogenen Mäulern, großen Zähnen 2c. Sie waren recht wunderbar und ſehr entſetzlich anzuſehen, weit mehr als die Fürſten der Finſterniß ſelbſt. Von dieſen ſah ich einen unzählbaren Haufen, wie ein ganzes Kriegsheer am hellen Mittag ſtehen, außerhalb der Fenſter, und durch das Glas in meine Stube kommen. Dieß ſah ich und andere Chriſten neben mir durch das äußerliche Geſicht mit dem inwendigen Geſichte. Denn wann wir unſere Augen zuthaten, ſahen wir ſie eben ſo wahrhaftig und eben ſo klar, als wann unſere Augen offen waren; ſo, daß es allerdings einerlei war, ob unſere Augen geſchloßen oder offen, und die Erſcheinungen ſammt den wunderbaren Wirkungen derſelben auf gleiche Weiſe mit verſchloſſenen oder offenen Augen geſehen wurden. Alſo ſahen wir Alle beides inwendig mit den Augen des Gemüths, und auswendig mit den Augen des Leibs. Der rechte urſprüngliche Grund dieſes Sehens war in der Oeffnung des inwendigen Auges des Gemüths, und ſo ging es ferner auf eine magiſche Weiſe von dem inwendigen durch das auswendige Werkzeug, zufolge der innigſten allergenaueſten Einheit des innerlichen und des äußerlichen Geſichtes.»

« Hieraus erſahen wir, daß die Teufel und böſen Geiſter, eben ſo wie die Engel, aus keinem Orte weder mögen ausgeſchloßen, noch darin gefangen gehalten werden. Denn wir ſahen ſie in ihrem Pomp und Staat in Wolken in der Luft einher fahren, und in einem Augenblick waren ſie in unſerer Kammer, durch die Fenſterſcheiben hindurch dringend, alſo, daß das Glas doch unzerbrochen blieb, und dieß zwar bei Tage, da wir es klar und ganz deutlich ſahen, wie und wo ſie ſich außer dem Fenſterglaſe zeigten, und augenblicklich durch die Fenſter, die doch nicht aufgethan wurden, herein kamen, und alſo bei uns in unſeren Wohnzimmern waren, ungeachtet wir alle Fenſter und Thüren mit ihren Schlößern und Riegeln wohl verſchloßen hielten, und dieſe gar nicht angerührt, ſondern ganz unverändert gelaſſen wurden. »

« Wir ſahen ebenfalls, daß ſie ſich nach Belieben in mancherlei Geſtalten verwandelten. Denn ſie veränderten ſich aus ihrer eigenen menſchlichen Geſtalt in eine Rieſengeſtalt, und alsbald wiederum in die Geſtalt grimmiger Thiere, Drachen, Schlangen, Löwen, Tyger, Wölfe u. ſ. f. »

« Was die Werkzeuge und Gegenſtände des inneren und äußeren Geruchs betrifft; ſo iſt zu bemerken, daß innerhalb drei ganzer Wochen, in welchen uns dieſe dämoniſchen Wunder erſchienen, die böſen Geiſter zu verſchiedenen Zeiten einen ſchädlichen, giftigen Geſtank erweckten, alſo, daß beides die inwendigen und auswendigen Theile davon angegriffen und beſchädigt wurden. Denn vermittelſt der Sympathie, ſo zwiſchen Leib und Seele ſtatt findet, griff der ſchweflichte hölliſche Geſtank durch eine magiſche Tingirung uns mächtig an. »

«In Betreff der Gegenſtände des Geſchmacks; ſo wurden wir dieſe drei Wochen hindurch zu Zeiten ſowohl des Tags, als bei Nacht, und zwar nicht bloß, wenn wir bei einander in der Geſellſchaft waren, ſondern auch einzeln und Jeder beſonders, von einem unerträglichen dämoniſchen Geſchmack, als wie von Schwefel, Ruß und Salz durch einander vermengt, gequält, welches unſerer Natur ſo widerlich war, daß dadurch große Unpäßlichkeit, Ekel und Graußen hätte entſtehen mögen. Aber die unſichtbare Hand des Herrn erhielt uns über unſere Kräfte in dieſen Tagen.»

«Was das äußerliche und innerliche Gefühlvermögen anlangt; ſo wurden wir am Leibe und an der Seele während dieſer Zeit nicht weniger angegriffen. Die Seele betreffend, fühlten wir fremde, außergewöhnliche magiſche Wunden, Stiche und Plagen, und zwar alſo, daß kein Menſch ſolche mit Worten beſchreiben kann, außer allein derjenige, ſo einigermaßen mit Hiob geprüft iſt, der den Schmerz der vergifteten Pfeile empfunden, welche durch Gottes Zulaßung ihn traffen; Pfeile, die ärger als Scorpionen ſtechen und verwunden.»

Wir können unmöglich Alles anführen, daher zum Beſchluß nur noch folgende, höchſt charakteriſtiſche Stelle.

«Die Teufel, ſagt er, zeichneten bei ihren Erſcheinungen verſchiedentlich auch allerhand ſeltſame Figuren von Menſchen und Thieren auf die Fenſterſcheiben, ja auf die Dachziegel des Hauſes, von denen noch einige, als ich dieſes ſchreibe, deutlich zu ſehen ſind. Die ganze ſichtbare Welt war in Geſtalt zweier halben Kugeln von ihnen auf die Steine am Kamin abgebildet, und auf andere Steine eine Art Wagen voll Menſchen

mit vier Pferden, welche Bilder ſich beſtändig zu bewegen ſchienen, und mehrere dergleichen Figuren. Wir wollten ſie, als die Erſcheinungen vorbei waren, abwaſchen, fanden ſolche aber in die Steine eingegraben, und konnten ſie nicht anders zernichten, als daß wir dieſe mit Hammern zerſchlugen.»

Die Sache machte, wie man ſich vorſtellen könnte, auch wenn es Pordage nicht ſelbſt ausdrücklich ſagte, großes Aufſehen, und ward, als er ſie öffentlich bekannt machte, von mehreren Friedensrichtern unterſucht, wobei, wie P. verſichert, die Erklärungen und Ausſagen aller Mitglieder der Geſellſchaft vollkommen mit einander überein geſtimmt hätten.

Es iſt uns genug, unſere Leſer auf dieſen berühmten Geiſterſeher und Theurgen, ſo wie auf die Viſionen ſeiner Schule aufmerkſam gemacht zu haben. Ein Urtheil fügen wir nicht hinzu. Aber mit gleicher hiſtoriſcher Unparteilichkeit wollen wir in einem der folgenden Theile ſowohl die Urtheile derer anführen, welche wirkliche dämoniſche Wunder und Wirkungen in dieſen Viſionen ſahen, als derer, welche Alles natürlich zu erklären ſuchten, endlich ſelbſt derer, welche Pordage'n und ſeine Freunde verlachten und für Phantaſten erklärten.

VI. Die magiſche Kraft,

nach

Johanna Leade.

Johanna Leade war eine geiſtreiche, zur Schwermuth geneigte Dame von Adel aus Norfolk. Sie ward an einen ihrer Verwandten, Wilhelm Lead, verheirathet, mit dem ſie ſieben- und zwanzig Jahre in der Ehe lebte. Nach ſeinem Tode hatte ſie, wie ſie verſicherte, eine Erſcheinung von ihm. Von dieſer Zeit an zog ſie ſich faſt gänzlich aus der Welt in ihr Inneres zurück, nahm an Pordage's philadelphiſcher Geſellſchaft Theil, ſchrieb verſchiedene Schriften, worunter ihre Offenbarung der Offenbarungen für Magie und Theurgie die wichtigſte iſt, und ſah und ſprach zuletzt wie ihr Geiſtesverwandter Pordage — Geiſter.

Dieſe Paar einzigen Worte hier vorläufig von dem merkwürdigen Weibe!

Wodurch Johanna Leade, Pordage, Bromley und eben die ganze philadelphiſche Geſellſchaft für die Z. B. geſchichtlich ſehr intereßant werden — iſt dieß, daß bei ihnen viel von der höheren Magie, ihrer Kraft, Natur, Wirkung und Beſtimmung die Rede war, wie wir Alles in den folgenden Theilen mit hiſtoriſch-literariſcher Genauigkeit nachweiſen werden.

Johanna Leade ſagt von der «magiſchen Kraft», im Sinn und den höheren Beſtrebungen dieſer Geſellſchaft, an verſchiedenen Orten ihrer Schriften, die wir hier zuſammen nehmen wollen, ungefähr folgendes:

«Die Zeit naht, da eine Gemeine von eigentlichen Geweiheten oder Erleuchteten, die als wahrhaftig

Wiedergeborne in Gott und der engliſchen Welt leben, ſich auf Erden bilden wird.»

«Die höchſte und darum letzte Vollkommenheitsſtufe, welche der aus der göttlichen Sophia *) wiedergeborne Menſch zu erklimmen hat, iſt der Beſitz «der magiſchen Kraft», welche aus Gott ſtammt und von ihm demjenigen mitgetheilt wird, welcher derſelben empfänglich iſt.»

«Fragt man, ſagt Leade, was dieſe magiſche Kraft ſey; ſo antworte ich: ſie iſt einem wundervoll und kräftig in die Seele eindringenden Hauche, einem tingirenden, das innerliche Weſen durchdringenden und verwandelnden Blute, einer zuſammen fließenden und weſentlich-machenden Licht- und Feuerflamme zu vergleichen, oder, die magiſche Kraft iſt die von Gott in der Perſon Chriſti und ſeiner Jungfrau in einen jungfraulichen Geiſt eingeführte und übergetragene Kraft der Gottheit, welche nach und nach als eine geiſtige Wurzel ſich von ſelbſt fortpflanzt und wächst, oder auch in Andere ein- und überführt.» «Dieſe Kraft, ſagt ſie an einem anderen Orte, ſetzt den, der ſie beſitzt, in den Stand, die Schöpfung, d. h. das Pflanzen- Thier- und Mineral-Reich zu beherrſchen und zu erneuern, alſo, daß wenn Viele in «Einer» magiſchen Kraft zuſammen wirketen, die Natur paradiſiſch umgeſchaffen werden könnte, und alle Wunder, welche in den alten

---

*) Um dieſes recht zu verſtehn, müßte ich hier zuerſt die Vorſtellungen Leade's von der Sophia in Gott entwickeln. Aber dazu iſt in dieſem Theile kein Raum mehr vorhanden. Das Einzige bemerke ich nur noch, daß ſie ſich in ihrer Offenbarung der Offenbarungen S. 87 - 90. am beſtimmteſten darüber erklärt. Doch davon künftig!

Zeiten geſchahen, gegen diejenigen wie Nichts zu rechnen wären, ſo durch die wahre Magie noch jetzt geſchehen könnten und ſollten.»

«Wie wir zu dieſer magiſchen Kraft gelangen? — In der neuen Geburt durch den Glauben d. h. durch die Uebereinſtimmung unſeres Willens mit dem göttlichen Willen. Denn der Glaube unterwirft uns die Welt, inſofern die Uebereinſtimmung unſeres Willens mit dem göttlichen zur Folge hat, daß Alles, wie Paulus ſagt, Unſer iſt, oder uns gehorchen muß *). Die Glaubigen der früheren Zeiten haben dieſe magiſche, die Schöpfung durchdringende und beherrſchende Macht des Glaubens beſeſſen. Gegenwärtig aber iſt ſie faſt ganz verloren gegangen. Wo wir aber ernſtlich darnach ſtreben — ſo kann ſolche von uns wieder erlangt werden. Der Wille der Seele, wo er ganz mit dem göttlichen überein ſtimmt, iſt kein nackter Wille mehr, der ſeines Kleids, der Kraft, ermangelt, ſondern führt eine unüberwindliche Allmacht mit ſich, zufolge deſſen er binden und löſen, heilen und verderben kann. Aber dieſe magiſche Kraft des Glaubens durch unſere Vereinigung mit dem göttlichen Willen, wird nicht anders als durch gänzliche Ablegung aller Anhänglichkeit

*) Wie immer man Pordage's, Leade's und der Uebrigen magiſche und theurgiſche Grundſätze, Annahmen, Wahrheiten, Schwärmereien — denn wir wollen ſelbſt im Namen unſeren Leſern nicht vorgreiffen — beurtheilen möge: dieſer Idee liegt eine tiefe, ewige, religiöſe Wahrheit zum Grunde. Sie kommt, wie wir an einem anderen Orte zeigen werden, unter allerhand Wendungen und Formen ſchon bei mehreren Kirchenvätern vor. Vergl. in m. Siona Th. I. S. 197. f. den Aufſatz: der Glaube.

an die ſichtbare Welt, und ergebene völlige Zurückgezogenheit in den innerſten Grund der Seele erlangt.»

So viel an dieſer Stelle, aber ſchon im nächſten Theile Mehreres und Beſtimmteres von Pordage und Leade, wo wir auch, wozu in dieſem erſten Theil der Raum gebrach, die vollſtändige Literärgeſchichte ihrer eigenen, ſo wie der wichtigſten anderen, hierher gehörigen Schriften unſeren Leſern mittheilen werden. Hier nur das Einzige noch, daß man von Leade die vollſtändigſten literariſchen Nachweiſungen in Jäger's Acta Leadiana. Tübing. 1712 findet. Vergl. Unſchuldige Nachrichten von 1705 S. 25 ff.

VII. Abentheuerliche Zaubergeſchichte aus einer der älteſten deutſchen politiſchen Zeitungen, (den Frankfurter) Wöchentlichen Relationen vom Jahre 1593.

Welche Sachen man in der Zauberperiode druckte, las, glaubte, und nöthigen Falls mit Feuer und Schwert bewies — beweiſ't die folgende Erzählung, die, während ſie beluſtigt, als Beitrag zur Charakteriſirung jener Zeit zugleich hiſtoriſch wichtig iſt.

«Bei dem Intereße, das die Schrift des Herrn Miniſter-Reſidenten von Schwarzkopf: Ueber Zeitungen. Frankfurt a. M. 1795. überhaupt, beſonders aber wegen der Nachrichten, die ſie vom politiſchen Zeitungsweſen in älteren Zeiten gibt, für viele ge-

bildete Leſer haben muß, dörften vielleicht folgende Notizen nicht unwillkommen ſeyn. Der Discursus Historico-Politicus de veri Historici officio etc., auctore Ericho Beringero. Hanoviae, typ. Jac. Hennii. 1614. 8., von welchem (Henr. Auguſt Groschuff) in Nova librorum rariorum collectione etc. Fascicul. II. Halae, 1709. 8. pag. 354 – 367. einen ziemlich vollſtändigen Auszug mittheilt, erwähnt ſchon S. 7. der (Frankfurter) wöchentlichen Relationen, aber eben nicht ehrenvoll. «Es iſt zwar, heißt es, eine lobenswerthe Anſtalt, daß man in jeder Woche, und ſo oft man will, wiſſen kann, was aller Orten in der Welt vorgeht. Man weiß aber auch, wie verſchieden und ſich ſelbſt widerſprechend, wie ungewiß und zweifelhaft jene Relationen ſind, da man dasjenige, was man vor acht Tagen für gewiß und wahr ausgegeben hatte, in kurzer Zeit widerrufen und für falſch erklären muß. Unter dieſen Lügen-Schmieden nimmt derjenige, welcher ſich den erdichteten Namen Jakob Frank gegeben hat, gewiß nicht den letzten Platz ein, bei welchem man keine von den Eigenſchaften antrifft, die ein Geſchichtſchreiber haben ſoll. Dieſer unerſättliche Schmierer gab ſich mit Erzählungen von Neuigkeiten mehr ab, als mit ſeinem Amte, und konnte ſich hierin ſelbſt auf der Kanzel ſo wenig mäßigen, daß er dergleichen Poſſen auch häufig in ſeine Predigten brachte *). — Dieſer Jakob Frank ſtand im Jahr 1583 unter dem Pfalzgrafen Ludwig an der Peterskirche zu Heidelberg, erhielt aber ſeinen

---

*) Dieß war nun leider aber einmal damals faſt allgemeiner Zeitgeſchmack! —

Abſchied, und lebte in der Folge zu Frankfurt am Main vom Schreiben und Lügen.»

«Wie ſtark er hierin war, ſieht man unter anderem ſchon daraus, daß er in der Relation vom December des Jahrs 1595 als etwas hiſtoriſch Gewiſſes erzählt, zu Bacharach am Rhein habe ein Trunkenbold zu ſeiner ſchwangeren Frau, als er ſich mit ihr gezankt, geſagt, ſie habe den lebendigen Teufel im Leibe, worauf dieſe auch am 24ten März mit einer Miß- oder Teufelsgeburt nieder gekommen ſey, die, von vorn einem Menſchen und von hinten einer grauſamen Schlange oder einem Drachen ähnlich, ſogleich nach der Geburt wie ein Falke einen Sprung auf den gottloſen Vater gethan und ihm mit ihrem Schwanze alſo zugeſetzt habe, daß er voller Beulen Tags drauf ſeinen Geiſt habe aufgeben müſſen» *).

Allgemeiner lit. Anzeiger. Jahrgang 1798. Num. CVI. S. 1065.

Jetzt würde ein ſolcher Zeitungs-Artikel mit Lachen, oder Unwillen geleſen werden, damals aber hatten dergleichen Albernheiten theologiſche Bedenken, akademiſche Streitſchriften ꝛc. zur Folge, da man

*) So weit Beringer. So unzuverläßig aber auch dieſer Jakob Frank war, ſo fand er doch ſeines Gleichen an Michael Enziger, der ſein Weſen faſt zu gleicher Zeit zu Cölln trieb, und ſogar das Glück hatte, daß Cäſar Campana Manches von ihm entlehnte. (Mehrere andere alte und älteſte Zeitungen ſieh. Allg. lit. Anzeiger 1798. S. 1067. 1068, vergl. mit J. C. Höck's Miscellen, — Beitrag zur Geſchichte der Zeitſchriften S. 74 f. — wo man ebenfalls intereßante Nachweiſungen und Notizen über dieſen Gegenſtand findet.)

ſolche, wie wir oben aus den ſcandinaviſchen Wunderfiſchen geſehen haben, keiner vernünftigen hiſtoriſchen Kritik unterwarf, ſondern ſie begierig aufgriff, um die thörichtſten Zeitannahmen damit zugleich zu beſtätigen und auszuſchmücken. — So wenig Gutes man auch unſerem Zeitalter zuzuſchreiben geneigt ſeyn mag: — hierin wenigſtens ſteht es in offenbarem Vorzug vor jener dunklen Zeit voller ſclaviſcher Teufelsfurcht, Leichtglaubigkeit und Aberglauben aller Art.

VIII. Komiſch-tragiſcher Teufels-Spuk vom Jahr 1626 aus dem Kirchenbuche des Amts- und Fräulein-Kloſters Neuendorf, bei Gardelegen.

Als Beitrag zu einem Sittengemählde des ſiebenzehnten Jahrhunderts *).

(Nebſt einer Bitte an die vaterländiſchen Geiſtlichen.)

« Anno 1626 den 27 Jun. iſt Herr Wiehen ſein Knecht Hans Peter Berendt (ein freveler vndt muthwilliger Sabbaths-Entheiliger, ſo mit freymüthigen Vornehmen, er wiſſe, daß am Sonntag zu arbeiten Sünde, er wolle es aber doch thun, den Sonntag entheiliget, vndt der in dem Ruff, daß er mit Schenken ſeiner Ehefrawen, ob er gleich ſelbſten ſein Weib allhier hat, in unzuläßiger Freundſchaft lebe) uff der Wiſche, — Wieſe — mähet Graß auß dem Buſch, vndt Nachmittags umb 3 Uhr ohngefähr, alß er die Senſe ſchärfet,

*) Vergl. Reichhardt's Beiträge Th. II. S. 417. f.

ſo wird er neben ſich gewahr einen großen ſchwartzen Kerl, den Huth umb den Kopf hangend, ein ſchwartz Gewandt tragend, ſo geſchienen alß auß Einem Stuck gemachet, tragendt in ſeinen ſchwartzen Händen ein ſchwartzen Stock mit weiſſen Knopff. Er erſchricket dergeſtalten, daß er gantz erſtummet vndt uff deßen Anredth: waß er da mache vndt wo ſein Herr ſey? kein Wort antworthen kan, faßet ihn (der Kerl) beym Arm, ſchleppet jhn fort, vndt indeme er für (vor) Werweln-Buſch vorbey kömmt, wringet eine Wede, (Weide) ſchneidet ſie abe, drehet ſie vollens zu rechte, ſtößt ihme den Huth ab, ſteckt ihme die Wede übern Kopff, ſprechende: Hie wöll ick di uphangen!, der Berendt verwehret, ſtößt die Wede wiederumb abe vndt pfeiffet uffm Finger zweymahl. Inzwiſchen ſo hat der ſchwartze Kerl, ſo nichts weiſſes alß die Zähne an ſich, mit der Fauſt ihme auf die Bruſt geſtoßen, vndt mit dem Fuß in den Rücken, daß er zu Boden gelegen vndt großen Schmertzen darob empfunden. Alß auf dem (das) Pfeiffen vndt Ruffen: Helpt my! Hie will my ein ſchwartzer Kerl uphangen! der Herr, der Junge, die Fiehmannſche die Sonnenſcheinſche herbey geloffen ſammbt der Schenkſche, da ſie gehöret: Mir (mich) will hie einer uphangen, hätten ſie (ſagten ſie aus) ihn gantz blaß vndt zerſtöhret auf der Senſe aufgerichtet ſich lehnendt gefunden. Er ſelbſten aber referirte, da die andern geantworthet, habe er (der Schwartze) ihn verlaßen vndt wäre wieder im (in den) Buſch gangen. Er Berendt will ihnen davon erzehlen, fällt auf den Rucken nieder ohnmächtiglich mit Ungebährdten vndt ſtarcken Hertz-

klopfen. Sie ſtehen alle, ſehen ihn an, meynende, er werde ſterben, erdreiſtet ſich endtlich die Fiehmannſche, greifft ihn an vndt ermunthert ihn; da er ihnen obiges (denn) erzehlet vndt beygefüget: Er habe ſo viel krigt, (bekommen) daß ers im Jahr nicht verwinden werde; wie er auch etliche Tag ſich nicht zur Erde beugen können, mit der Hand kein Brodt ſchneiden und grawſame Schmerzen vor der Bruſt geklaget. Die Wede haben obgedachte Perſohnen ſelbs in Handen gehabt, aber uff der Wiſche liegen laßen. Dieſes iſt allerdinge der Teufel mit ſeinen Klawen geweſen, vndt hats der Berendt ſelbſten mir erzehlet, wie er ihn geſtoßen, geſchleppet, die Wede gwrungen, mit eim Meſſer, ſo er auß der Taſche genommen, abgeſchnitten vndt ihme uffn Kopff geſteckt, ſo er wiederumb abgeſtoßen, et quidem Dominica 3 post Trinitatis, D. 7. Jul. item die Fiehmannſche, die ihn wieder zu ſich ſelbs gebracht eodem Dato u. s.»

Da ſich ähnliche Dinge öfters in alten Kirchenbüchern finden, welche zuletzt für die Geſchichte verloren gehen; ſo wage ich an die Herren Geiſtlichen von allen Confeſſionen die ergebenſte Bitte, mir dergleichen Memorabila, oder vielmehr Mirabilia, wenn ſie von allgemeinerem Intereße ſind und die Umſtände es geſtatten, gefälligſt durch die Verlagshandlung zukommen zu laßen, da die Z. B. denn dankbaren Gebrauch davon machen wird.

IX. Was man in der Teufels- und Hexen-Periode nicht Alles glaubte!!!

Oder

hiſtoriſch-pſychologiſche Seltſamkeiten aus dem fünfzehnten und ſechszehnten Jahrhundert, den Zauber- Hexen- und Geſpenſterglauben jener Zeit betreffend.

(Nebſt einigen literariſchen Nachrichten von dem Roſtock'ſchen Rechtsgelehrten J. G. Godelmann.)

I.

Der Rechtsgelehrte Johann Georg Godelmann zu Roſtock, gehörte im ſechszehnten Jahrhundert zu den wenigen helleren Köpfen. Er ſchrieb nach damaligem Zeitgeſchmack und vielleicht auch aus Furcht, beim Gebrauch der deutſchen Sprache allzu ſehr anzuſtoßen und noch mehr, als ſo ſchon geſchah, verketzert zu werden, in lateinſcher Sprache über das Hexen- und Zauberweſen ſeiner Zeit. Man beurtheile ſeine Schrift nun wie man wolle: — ihm gebührt der Ruhm, einer der Erſten in Deutſchland geweſen zu ſeyn, der nach Wier'n, den er ſehr ſchätzte *), Zweifel gegen die Wirklichkeit der Hexerei, und namentlich gegen die Hexenfahrten und Hexentänze erregte, und den Inquiſitoren, und Richtern größere Vorſicht und Menſchlichkeit bei den Hexenproceſſen dringend anempfahl. —

*) Wie vorſichtig er ſich dabei aber über Wier'n ausdrückte, um ſein Zeitalter nicht aufzubringen, verdient hiſtoriſch, als jene Tage charakteriſirend, bemerkt zu werden. Man ſ. die ſogleich folgende Stelle aus der Vorrede ſeines Buchs hierüber nach.

Obgleich mehrere Edle, die wie er im Herzen dachten, ſeine Schrift möglichſt gemeinnützlich zu machen ſtrebten, alſo, daß ſolche ausdrücklich in dieſer Abſicht *) von dem damaligen Superintendenten Nigrinus zu Echzell in der Wetterau (im Großherzogthum Heſſen) ſogar in's Deutſche überſetzt ward; ſo iſt Godelmann verhältnißmäßig doch literariſch nur weniger als Beſtreiter des Hexen- und Zauberweſens bekannt **). Ja auf Roſtock ſelbſt, wo noch in den letzteren Jahren des ſiebenzehnten Jahrhunderts (1695 – 1698.) ein grauſamer Hexenproceß in ganz anderem Geiſt als in Godelmann's Schrift herrſcht, von der dortigen juriſtiſchen Facultät entſchieden ward ***), ſcheint er am wenigſten gewirkt zu haben.

Wie edel ſeine Abſicht war, wie menſchlich er es meynte: — davon zeugt ſein ganzes Buch.

Wie vorſichtig er ſchrieb, oder vielmehr, wie bei beſſerer innerlicher Ueberzeugung auch Er gleichwol noch in der allgemeinen manichäiſchen Teufelsfurcht ſeiner Zeit befangen war: — dieß ſieht man aus den folgenden Actenſtücken, die wir den

---

*) Dieß ſagt der Ueberſetzer ſelbſt ausdrücklich in der Vorrede, oder vielmehr in der Dedication an den Magiſtrat von Frankfurt a. M. (Auf den beiden vorletzten Seiten, — ſie ſind nicht paginirt — die Stelle iſt ſchön und macht dem Vf. und Ueberſetzer Ehre, aber zu weitläuftig, um hier angeführt werden zu können.)

**) Man ſucht ſeinen Namen in der Reihe dieſer Edlen öfters umſonſt. In Hök's Miſcellen findet man ihn jedoch in dem ſchätzbaren Aufſatz: Lichte Zwiſchenräume in der Geſchichte der Hexenproceſſe S. 369 angeführt.

***) Im zweiten Theil der Dämonomagie befindet ſich ein vollſtändiger Auszug davon.

Leſern der Z. B. hier aus ſeinem Buch mittheilen wollen. Die Stellen ſind in vielem Betracht intereſſant, und bieten zu mancherlei Reflexionen und Zeit-Parallelen Stoff dar. — So allgemein war der damalige Hexenglaube, und ſo tief war die unwürdigſte Teufelsfurcht in aller und aller Menſchen Herzen jener Zeit gewurzelt, daß die wenigen Edlen, welche ſich über die Zeit erhoben, nicht ſowohl durch ihren Kopf oder ihren freien Vernunftgebrauch, als vielmehr durch ihr Herz oder ihre Gefühle von Menſchlichkeit zu helleren Anſichten ſcheinen gelangt zu ſeyn, wie auch Godelmann's Schrift und Beiſpiel deutlich beweiſ't.

Da nicht alle unſere Leſer das lateiniſche Original leſen würden; ſo führen wir die oben im Allgemeinen bezeichneten Stellen aus der deutſchen Ueberſetzung an, welche den folgenden Titel führt:

Von Zäuberern, Hexen vndt Vnholden Wahrhaftiger vndt wohlgegründter Bericht Herrn Georgij Godelmanni, beyder Rechte Doctor vnnd Profeſſorn in der hochen Schul zu Roſtoch, wie dieſelbigen zu erkennen vnd zu ſtraffen. Allen Beampten zu vnſern Zeitten von wegen vieller vngleicher vnd ſtreittiger Meynung ſehr nützlich vnd nothwendig zu wiſſen.

Jetzunder aber allen Liebhabern, mit Vorwiſſen deß Authoris, ohn Abbruch deß rechten Verſtandts Lateiniſcher vnnd anderer etwaß frembder Worten, auch eingeführten Gebräuch, auffs fleißigſte verteutſchet, vnd mit

einem ſonderlichen Rathſchlag vnd Bedenken gemehret, Alles durch

M. Georgium Nigrinum,

Heſſiſchen Superintendenten zu Echzell in der Wetterawe.

(Nun folgt eine nicht ſehr äſthetiſche Titel-Vignette, unter dieſer ſteht 2 Chronik. xɪg. 2. Und der König Joſaphat gebott den Richtern vndt ſprach: Sehet zu, was jhr thut u. ſ. w. Darauf folgt:)

Mit Römiſch Kay. May. Privilegien, auff zehn Jar nit nachzudrucken, begnadet.

Gedruckt zu Frankfort am Mayn durch Nicolaum Baſſäum

M. D. XCII.

(Beide Theile in 4. 483 S. ſtark.)

II.

«Dieweil aber in dieſer Art der Malefitz-Händel viel Dinge vnordentlicher Weiſe verhandelt werden, allein auß vnrechtem, ſchwermeriſchem vnd giſſtigem Argwohn: Weil der löbliche Vnterſcheidt, vnter den Gottloſen vnnd vbel beſchreitten Zäuberern, Hexen, vnd Vnholden verworren iſt, vnd man bißher ohn allen Vnterſcheidt vnd gründtlicher Erkänntnuß von dieſen gehandelt vnd gevrtheilt hat (dann vnſere Teutſchen ohn allen Vnterſcheidt ſo nennen, die Schwartzkünſtler, Zäuberer, Hexen, Vnholden, Warſager, Beſchwerer, Wettermacherin, Milchdiebin, vnd in dieſer Sprachen, Tonnerer, Töuerſchen, vnd was dergleichen) Darumb daß nicht in dieſem Tractat vnd

Bericht, die vermiſchung der Namen Irrthumb gebäre, habe ich für allen Dingen die Magos das iſt die Schwartzkünſtler vnd Zäuberer, vnd die Veneficas, die Hexen vnd Gifftmiſcherin, von den Lamijs oder Vnholden abſondern wöllen*). Darnach, dieweil von dieſer Art der Malefitz vnd Vbelthat vngleiche Wahn vnd Meinunge ſindt: (dann Ioannes Bodinus der Frantzöſiſche Juriſt, der ſonſt viel guts geſchrieben, vnd ein woll verdinter Mann iſt bey den Rechtsgelehrten, leget der Gewaldt der Vnholden all zu viel zu: Vnnd verwirfft den ordentlichen Proceß in dieſer Art der Mißhandlungen. Johannes Wierus aber ein Teutſcher Artzt ſchreibet, daß die Hexen vnd Zäuberinnen wenig, oder gar nichts können außrichten. Vnnd endtlich vnterſtehet ſich Wilhelmus Adolphus Scribonius die Bewehrung durchs kalte Waſſer, ſo jetzt vorlängſt vom Keyſer Lothario in der Kirchen abgeſchafft, wider in Brauch zu bringen) wil ich erſtlich dieſe vngleiche Wahn ordentlich nacheinander erzehlen, vnnd dar-

*) Hier hat der ſprachgelehrtere Leſer zugleich den ganzen lateiniſchen Titel des Buchs. Man muß den Unterſchied wohl bemerken, denn Godelmann gründet ſein ganzes Syſtem darauf. Er durfte in ſeiner Zeit die Zauberei an ſich nicht verwerfen, und glaubte wahrſcheinlich auch ſelbſt daran, da er, wie die folgenden Stellen zeigen, keineswegs von der allgemeinen Teufelsfurcht des Jahrhunderts frei war. Die Lamiae oder Unholden aber erklärte er nur für hyſteriſche und melancholiſche Perſonen, an deren Zuſtand wol auch der Teufel unfreiwilligen Antheil haben könnte, z. B. durch Einflößung böſer Gedanken, die aber doch mehr Mitleid als Strafe verdienten. Er ſtimmt im Ganzen hierin mit Wier'n überein. Eben ſo dachte ungefähr auch der Ueberſetzer des Buchs, Herr Nigrinus, wie man aus deſſen Vorrede und — ſonderlichen Rathſchlag erſieht.

nach trewlich erinnern, welcher am breuchlichſten, vnnd der Warheit am ähnlichſten, vnnd auff welchen der Richter ohn alle verletzung ſeines Gewiſſens ſicherlich fuſſen vnnd beſtehen möge: Vnnd wil daſſelbige thun ohn alle Schmachwort, ſo vnſerm Standt nicht gebüren, vnnd derhalben bey allen vbel beſchreyt worden iſt, ſonderlich zu dieſer Zeit, darinn geſtritten wirdt, nicht mit gelehrten Sprüchen ſondern mit böſen Flüchen vnnd läſterlichen Wortſtichen: Da ſie ſich nicht wapenen mit dem Rechten, ſondern nur mit der Schärpff wöllen fechten, vnnd oben ſchweben: Machen alſo vbel ärger, vnnd guten Künſten vnd allen Gelehrten einen böſen Nachklang. Vnd zwar dieſe vngleiche Meinunge ſo vieler fürtrefflichſten Männer von dieſer Materien oder Händeln, machen die Gemühter der Richter alſo jrre vnnd zweiffelhafftig, daß ſie in dieſer hochwichtigen Sachen, darinn nicht gehandelt wirdt von vermachtem Weitzen oder Oly, ſondern von deß Menſchen Leben, Leumuth, oder Ehre, ohn welche in der gantzen Welt nichts edlers oder werthers iſt, vnnd ſindt alſo Academiſche Orenteler, ſo Heut an dieſem, Morgen an einem andern Wahn hafften, vnd ohn Vnterſcheidt vber die armen Weiber, welchen träumet, daß ſie mit dem Teuffel Spielen, Tantzen, bey jhm Schlaffen, auff Beſen zum Schornſtein außfahren, wütten, vnter dem Namen der Zäuberer vnd Hexen.

Dieweil aber die Tractation vnnd Handtlung dieſes Arguments vnnd Fürhabens, denckel vnd ſchwer iſt, alſo daß ich hie muß zwiſchen den Felſen vnd Klippen hin

ſchiffen: Bin ich doch der Hoffnunge, ich werde hie kein Schiffbruch leiden: Weil ich erſtlich meine Hände auffhebe gegen dem Himmel, vnnd mich verlaſſe durch die Hülffe deß ewigen, von mir angeruffenen, Gottes, welcher auch die Sachen, ſo bey den Menſchen Verzweiffelt, ſchencken, vnd durch die gröſſe ſeiner Krafft volnenden kan: Darnach weil ich mich gebraucht, vnd beföddert werde mit den Schrifften der aller Gelehrſten, beyde der Alten, vnd inſonderheit der Neuwen Außleger (hier verſteht er, wie man aus dem Buch erſieht, beſonders Wier'n darunter) in dieſem Handel.»

So viel aus der Vorrede, und gewiß ſchon dieſe einzige Stelle muß uns den Mann liebens- und achtungswürdig machen. Die folgenden Stellen aus dem Buch ſelbſt ſcheinen damit nicht ganz überein zu ſtimmen, man muß dabei aber nicht vergeßen, den faſt manichäiſchen Teufelsglauben des ſechszehnten Jahrhunderts in Anſchlag zu bringen. —

«Daß wir aber der bößen Geiſter Greuwlichkeit vnnd der Gottloſen Straffe deßda fleiſſiger betrachten, vnnd in der furcht Gottes wandeln *),

---

*) Eine feine Methode, die zehn Gebote werth zu machen! — Aber ſo war's im ſechszehnten Jahrhundert Mode. Von Beſſerung oder Sittlichkeit in ächt chriſtlichem Sinn kann hiebei gar nicht die Rede ſeyn. Wie viel chriſtlicher Luther noch fünfzig Jahre früher, der die Erklärung jedes Gebots mit den Worten anfängt: Du ſollſt «Gott» fürchten und lieben, damit du u. ſ. w. Nicht — du ſollſt den Teufel fürchten, um Gottes Gebote zu lieben. Das Jahrhundert war in ſittlicher und religiöſer Cultur plötzlich unglaublich zurück gegangen.

wil ich 4. Hiſtorien herzu ſetzen, ſo von allen fleiſſig zu erwegen. Marckgraff Jochim dem erſten Churfürſten zu Brandenburg vnd verehlicht Joannis des Konigs in Denmarck, Schwede vnd Norweden, tochter Eliſabeth, welcher daß ſie, die Königin, nach ſeinem Todt, jhre Nahrung vnd auffenthalt hette, hat er ſie verwidmet vnd jhr vnderhanden gethan das Stätlein Spandaw, gelegen da die Waſſer Schwab vnd Hauil zuſammen flieſſen, in welchen Stätlein, noch bey jrem Leben, ein Landtsknecht durch die Marck reiſendt, Kranck vnd Lägerhafftig wardt, vnnd der Wirten ein Beutel vol Geldes auffzuheben gab. Nach etlichen Tagen, als er wider geſundt worden, fordert er das ſeine wider. Das geitzige Weib, ſo vngern ein ſolche Beut fahren ließ, berathſchlaget ſich mit jhrem Man, ob ſie es jhm widergeben ſolte, worden raths, das Weib ſolte leugnen, daß er jhr etwas zubehalten gethan. Darumb als der Landtsknecht daß ſeine widerforderte, verneinte ſie ſteiff daß ſie etwas von jhm entpfangen, nimpt ſich an, es verwunder ſie nicht wenig, daß der Landtsknecht ſo vnverſchampt ſey, daß er ein ſolches von jhr fordern dörffte, da er jhr doch nichts zubehalten gegeben? der Landtsknecht durch die vnbillichkeit der Sachen bewegt, wirfft der Wirtin hergegen für, daß ſie meineidig vnnd trewloß ſey. Darumb jhr Man ſein Weib zu ſchützen, den Landtsknecht zum Hauſe hinauß ſtöſſet. Welcher für der Thür durch der Wirtin bubenſtück erzörnet, zeucht von Leder, als wenn er gewalt an denn Mann legen wolte vnnd hauwet in die Thür: der Wirt ſchreyt Bürgerrecht, vnd beklagt ſich, daß jhm der Landtsknecht mit gewalt in ſein Hauß brechen wölle, vnd es ſtürmen: da lauffen

die Stattdiener herzu vnnd nemen den Landtsknecht gefangen, weil er offentlichen Freuel vnd gewalt gevbet. Nach etlichen Tagen ſchicket der Rath deß Städtleins anders wohin dieſen Handel, vnd begert darüber ein Vrtheil. Es war offentlich am tage, daß der Landsknecht vor das Hauß hatt wöllen erbrechen vnnd ſtürmen. Darumb ward das Vrtheil gefellt, daß der Landsknecht am Leben ſolte geſtrafft werden. Vnd als jetzt der Gerichtstag fürhanden, kam der Teuffel im Gefängniß zum Gefangnen, vnnd gab jm zuverſtehn, was für ein Vrtheil vber jhn gefellet worden were, vnd verhieß jm, daß er jm wölle davon helffen, vnd jhn ledig machen, wenn er ſich dem Teuffel ergeben wolte. Der Landsknecht antwort beſtendiglich, er wölle lieber ſterben, ob er ſchon vnſchüldig ſey. Als aber der Teuffel mit vilen Worten die Gefährlichkeit auffgemutzt, vnnd groß gemacht hatte, vnnd doch den Landtsknecht nicht bewegen kondt, verſpricht er jm endlich, er wölle jm davon helffen ohn alles geding. Vnd wenn du nun kommeſt für Gericht, ſprach er, ſo ſprich du verſteheſt dich nit auff die Haderſachen, vnnd bedörffſt einen Redner, ſo wil ich da ſtehen in einem blauwen Hütlein, mit Federn gezieret, darumb beger, daß ſie mich heiſſen dir das Wort zu thun. Der Landtsknecht, ſo ſich düncken ließ, daß er diß ohn Gotloſſigkeyt thun möchte, ſprach, er wolte dem Raht folgen. Deß andern tags wirt er fürs Gericht geführt, vnd iſt auch da fürhan-

den der Redner, mit dem blauwen Hut bedeckt. Da nu der Ankläger begerte, daß dem Landsknecht ſein Recht widerfahren, vnnd jm der Kopff abgeſchlagen werden möge, weil er offentlichen Freuel vnd Gewalt geübet, Gab der Landsknecht antwort, er ſey vnerfahren in ſolchen Gerichtshändeln, begere, daß ſein Procurator jm das Wort thun möge, die Richter lieſſens jm zu. Da diſputierte der Teuffel vom Rechten ſehr geſchicklich vnd ſcharpff, daß der nicht zu enthäupten ſey, von welchem der Hadder nicht entſtanden, vnnd der Streit angefangen, Spricht, es ſey der Landtsknecht mit Gewalt vom Wirth auß dem Hauß geſtoſſen, vnnd beraubt worden, ließ den Seckel ſuchen, zeiget den Orth an da er lage. Als nun der Wirth hefftig leugnete, vnnd ſich darzu greuwlich verſchwur, er wolte deß Teufels ſeyn, der ſol jhn hinführen vnd verderben, wenn ers gethan. Da er nun den Schwur vnnd Wünſch offt widerholte, ſich dem Teuffel zu verwündſchen, ließ der Fürſprech abe von der Gerichtlichen Handlung, ergreifft den Wirth, führete jhn zum Fenſter nauß vber den Marckt, mit jedermans ſchrecken vnnd groſſem getummel: Vnd iſt deß Wirths Leib hernach niemals wider funden worden.» *)

---

*) Wie gefällt unſeren Leſern dieſer Roman, in dem eine ſtrenge poetiſche Gerechtigkeit geübt wird? — Im ſechszehnten Jahrhundert aber zweifelte Niemand an der hiſtoriſchen Wahrheit ſolcher unerhörten Dinge.

« In der Schleſien haben ſich zwo andere denckwirdige Hiſtorien zugetragen, welche da anzeigen, daß vns die Engel wider die Teuffel beyſtehen vnd helffen. Als ein Edelmann Gäſt geladen hatte, vnnd die Stunde der Mahlzeit fürhanden, vnnd alles zugericht war, fehlete jhm ſein Hoffnung, weil die Gäſte ſich alle entſchüldigten, warumb ſie nicht kommen köndten: Da ward er zornig vnd entfuhren jhm dieſe Wort: Ey ſo kommen alle Teuffel, wenn kein Menſch bey mir ſeyn oder eſſen kan, vnd gieng alſo zum Hauſe hinauß in die Kirchen, da der Pfarꝛheꝛr eben predigte, vnd horte jhm ein weil zu, auß Vnmuth, den zorn zu verſchmeltzen *). Dieweil er in der Kirchen ſich ſäumet, kommen in Hof hinein geritten groſſe vnd ſchwartze Reuter, vnnd hieſſen deß Edelmanns Knecht ſeinen Heꝛꝛn fordern, vnd jhm anzeigen, die Gäſt ſeyen fürhanden. Der Knecht, ſo gar erſchrocken, gieng in die Kirche, vnnd zeigte ſolches ſeinem Heꝛꝛn an, welcher nicht wüſte, was er thun ſolte, fragte den Pfarꝛheꝛꝛn vmb rath. Der Pfarꝛheꝛꝛ, ſo ſein Predigt abkürtzt vnnd eynſtellte, gab jm dieſen Rath, daß das Geſind alle auß dem Hauß gienge, welches da es geſchehen, vnd Knecht vnd Mägde auß dem Hauſe eileten, vergaſſen ſie ongefehr deß jungen Kindts, ſo in der Wiegen lag vnd ſchlieff, vnd namen es nicht mit. Die Teuffel fiengen an zu ſchlemmen vnd zu

*) Ungemein charakteriſtiſch! — Erſt läßt der zornige Baron alle Teufel kommen, geht unmittelbar drauf in — die Kirche, hört aber doch nur eine Weile zu, um — — den Zorn zu verſchmeltzen!!!

ſchreien, vnd ſahen zu den Fenſtern herauß, in der geſtalt der Bären, Wölffe, Katzen vnnd Menſchen, zeigten die Becher voll Weins, Gebratens vnnd Fiſche. Das auch alſo die Nachbarn, der Juncker, der Pfarꝛherꝛ, vnd andere ſahen, ſpricht der Vatter, ach wo iſt mein Kindt? als er diß kaum außgeſagt, trug der Teuffel einer das Kindt auff ſein Armen für das Fenſter, als wölte er es ſeinen Eltern zeigen: Der Edelmann ſo gantz erſchrocken vnd ſorgt nur für der Kinder Leben, hatte einen treuwen Diener, welchen er fragte: Lieber was ſol ich thun? ſprach der Knecht, Herr, ich wil mich Gott befehlen, vnnd im Namen deß HERRN hinein gehen, vnnd wil ſehen, ob ich das Kind mit der hülffe vnnd beyſtandt Gottes möchte davon bringen. Es iſt gut ſprach der Junckherr, Gott ſey mit dir, vnd helffe dir, vnnd ſtercke deinen Muth. Der Knecht, nach dem der Pfarꝛherꝛ vnd die andern in geſegnet, geht hinein, fellet für dem Gemach, da die Teuffel inn verſamlet, auff ſeine Knie, befehlet ſich Gott, vnnd thet alſo muhtig die Thür auff, vnnd ſihet die Teuffel in ſchrecklicher Geſtalt, ſitzen, ſtehen, gehn, vnd kriechen, vnnd mit einem Sturm auff jn zulauffent vnd ſchreyen: Huy, huy, was haſtu hie zu thun! Im brach der Schweiß auß, vnnd wardt doch von Gott geſterckt, das er den Teuffel anſprache der das Kindt trug vnd ſagte. Gib mir das Kind her, nicht ein meidt ſagt er, das Kind iſt jetzt mein, ſprich zu deim Herren, daß er komme vnd hole das Kinde: ſprach der Knecht,

ich thu jetzt die werck meines Berufſs, daran mich Gott geſetzet hat, vnd weiß, was ich in dieſem meinem Beruff thue, das gefellet Gott wol: Darumb wegen meines Ampt, mit Hülffe vnnd im Namen Jeſu Chriſti, neme ich das Kind von dir, vnd gebe es ſeinem Vatter wider: Ergreiff alſo das Kindt, vnd nam es auff ſeine Arme. Sie aber antworten nichts, denn ſchrien, hin du Schelm, hin du Schelm, laß das Kind hie, laß hie, oder wöllen dich zureiſſen! — Er fragte nichts nach den Teufliſchen trawungen, gieng vnverletzt davon, vnnd brachte dem Vatter ſein junges Kindt vnverletzt wider. Die Teuffel verſchwunden nach etzlichen Tagen wider, daß das gantz Hauß-geſinde mit dem Junckern hat wider ins Hauß ziehen können.»

Dieß erzählt als hiſtoriſche Thatſache Godelmann, einer der Weiſen und Aufgeklärten ſeiner Zeit, Godelmann, der die Hexen für Gemüthskranke erklärte und den Hexenproceß beſtritt! —

Wir leſen nun ſolche Sachen mit einer Verwunderung, worin ſich Erſtaunen miſcht, und können auch nicht Ein Wort dazu ſagen.

« Die ander Geſchicht iſt, als ein toller Juncker nach ſeinem brauch alle Teuffel beruffen vnd geladen hatte, vnnd etwan bey Nacht ein zeitlang reit, vnnd niemandt bey ſich hatte, dann einen Jungen, da kam ein groſſer hauffe der Teuffeln, vnnd vberfielen jhn, als wenn ſie jhn hinweg führen wolten, der junge ſo ſein Herren

gern erhalten hette, faſte jhn in die Arme, da rieffen die Teuffel, junge thu die Hand abe! Dann der Knabe hatte die Engel zu Hütern bey ſich, welcher Gliedmaſſen die Teuffel kein ſchaden zufügen köndten. Darumb wichen auch die Teuffel jmmer auff der Seiten, auff welcher der junge ried.»

«In Saxen hat eine reiche Jungfrauw einem ſchönen Jüngling, welcher aber Arm war, die Ehe verheiſſen, dieſer weil er ſahe was zukünfftig, daß ſie reich, vnd nach jhrer art wanckelmütig, ſagt zu der Menſchin, ſie werde jhm nicht glauben halten. Sie aber fieng an ſich zuverſchweren mit dieſen Worten: Wann ich einen andern denn dich neme, ſo hole mich der Teuffel auff der Hochzeit. Was geſchicht? Nach geringer zeit wirdt ſie anders Sinns, vnnd verehelicht ſich einem andern, mit verachtung deß erſten Breutigams, welcher ſie einmahl oder etliches der verheiſſung vnd deß groſſen ſchwurs errinnerte. Aber ſie ſchlugs alles in Windt, verließ den erſten, vnnd hielt Hochzeit mit dem andern. Am Hochzeitlichen tage, als die Verwandten, Freundt, vnd Gäſte frölich waren, wardt die Braut da jhr das Gewiſſen auffwachte, trauwriger denn ſie ſonſt zu ſein pflegte. Endtlich kommen zween Teuffel in der geſtalt zweyer Reuter in des Bräuthauß geritten, werden empfangen vnnd zu Tiſch geführt (dann ſie für frembde geladene Gäſt gebeten worden) nach eſſens wird dem einen von ehrn wegen, als einem frembden der Vorreige mit der Braut gebracht, mit welcher er ein Reihen oder zwen thet, vnnd ſie endlich für jhren ältern

vnd freunden mit groſſem ſeuffze vnd heulen, zur Thür hinauß in die Lufft führete. Deß andern Tages ſuchten die betrübten ältern vnnd Freundte die Braut, daß ſie ſie, wo ſie etwan herab gefallen, begraben möchten: Sihe, da begegneten jhme eben die Geſellen, vnnd brachten die Kleider vnnd Kleinode von Golt, wider, mit dieſen Worten: Vber dieſe dinge hatten wir von Gott keinen Gewalt empfangen, ſondern vber die Braut. Dieſen Gewalt deß Teufels vber die Menſchen leſt Gott bißweilen zu *), daß die andern durch jhr Exempel ermahnet, der greuwlichen verwündſchung ſich enthalten. Dann etliche gewehnen ſich ſo gar in dieſen wünſch, daß jhnen gleich zu einem gemeinen Brauch wirdt, vnd entlich für ein Wolſtand gehalten, vnd für ein Schmuck jre redt: Wenn ſie im Geſpräche ſo greuwliche Wort mit einführen. Darnach daß ſie die Eydigung vnd verbündtniß nicht halten für loſes leichtfertiges Geſchwätz, gleich den Fabeln, vnd vnnützen dingen, wie da ſpricht Franciscus Hottomannus, Cons. 44. num. 8. Sondern für eine vergleichung vnd Bundt der aller wichtigſten Sachen vnd wie der Apoſtel ſagt, der beſondern ehrlichen.»

«Weil derhalben deß Teuffels Boßheit vnd Haſſz wider die Menſchen ſo groß iſt, ſollen wir alle zeit gute Wacht halten, vnnd gerüſt ſeyn jmmerdar, mit geiſtlichen Waffen, dem Gebett, vnnd vnvberwindtlicher Beſtendigkeit deß Glaubens, mit ſeufftzen zum Herrn dem Hertzog

*) Dieß war die vernunftloſe ewige Behauptung, um nicht geradezu in Manichäismus zu verfallen.

der Heerſcharen: Wir ſollen allezeit das Schwerdt deß Geiſtes im Munde vnd Händen führen, daß wir nicht den Sieg durch Chriſti verdienſte, vns erworben, durch vnſer Trägheit vnd Faulkeit verlieren, vnd Schiffbruch an vnſer Seligkeit leiden.»

«Denn die Teuffel wiſſen wol, daß Chriſtus in die Welt kommen iſt, daß er jhr Werk zerſtör, wie ſie bekennen Marc. 1 V. 24. Daß er ſey der heilige Gottes, deß Iſraels Erlöſer, da ſie zu Chriſto ſprechen: Halt was haben wir mit dir zuſchaffen, Jeſu von Nazareth, du biſt kommen vns zuverderben, ich weiß wer du biſt, der heilige Gottes. Vnnd Math. 8. Ach Jeſu du Sohn Dauid, was haben wir mit dir zu thun biſtu herkommen vns zu quelen ꝛc. ꝛc.»

Alle dieſe Mirabilia ſtehn S. 5-9 des Godelmanniſchen Buchs. So läßt er gut manichäiſch (wie ſeine geſammte Zeit) durch das ganze Buch «dem» Teufel und «den» Teufeln ihre Rechte und ihren Einfluß auf die Erde, da er, wie ſein ganzes Zeitalter, aus Furcht vor dem Buchſtaben bibliſcher Stellen nicht weiter zu gehn wagte. Die Hexentänze ſowohl, als die nächtlichen Luftfahrten durch Hilfe des Teufels beſtreitet er dagegen, (wiewol ſehr vorſichtig) wobei ihm jedoch Matth. IV. 5. ein bischen zu ſchaffen macht. Bei dieſer Gelegenheit führt er S. 298. folgende Geſchichte aus Camerarius an, welche wir unſeren Leſern zur Unterhaltung noch mittheilen wollen.

«Der aller gelehrſte Plato vnſers Teutſchen Landes, Joachimus Camerarius ſchreibt in der Vorrede Plu-

tarchi, von dem abgang der Warſagung, fol. 332. daß es nicht ein gedicht, was geſagt werde von den herꝛlichſten Mahlzeiten vnd auffgeſetzten Trachten, oder Gerichten, davon auch jetzunder geredt werde: Könne auch das Sprichwort bezeugen jhr werdet für ein halben Heller zehren das eines Gülden werth iſt, ich habe bekannte Menſchen gehat, die nicht leichtfertig vnd wol gelehrt waren, welche da beſtetigten, ſie haben außtrücklich gehört, daß mit jhnen geredt haben, die, welche ſie gewiß wüſten daß ſie etliche viel Meil von jhnen waren. (Das iſt doch erſtaunlich!) Es iſt auch in büchern der Alten fürhanden, vnnd iſt auß vieler bericht zu vnſer Zeit bekannt, das gehört worden ſindt Getümmel, Gereuſch, Stimmen, ſo wol Fröliche als Trauwrige, auch Seytenſpiel vnnd Harpfen klang, da doch niemand jrgendt erſchein oder geſehen wardt: Daß auch Jachten in Wälden gehört worden, die Leuth jrꝛe geführt, vnnd greuwliche Heer geſehen worden ſeyen, iſt offenbar vnd am Tage.» (Offenbar und am Tage — wirklich?!)

«Darauff haben die alten gericht die Namen der Sathyrer vnnd Faunen, vnnd ein wenig zuvor ſchreibet er: Man hat erfahren, daß ein Metzler, (Metzger) welche gemeiniglich grauſamer vnd kühner ſindt dann ander Leut, bey Nacht durch einen Waldt reyſendt, gehört habe im gepeuſch, etliche leichtfertige Geſprech, voller lachens vnd ſchertzes. Da ſey er wie er ſelbſt hernach erzehlt, erſtlich ſtillgeſtanden, darnach neher hinzu gangen, vnnd habe hinnein geguckt, vnd zum letzten hinein gangen. Da aber ſeyen ſo baldt ver-

ſchwunden die Menſchlichen geſtalt der Männer vnnd Weiber, ſo von jhm geſehen worden, vnnd haben verlaſſen den gedeckten Tiſch, mit allem Trinckgeſchirr vnnd Foſſungen voller Speiſe vnd Wein, darunder auch ſilbern Becher geſehen worden. Er habe aber nicht ſo ſchlecht ſprach er, weichen wöllen, vnnd ſey jhm in den Sinn kommen, es ſey etwas von dem vberfluß, ſo jhm da für Augen ſtünd, mit zunemen. Darumb als er zwen ſilbern Becher genommen, ſey er alſo davon gangen. Deß Morgens aber habe er die zwen Becher für die Oberkeyt getragen, vnnd angezeigt, wie er darzu kommen ſey. Die Oberkeyt hat die Zeichen erkant derjenigen, ſo im Rath mit ſeyn ſolten, hat ſie derhalben gefordert, vnnd befohlen die Becher zu beſichtigen, ob ſie jhr ſeyen. Sie kennen ſie, vnnd ſagen daß ſie jhr ſeyen, vnnd verwundtern ſich, was ſich mit jhn begeben, da heiſſen ſie ſie heim gehen vnnd beſehen, ob ſie vielleicht die jrigen daheim finden möchten. Sie gehen hin, finden ſie nicht, kommen wider vnd ſagen ſie ſeyen jhn genommen worden. Da nun alſo jhre Weiber in den verdacht kamen, worden ſie gefänglich eingezogen, vnd nach dem ſie angezeigt haben jhre Geſellſchafft der vornembſten Weiber in der Statt, hat man wunderliche dinge vnd vngläubliche Thaten erforſcht vnd erfahren *). Derſelbige Metzler, da er auff ein Zeit hernach gegen Abend

*) Aehnliche Albernheiten kommen beſonders in den älteren ſpaniſchen Hexenproceſſen, ſo wie namentlich auch in dem entſetzlichen Hexenproceß von Arras zu Ende des 15ten Jahrhunderts) vor. Ein Hiſtörchen, das dem obigen ſo ähnlich wie ein Ey dem anderen iſt, ſteht auch im Hexen-Hammer.

ohn gefehr durch denſelbigen Wald reiſete zu Pferde, vnnd an das Ort kam, da er jensmahl die Geſellſchafft zuſteubert hatte, bericht er, daß jm entgegen kommen ſey ein Reuter greuwlicher Geſtalt, der mit außgeräufftem Schwerdte auff jhn zu gerückt ſey, mit welchem er, dann er habe ſeyn Schwerdt auch gezuckt, ſchier die halbe Nacht mit Kempffen zu bracht habe: Er ſey aber alſo müde worden, daß er ſich darnach zu Betth gelegt, vnnd lange zeit darinn Schwach gelegen habe. Ich habe ſelbſten (berichtet Camerarius) einen groſſen Baum dick von äſten, aber gantz dürr für dem Stättlein, welches Namen ich an dieſem Ort nicht ſetzen mag, darunder ſolche Geſelſchafft zuſammen kommen iſt, wie etliche ergrieffen in der peinlichen Verhör außgeſagt haben, jetzt wiſſen wir auch daß bezeuget, daß etliche Hexen jhre Geſtalt verwandelt haben, in die Geſtalt eines andern Thiers, als Exempels weiſe, einer Katzen, ꝛc. Biß daher Camerarius.»

«Vnnd bringen die vorgemelten meinſtlich Alle her, jhren Wahn zu beſtättigen, das Exempel Chriſti, weil derſelbige vom Verſucher dem Teuffel, leiblich auß der Wüſten, auff die Zinne deß Tempels zu Jeruſalem, vnd darnach auff einen ſehr hohen Berg ſey geführet worden.»

«Dieweil aber dieſe Dinge von dem leiblichen tragen der Vnholden, in der Lufft, vnnd vom ſchlemmen mit jhren Teuffeln, vnd von den Nachttäntzen, mit keinen gewiſſen vnzweiffelhafftigen Gründen, oder gewiſſer Richtſchnur, auß gemeinem Sinn vnd Vernunfft, vnnd der allgemeinen

erfahrung, nach gewiſſer Folge, oder auß dem außtrücklichen Wort Gottes (ohn welche das menſchliche Gemüt keinen beſtättigungen glaubet) befeſtiget worden ſind: Schleuſt der theil der Theologen, der Rechtsverſtendigen, Ertzt vnd Philoſophen, daß diß eitel Gedicht, vnnd vngehewre alt vetteliſche Märlein ſeyen, gleich den Virgilianiſchen Fabeln, von denen Dingen, welche im Elyſeiſchen Felde vnd Platz bey der Hellen gehandelt werden, vnnd daß ſie nicht weniger vngereimpt, als die ſind, welche der aller verlogneſte Paracelſus in ſeiner Philoſophia, an die Athenienſer daher ſchnadert, von den Nymphis, Syluis, Dryadibus, Eueſtris, der Meluſina, dem Venusberg, darinn der Danheuſer mit der Venus ſol gehauſet haben, vnnd ſie für Warheit außgibt. Vnd halten wir es dafür, daß ſie nach der Salbung in einen tieffen Schlaff fallen, vnd dann vom Teuffel mit ſolchen Phantaſeyen vnd Geſpücknüß eingenommen werden, durch eine ſtarcke Einbildung ꝛc. ꝛc.»

So viel für dießmal von und aus Godelmann! Im nächſten Theile noch einige Bemerkungen über Nigrinus ſonderlichen Rathſchlag und Bedenken! Auch die Dedication an den Magiſtrat von Frankfurt am Main iſt merkwürdig, und half vielleicht den Geiſt des Frankfurtiſchen Syndikus, Johann Fichard wecken, der in ſ. Cons. T. II. cons. 3. die Hexenfahrten geradezu für «lauter Traumgeſpenſt, Trügerei, unglaublich vnd unmöglich Ding» erklärt. —

X. Ueber Luther's Diabologie und Dämonologie.

Luther's Diabologie iſt bekannt. Es war der allgemeine Teufelsglaube der Zeit. Doch nahm er in der kraftvollen Individualität Luther's etwas Eigenthümliches an, das dazu hätte dienen können, die niederträchtige Teufelsfurcht, welche damals herrſchte, und welche nach ſeinem Tode, in der zweiten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts größer von Neuem als je ward, nach und nach zu verdrängen. — Luther dachte ſich, und zwar, wie nicht zu leugnen ſteht, im ächten Geiſt des Ur-Chriſtenthums, die Teufelslehre mit der Erlöſungslehre in der innigſten Verbindung. Er ſpricht faſt nie von der Sendung oder Ankunft Chriſti auf Erden, ohne dabei zu ſagen, daß der Sohn Gottes gekommen ſey, die Werke des Teufels zu zerſtören *); nie von deſſen Tod und Erlöſungswerke, ohne zugleich des Höllenfürſten und ſeines Reichs und der durch das Blut Chriſti ausgelöſchten Flammen deſſelben zu gedenken. So dankt und preiſ't er auch Gott in ſeinen Gebeten und Kirchenliedern nie anders, als mit einem Siegsgefühl über die alte Schlange, der nun durch Chriſtum, den verheißenen Schlangentreter (1 Moſ. III. 15. vergl. Luther's Anmerkungen bei dieſer Stelle) der Kopf zertreten ſey.

Dabei betrachtete er den Teufel gleichwol immer noch

*) Daher kommt beſonders in den Advents- und Weihnachtsliedern Luther's und anderer proteſtantiſchen Theologen ſo viel vom Teufel vor, wie ich in der Dämonomagie (Th. I. Luther.) gezeigt habe.

als ein äußerſt mächtiges und gefährliches Weſen. Was ihm, meynte er, nun nach der Ankunft Chriſti auf Erden an Macht abgehe, richte er durch ſeine Liſt aus. Er richtet nach ihm alles Unheil an im bürgerlichen Leben, in der Kirche, im Hausſtand. Alle Schriften Luther's ſind daher voll vom Teufel und ſeiner Tücke, Macht und Liſt. Man kann ohne Uebertreibung ſagen, Luther überſchätzte die Gewalt und den Einfluß des Höllenfürſten oder böſen Princips, ſelbſt nach dem buchſtäblichen Sinn der bibliſchen Stellen, die vom Teufel handeln, und die er natürlich nicht im Geiſt der Exegeſe des achtzehnten Jahrhunderts erklären konnte. Dennoch aber fürchtete er ſich nicht vor ihm, ſondern bot ihm wie gleichſam in offenem Kampfe recht eigentlich Trotz, was ſeinem Glauben bei ſolchen Ueberzeugungen Ehre macht.

In der That, wie Luther dogmatiſch vom Teufel dachte, ſo behandelte er ihn, wenn man ſich ſo ausdrucken könnte, auch perſönlich. Der Teufel, ſagt er, iſt ein ſtolzer hochmüthiger Geiſt, aber er hat kein Recht ſtolz zu ſeyn, denn er iſt abgefallen und von Gott verſtoßen, Uns dagegen hat Gott in Chriſto angenommen und wir ſollen dem Teufel damit trotzen, daß Gott uns in ſeinem lieben Sohn ſo hoch geehret hat. Mit Verachtung müſſen wir ihm begegnen, dieß verträgt ſein Stolz nicht und ſo fleugt er am erſten von uns *).

Ganz dem gemäß behandelte er den Böſen denn auch, den er als einen perſönlichen Feind von ſich,

*) Der Stellen dieſer Art ſind in Luther's Schriften zu Viele, als daß es nöthig wäre, Eine oder einige einzeln anzuführen.

wie von jedem Menſchen und namentlich von jedem Chri-ſten betrachtete. Hatte er in Folge körperlicher Beſchwer-den, oder in Folge damals ſogenannter geiſtlicher Anfech-tungen mit trüben oder melancholiſchen Gedanken zu kämpfen, die man zu jener Zeit allgemein dem Teufel zuſchrieb; ſo ſprach er ihm recht eigentlich Hohn, er werde dennoch in frohem Muth ſtehn und den Herrn Chriſtus loben, wie er ihm auch das Herz zu dämpfen trachte; führte man ihm eine vom Teufel für beſeſſen gehaltene Perſon vor, ſo behandelte er die, ganz gegen ſein übriges Benehmen gegen Leidende oder geiſtlich An-gefochtene, welche ſo häufig Troſt bei ihm ſuchten, eben ſo trotzig, ja übermüthig, als den Teufel ſelbſt, der, wie ſeine Zeit dafür hielt, in dem Beſeſſenen war *); ſtörte er ihn beim Studiren, ſo warf er ihm das Din-tenfaß an den Kopf u. ſ. w., weil man, wie er meynte, dem Herrn Chriſto nicht die Schmach anthun dürfe, ſich vor dieſem gefallenen Buben **) zu fürchten. — Ob die bekannte Geſchichte mit dem Dintenfaß hiſtoriſch be-gründet iſt, oder ob der Dintenklecks in einem der Zim-mer der Wartburg dem bloßen Zufall, oder einem ſpä-teren Aberglauben, oder einem wirklichen Wurf nach —

*) Ich will im 11ten Theile deſſen originelle Behandlung eines für beſeſſen gehaltenen Mädchens mittheilen. Ob es eine ner-venkranke, oder eine gemüthskranke Perſon, oder eine Betrüge-rin war — läßt ſich nach drei hundert Jahren wol ſchwerlich mehr heraus bringen.

**) So nennt ihn Luther mehrmals. Auch wird er in dem alten Kirchenlied: Auf, Chriſtenmenſch, auf, auf zum Streit! alſo genannt. Iſt dieß Lied wirklich von L. ſelbſt, wie gewöhnlich angenommen wird? — Ich habe die neueſte ſchätzbare Schrift über die Literatur unſerer älteren Kirchenlieder gerade nicht zur Hand, um mir Gewißheit hierüber zu verſchaffen.

dem Teufel ſeinen Urſprung verdankt, dieß mag hier gänzlich unentſchieden bleiben. So viel iſt gewiß, die Geſchichte, wenn ſie nicht hiſtoriſch oder in der That ſtatt gefunden hat, hätte nach Luther's Teufelsglauben und Individualität ſehr wohl ſtatt finden können, und iſt inſofern alſo ſelbſt als Erfindung nicht ohne hiſtoriſch-pſychologiſches Intereße.

Doch wir eilen, einige Stellen aus Luther's Schriften ſelbſt anzuführen, als Beiträge zu einem Gemählde der Teufels- und Zauberperiode im Allgemeinen, wie zu Luther's Teufelsglauben insbeſondere! Sie ſind faſt alle aus ſeiner Erklärung des erſten Buchs Moſe's genommen, ſeinem letzten größeren Werke, das er ſeine liebe Genesin nannte, und, wie's ſcheint, im Vorgefühl ſeines nahen Todes — er ſtarb drei Monate nach Vollendung des Buchs — mit den Worten beſchloß: «Das iſt nun der liebe Genesis! Unſer lieber Herr Gott gebe, daß es Andere nach mir beſſer machen. Ich kann nicht mehr, ich bin ſchwach, bittet Gott, daß er mir ein gutes Stündlein verleyhe.»

XI. Einige Stellen aus Luther's Schriften zur Bezeichnung ſeiner Diabologie ſo wie der Diabologie ſeines Zeitalters.

Wie der Teuffel Adam und Heva verſucht hab?

« Von dieſer Verſuchung diſputirn die Sophiſten, was es für eine Art geweſt ſey, ob Adam und Heva geſündigt haben mit Abgötterey, oder mit Hoffart oder Sicherheit, oder damit ſchlechts, daß ſie den verbotenen Apffel geſſen haben? Wenn wir aber dieſer Sachen fleiſſig, wie ſichs gebührt, nachdencken wollen, ſo werden wir befinden, daß dieſes die allerhöchſte und geſchwindeſte Anfechtung und Verſuchung geweſt iſt. Denn die Schlange greifft den guten Willen Gottes an, und unterſteht ſich aus dem verbieten deß Baums zu bewähren, daß Gottes Wille gegen dem Menſchen nicht gut ſey, und greifft alſo an eben das Bilde Gottes, und höchſte Vermögen, ſo in der vollkommenen und noch nicht verderbten Natur war, ja ſie unterſteht und bemüht ſich umb zu kehren und auff zu heben eben den höchſten Gottesdienſt, ſo Gott ſelber geordnet hatte. Darumb diſputirn wir vergeblich, daß es dieſe oder jene Sünde geweſt ſey, denn der Teuffel muthet Heva ſchlechts (ſchlechterdings) alle Sünden an, weil er ihr anmuthet, wider das Wort und den Willen Gottes zu handeln. Und redet derhalben Moſes gantz fürſichtig und ſagte: Die Schlang ſprach, das iſt, mit dem Wort fochte ſie das Wort an, das Wort aber, das der Herr zu Adam geſagt hatte, war dieſes: Von dem Baum deß Erkäntnus deß guten und

böſen iß nicht! Dieſes Wort war deß Adams Evangelium und Geſetz, Gottesdienſt und Gehorſam, den er Gott in dieſer Unſchuld leiſten konte. Da macht ſich der Satan an, und das unterſteht er ſich umb zu kehren, und iſt nicht allein an dem, wie die Albern und Unerfahrnen dencken, daß er ihnen bloß den Baum weiſe, und ſie anbringe, Früchte davon zu brechen. Er weiſet ihn wol, thut aber ein ander und neues Wort darzu als der alte Lügengeiſt, der nicht beſtanden in der Wahrheit. I. 60. b. §. 2. 3. Cap. 3. d. Wittenberg. Ausg.»

Was der Teuffel bey Adam und Heva außgerichtet hab?

«Nachdem der Teuffel das Wort und den Befehl Gottes einmahl aus dem weg geraumt hat, hat er in den Menſchen verderbt den beſten Willen, welchen der Menſch zuvor hatte, daß er ſich wider Gott legte, hat auch verrückt und verderbt den Verſtand, daß er an Gottes Willen zweifelte. Aus dem folgte denn ein ungehorſame und Gott widerſetzliche Hand, ſo ſich wider Gottes Gebot außſtreckt, den Apfel zu brechen, darnach auch ein ungehorſamer widerſätziger Mund und Zähne. In ſumma, dem Unglauben oder Zweifel an Gott und ſeinem Wort folgt alles arge. Denn was kan ärger ſeyn, als Gott ungehorſam werden, und dem Teuffel gehorchen? 61. h. §. 1.»

Chriſtum hat der Teuffel deßwegen nicht können betriegen wie Hevam, weil Chriſtus bey dem Wort iſt blieben.

«Da der Teuffel Chriſtum bereden wil, daß er ſagen ſol, daß die Steine Brod werden, daß er ſich hinab von der Zinnen deß Tempels laſſen ſol, da wolt er ihn überreden, daß er etwas wagen ſolt und fürnehmen ohn Gottes Wort. Aber Chriſtum konte er alſo nicht betriegen, wie er Hevam betrogen, denn Chriſtus behält das Wort, und läſt ſich von dem rechten Gott auff einen unrechten und neuen nicht weiſen, noch abführen. 62. b. §. 1.»

Der Teufel hat durch die Schlang agirt, woher ſolches ab zu nehmen ſey? Und wie liſtig er dabei verfahren?

«Die Vätter und Propheten haben durch deß heiligen Geiſtes Erleuchtung wol geſehen, daß dieſes nicht ſey geweſt der natürlichen Schlangen Handel, wiewol Moſes nur der Schlangen und nicht deß Teuffels gedenckt, ſondern daß in dieſer Schlangen geſteckt hab der Geiſt, welcher der unſchuldigen Natur feind geweſt iſt, von welchem Chriſtus klar ſagt, daß er in der Warheit nicht geſtanden ſey, und ſey ein Todſchläger und Lügner. Darauff haben ihnen die Vätter eine ſolche Rechnung gemacht und alſo geſehen. Es iſt gewiß, daß dazumahl noch alle Creaturen in einem vollkommenen Gehorſam geweſt ſind, nach laut dieſes Spruchs: Gott ſahe alles, was er gemacht

hatte, und ſihe da, es war alles ſehr gut *). Hie aber thut ſich aus der Schlangen ein ſolcher Geiſt herfür, der Gottes Feind iſt, und Gottes Wort darauff verfälſcht und verkehrt, daß er den unſchuldigen Menſchen in Sünd und Tod ſtecke. Darumb iſts klar und offenbar, daß in der Schlangen etwas ärgers geweſt ſey, welches eigentlich möchte genannt werden Gottes Widerſacher, ein verlogener Geiſt und Mörder, in dem die gröſte und greulichſte Sicherheit iſt, daß er ſich nicht ſchämt Gottes Gebot zu fälſchen und den Menſchen auff Abgötterey zu treiben, darumb, daß er wol gewuſt, daß das gantze menſchliche Geſchlecht würde müſſen ſterben und ewig verderben, in Summa der Teufel. Dieſe ſind warhafftig ſchreckliche Ding, wenn wir ſie recht betrachten wollen. §. 5. 6.»

Sein groſſe Liſt in Verführung der erſten Eltern.

«Die merckt man erſtlich daran, daß er die höchſte Kräfften des Menſchen antaſtet, und das Ebenbild Gottes, nemlich den Willen, ſo gegen Gott recht ſtund, ſtürmet und anficht. Der Schlangen Liſt, ſagt der Text, war gröſſer denn aller Thier auff dem

*) Luther behauptet in ſ. Geneſis an mehreren Orten, daß die Schlange vor ihrer Verfluchung «ein fein ſchön Thierlein, ja das allerſchönſte ſey geweſt, von fürtreflichen Gaben, und das gern und mit Luſt um andere Thiere und die erſten Eltern herumgewandelt ſey.» Eine Annahme, die man bekanntlich ſchon lange vor ihm bei mehreren K. V. findet, und die neuerdings wieder von v. Meier, Mengen u. A. iſt behauptet worden.

Erdboden. Aber dieſe Liſt iſt über alle natürliche Liſt der Schlangen, daß ſie mit dem Menſchen disputirt von Gottes Wort und Willen, dieſes hat die Schlange auß natürlicher Krafft nicht vermocht, weil ſie der Herrſchafft des Menſchen unterworffen geweſt iſt. Der Geiſt aber, der auß der Schlangen redet, iſt ſo liſtig, daß er den Menſchen überwinden und bereden kan, daß er iſſet von der Frucht des verbotenen Baums. Darumb redet ein Creatur Gottes, die gut iſt, nicht alſo, ſondern der allerhefftigſte Feind Gottes und der Menſchen, der zwar auch wol ein Creatur Gottes iſt, iſt aber ſo böſe von Gott nicht geſchaffen. Denn er iſt in der Warheit nicht geſtanden, wie Chriſtus ſagt Joh. 8. dieſes folgt klar auß dem Evangelio, und dieſem Text.

« Darnach wird dieſe Liſtigkeit auch an dem gemerckt, daß der Satan den Menſchen allda angreifft, da er am ſchwächſten iſt, nemlich, die weibliche Perſon, Hevam, und nicht den Mann Adam, denn ob ſie wol alle beyde gleich gerecht geſchaffen ſind, ſo iſt doch Adam über Heva geweſt. Denn gleich wie ſonſt in der gantzen Natur die männliche Krafft die weibliche übertrifft, ſo iſt auch in der vollkommenen Natur der Mann etwas über das Weib geweſt. Darumb ſich auch der Teufel an Adam nicht machen darff, weil er ſihet, daß er etwas trefflichers iſt, denn er beſorgt ſich, ſein Fürnehmen möchte ihm mißlingen. Und ich glaube auch, daß wo der Teufel Adam erſtlich hätte verſucht und angegriffen, würde Adam gewonnen haben, und würde die Schlang eh mit Füßen getreten haben, und geſagt: ſchweig du Schlange! Der HErr hat uns ein Anders befohlen. Darumb macht ſich der Satan an Hevam, als

ein ſchwaches Glied des Menſchen, und verſucht ihre Stärke. Denn er ſihet, daß ſie ſich auff ihren Mann alſo verleſſt, daß ſie nicht meint, daß ſie ſündigen könne. 62. b. §. 5. 6. 7. Cap. 3.»

Sein Rhetorica, daß er auß dem forte (vielleicht) ein nequaquam (Mit Nichten) macht.

«Dieſes iſt des Teufels Rhetorica, damit er das arme Weiblein gar unterdruckt, nachdem er ſihet, daß ſie ſich einmal von Gott gewandt hat, und gelenckt zu einem andern Prediger. Da er oben ſagt, ſolte Gott geſagt haben, läugnete er das Wort ſo gar offentlich nicht, ſondern ſihet wie ers durch Fragweiſe in Zweifel ſtellen könne. Da er nu ſihet, daß ers darzu bracht hat, hebt er hie an mit der höchſten Vermeſſenheit, Gottes Wort ſchlechts (ſchlechthin) zu läugnen, Gott Lügen zu ſtraffen, und ihn für ungütig und grauſam anzugeben. Er hat nicht gnug daran, daß Heva dem Wort Gottes einen Zuſatz gethan, und geſagt hat, forte! wohl, vielleicht! ſondern macht nu auß dem adverbio dubitanti gar ein adverbium negandi. Non moriemini. Ihr werdet nicht! ſterben. 64. b. §. 5. Cap. 3.»

Sein grauſames Fürnehmen und Begierde Schaden zu thun.

«Der Teufel kan ſich nichts mit offentlicher Gewalt unterſtehen, als hätte er keinen, der wider ihn kämpffet. Sonſt ließ er nicht einen Baum auffkommen, er würde verhindern, ja erwürgen und dämpffen alles, was auf der Erde wächſt, und würde nicht

allein in einem Augenblick wehren, daß kein Menſch, ſondern auch, daß kein Vieh noch Thier geboren würde, und geſund bliebe. 78. b. §. 1. Cap. 3.»

«Num. 12 ſpricht Gott zu Aaron: Iſt jemand ein Prophet deß Herrn, dem will ich mich kund machen in einem Geſicht, oder wil mit ihm reden in einem Traum. Aber nit alſo mein Knecht Moſe, der in meinem gantzen Hauſe treu iſt. Daſelbſt beſtetigt Gott die Träume und Geſicht, und iſt ein ſchöner trefflicher Ort, ſo wol einer fleiſſigen und weitläufftigen Außlegung bedürffte. Moſes, ſpricht Gott, hat etwas gröſſers geſehen, hat noch andere und gröſſere Offenbarung, ohn die, ſo ihr von mir gehört, die ihr ſeine Jünger ſeyd, und habt ſelbſt auch Geſichte und Träume. Ich weiß wol, was Moſes und ich pflegen mit einander zu handeln, und uns zu unterreden. Moſes hat auch das Leiden Chriſti geſehen. Weiter ſind nun aus dieſem Ort herkommen die gemeine weiſe zu reden in den Propheten von den Träumen und Geſichtern. Alſo hat Joel die Sendung deß H. Geiſtes verkündigt: Eure Jünglinge ſollen Geſichte ſehen, und eure Elteſte ſollen Träume haben. Derhalben können wir nicht leugnen, daß Gott von anfang der Kirchen zur Zeit der alten Propheten und Vätter ſolcher Offenbarungen ſolte gebraucht haben. Und iſt aber die erſte weiſe der Offenbarung die allerhöchſte und fürnehmſte, nemlich, die Weiſſagung oder Eingebung, wie Davids und anderer Propheten geweſt, ſo durch Erleuchtung

deß H. Geiſtes, die Lehr und Göttliche Verheiſſung mit hellen klaren Worten und mit deutlichem Verſtand dargegeben haben. Darnach ſind die Geſichte, oder etliche Bilde und äuſſerliche Geſtaltnuſſen. Zum dritten die Träume.»

Eine gemeine Anmerckung und Regel von ſolchen dreyerley Offenbarungen, und daß man ſich für des Teuffels Betrug dabey hüten müſſe.

«Dieweil die H. Schrifft dieſe dreyerley Weiſen beyde lobt und verwirfft, deucht mich, daß man derſelben Regel und demſelben Urtheil auch folgen müſſe, alſo, wenn man reden wil von dem Träumen, nach welchem wir uns pflegen zu richten in den Geſichten und Weiſſagungen, nemlich daß man darauff ſehe, daß ſie ja fürnehmlich dem Glauben ähnlich ſeyn mögen. Denn es hält ſich mit den Geſichten und Weiſſagungen auch alſo, wie mit den Träumen, daß ſie bißweilen warhafftig, bißweilen auch wol falſch und lügenhafftig ſind. Denn ſie kommen auch nicht allezeit oder allein von Gott, ſondern auch wol vom Teuffel, der gleich unſers Herr Gotts Affe iſt, und gleich wie er auch pflegt falſche Propheten zu erwecken, alſo erregt er, und gibt auch wol Geſichte und Träume, wo ihms Gott alſo verhengt aus ſeinem wunderbarlichen Rath *). Jedoch ſihet der Teuffel anderswo hin, und

*) Man verwundere ſich nicht über dieſe Behauptung. Dieß war zu Luther's Zeiten allgemeiner Glaube bei Theologen, Philoſophen, Pſychologen und Aerzten. Auch trifft man die Annahme bereits bei faſt allen Kirchenvätern an.

meynt viel ein anders, denn Gott, wenn er auch ſchon die Warheit redet durch Träume. Denn Gott gibt ſein Wort und die Zeichen dabey zur Seligkeit und Erlöſung der Menſchen. Der Teuffel aber ſucht gewißlich nichts anders, denn eitel Schaden und Verderben der Seelen, dazu auch, daß die Göttliche Warheit verdunckelt werden möge. Darumb leugt er auch, wo er ſchon die Warheit redet.»

XII. Mehrere charakteriſtiſche Anekdoten aus Luther's Schriften in Betreff des Teufels- und Zauberglaubens des ſechszehnten Jahrhunderts.

Die hier angeführten Zeitgeſchichten und Anekdoten aus den verſchiedenen Schriften Luther's können unſere Leſer nebſt mehreren anderen in Einem Buche beiſammen finden, das ſogleich angeführt werden ſoll. Nichts erläutert und veranſchaulicht den in einer beſtimmten Periode herrſchenden Volksſinn und Volksgeſchmack mehr als Anekdoten, oder wenn man will, Fabeln der Art, die man glaubt und nicht glaubt, behauptet oder leugnet, indeß ſie, von Mund zu Munde gehend, den eben herrſchenden Volksgeſchmack bezeichnen. Daher ſind ſolche Zeiterſcheinungen vorzüglich geeignet, den Geiſt einer jeden Periode zu veranſchaulichen. Das eben genannte Buch iſt das folgende: Analecta sacra, oder Ueberbliebene Brocken auß dem X vnd

XIten Wittenbergiſchen Theil der deutſchen Schriften des ſeligen Mannes Gottes D. Martini Lutheri, welche in die XII geiſtlichen Brodkörbe nicht haben können gebracht werden, Anjetzo aber Damit ſie nicht zurücke blieben vnd umbkämen, zuſammen geleſen vnd in X Bücher vertheilet worden ſind durch Erasmum Gruberum, der Evangeliſchen Kirche zu Regenſpurg p. t. Pastorn vnd Superintendenten. Frankfurt a. Mayn, bei J. N. Humm vnd Johann Görlin, M. DCLXX.

Die folgende Erzählung bringt in charakteriſtiſchen Zügen das ganze 15te und 16te Jahrhundert mit ſeinem Teufelsglauben vor die Phantaſie. Auch zeigt ſich Luther ganz darin, wie er lehrte und dachte; nämlich daß allein die Macht des Glaubens den Teufel zu beſiegen vermöge.

Ein Artzt, der dem Teufel ein Horn im Kopff zerbrochen.

«Man ſagt ein Fabel von einem Artzt, der ein Kindlein über der Tauffe gehalten, und Gevatter war worden, und hatte daſelbs die Wort von der Tauffe hören ſprechen, mit dem Gebet und Sprüchen auß der Schrifft, darinn angezeigt wird, daß wir auß dem Reich des Teufels erlöſet, und in das Reich des Sohns Gottes verſetzt werden, da verwundert er ſich der groſſen Verheiſſungen und Wolthaten, ſo uns in der Tauffe gegeben und fürgetragen werden, und ſagt, wenn ich wüſte, daß ich auch alſo getaufft wäre, und daß

dieſelbige Wort über mich auch geſprochen wären, ſo wolte ich mich für dem Teufel nimmermehr fürchten, und da ihn Andere deſſen erinnert und überredet haben, daß er auch eben mit dieſen Worten getaufft ſey, hat er einen ſolchen Glauben gefaßt, daß er gantz und gar bey ihm beſchloſſen, er wolte ſich nimmermehr für dem Teufel fürchten. Endlich aber iſt ihm ein Geſpenſt fürkommen, und der Teufel iſt ihm erſchienen in der Geſtalt eines Bocks, davon aber iſt er ſo gar nicht erſchrocken, daß er auch das eine Horn genommen und zerbrochen hat, und hats ſeinen Geſellen gebracht, von denen er gangen war. Da nu daſſelbe einer von ſeinen Geſellen geſehen hat, wiewol er denſelben Glauben nicht gehabt, hat er ſich doch das groſſe Wunderwerck bewegen laſſen, und hebt an, ſich auch zu rühmen, daß er getaufft ſey, und wolle ſich für keinem Teufel noch geſpenſt, wie greulich das auch ſeyn möchte, fürchten. Geht derhalben an denſelbigen Ort, und das Geſpenſt des Bocks mit den Hörnern komt wieder. Da er aber nu dem Bock die Hörner wolte angreiffen, nimt ihn der Teufel bey dem Hals, und erwürgt ihn. Warumb iſt nu jener der Gefahr entrunnen, und dieſer nicht? Das iſt darumb geſchehen, daß an dieſem groſſe Vermeſſenheit, und kein rechter Glaub geweſt iſt, Er hat gemeint, er könte den Teufel mit ſeinen Kräfften und Stärcke überwinden. Er hat in Summa keinen rechten Glauben.

«Ein jeder ſoll ſich ſelbs prüfen, was für Gaben er hab, denn gleich wie wir am Leib, am Verſtand, und am Gut einander ungleich ſind, alſo ſind wir auch mit

den geiſtlichen Gaben einander nicht gleich. Ein jeder ſoll in ſeinem Beruff bey dem Geſetz, ſo gebräuchlich iſt, und bey dem Gemeinen Rechten bleiben, biß daß ihn Gott beruffen oder zwingen wird, daß er etwas Sonderliches thun ſoll.»

In der That eine trefliche, ſehr vernünftige Lehre, die Luther aus dieſem abentheuerlichen Teufelsſpuk ableitet! —

Von einer Nonnen und ihrem ſpeculirn. Item von des Teuffels Liſt und Tücke.

«Man liſet eine Hiſtorien von einer Nonnen, welcher mit speculirn phantaſiren ſehr wol fertig war, und mit Fleiß ſich der andern entſchlug, auff daß ihre Gedancken nicht verhindert würden. Auff ein Zeit da ſie in ihrer Andacht und Gedancken ſitzt, und ſich duncken leſt, ſie hab ein gülden Rock an, und ein güldne Kron auff dem Haupt, und allda ſitzt in Freuden, wie ein Braut auff der Hochzeit, werden die andere Nonnen deß Geſpöts deß Teuffels gewahr, und ſehen, daß ſie einen Kuhdreck auff dem Haupt hat, den ſie für ein güldene Kron hielt. Solches ſey nu alſo geſchehen oder nicht, ſo zeigts doch an, daß die Menſchen mit ihren speculationen offt ſchändlich vom Teufel ſind betrogen worden, wer derhalben deſſelben wil geſichert ſeyn, der fliehe ſolch speculirn, und halt in Ehren das Wort Gottes, dadurch Gott mit uns handelt, und ſich darin uns gleich gibt anzuſchauen.»

Von einer Nonnen, wie ſie ſich der geiſtlichen Anfechtungen erwehrt hab, und daß man mit dem Teufel nicht viel diſpudirn müſſe.

« Unter dem Papſtthumb ſind auch viel gottſeliger Leute geweſen, ſo die geiſtliche Anfechtungen gefühlt haben, welches recht hölliſche und der verdamten Menſchen Gedancken ſind. Gleich wie ich an andern Orten offt ein merklichs Exempel erzehlt hab von einer gottſeligen Nonnen, welche auch eben dieſelbige Anfechtung gehabt hat. So offt ſie aber gefühlt, daß ſie mit ſolchen feurigen Pfeilen deß Satans iſt angegriffen worden, hat ſie anders nichts geſagt, denn: Christiana sum! Ich bin ein Chriſt! Alſo müſſen wir dem Teufel auch thun. Man muß das disputirn unterwegen laſſen mit dem Teufel, und muß ſagen: Ich bin ein Chriſt! das iſt, der Sohn Gottes iſt Menſch worden, und auff dieſe Welt geboren. Der hat mich erlöſet, und ſitzt zur Rechten deß Vatters, und iſt mein Heiland. Alſo treibe den Teufel von dir hinweg mit ſo wenig Worten, als du immer kanſt, und ſprich: Heb dich Satan von mir, mach mir keinen Zweifel! Der Sohn Gottes iſt in die Welt kommen und hat dein Werck und Zweifel verſtöret. Da hört denn die Anfechtung auff, und das Hertz kommt wieder zu ſeinem Fried, Ruhe und Liebe Gottes.»

Originell und wunderſchön in ihrer Art iſt die folgende Anekdote von des Teufels Liſt und Tücke, die Luther aus den Erfahrungen ſeines eigenen Lebens erzählt.

Wie Luther ein ſchwachglaubig Weib getröſtet hab.

«Mir gedenckt noch wol, daß zu Torgau ein armes einfältiges Weiblein iſt zu mir kommen, und hat mit bittern Thränen geklagt, daß ſie nicht glauben könte. Da ich nu in ihrem Anhören alle Artickel deß Glaubens erzehlte, und ſie umb einen jeden Articul gefraget: ob ſie es auch dafür hielt, daß diß alles wahr, und alſo auch geſchehen wär, oder nicht? Antwortet ſie mir, und ſagt, ich halte es eigentlich dafür, daß es alles wahr ſey, ich kans aber ja nicht glauben *). Das war ein teufliſcher Betrug und eine rechte Liſt des Teufels. Darumb ſagte ich zu ihr, wenn du diß alles für wahr hälteſt, ſo darffſt du dich deß Unglaubens halben ja nicht beklagen, denn wo du daran nicht zweifelſt, daß der Sohn Gottes für dich geſtorben ſey, ſo glaubſt du je gewißlich. Denn glauben iſt anders nichts, denn daß man diß für die gewiſſe ungezweifelte Warheit halte, nemlich, daß der Sohn Gottes für uns geſtorben ſey.»

Ein Einſidler erſchlägt ſeinen Vatter, durch deß Satans Betrug und Liſt.

«Es hat ein Einſidler ſeine rechte Straffe für ſeine Thorheit empfangen, zu dem der Teufel geſagt hatte, daß ein Geiſt zu ihm kommen würde, in der Geſtalt ſeines Vatters, da er vernommen, daß der Vatter ſeinen Sohn hat wollen beſuchen, da nu

*) Dieß erinnert faſt an Goethe's:
Die Bothſchaft hör ich wohl,
Allein mir fehlt der Glaube.

der Vatter iſt kommen, iſt der Mönch herfür getreten, und meint, es wäre ein Geſpenſt, und ergreifft ein Axt, und ſchlägt damit den Vatter an den Kopff, und erwürgt ihn alſo. Hernach aber hat er geſehen, daß es kein Geiſt, ſondern ſein eigner Vatter war geweſen.»

Miscellen.

« Folgende magiſche und alchymiſtiſche Manuſcripte ſollen aus dem Nachlaſſe eines bekannten Adepten von deſſen Erben verkauft werden:

Num. I. Heimliches und übernatürliches Geheimniß des Geiſtes und der Seele der Welt und der natürlichen Magia a Joh. Trithemio, Ab. Spanh. An. 1506. Mit 27 ſehr ſchön gezeichneten Figuren. 45 Bogen. Ein Fürſt wollte dafür hundert Louis'dor geben, allein der verſtorbene Beſitzer wollte es dafür nicht laßen. Preis 50 Rthlr.»

Num. VIII. Frat. Vincencii Ord. P. das Geheime Mysterium Cabalisticum aus dem Spaniſchen ins Teutſche überſetzt. Mit 32 Gemählden. 30 Rthlr.

Num. XI. Fr. Bas. Valentini das große Geheimniß der ägyptiſchen Könige. An. 1482. 18 Bogen. 10 Rthlr.

Num LI. Dr. Fauſt's großer und gewaltiger Meergeiſt, worin Lucifer und drey Meergeiſter, um Schätze aus dem Meer zu hohlen, beſchworen werden. 12 Rthlr.

Num. LII. Dr. Fauſt's Mirakul- und Wunderbuch, mit welchem er die Geiſter gezwungen, daß ſie ihm haben müſſen bringen, was er begehrt hat, es ſey ☉. ☽. oder Edelgeſtein oder andere Schätze, groß oder klein geweſen. So haben ſie müſſen bringen auch die Springwurzel *) und was ſonſten nur auf Erden iſt, das habe ich mit dieſem Buche zuwege gebracht, auch die Wiederabdanckung der Geiſter. Mit verſchiedenen magiſchen Figuren. Hierzu gehören: 1 magiſcher Cirkel, 16 Ellen lang, worin die Beſchwörer treten, ein Leibgurt, 1 Pendakel auf Pappe, drei Siegel von Mephiſtophilos. Zuſammen 50 Rthlr.

Num. LIV. Heptameron seu Elementa Magiae, das ſind aller Cabaliſten und Magorum Fundamental-Praxis, wie man auch alle gute Geiſter oder heilige Engel vor ſich fodern und rufen kann. Mit ausgemahlten Figuren und Charakteren. Hierzu gehören 7 Siegel der Thron-Engel, 1 Sigillum Salomonis, 4 Pendakel, 1 magiſcher Cirkel auf Pappe geklebt zur Citation, 4 Ellen ungefähr im Durchſchnitt. Zuſammen 100 Rthlr.

Num. LV. VI et VII. Liber Mosis. 10 Rthlr.

Num. LX. Das allerhöchſte Geheimniß, ſo der Menſch haben und erlangen mag, i. e. alle verborgene Dinge zu erforſchen und zu wiſſen. 10 Rthlr.

Num. LXI. Ein magiſches Manuſcript von

*) Von dieſer fabulöſen wunderreichen Wurzel, wo ſie wächſt, wie man ſie entdeckt und auf welche (lächerlich-abergläubiſche) Weiſe man ſich allein zu ihrem Beſitz verhelfen kann — ſoll in dem folgenden oder im dritten Theile ein genauer Bericht abgeſtattet werden

einem Ungenannten, worin viele rare und ſeltene Piecen enthalten ſind. 25 Rthlr.

Num. LXII. Der Görtel Salomonis. 10 Rthlr.

Num. LXIII. Claviculae Salomonis. 10 Rthlr.

Num. LXXIII. Das Heckemännchen. 3 Rthlr.

Num. LXXIV. Proceß des Herrn Doctor Kuhnraths, für welchen die von Schomburg 6000 Rthlr gegeben. 5 Rthlr.

Num. LXXVIII. Almuch Abola. 10 Rthlr. *

Dieſe und mehrere andere alchymiſtiſche und theoſophiſche Schriften, (deren Titel ich nicht mit abzuſchreiben für der Mühe werth gehalten habe,) wurden in der Beilage zu Num. XXXVII. des Allg. literariſchen Anzeigers unter'm 28 März 1797, entweder zuſammen zu der runden Summe von 500 Rthlrn, oder einzeln zu den beigeſetzten Preiſen feil geboten.

Kann mir ein Literaturfreund Nachricht davon ertheilen, wo dieſe Seltenheiten hin gekommen ſind? — Hat ſich ein Liebhaber gefunden, der ſie zuſammen gekauft hat, oder ſind ſie einzeln verkauft worden? Wenn ſo viel Subſcribenten zuſammen kommen, daß die Fortſetzung der Z. B. hinlänglich geſichert iſt; ſo wünſchte ich wol ſelbſt einige von dieſen Büchern käuflich an mich zu bringen, oder, wenn dieß nicht möglich wäre, gegen billige Vergütung mir wenigſtens getreue Abſchriften davon zu verſchaffen, oder, wenn auch dieß nicht zu bewerkſtelligen wäre, zum Mindeſten einige nähere literariſche Nachrichten davon erhalten zu können.

Unter verſchiedenen mehr oder weniger ſeltenen magiſchen Schriften und Manuſcripten, welche ich vor einigen Tagen erhielt, befindet ſich auch das folgende kleine, 94 S. ſtarke Schriftchen in Duodez:

Martini Rulandi Patris Secreta Spagirica, sive plerorumque medicamentorum Rulandinorum genuinae descriptiones, cum Scholiis E. Hagendornii, Med. D. Acad. Cur. Jenae, 1676. Ruland war, wie viele Aerzte ſeiner Zeit, ein Freund der natürlichen Magie. Das Büchelchen iſt dem damals berühmten Doct. Med. und Prof. Georg Wolfgang Wedel zu Jena dedicirt und der Herausgeber ſagt in der kurzen Vorrede von Ruland in Beziehung auf ſeine Secreta — quem felicitas praxeos, librorumque, quos divulgavit, pluralitas, sua aetate sub finem quingentesimi et initium sexcentesimi supra millesimum seculi, quam egit, orbi reddiderunt admirabilem. Ein Freund von vielen literariſchen Kenntniſſen ſchreibt mir dabei, das kleine Schriften ſey liber rarissimus, nicht mehr aufzutreiben, und werde noch jetzt von Aerzten, die es kenneten, ſehr geſchätzt. Indeß iſt er nicht ſelbſt Arzt und ſo ſteht uns Beiden kein Urtheil zu. Ich wünſchte, daß einer von den gelehrten Aerzten, welche bereits auf die Z. B. unterzeichnet haben, in ein Paar gefälligen Zeilen an mich oder die Verlagshandlung ſagte, ob die wenigen Blätter wol verdienen, noch einmal abgedruckt zu werden? — Das Ganze würde im Format der Z. B. kaum Ein oder zwei Blätter mehr, als einen Bogen betragen, und die billige Verlagshandlung würde dieſen Bogen über die feſt geſetzte Bogenzahl drucken, damit die übrigen Leſer, welche dieſe Secreta weniger

intereßiren, nichts dabei verlieren. Wenn das Schriftchen wirklich ſo außerordentlich rar iſt; ſo kennen es vielleicht ſelbſt nur wenige gelehrte Aerzte. Ich will daher eine Probe daraus hierher ſetzen. Da ich nichts davon verſtehe, (wirklich in keinem Fach der Wiſſenſchaft gebührt dem Laien mehr Beſcheidenheit, als im mediciniſchen) ſo wähle ich das erſte das beſte Recept, das mir eben in die Augen, oder vielmehr in die Hände fällt.

CAPUT III.

Aqua Benedicta.

Processus.

℞. Croci metallor. triti ℥j. vini, vel aquae alicujus destillatae, v. g. cardui bened. veronicae, serpilli, menthae etc. vel aquae fontanae, aut pluvialis ℔ij, seu iij: mixta digere in vitro clauso calore lento per 2. vel 3. ♂♀. postea colaturam reserva usui B. D. Mich. in M SS. Rul.

Vires, Usus, Dosis.

Generales ipse communicat Rulandus cent. 5. cur. 95. quo loco affirmat, se maximâ cum aegrotorum salute in omnibus morbis etiam incurabilibus, sive per se, sive cum aliis remistam propinasse.

Specialiter autem eâdem usus esse legitur in Epilepsia ex fascino, ubi ad ℥jß cum olei commun. ℥ijß. exhibuit, Cent. 4. cur. 15. In melancholia cum aqua font. Cent. 2. cur. 72. In hypochondriaca cum vino Cent. 4. Cur. 70. In philtris Cent. 3. cur. 91. ad ℥vj. In obfessione daemoniaca Cent. 6. cur. 22. In morbo quodam despe-

rato Cent. 9. cur. 3. it. 34. In peste Cent. 2. cur. 43. item Loimagog. p. m. 27. In febribus vel cum aqua font. sola propinat, vocatque aquam suam pyretagogam Cent. 2. Cur. 22. In pleuritide vel solâ utitur Cent. 4. Cur. 11. et 16. item Cent. 3. cur. 6. vel miscuit cum aqua card. Mar. Cent. 1. cur. 35. cum aqua font. Cent. 1. cur. 68. cum aq. et sirup. hyssop. Cent. 2. cur. 25. item Cent. 7. cur. 84. cum aqua mulsa Cent. 2. cur. 19. cum aq. font. et sirup. viol. Cent. 1. cur. 23. it. Cent 3. cur. 18. cum sirupo acetos. citri et aqua card. Mar. Cent. 5. cur. 53. In asthmate cum aq. et sir. hyssopi cent. 2. cur 12. item cum aq. absinth. et sir. hyssop. Cent. 5. cur. 68. In tussi asthmatica cum sir. de prassio, Cent. 7. cur. 82. In cardialgia cum vino et sir. hyssopi, Cent. 7. cur. 7. In colica interne cum oleo olivar. Cent. 4. cur. 60. Externè in clystere cum jure pisorum, saccharo et oleo communi, Cent. 6. cur. 22. Dosis juxta Autorem cent. 5. cur. 95. In lue gallica Cent. 5. cur. 94. ab ℥ß. ad ℥ij, itemque juxta B. D. Mich.

Scholion.

Succedaneum elegans processui huic velut in parentheſi annexit D. D. Mich. scilicet; ℞ Regul. ♁ii ♂tial. q. v. laß ihn flieſſen, und wirff rein ⦶ darauff q. v. laß es wieder mit dem ⦶ flieſſen, ſo verſchlackt es ſich, gieß es in die Gieß-Puckel, scorias seqara, und weil ſie noch warm, reib ſie klein, und thue ſie in ein Glaß, geus einen guten Wein darauff, hernach binde es zu. Das Glaß aber muß nicht voll ſeyn, laß es alſo

ſtehen, und rühre es des Tages einmahl um, und wenn es 8. Tage geſtanden, und wieder klar worden, ſo brauche es. Dosis pro adulto ℥j ad ℥iß. pro infante unius anni ʒß duorum ʒiß NB. Den übrigen Regulum kan man ferner durch Auffwerffung ⦶ puri gantz verſchlacken. Haec ille.

Hartmannus prax. chimiatr. p. m. 4. croci metallor. suae descriptionis ℈j. in vini albi, alteriusve liquoris idonei ℥iij. vel ℥v. in loco calido per ρ macerat; aut ubi mox eodem opus est, praeviâ ebullitione colaturam calidè, vel frigidè propinat. Fusius idem egit in not. ad. Crollſ. p. m. 187. tùm de praeparatione hujus croci; tùm de aquae benedictae usu, cautelis etc.

Nec Quercetani aqua bened. in pharmacop. dogmat. restit. p. m. 126. descripta erit de nihilo. Conficitur ex croco metallorum suae inventionis cum aqua card. bened. cinnamomi etc.

Quae aqua nec me unquam in praxi deseruit; cùm febres qualescunque, pleureses, asthmata, melancholiam hypochondriacam, cephalalgiam consensualem, alios ut taceam affectus, inter initia per ejus exhibitionem in ovo velut eâ ipsâ neca verim, nihil veritus, infantibus quoque paucarum hebdomadum, asthmaticis praesertim et jamjam suffocandis, justo tamen ubique praebio eandem propinare. Dosis pro adultis fuit à ʒiij. ad ʒvj sive per se, sive cum sirup. vomitor. Hartmanni ʒij. circiter. Pro infantibus ʒß. ad ʒij, cum sir. nicotian. vel vomitor. Hartm. ʒß. plus minusvè.

Extemporaneam habebis hanc aquam, factâ scilicet 🜿 emetici ad grana aliquot in aqua convenienti, vel vino, ut novi, ad lenissimum calorem dissolutione, quae ipsa absque praevia etiam filtratione mox exhiberi potest.

In Betreff der ſeltſamen Geſpenſter-Geſchichte zu Seligenſtadt, die in dem Augenblick in dieſer Stadt und der umliegenden Gegend ſo großes Aufſehn macht, habe ich bereits mehrere Briefe erhalten, welche ich den Leſern im IIten Theile vielleicht nach erhaltener Erlaubniß dazu *) mittheilen werde. In jedem Falle werde ich die allergenaueſten Nachrichten davon einzuziehen ſuchen, und vielleicht ſelbſt eine Abſchrift von dem Unterſuchungs-Protokoll erhalten. Daß ſich das Vicariat und die dortige Geiſtlichkeit gar nicht hinein miſcht, ſcheint mir ſehr lobenswerth und vernünftig. Nach den letzten Nachrichten, welche ich darüber erhalten habe, iſt die Unterſuchung zwei vorurtheilsfreien Männern, Herrn S...... von Frankfurt a. M. und Herrn A.... von Offenbach übertragen. So bald die Sache mehr aufgeklärt iſt, im IIten Theile der Z. B. mehr davon!

Das Wahrſagen aus Bechern, Taſſen ꝛc. iſt bekannt. Das hohe Alter dieſes Aberglaubens erhellt aus 1 Moſ. XLIV. 5., wo Joſeph ſagt: er weiſſage

*) Ich habe nicht mehr Zeit zu fragen, da an den letzten Bogen bereits gedruckt wird.

aus dem Becher. Daß dieſe Art von Wahrſagerei aber auch noch heutigen Tags in demſelben Lande gebräuchlich iſt, erhellt aus Folgendem. Als Norden — Reiſen Th. II. S. 150. — und ſeine Geſellſchaft zu Derri in Ober-Aegypten waren, wo ſie aus einer gefährlichen Lage ſich nicht anders, als durch eine große Gegenwart des Geiſtes retten konnten, ſendeten ſie ein Mitglied von ihrem Gefolge an den feindſelig geſinnten Araber, um ihm Drohungen ſagen zu laßen. «Ich weiß, antwortete der Araber, was für Leute ihr ſeyd. Ich habe meinen Becher gefragt und in demſelben gefunden, daß ihr von demjenigen Volke ſeyd, von welchem einer unſerer Propheten geſagt hat: Unter allerlei Vorwand werden die Franken kommen, um das Land auszukundſchaften. Hierauf werden ſie zurück kehren, eine große Menge ihrer Landsleute mit ſich bringen, das Land erobern und unſer Volk ausrotten.» Daß in der Stelle 1 Moſ. XLIV. 5. von der ſogenannten Becher-Wahrſagerei die Rede iſt, haben bereits mehrere ältere unbefangene Ausleger bemerkt, und iſt von dem verewigten Lorsbach in einem ſchätzbaren Aufſatz über die Sache, vor mehreren Jahren in den theol. Annalen von Neuem bewieſen worden. Der ſelige Faber dagegen, der die ſogenannten «natürlichen Erklärungen» zuerſt recht in Gang bringen half, macht in ſ. Beobachtungen über den Orient Th. II. S. 482. folgende Bemerkung darüber: Es iſt ganz gewiß, daß der Patriarch Niemand glauben machen wollte, daß der Becher wirklich ein Werkzeug wäre, woraus man weiſſagen oder wahrſagen könne. Sollte er nicht da-

durch haben zu verſtehen geben wollen, daß er ſeine Einſicht und die Aufklärung einer dunklen Sache jedesmal einer gewiſſen Quantität Wein zu verdanken habe?» — !!! —

In der That eine feine natürliche Erklärung! — Um den Altvater von dem Vorwurf der Wahrſagungskünſte zu retten, macht ihn dieſe natürliche Erklärung mehr oder weniger zu einem — Trunkenbold, der dann erſt Kopf und Divinationskraft zeigt, wann er eine (ohne Zweifel namhafte) Quantität Wein zu ſich genommen hat.

Von der Becher-Schalen- und Taſſen-Wahrſagerei, wohin beſonders das beliebte Wahrſagen aus dem Kaffeſatz gehört, wird ſonſt in der Zauber-Bibliothek eigends noch einmal ausführlicher gehandelt werden.

«Illuſion iſt dasjenige Blendwerk, welches bleibt, ob man gleich weiß, daß der vermeynte Gegenſtand nicht wirklich iſt, wie z. B. Mengs von dem Gemählde der Schul der Peripatetiker (mich deucht von Correggio) ſagt: daß, wenn man die Figuren lange anſehe, ſie zu gehen ſchienen u. d. g.»

«Betrug der Sinne iſt, wenn, ſo bald man weiß, wie es mit dem Gegenſtande beſchaffen iſt, auch der Schein ſogleich aufhört. Dergleichen ſind z. B. die magiſchen oder Taſchenſpielerkünſte von allerlei Art.»

«Bezauberung (fascinatio) iſt in einem ſonſt geſunden Gemüthszuſtande ein Blendwerk der Sinne, von dem man ſagt, daß es nicht mit natürlichen Din-

gen zugehe, weil das Urtheil, daß ein Gegenſtand oder eine Beſchaffenheit deſſelben ſey, bei darauf verwandter Attention mit dem Urtheil daß er nicht oder anders ſey, unwiderſtehlich wechſelt, der Sinn alſo ſich ſelbſt zu widerſprechen ſcheint. Dieſes Spiel mit Menſchen, daß ſie ihren eigenen Sinnen nicht trauen, findet vornehmlich bei ſolchen ſtatt, die durch Leidenſchaft ſtark angezogen werden. Dem Verliebten, der (nach Helvetius) ſeine Geliebte in den Armen eines Anderen ſah, konnte dieſe, die es ihm ſchlechthin ableugnete, aus dieſem Grunde ſagen: Ich dir untreu? — Nein, Treuloſer! Du liebſt mich nicht mehr! Denn — du glaubſt mehr, was du ſiehſt, als was ich dir ſage. — Man nannte vor Alters die armen unwiſſenden Weiber, die ſo etwas Uebernatürliches zu thun vermeynten, Hexen, und noch in dieſem Jahrhundert war der Glaube daran nicht völlig ausgerottet. Es ſcheint das Gefühl der Verwunderung über etwas Unerhörtes habe an ſich ſelbſt viel Anlockendes für den Menſchen, zumal den ſchwachen und unwiſſenden: nicht bloß weil ihm auf einmal neue Ausſichten eröffnet werden, ſondern weil er dadurch zugleich von dem ihm läſtigen Gebrauch der Vernunft los geſprochen zu ſeyn, dagegen Andere in der Unwiſſenheit ſich gleich zu machen, verleitet wird.»

Da die hier kürzlich entwickelten Begriffe bei den Gegenſtänden der Z. B. oft genug vorkommen; ſo ſteht dieſer kurze Auszug aus dem XIten §. der treflichen Kant'iſchen Anthropologie (S. 40-42 der zw. Ausg.) hier gewiß an ſeiner rechten Stelle.

In der Zauber- und Hexen-Periode waren bekanntlich Lappen und Isländer, wie man aus Olaus Magnus de Gentil. septentr., Romae 1555., Högſtrom's Beſchr. v. Lappl., Becker's bez. Welt ꝛc. weiß, als berühmte Zauberer bekannt und es wurden durch ganz Europa die ſeltſamſten Dinge von ihnen erzählt und geglaubt. Herr Mengen aus Hanau macht nun ſchon die zweite Reiſe nach dieſen Gegenden. Ich habe Herrn Mengen durch einen Freund von mir zu Hanau, mehrere Fragen über den alten lappländiſchen Zauberglauben übergeben laßen, die dieſer auch mit freundlicher Bereitwilligkeit an Ort und Stelle zu berückſichtigen erklärt hat. Die Antworten ſollen den Leſern nach Vollendung der Reiſe im zweiten Theile mitgetheilt werden.

Reichhardt ſagt irgendwo in ſ. Beiträgen, daß er von R. Scots Discovery of Witchcraft eine deutſche Ueberſetzung verfertigt habe, welche er heraus geben werde. Iſt's geſchehen? Ich bezweifle es. Scots Schrift iſt auch dadurch hiſtoriſch merkwürdig, daß Jakob I. ſeine Dämonologie dagegen heraus gab, und zum Beweiſe, daß Er recht habe, Scots verdienſtvolles Buch — verbrennen ließ.

Wer iſt wol Vf. von dem folgenden Buch: Theatrum europaeum de Veneficis daßz iſt von Teuffelsgeſpenſt, Zauberern vndt Gifftbereitern ꝛc. 2 B. Frankfurt a. M. 1586. Fol. Hat man noch mehrere Ausgaben als die von dem genannten

Jahre von dieſer Schrift? Und wo überall findet man etwan nähere literariſche Nachrichten davon?

Daß Thomaſius den Hexenproceß muthvoll bekämpft und demſelben in Deutſchland ein Ende gemacht hat, iſt bekannt.

Aber weniger bekannt iſt's, und ſelbſt Tennemann ſagt in ſ. Geſchichte der Philoſophie Th. XI. davon nichts, ſo ausführlich auch ſonſt dort von Thomaſius gehandelt iſt, daß er noch im Jahre 1698, da ihm das Referat über einen Hexenproceß übertragen worden war, eine angebliche Hexe aus vielen Gründen — zum Tode verurtheilte. Dieſer Proceß war's, durch den er plötzlich zu beſſeren Einſichten gelangte. Einer ſeiner Collegen machte ihm einige Einwürfe gegen ſeine Deciſionen, die er als ein vorurtheilsfreier Kopf weiter verfolgte. Bald drang er durch das Dunkel der Zeit durch, und nun fühlte er ſich innerlich berufen, mit der ganzen Kraft ſeines Geiſtes den blutigen Unſinn der Hexerei und des Hexenproceſſes zu bekämpfen.

In dem folgenden zweiten Theile werden wir einen Auszug aus dieſem Hexenproceß, ſo wie von Thomaſius's Referat darüber mittheilen. Dieſer Proceß verdient gewiß vor tauſſend anderen einer umſtändlichen Erwähnung, da dieſes großen Mannes Erleuchtung dadurch veranlaßt worden iſt, und er mithin welthiſtoriſch ſegensreiche Wirkungen zur Folge gehabt hat. Nur ein Mann, wie Thomaſius, konnte dem Hexenproceß in Deutſchland ein Ende machen. Ihn hatte die Vorſehung dazu mit dem nöthigen Muth ausgerüſtet.

Welchen entſetzlichen Charakter die Zauberkunſt in den ſpäteren Zeiten des römiſchen Staates angenommen hatte, erſieht man aus den heidniſchen und chriſtlichen Schriftſtellern jener dunklen Zeit. Hier ein Paar Stellen aus Euſebius's Leben Conſtantins! B. I. Sechs und dreißigſtes Capitel. Zauberkünſte des Maxentius wider Conſtantinen. «Am Ende nach allen Unthaten verfiel der Tyrann auch auf Zauberkünſte. Bald ließ er, magiſche Beſichtigungen anzuſtellen, ſchwangere Weiber aufſchneiden, bald durchſuchte er die Eingeweide neu geborner Kinder, bald ſchlachtete er Löwen und ſtellte geheimnißvolle (zauberiſche) Ceremonien an, um die Teufel (Dämonen) zu citiren und den Krieg abzuwenden, denn durch dergleichen Mittel hoffte er den Sieg zu erlangen u. ſ. f.» B. II. Eilftes Capitel. Flucht und Zauberkünſte des Licinius. «Conſtantin wollte auch dem, der es nicht verdiente, Verzeihung ertheilen. Licinius aber ſtand von ſeiner Bosheit nicht ab, ſondern ſchritt vielmehr zu noch ärgeren Unternehmungen. Er beſchäftigte ſich nämlich von Neuem mit den böſen Künſten der Zauberer, und fing (darauf geſtützt) wieder an zu trotzen u. ſ. w.» Vergl. Cap. L. und LI. B. III. C. LVII. LXVI. ꝛc., ähnlicher Stellen aus deſſen Kirchengeſchichte *) hier nicht zu gedenken.

*) Vorzüglich merkwürdig iſt in dieſer die Stelle B. VII. Cap. 10., wo von einem Ober-Vorſteher (ἀρχισυνάγωγος! ein ſo ſeltſamer Ausdruck von einem Magier, daß Valeſius ſagt, er verſtehe ihn nicht, und Stroth meynt, er ſey ſpottweiſe gebraucht) der Magier und ſeinen abſcheulichen Zauberkünſten die Rede iſt.

Schlußwort
zum erſten Theil.

Es iſt wirklich wahr, was Jean Paul einmal ſagt, daß man oft beſſer eine Nachrede als eine Vorrede zu den Büchern ſchriebe. — Ich habe bei dieſem Buche mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die fremde, ungemein reichhaltige Literatur, die ein ganz neues Studium erfodert, die Herbeiſchaffung der nöthigen literariſchen Hilfsmittel ꝛc., noch weit mehr aber die ganz verſchiedenen Anſichten, welche ſich bei der Bearbeitung dieſer Gegenſtände darſtellen, machen die Sache ſchwierig. Bei keinem literariſchen Unternehmen vielleicht hätte ich merkwürdigere Erfahrungen machen können über weit aus einander liegende Extreme in der Zeit, und wie ſie ſich auch wieder wunderbar berühren. Allen Alles in der Zauber-Bibliothek recht machen und Allen, den verſchiedenartigſten Wünſchen und Foderungen entſprechen — iſt an ſich unmöglich, und würde endlich dahin führen, daß man es Keinem recht machte. Aber eines ernſten wiſſenſchaftlichen Sinnes ſich befleißigen, vor abſprechenden Urtheilen ſich hüten, Menſchen und Zeiten ſorgſam unterſcheiden und vor Allem, Alles Menſchliche menſchlich behandeln: — dieß kann jeder Leſer fodern,

und hierin Alle zufrieden zu ſtellen, darnach ſtrebe ich, wie ſchon dieſer erſte Theil beweiſen wird.

Nun muß ich noch eine Bitte hinzu fügen, in Betreff derer ich wünſchen muß, daß ſie nicht überſehen werde. Wenn die Leſer der Zauber-Bibliothek, nämlich diejenigen, welche ſich für die Sache literariſch intereßiren, mit dieſem erſten Theile zufrieden ſind; ſo bitte ich ſie hiemit im Bewuſtſeyn meines reinen wiſſenſchaftlichen Eifers für die Literatur und das Studium dieſes Fachs, dem ich mich nun einmal wie aus einem Schickſal ſeit mehreren Jahren faſt ausſchließlich, ich weiß nicht, wie ich am beſten ſage, gewidmet, hingegeben, ſacrificirt habe, bis zur Erſcheinung des zweiten Theiles in ihren Kreiſen Subſcribenten darauf zu ſammeln, und ſolche dem Herrn Verleger oder mir anzuzeigen, welche das Werk alsdann noch um den Subſcriptionspreis erhalten ſollen, da auf dem Wege des Buchhandels, bey Verſendung dieſes Bandes, nur der Ladenpreis ſtatt finden kann. Ich habe noch lange in dieſem erſten Theile nicht geleiſtet, was ich nach einer mir vorſchwebenden Ahndung, die ich nicht gern als Täuſchung, oder bloße vorüber gehende literariſche Begeiſterung betrachten möchte, bei fort geſetztem Studium vielleicht zu leiſten im Stande bin. Und doch bin ich ſchon jetzt überzeugt, daß Kenner wenigſtens mit meinem Fleiß, meinem guten Willen und meiner Unverdroßenheit bei der ſaueren Arbeit zufrieden ſeyn dürften. Aber was hilft Alles, ſo lange die Fortſetzung des Werks nicht verbürgt iſt? — Dieſelbe kann nur durch eine bedeutende Anzahl von Subſcribenten geſichert werden. Vielleicht dürfte auch

der Vortheile der Subſcription erwähnt werden, indem der Herr Verleger den Subſcriptionspreis ſo gering als nur immer möglich angeſetzt hat, und der Ladenpreis bedeutend höher iſt. — Die folgenden Theile werden immer intereßantere Sachen enthalten, wie ich denn auch bereits in dieſem Theile weit mehr geliefert habe, als in der Ankündigung verſprochen iſt. Ohne einige Verlegenheit kann ich meinen Leſern dieß Verſprechen geben, denn ich weiß, daß ich Wort halten kann.

Schloß Marienborn, den 25ten September 1820.

Ende des erſten Theiles.

(Bei keinem Werke iſt ein Regiſter ſo nöthig, als bei Werken dieſer Art. Der zweite Theil wird ein vollſtändiges, wiſſenſchaftlich geordnetes Sach- und Wort-Regiſter enthalten. Dann ſollen auch die Druckverſehen bemerkt werden, welche ſich des ſchönen und correcten Drucks ungeachtet, gleichwol eingeſchlichen haben. Hier bemerke ich nur einen an ſich unbedeutenden, aber den Sinn doch gänzlich verwirrenden Druckfehler, nämlich S. 189. wo für acht Fuß hoch geleſen werden muß oft Fuß hoch.)

Staatliche Bibliothek Bamberg

Mainz,
gedruckt bei Florian Kupferberg.

SBB 013402513201

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Horst, Georg Conrad,

Zauber-Bibliothek oder von Zauberei, Theurgie und Mantik, Zauberern, Hexen, und Hexenprocessen, Dämonen, Gespenstern, und Geistererscheinungen zur Beförderung einer rein-geschichtlichen, von Aberglauben und Unglauben freien Beurtheilung dieser Gegenstände
Bd.: 1

Mainz (1821)

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.h.o.98(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11686742-9